

**Zivilgesellschaft aus dem Baukasten?
Die Rolle der mosambikanischen Bildungselite im
geförderten Demokratisierungsprozess**

DISSERTATION

Zur Erlangung der Würde des Doktors der
Philosophie
der Universität Hamburg
(Fachbereich Kulturgeschichte und Kulturkunde)

vorgelegt von

Birgit Boetius
aus Wyk/Föhr

Hamburg 2001

Disputation 30.5.2001

1. Gutachter: Prof. Dr. Roland Mischung.....

2. Gutachter: Prof. Dr. Rainer Tetzlaff

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich diese Arbeit selbstständig angefertigt habe, nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Ich habe diese Arbeit zuvor an keinem anderen Ort eingereicht.

Ort und Datum am Tag der Abgabe: Hamburg, d. 25.1.2001
Ort und Abgabe der korrigierten Fassung für die Onlineveröffentlichung:
Hamburg, 30.5.2002

DANKE

Liebe Lena, für Dich war es schwer zu gehen und sehr, sehr schwer wieder anzukommen. Du hast am meisten für diese Arbeit geben müssen. Danken möchte ich meinen Eltern, die unerschütterliche Familiensolidarität gezeigt haben.

Ohne die 2 1/2 Jahre Förderung des Evangelischen Studienwerks wäre der lange Feldaufenthalt nie zu realisieren gewesen. Auch hier mein herzlicher Dank. Erwähnen möchte ich alle, die mir in Mosambik geholfen und mich unterstützt haben: bei den Gesprächspartnern, die mir auf meine vielen Fragen Antworten gaben. Dem Rektor und Direktor des ISRI, Herrn Taimo und Herrn Patrício danke ich dafür, dass sie mich so lange haben bleiben und Fragen stellen lassen. Sie waren großzügig und geduldig.

Ich danke Freunden, die ich zurückgelassen habe und die ich vermisse: Gabriel, Eufrásio (Jack), Kalinca, Teresa, Ilídio, José.

Ich danke für die zeitweise Unterstützung des Zentrums für Studienberatung und Psychologische Beratung der Uni Hamburg.

Sehr geholfen hat mir der menschliche und wissenschaftliche Beistand einer wahren Pädagogin: Prof. Dr. Annette Scheunpflug. Mängel der Arbeit verantwortete ich ganz alleine, für alles was gut ausgefallen ist, kann ich auch auf ihren Einfluss verweisen.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINFÜHRUNG	1
1.1	Relevanz des Studiums afrikanischer Eliten im zeitgeschichtlichen Kontext aktueller Demokratisierungsprozesse und theoretischer Diskussionen in der Demokratieforschung	1
1.2	Abriss der Situation im Transitionsland Mosambik	6
1.3	Gegenstand dieser Arbeit	12
1.4	Forschungsd desiderata	17
1.5	Aufbau der Arbeit	20
2	DEMOKRATIE, DEMOKRATIEFORSCHUNG, DEMOKRATIEFÖRDERUNG.	22
2.1	Demokratiedefinitionen	22
2.2	Demokratieforschung und der Wettbewerb politischer Systeme	28
2.2.1	Die Prämisse der Demokratieforschung	28
2.2.2	Kulturrelativismus in den Politikwissenschaften?: Die Krise der Demokratieforschung in den sechziger und siebziger Jahren	30
2.2.3	„The Resurgence of Democracy“	32
2.2.4	Der Paradigmenwechsel	35
2.3	Hintergrund der Demokratieförderung der Industriestaaten des Nordens seit 1989	38
2.3.1	Die Internationalen Finanzorganisationen und ihr Einfluss auf hochverschuldete Länder allgemein und auf Mosambik im Besonderen	38
2.3.2	Die politische Strukturanpassung als Nachbesserungsversuch der wirtschaftlichen Strukturanpassung	41
2.3.3	Demokratisierungsförderung, -forderung	42
2.3.4	Förderung der „modernen“ Zivilgesellschaft	45
2.4	Kritik an Prämissen und Schlüsselbegriffen der Diskussion um eine Demokratisierung in Afrika	49
2.4.1	Demokratisierung von außen als zivilisierende Mission	49
2.4.2	Ausblendung demokratiefeindlicher Einflussnahme der Industriestaaten zu Zeiten des Kalten Krieges	51
2.4.3	Idealisierung der Strukturanpassungsmaßnahmen	52
2.4.4	Die problematische Übertragung des Konzeptes der Zivilgesellschaft und die besondere Rolle der Bildungseliten als Rekrutierungsgruppe der Zivilgesellschaft im afrikanischen Kontext	55
3	MOSAMBIKANISCHE BILDUNGSELITEN IN DER VERGANGENHEIT	60
3.1	Die sozialen Wurzeln moderner mosambikanischer Eliten: die Kolonialzeit.....	62
3.1.1	Assimilados der 1. Generation: Der Kampf gegen Ausnahme Gesetze.....	62
3.1.2	Bildung als Voraussetzung für die Erlangung des Assimilado-Status	68

3.1.3	Die Salazar'sche Diktatur und der Übergang vom zivilgesellschaftlichen zum klandestinen Widerstand.....	72
3.1.4	Der Zusammenschluss verschiedener Widerstandsbewegungen zur FRELIMO	80
3.1.5	Der Befreiungskampf und das Aufbrechen von Richtungskämpfen in der FRELIMO	85
3.2	Mosambik nach der Unabhängigkeit	93
3.2.1	Das Modernisierungsprojekt der FRELIMO	93
3.2.2	„Upward Mobility“: Die Etablierung neuer Eliten.....	95
3.2.3	Die sozialistische Transformation und die Parteilite im Spiegel westlicher <i>solidarity writers</i>	98
3.2.4	Aufbrechende Kritik am Führungsstil der FRELIMO	111
3.2.5	Souveränitätsverlust Mosambiks und Machterhalt einer post-sozialistischen FRELIMO	121
3.3	Zusammenfassung und Ausblick auf den empirischen Teil.....	127
4	MOSAMBIKANISCHE BILDUNGSELITEN IN DER GEGENWART: AUSWERTUNG DER ERGEBNISSE DER FELDFORSCHUNG	131
4.1	Erhebungs- und Auswertungsstrategie.....	131
4.2.	Die erste Befragungsgruppe: Vertreter der Bildungselite allgemein.....	139
4.2.1	Fragebögen: Angaben zur sozialen und regionalen Herkunft sowie zur Ausbildungsgeschichte	139
4.2.2	Themenschwerpunkte der halbstrukturierten biographischen Interviews der ersten Befragungsgruppe und der vier biographischen Tiefeninterviews.....	145
4.2.2.1	Kindheits- und Jugenderinnerungen an Rassismus und Diskriminierung.....	146
4.2.2.2	Wandel in post-revolutionärer Zeit (Schwerpunkt Stadtleben).....	154
4.2.2.3	Die Rolle der Jugend	158
4.2.2.4	„Die Generation des 8. März“	161
4.2.2.5	Kaderbildung	165
4.2.2.6	Ausgrenzungen	172
4.2.2.7	Krieg	176
4.2.2.8	Richtung Westen	182
4.2.3	Zusammenfassung	183
4.3	Die zweite Befragungsgruppe: Die Studenten des ISRI	188
4.3.1	Das ISRI	190
4.3.2	Die Lehrenden	190
4.3.3	Die Studenten des ISRI	192
4.3.3.1	Soziale und regionale Herkunft, wirtschaftliche Situation	192
4.3.3.2	Berufspläne und Erwartungen.....	205
4.3.3.3	Focus Group Discussion zur Rolle der Eliten im Entwicklungsprozess.....	213
4.3.4	Zusammenfassung: Kritisches Potential der Jungakademiker?	218
4.4	Die dritte Befragungsgruppe: Akademiker	223
4.4.1	Berufsperspektiven, Lebens- und Arbeitsbedingungen von Akademikern: Staatsdienst, Consultancies, Internationale Organisationen	223
4.4.2	Berufsperspektiven, Lebens- und Arbeitsbedingungen: Nicht- Regierungsorganisationen	241
4.5	Zusammenfassung	255

5	RÜCKKEHR ZU DEN ERKENNTNISLEITENDEN FRAGEN, ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND FAZIT DER ARBEIT.....	258
5.1	Wie sieht die moderne Elite Mosambiks aus?	258
5.1.1	Woher kommen die Vertreter der modernen Elite (Region, sozialer Hintergrund, biographische Linien)?	258
5.1.2	Welche Rolle spielt(e) der Faktor Bildung für die Reproduktion der Machtelite	260
5.1.3	Welche Rolle spiel(t)en die modernen Eliten im nachrevolutionären Entwicklungsprozess?	262
5.1.4	Hat sich die Zusammensetzung der modernen Eliten verändert?	265
5.2	Wie leben die Vertreter der modernen Eliten?	270
5.2.1	Materielle Situation, Arbeitsmöglichkeiten, Ziele und Perspektiven	270
5.2.2	Alltagsprobleme	274
5.3	Inwieweit passen die Erfahrungen und Erwartungen der modernen mosambikanischen Eliten in die Konzepte der aktiv verfolgten Demokratisierungsförderung der Industriestaaten?	278
5.3.1	Gelingt es im Rahmen der Förderung einen Beitrag zu leisten zur Herausbildung einer Zivilgesellschaft aus dem Rekrutierungspool der Bildungselite?	278
5.3.2	Sind die modernen Eliten willige Objekte strategischer Planungen von außen oder gestaltende Akteure mit eigenen Interessen und Einschätzungen?	289
5.3.3	Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben die modernen Eliten?	292
5.3.3.1	Die Unternehmer	293
5.3.3.2	Die potentielle Rolle von NRO-Betreibern	297
5.3.3.3	Die Intellektuellen	298
6	LITERATURLISTE	302
7	ANHANG	320
7.1	Gesprächspartner Phase 1 (halbstrukturierte Interviews und Fragebögen, HSI- FB/1)	320
7.1.1	Fragebogentext Phase 1	324
7.1.2	Leitfaden der halbstrukturierten Interviews, Phase 1	325
7.2	Gesprächspartner der biographischen Tiefeninterviews (BI)	327
7.3	Befragte am ISRI: Fragebögen, Ranking (ISRI/FB/R) u/o halbstrukturierte Interview (ISR/HSI)	328
7.3.1	Fragebogentext, ISRI, Phase 2	329
7.3.2	Ranking-Bögen	332
7.3.3	Interviewleitfaden der halbstrukturierten Interviews mit Studenten des ISRI, Phase 2	333
7.4	Focus Group Discussion mit Studenten, 2.7.1997	336
7.5	Absolventen Interviews	337
8	LEBENS LAUF	338

1 Einführung

1.1 Relevanz des Studiums afrikanischer Eliten im zeitgeschichtlichen Kontext aktueller Demokratisierungsprozesse und theoretischer Diskussionen in der Demokratieforschung

An Schuldzuweisungen für die afrikanische Dauerkrise mangelt es nicht. Dependenztheoretische Ansätze, die vor allem in den sechziger und siebziger Jahren großen Einfluss genossen und die Probleme des Kontinents weitgehend von exogenen Strukturfaktoren beeinflusst sahen¹, haben in den letzten Jahren jedoch merklich an Einfluss verloren. Ein Umschwung des internationalen Meinungsklimas setzte Mitte der achtziger Jahre ein, und gewann mit dem Zusammenbruch des Sozialismus eine breitere Basis .

Nicht nur umstrittene internationale Finanzinstitutionen, wie der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank machen heute Versäumnisse, Fehlentscheidungen und Fehlverhalten der politischen Klassen Afrikas für die negative Leistungsbilanz ihrer Staaten mitverantwortlich. Nachdem die ökonomische Liberalisierung (Strukturanpassungsprogramme) schon in den achtziger Jahren durchgesetzt worden ist, werden von westlichen Staaten politische Liberalisierungen in Staaten Afrikas in Richtung einer Demokratisierung angemahnt.

Selbst eher „linke“ Unterstützer aus dem Norden fragen rückblickend, wie Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte zu erklären sind. Aus einer 1990 in der Review of African Political Economy (ROAPE) veröffentlichten Diskussion zwischen dem Historiker Basil Davidson und dem Politologen

¹ Die Einbindung in ein Abhängigkeit reproduzierendes Weltsystem und die Altlasten des Kolonialismus.

Barry Munslow² geht die Konfration mit kritischen Fragen hervor, denen sich Autoren ausgesetzt sehen, die sich durch Ihre wissenschaftliche Arbeit an der Überwindung der Abhängigkeit zu beteiligen suchten, die sich mit Befreiungsbewegungen solidarisierten, deren Führer in Folgejahren nicht immer den hohen Erwartungen entsprechen konnten.

„Davidson: People ask me why it is that such good beginnings, as it seemed to be in the 1950s and 1960s with the independence of many African countries should have ended in this really immeasurable disaster? Is it that the nationalist movements were unable to produce competent and honest cadres? Is it that they were cut off from their historical base by becoming nationalists and therefore find themselves in opposition to the so-called traditional forces, in that they settled in towns and did not give any thought to what happened to the people in the countryside? Is it that the North-South relationship is of such a nature, that Africa can't prosper how competent Africans might be? These are the kind of questions people throw at me“³.

Eine stärkere Berücksichtigung der gesellschaftlichen Dynamik *innerhalb* der afrikanischen Staaten und eine Kritik an städtischen Führungseliten, die die Interessen der Bevölkerungsmehrheit nicht berücksichtigten, zieht sich durch den Beitrag. Während früher *Peripherie und Zentrum des Welt-systems* im Mittelpunkt der Untersuchungen standen, werden jetzt *Konflikte zwischen der Peripherie und dem Zentrum innerhalb der unabhängigen Staaten nach der Unabhängigkeit, zwischen konkurrierenden Eliten und der ländlichen Basis* zum Verständnis der Situation herangezogen⁴.

Die lokalen Akteure der Politik geraten zunehmend ins Blickfeld, ihr Handeln und ihr Handlungsspielraum innerhalb makro-struktureller Vorgaben wird untersucht. Die lang vorherrschende Konzentration auf statische Strukturfaktoren wird dabei zunehmend abgelöst von einer Analyse dynamischer, lokaler Prozesse, im Fall der Demokratieforschung *der Analyse der Interaktion von nationalen Eliten und Gegeneliten*. Die politische Kultur

² Munslow hat, wie eine ganze Reihe anderer westlicher Kollegen (Judith Marshall, Ruth First, John Saul, Bridget O'Laughlin, Margaret Hall etc.), zeitweise in Mosambik gelehrt und geforscht. Dies war Ausdruck internationaler Solidarität für das sozialistische Projekt der FRELIMO. Aus dem Beitrag in ROAPE geht hervor, wie eng und freundschaftlich auch Davidsons Kontakt zur politischen Führung der FRELIMO war.

³ DAVIDSON/MUNSLOW (1990:9)

⁴ DAVIDSON (1992)

als Demokratisierungshindernis gewinnt Interesse. Begriffe wie Korruption, Klientelismus und Neo-Patrimonialismus tauchen in der Literatur zum Thema immer wieder auf⁵. Die politischen Eliten erscheinen nicht selten als Feinde ihrer Völker, die Fortschritt blockieren und mit kurzsichtigem und egoistischem Handeln die Zukunft folgender Generationen verbauen⁶.

Wie nun kann die Machtfülle und der Machtmissbrauch von politischen Eliten überwunden und eine breitere Partizipation der Bevölkerung erreicht werden? Utopische Hoffnungen hat die Demokratisierungswelle ausgelöst, die nicht nur den Ostblock überrollte, sondern auch Afrika erfasste. Zwischen 1989 und 1994 ist es in der Mehrzahl der afrikanischen Länder zu sogenannten „demokratischen Transitionsprozessen“ gekommen. Innerhalb dieses Zeitraums kam es nicht nur zu Liberalisierungen vormals autoritärer Regime, zu einer Gewährung von Bürgerrechten, der Zulassung von Parteien und Verfassungsänderungen. Es wurden auch in 38 von 47 Ländern südlich der Sahara Mehrparteien-Wahlen durchgeführt. In 35 Ländern gewannen Oppositionsparteien Parlamentssitze. In 29 Ländern markierten die Wahlen den demokratischen Wandel⁷.

Um die historische Chance zu nutzen und die Demokratisierungstendenz in Afrika und in anderen Weltregionen zu stützen und nachhaltig werden zu lassen, wurden in den neunziger Jahren zunehmend Entwicklungshilfegelder der Industriestaaten, Kredite und Umschuldungen des Internationalen Weltwährungsfonds und der Weltbank an die Bedingung politischer Reformen geknüpft.

⁵ HARSCH (1993); BAYART (1993); BRATTON/VAN DER WALLE (1997)

⁶ Dieser Erklärungsansatz wird in entwicklungspolitischen Einführungswerken (NUSCHELER 1996) dokumentiert.

⁷ BRATTON / VAN DER WALLE (1997:7)

Die Grundlagen für diese Strategien lieferten Ergebnisse und Annahmen aus der vergleichenden Demokratieforschung im Allgemeinen und der akteursorientierten Transitionsforschung im Besonderen. Diese Forschungsrichtung hat in den vergangenen Jahren großen Einfluss ausgeübt.

Nach nunmehr zehn Jahren ist die Euphorie über „The Global Resurgence of Democracy“⁸ abgeklungen. Das „Ende der Geschichte“⁹, im Sinne eines Sieges westlicher Werte, ist nicht in Sicht. Von einer globalen demokratischen Revolution, die vor dem Hintergrund einer sich vereinheitlichenden Weltgesellschaft quasi zwangsläufig entstehen musste, ist nur noch selten die Rede.

Enttäuschung, Ernüchterung und Pessimismus überwiegen heute und finden Niederschlag in neuen Termini. Man spricht in der vergleichenden Demokratieforschung von „blockierten Demokratien“¹⁰, von „Abertura“ und „Closure“ und von „virtual democracies“¹¹, von „reverse waves“¹², die es den alten Führungseliten ermöglichen, ihre Macht auch in formal-demokratischen Systemen aufrechtzuerhalten. Schubert und Tetzlaff resümieren für Afrika in der Zusammenfassung eines Sammelbandes mit Länderstudien zu blockierten Demokratisierungsprozessen:

„Kurze Liberalisierungsphasen, die einen genuinen demokratischen Transitionsprozess zu versprechen schienen, konnten die politischen Verhältnisse der autoritären Ära nur in engen Grenzen verändern. Zumeist gelang es der Regimekoalition, ihre Macht sogar zu stabilisieren, weil die wenigen konfliktbereiten Gruppen nicht dazu in der Lage waren, ihre Konfliktfähigkeit lange genug zu stabilisieren, bzw. hinreichend zu institutionalisieren. (...) Die ethnische und soziale Heterogenität dieser Opposition, ihre stark divergierenden Interessenlagen, eine fehlende Anbindung an die ländliche Bevölkerungsmehrheit und die Massen des städtischen informellen Sektors, nicht zuletzt aber die Bereitschaft ihrer Führungseliten, sich vom autoritären Staat kooptieren zu lassen und selbst zu Teilhabern der Pfründenwirtschaft zu werden, setzten einer „von unten“ ausgehenden Vertiefung der eingeleiteten Demokratisie-

⁸ The Global Resurgence of Democracy (1993)

⁹ FUKUYAMA (1989)

¹⁰ Blockierte Demokratien in der Dritten Welt (1998)

¹¹ JOSEPH (1998)

¹² DIAMOND (1997)

„...nach Gemeinsamkeiten und *differentia specifica* von Ländern zu fragen, die sich nolens volens auf den Weg in die Demokratie gemacht haben, dabei aber zunächst scheiterten. Dies erscheint auch deshalb von Bedeutung, weil nur durch Klarheit über die realen Chancen aussichtsreicher Demokratisierungsförderung in einer von anhaltenden Wirtschaftskrisen und zunehmenden Einkommensdisparitäten geprägten Staatenwelt angemessene Demokratisierungshilfen und „humanitäre Interventionen“ konzipiert werden können“¹³.

Die Aufgabe der Demokratieforschung sehen die Autoren gerade angesichts der eher negativen Entwicklungen auch in Zukunft darin,

„...nach Gemeinsamkeiten und *differentia specifica* von Ländern zu fragen, die sich nolens volens auf den Weg in die Demokratie gemacht haben, dabei aber zunächst scheiterten. Dies erscheint auch deshalb von Bedeutung, weil nur durch Klarheit über die realen Chancen aussichtsreicher Demokratisierungsförderung in einer von anhaltenden Wirtschaftskrisen und zunehmenden Einkommensdisparitäten geprägten Staatenwelt angemessene Demokratisierungshilfen und „humanitäre Interventionen“ konzipiert werden können“¹⁴.

In dieser Arbeit wird es darum gehen ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass das Scheitern oder die Bedrohung der Demokratisierungsprozesse nicht nur lokale Ursachen hat. Der analytisch distanzierte Blick westlicher Berater lenkt von der Tatsache ab, dass im Verlauf eines von den Geberstaaten orchestrierten Demokratisierungsprozesses massiv in das Wechselverhältnis lokaler Akteure/Eliten eingegriffen worden ist, ohne dass eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle stattgefunden hätte. Es interessieren also Umsetzungsprobleme der Demokratisierungsförderung. Zu zeigen ist, dass Programme in sozialen Lebenswelten umgesetzt werden und dass sich aus dem Wechselspiel zwischen dem Plan und den Akteuren unbeabsichtigt Eigendynamiken entwickeln.

¹³ SCHUBERT/TETZLAFF (1998b:426)

¹⁴ SCHUBERT/TETZLAFF (1998a:16)

1.2. Abriss der Situation im Transitionsland Mosambik

Die Einschätzung, dass Regimekoalitionen, wie Schubert und Teztlaff es darstellten, im Demokratisierungsprozess ihre Macht stabilisieren konnten, trifft für Mosambik nur eingeschränkt zu. Mosambik gehört zu den klassischen Transitionsländern, ja man spricht davon, dass das Land eine dreifache Transition zu bewältigen hatte: zum einen den Übergang von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft (1984 Beitritt zum IWF, seit 1987 Strukturanpassungsprogramm), vom Krieg zum Frieden (Destabilisierungs- und Bürgerkrieg von 1977 - 1992), und von einem sozialistischen Einparteiensystem zur parlamentarischen Demokratie¹⁵. 1990 wurde eine demokratische Verfassung eingeführt. Diese schaffte die rechtliche Voraussetzung für die Bildung von Parteien, von Vereinen und Zusammenschlüssen aller Art und sie gewährte bürgerliche Freiheitsrechte, wie die Meinungs- und Pressefreiheit. 1992 kam es in Rom zum Friedensschluss zwischen der FRELIMO, die bis 1990 als marxistisch-leninistische Einheitspartei regiert hatte, und dem Kriegsgegner, der Guerillaarmee RENAMO, die in der Folge in eine Partei umgewandelt wurde. 1994 fanden die ersten demokratischen Mehrparteienwahlen statt.

Die FRELIMO siegte, jedoch sehr viel knapper als erwartet. Der schwache Sieg machte endgültig deutlich, dass die ehemalige Befreiungsfront FRELIMO die überwältigende Unterstützung der Bevölkerung seit der Unabhängigkeit von Portugal verloren hatte. Die Ansicht, dass der sechzehnjährige Krieg nicht nur vom feindlichen Nachbarn Südafrika am Leben erhalten worden war, sondern dass der von Machthabern im ehemaligen Rhodesien initiierte anti-kommunistische Destabilisierungskrieg übergegangen war in einen Bürgerkrieg mit innenpolitischen Konfliktursachen, gewann an Einfluss. Die über lange Zeit vorherrschende Auffassung, dass der bewaffnete Konflikt in Mosambik ein Stellvertreterkrieg des Kalten Krieges gewesen sei, verlor an Bedeutung. War die innenpolitische

¹⁵ KÜPPERS (1996)

Dimension lange unterdrückt worden, so begann die internationale Dimension jetzt in den Hintergrund gedrängt zu werden. Das Schwergewicht wurde auf die Analyse und Resolution der innenpolitischen Konfliktursachen gelegt. Diese wurden in der Zwangsmodernisierung des Landes¹⁶ und der Unterdrückung der zahlreichen nationalen Kulturen zugunsten eines Einheitsstaates gesehen. Die nachrevolutionäre Politik war auf Widerstand in der Bevölkerung gestoßen und hatte ethnische Differenzen eher akzentuiert als eingeebnet. Die Dominanz von Angehörigen südlicher Ethnien in der Führungsspitze des Staates hatte diese Tendenz verstärkt. Die Führungsriege der FRELIMO stammt vorwiegend aus den Provinzen Maputo, Maputo-Stadt, Gaza und Inhambane. Die RENAMO, berüchtigt für ihre Grausamkeit und international geächtet, hatte es offensichtlich geschafft, sich in einigen Provinzen, besonders in Zambézia, Sofala, Manica und Nampula, eine soziale Basis zu erobern¹⁷. Das demokratische Bekenntnis der RENAMO erschien wenig glaubwürdig. Das sozialistische Bekenntnis der FRELIMO hatte mit den Jahren Vertrauen eingebüßt. Korruption höhle auch in Mosambik den Verwaltungsapparat zunehmend aus.

Die innenpolitische Dynamik spiegelte sich in den Wahlergebnissen der ersten demokratischen Wahlen. Die FRELIMO verzeichnete in den Zentrumsregionen und im Norden die größten Einbrüche, die RENAMO dagegen die größten Gewinne¹⁸. Der RENAMO gelang es in diesen Regionen nicht nur, sich als Fürsprecher der Tradition und der Religion, sondern auch als Interessenvertreter vernachlässigter Regionen und Ethnien dar-

¹⁶ Aufbau von Kooperativen, Zwangsansiedlung großer Bevölkerungsteile in Gemeinschaftsdörfern, Verbot von Initiationszeremonien, weiblichen Beschneidungen, traditionellen Ahnenzeremonien, Stigmatisierung traditioneller Autoritäten und Heiler, generell Bekämpfung des „Aberglaubens“ (obscurantismo)

¹⁷ CAHEN (1995) geht davon aus, dass die Konfliktstruktur aus der Kolonialzeit gewachsene Rivalitäten erkennen lässt. Das heutige Maputo, in kolonialer Zeit Lourenço Marques, wurde erst 1902 Hauptstadt, vorher war der Hauptsitz der Kolonie auf der Ilha de Moçambique. In den Zentrumsregionen hatte sich seit dem 16. Jahrhundert eine mit den Portugiesen kooperierende, aber auch vermischende Elite herausgebildet, die durch die zunehmende Bedeutung der südlichen Regionen im Gefolge der stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung in Südafrika an Einfluss verlor.

¹⁸ Ergebnisse nach WEIMER (1994): 44,33 % für die FRELIMO, 37,78% RENAMO; die RENAMO erhielt Mehrheiten in den Provinzen Sofala, Manica, Tete, Zambezia, Nampula.

zustellen. Die FRELIMO errang im Süden, aber auch landesweit bevorzugt in den größeren Städten, in Zonen mit einer besseren Infrastruktur, Mehrheiten. Dort hatte sie die staatliche Medienmacht und funktionierende Parteistrukturen hinter sich.

Der Friedens- und Demokratisierungsprozess wurde maßgeblich vom Ausland mitgestaltet. Die Anbahnung des Friedensvertrages, die von UNO-Friedenstruppen begleitete Folgezeit, die Entwaffnung, die Demobilisierung, die Rückführung der Flüchtlinge aus angrenzenden Ländern, die Vorbereitung der ersten landesweiten Wahlen, der Aufbau demokratischer Institutionen, die Arbeit an der Reform der lokalen Verwaltung (Dezentralisierung), die Durchführung der ersten Lokalwahlen Ende Juni 1998 sowie der zweiten landesweiten Wahlen im Dezember 1999 – all diese Maßnahmen sind unter starker internationaler Beteiligung erfolgt und wurden von zahlreichen Programmen begleitet. Ziel war es, den Konfliktparteien den demokratischen Kompromiss dauerhaft abzurufen und einen Rückfall in den Krieg, wie in Angola, zu verhindern. Auf die ehemaligen Kriegsgegner wurde, wie schon während des langjährigen Krieges, massiv Einfluss ausgeübt, diesmal jedoch nicht aus zwei konkurrierenden ideologischen Lagern, sondern von Seiten der im Systemkonflikt siegreichen westlichen Industriestaaten.

Die RENAMO erhielt bei der Umformung der Guerilla-Armee in eine demokratische Partei und bei der Durchführung von Wahlkämpfen umfangreiche organisatorische und finanzielle Hilfen. Die Regierung wurde gedrängt ihre Macht zu teilen. 1998 fanden erstmals auf regionaler Ebene zunächst landesweit geplante kommunale Wahlen statt, die zur Bildung gewählter Lokal- und Regionalparlamente führen sollten. Die Wahlen wurden letztlich nur in ausgewählten urbanen und semi-urbanen Zonen durchgeführt, in denen die FRELIMO stärker vertreten war. Die FRELIMO weigerte sich im Vorfeld der Wahlen, die Opposition in die nationale Wahlkommission zu integrieren. Dies führte zum Boykott der RENAMO und einer Reihe von Splitterparteien. Die Wahlbeteiligung lag daraufhin nur bei

14,58 %. In fast allen neu entstandenen lokalen Körperschaften sitzen jetzt FRELIMO-Kandidaten, die nur zu oft, im Widerspruch zur eigentlichen Intention der Wahlen, zentralistisch von Maputo bestimmt und nicht auf lokaler Ebene nominiert wurden. Kritiker haben immer wieder die Weigerung der FRELIMO moniert, Macht zu teilen oder auch nur mit der Opposition in einen Dialog zu treten¹⁹.

Im Dezember 1999 fanden die zweiten demokratischen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen statt. Die FRELIMO konnte zum zweiten Mal nach 1994 demokratische Wahlen für sich entscheiden. Sie errang 48,5 % der Stimmen (133 Sitze im Parlament). Der ehemalige Kriegsgegner, die RENAMO, erhielt 38,8 % der Stimmen (117 Sitze). Der alte und neue Präsident Chissano konnte sich mit 52,3 % gegen seinen Gegenkandidaten, den Führer der RENAMO, Afonso Dhlakama, durchsetzen. Dieser erhielt 47,7 % der Stimmen und erhöhte damit seinen Stimmanteil im Vergleich zu den ersten Nachkriegswahlen um 14 %. Die Wahlbeteiligung lag bei 68,5 %. Die RENAMO siegte in den vier Zentrumsprovinzen und zwei der drei Provinzen des Nordens. Die FRELIMO errang in den vier Provinzen des Südens und nur in einer Provinz im Norden die Mehrheit²⁰.

¹⁹ WEIMER (1998) führt an, dass es innerhalb der Partei selbst Zentralisten und Dezentralisten gibt. Teile der Partei, meist der FRELIMO-Fraktion im Parlament zuzurechnen, sind zum Dialog bereit. Die FRELIMO-Regierungsspitze wünscht den möglichst ungeteilten Machterhalt und nimmt noch nicht einmal die Wünsche und Auffassungen der Vertreter der eigenen Partei im Parlament ernst.

²⁰ AIM, Staatliche Presseagentur, 23.12.1999

Während die RENAMO den Sieg der FRELIMO nach Bekanntgabe des Endergebnisses erfolglos beim obersten Gericht anfocht und von Wahlbetrug sprach, urteilten Wahlbeobachter die Wahlen seien frei und fair gewesen und die technische Durchführung sei, von Einzelfällen abgesehen, korrekt verlaufen. Die RENAMO kündigte an, dass sie sich aus Maputo zurückziehen und ihre Zentrale in ihre Hochburg Beira verlegen werde. Dhlakama dohte mit der Bildung einer parallelen Regierung in den von der RENAMO dominierten Provinzen für den Fall, dass die Auszählung der Stimmen nicht noch einmal unter internationaler Kontrolle wiederholt oder aber Neuwahlen durchgeführt würden. Die Forderung, dass zumindest Gouverneursposten für die RENAMO in den Provinzen, in denen die Partei Mehrheiten hält, zugestanden würden, ist von der Regierung kategorisch abgelehnt worden. Die RENAMO, eine Opposition ohne Geld und Macht, mit sehr beschränktem Einfluss auf das Tagesgeschehen im politischen, wenn auch nicht geographischen Herzen des Landes, in der Hauptstadt, kann als ihre wichtigste Ressource auf den Widerstand der Bevölkerung der Provinzen des Nordens und des Zentrums gegen die Fremdbestimmung aus dem Süden rechnen. Sie verfolgt eine Boykottpolitik, eine Politik, die sich mehr von Agitation, Flugblattaktionen, Demonstrationen und Aktionen zivilen Ungehorsams verspricht. Sie schöpft die demokratischen Partizipationsmöglichkeiten nicht aus, weil sie fürchtet, damit die demokratische Legitimität des Systems anzuerkennen. Es fehlen ihr auf allen Ebenen, sowohl in der Partei als auch im Parlament, ausgebildete Führungskräfte, die konkrete Oppositionsarbeit, lösungsorientierte Gegenvorschläge zum Regierungshandeln entwerfen könnten. Es fehlen ihr überzeugende Vertreter, die sich auch gegenüber der Gebergemeinschaft als kompetente Ansprechpartner in außenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen profilieren könnten. Die RENAMO bezieht ihre Dynamik noch immer aus dem innenpolitischen Nord-Süd Konflikt, letztlich auch aus einem Stadt-Land-Konflikt.

Die ethno-regionalen Konflikte, ausgetragen zwischen der Führungselite

des Landes und der herausfordernden Gegenelite, bestehen fort und es besteht noch immer die Gefahr, dass Konflikte nicht innerhalb des neu geschaffenen demokratischen Systems, innerhalb der Institutionen ausgetragen werden. Am 9. November 2000 kam es in Cabo Delgado zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Polizei und RENAMO-Demonstranten gekommen. Vierzig Menschen starben. Wie am 24.11.2000 bekannt wurde, sind im Gefolge der Demonstrationen in Montepuez achtzig in einer winzigen Gefängniszelle festgehaltene RENAMO-Anhänger erstickt. Ein regierungskritischer investigativer Journalist wurde, ebenfalls im November 2000, auf offener Straße ermordet. Es besteht nach wie vor Krisenpotential in Mosambik, da die Konfliktursachen unvermindert fortbestehen.

Die FRELIMO, ehemals dem Marxismus-Leninismus, heute dem Konzept einer neo-liberalen Marktöffnung verpflichtet, hat sich eher widerwillig dem Demokratisierungsgebot der Geber-Gemeinschaft unterworfen und versucht mit beachtlichem Erfolg, Machtverlust und das Teilen von Macht im formaldemokratischen System zu vermeiden. Sie kann ihre Macht bei aller Kritik, trotz Korruptionsvorwürfen, nicht zuletzt durch eine funktionierende Kooperation in der Umsetzung von wirtschaftspolitischen Zielvorgaben der Geber aufrecht erhalten. Sie erntet großes Lob für ihre konsequente Umsetzung der Strukturanpassungsmaßnahmen.

Da die politische Reife und die demokratische Gesinnung der beiden großen Parteien durchaus in Zweifel gezogen wird und gesehen wird, dass der wirtschaftliche Einfluss der Geber den demokratischen Kompromiss maßgeblich am Leben hält, wird als flankierende Maßnahme im Demokratisierungsprozess die Bildung einer artikulierten Zivilgesellschaft große Bedeutung beigemessen. Als potentielle Ansprechpartner zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation empfehlen sich Vertreter der mosambikanischen Bildungselite und sie werden zunehmend in Förderprogramme eingebunden.

1.3 Gegenstand dieser Arbeit

Mein Feldforschungprojekt in Mosambik war zunächst weder auf die Erforschung moderner mosambikanischer Eliten, noch auf Demokratisierungsprozesse ausgelegt. Ich hatte mir ein gänzlich anderes Thema vorgenommen²¹. Es hatte sich aus bestehenden Kontakten zwischen einer mosambikanischen Nicht-Regierungsorganisation (NRO) und einer deutschen Universitätseinrichtung ergeben. Auf deutscher Seite war der Wunsch aufgekommen die Arbeit mosambikanischer Kollegen mit jugendlichen Opfern des Krieges zu unterstützen. Die Realisierung eines Gemeinschaftsprojektes war ins Auge gefasst worden. Ich war angesprochen worden dieses zu konzipieren. Das geschah, es wurde mit den mosambikanischen Partnern abgestimmt und umgesetzt.

Die Zusammenarbeit ist nach einigen Monaten von meiner Seite abgebrochen worden. Die NRO befand sich im Aufbau und ihr Arbeitsschwerpunkt lag noch im Bereich Fundraising. Die geplante wissenschaftliche Zusammenarbeit gestaltete sich schwierig, da Projektarbeit erst in Ansätzen stattfand. Statt der Kriegswahrnehmung von Kindersoldaten konnte ich die eigenartige Rolle von Vertretern mosambikanischer NROn studieren, die der Bildungselite angehörten. Sie fungierten als Mittler zwischen finanzkräftigen Geberorganisationen und der Landbevölkerung. Mir erschien das Projekt zunehmend fragwürdig und ich beschloss mich aus der Zusammenarbeit zurückzuziehen.

Die Konfrontation mit Lebensläufen und gegenwärtigen Lebensumständen von Vertretern der Bildungselite weckte ganz neue Interessen. Aus den Trümmern meines ursprünglichen Projektes und auf der Grundlage bereits geführter Interviews mit Vertretern der Bildungselite entstand das Vorhaben **die Rolle der modernen Eliten in gesellschaftlichen Um-**

²¹ Ich hatte ein Stipendium des Evangelischen Studienwerks zum Thema „Der Einfluss der Tradition auf die Wahrnehmung und Interpretation des Krieges und auf die Verarbeitung traumatischer Kriegserfahrungen: Fallstudie über Kindersoldaten in Mosambik“ beantragt und erhalten.

bruchprozessen der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen.

Den Begriff „moderne Eliten“ verwende ich in Abgrenzung zu dem Begriff „traditionelle Eliten“, zu *chiefs*, *curandeiros* etc. Ich verwende den Begriff synonym mit Bildungseliten. Mein Kriterium für die Auswahl von Gesprächspartnern als Vertretern der Bildungselite war der Sekundarabschluss. Die Bildungseliten schätze ich als bedeutsam ein, da sich aus der Gruppe der Bildungselite gesellschaftliche Führungseliten rekrutieren, politische Eliten in Regierung und Opposition, artikulierte Vertreter der Zivilgesellschaft und der Unternehmerschaft.

Die Bildungselite ist in Mosambik noch immer eine vergleichsweise kleine Gruppe. Die Analphabetenquote liegt in Mosambik bei 67 %²². Eine Statistik gibt für das Jahr 1997 landesweit an:

- ♣ 5.689 Primarschulen, die die Klassen 1-5 unterrichten
- ♣ 336 Sekundarschulen des ersten Zyklus, die die Klassen 6-7 unterrichten,
- ♣ 63 Sekundarschulen des zweiten Zyklus, die die Klassen 8-10 unterrichten
- ♣ 12 Sekundarschulen des dritten Zyklus, die das zehnte und das elfte, auf die Universität vorbereitende Schuljahr anbieten²³.

Die Mehrzahl der Befragten, die ich in der ersten Phase interviewte, hat vor oder kurz nach der Unabhängigkeit den Sekundarabschluss erreicht und so noch unter portugiesischer Kolonialherrschaft die Schulzeit verbracht. Zu dieser Zeit war der Kreis der schwarzen Sekundarschüler noch sehr viel kleiner, der Kreis der Absolventen

²² UNESCO 1993, zitiert nach CASTIANO (1997:146)

²³ Mozambique in Figures, Instituto Nacional de Estatística, (1998)

überschaubar²⁴. Aus diesem Kreis allein konnte die Führungsspitze der unabhängigen Volksrepublik Mosambik nach 1975 nicht rekrutiert werden. Damals war es möglich, mit einem relativ geringen Ausbildungsstand in Führungspositionen zu gelangen. Die wichtigsten Positionen nahmen jedoch schon in jener Zeit diejenigen ein, die über einen Bildungsvorsprung verfügten. Halten konnten sich über die Jahre nur jene, die ihre schulische oder gar akademische Ausbildung weiterverfolgten. Heute ist ein Universitätsstudium Voraussetzung, um in Führungspositionen in Staat und Gesellschaft zu gelangen²⁵.

Ich habe keine eng formulierte Hypothese im Feld testen wollen, zumal ich eher ungeplant an meinen Gegenstand geraten bin. Ich kannte noch keine der Theorien, die ich jetzt zur Analyse heranziehe. Ich wollte an Hand von Literaturstudien, mit Hilfe von Befragungen und mit dem Sammeln konkreter Fallgeschichten herausfinden:

1 Wie sieht die moderne Elite Mosambiks aus?

- Woher kommen ihre Vertreter (Region, sozialer Hintergrund, biographische Linien)?
- Welche Rolle spielt(e) der Faktor Bildung für die (Re)Produktion der Machtelite
- Welche Rolle spiel(t)en die modernen Eliten im Entwicklungsprozess in Mosambik?
- Hat sich die Zusammensetzung der modernen Eliten verändert?

²⁴ Zahlen liegen für das Jahr 1967 vor, denen zufolge gingen damals 1076 Kinder schwarzer Hautfarbe auf die Sekundarschule, nur 9 schwarze Studenten besuchten die Universität. Zum Vergleich: an Sekundarschulen standen 7839 Europäer 1606 „Anderen“ gegenüber (Faculdade de Educação o.J., zit. n. CASTIANO 1997:93)

²⁵ Dem „Quem é quem no governo“ (*Who's Who* der Regierung) - es liegt mir eine Ausgabe aus dem Jahr 1995 vor, ist zu entnehmen ist, dass in der ersten Regierungsrunde (Staatspräsident, Premierminister und 19 Minister) 16 einen Universitätsabschluss, drei ein abgebrochenes Studium und nur einer lediglich einen Sekundarabschluss vorweisen konnten. Unter den Vizeministern haben alle einen Hochschulabschluss.

2 Wie leben die Vertreter der modernen Elite?

- materielle Situation, Arbeitsmöglichkeiten, Ziele und Perspektiven
- Alltagsprobleme

Wichtig ist anzumerken, dass ich erst im Verlauf meines Aufenthaltes und mit Fortgang der Befragungen die Bedeutung einer seit 1989 in ganz Afrika sich vollziehenden Demokratisierungswelle zur Kenntnis nahm. Ich registrierte das lebhafteste Interesse an „Strategischen Gruppen“, denen man im demokratischen Transitionsprozess eine wichtige Rolle zusprach. Die von mir konstatierten Lebensumstände und Arbeitsbedingungen der Bildungselite sah ich von Programmen der Demokratisierungsförderung bereits stark beeinflusst. So konnte ich auch die Förderung der Etablierung zivilgesellschaftlicher Organisationen als Teil des von außen gelenkten Demokratisierungsszenarios erkennen.

Ich war nicht, wie Kollegen aus der Politologie, ausgezogen um eine Verifikation oder Falsifikation von Hypothesen der Demokratieforschung zu erbringen. Da ich die Übersetzung von Postulaten der Demokratieforschung in praktische Programme schon miterlebte, drängten sich mir eher Zweifel auf, inwiefern die Demokratisierungsförderung die angestrebten Ziele erreichen konnte.

Aus meinem eher lebensweltlichen und nicht theoretischen Zugang zum Thema ergab sich die Frage:

- 3 Inwieweit passen die Erfahrungen und Erwartungen der modernen mosambikanischen Eliten in die Konzepte der aktiv verfolgten Demokratisierungsförderung der Industriestaaten
- Gelingt es im Rahmen der Förderung einen Beitrag zu leisten zur Herausbildung einer Zivilgesellschaft aus dem Rekrutierungspool der modernen Elite ?
 - Sind die modernen Eliten willige Objekte strategischer Planungen von außen oder gestaltende Akteure mit eigenen Interessen und Einschätzungen, die durchaus im Widerspruch zu den an sie herangetragenen stehen?
 - Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben sie?

1.4 Forschungsdesiderata

Ich sehe meinen Beitrag als Ergänzung der Arbeit von Kollegen aus der Demokratischen Transitions-/Transformationsforschung.

Inwieweit lässt sich von einer Ergänzung sprechen?

Mir erscheint problematisch, dass Forschung zu afrikanischen Eliten seit 1989 fast ausschließlich im Zusammenhang mit einem als wünschenswert und förderungswürdig erachteten Demokratisierungsprozess betrachtet wird. Es sollen oftmals sehr pragmatisch und zielorientiert Demokratisierungshemmnisse erkannt werden, um sie dann in Programmen und Projekten bekämpfen zu können. Der Wunsch, Entwicklungen in eine gewisse Richtung zu lenken, eine Fixierung auf Zukünftiges, führt oftmals zu einer Vernachlässigung der Erhebung von Ist-Zuständen: was sein sollte, was es in „established liberal democracies“ gibt und in Afrika *fehlt*, wird benannt (Zivilgesellschaft, Accountability, Good Governance), weniger das, was *ist* beschrieben. Dass die Demokratisierung fast alle Probleme lösen wird, so sie denn „richtig“ umgesetzt wird, scheint als nicht zu hinterfragende Prämisse zu gelten. Da in Mosambik schon dem Sozialismus diese Rolle zugesprochen wurde, und dieser nicht halten konnte, was seine Anhänger sich von ihm versprochen, halte ich es für sinnvoll, kritische Distanz zu solchen Ansprüchen zu halten. Für mich ist der Elite/Basis-, Stadt/Land-Konflikt von größerer Bedeutung. Er erscheint mir auch noch wichtiger als der ethno-regionale Nord-Süd-Konflikt innerhalb Mosambiks, den ich aus diesem Grund nicht explizit behandle. Offen scheint mir, ob die Demokratisierung, halbherzig durchgeführt, diesen Interessengegensatz auflösen können. Ich beschäftige mich mit Demokratisierung und Transitionsforschung, weil die Demokratisierung, wie auch ihre Erforschung Konsequenzen hat. Die Tatsache, dass Demokratisierungsförderung von außen geleistet wird (z.B. Förderung von zivilgesellschaftlichen Organisationen), hat nachweisbaren Einfluss auf die Handlungsoptionen der von mir untersuchten Gruppe, auf die modernen Eliten. Mein Interesse

richtet sich also *in erster Linie* auf die modernen Eliten, während die demokratische Transitionsforschung sich in erster Linie für Demokratisierungsprozesse interessiert und nur deshalb auch konkurrierende Eliteformationen untersucht, weil diese in den Transitionsprozessen als wichtige Akteure eingestuft werden.

Akteure, die in den untersuchten demokratischen Transformationsprozessen zu wenig berücksichtigt werden, scheinen mir zudem die vor Ort agierenden und mit den lokalen Eliten interagierenden Vertreter der *expatriate community* zu sein, seien es nun Repräsentanten von Weltbank und Internationalem Währungsfonds, von internationalen Organisationen wie der UNICEF, UNHCR, von humanitären Organisationen wie *Save the Children* oder *Brot für die Welt*, seien es staatliche Entwicklungshelfer, Botschaftspersonal, staatlich entsandte Berater in Ministerien, (wissenschaftliche) Consultants und Forscher aller Art, die jeweils beträchtliche Etats verwalten und so wirtschaftlichen Einfluss ausüben. Sie sind Arbeitgeber, Auftraggeber, Entscheidungsbevollmächtigte, aber auch finanzkräftige Mieter und Konsumenten vor Ort, kurz: eine Elite für sich.

Die demokratische Transitionsforschung berücksichtigt vorangegangene Transitionen im Falle Mosambiks nur ungenügend. Bakary²⁶ hat in einer kommentierten Bibliographie zum Forschungsfeld afrikanische Eliten darauf aufmerksam gemacht, dass die wenigen vorhandenen empirischen Arbeiten meist synchron angelegt sind, dass die soziale und geographische Herkunft und die Erziehung von Vertretern der Elite, vornehmlich der politischen Eliten, untersucht wird, dass jedoch Veränderungen im Rekrutierungsmuster und in der Zusammensetzung der Elite wenig erfasst werden. Mit der Rekonstruktion der Herausbildung moderner Eliten in Mosambik will ich diese Kritikpunkte aufgreifen und verarbeiten. Ich möchte die post-koloniale sozialistische Transition wie die demokratische Transition betrachten und jeweils die wichtigen gesellschaftlichen Gruppen be-

²⁶ BAKARY (1990)

nennen. Bakary hat zudem auf einen generellen Mangel an empirischen Arbeiten verwiesen. Auch Jahre später verweist Schmidt²⁷ darauf, dass die Quellenlage für die Einschätzung der Transitionsprozesse und der beteiligten Akteure unbefriedigend ist und dass Feldforschungen wünschenswert und nötig seien. Mit meiner Arbeit soll ein Beitrag in dieser Richtung geleistet werden. Ich möchte also historische Rückblicke und Ergebnisse empirischer Befragungen mit einer kritischen Befragung theoretischer Postulate verbinden. Ich gehe davon aus, dass sich so ein facettenreiches Bild ergeben wird.

²⁷ SCHMIDT (1996)

1.5 Aufbau der Arbeit

Im **zweiten Teil** der Arbeit werde ich mich mit **Begriffsklärungen** (Demokratiedefinitionen), mit einzelnen, mir einflussreich erscheinenden **Transitionstheorien** der Demokratieforschung, mit den Höhen und Tiefen in der **Geschichte der Demokratieforschung** beschäftigen, sowie **mit kritischen Anmerkungen zum Demokratiediskurs** des letzten Jahrzehnts.

Im **dritten Teil** werde ich zunächst aus der Literatur die **Geschichte der modernen Eliten, Gegeneliten und der Zivilgesellschaft** in Mosambik in sehr groben Zügen rekonstruieren. Dabei werde ich mich auf dieses Jahrhundert beschränken. Die Unabhängigkeit stellt den größten Einschnitt dar. Die Geschichte des Bildungssystems wird eine Rolle spielen. Der Eintritt in das Bildungssystem machte nicht nur in der Regel Landbewohner zu Stadtbewohnern, er war auch in kolonialer Zeit Voraussetzung für einen veränderten Rechtsstatus (Assimilado-Status). Ich möchte die Bedeutung aufzeigen, die Bildung in kolonialer und post-kolonialer Zeit für den gesellschaftlichen Aufstieg und für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse hatte.

Im **vierten Teil** werde ich ausgehend von lebensgeschichtlichem Material **kollektive Erfahrungen** einer Generation zu rekonstruieren versuchen, die Kindheit und Jugend in gesellschaftlichen Umbruchphasen erlebte. Ziel ist es, prägende Einflüsse wie auch **gesellschaftliches Widerstandspotential** deutlich werden zu lassen, das sich eben nicht nur auf parteipolitische Gegensätze reduzieren lässt. Hier beschreibe ich eine andere *Opposition*, von der weniger gesprochen wird, die sich eher aus jüngeren Spaltungen innerhalb der FRELIMO herleiten lässt. Auch die **regionale und soziale Herkunft** sowie die gegenwärtigen **Berufsperspektiven, Lebens- und Arbeitsbedingungen** der Bildungselite im Transitionsland Mosambik werden nachgezeichnet werden, um die bestimmenden Koordinaten der Gegenwart der modernen Eliten aufzeigen zu können.

In Teil 5 wird es darum gehen, die historische Rekonstruktion mit der Gegenwartsbeschreibung zu verknüpfen, die **Ergebnisse in den Kontext der Theorie zu stellen** und einen Beitrag zur Diskussion um den von außen unterstützten Demokratisierungsprozess in Mosambik zu leisten. Sind die modernen Eliten Akteure und Gestalter oder Statisten in politischen Transformationsprozessen?

Teil 6 enthält den Anhang, er enthält die Interviewfragen, die Fragebögen, die Quellen, die Liste der Interviewten, etc., **Teil 7** umfasst die Bibliographie.

2 Demokratie, Demokratieforschung, Demokratieförderung

In diesem Kapitel wird

- ♣ eingeführt in die Begrifflichkeiten des Demokratie-Diskurses des letzten Jahrzehnts (Demokratie, Good Governance, Accountability, Zivilgesellschaft),
- ♣ der Demokratie-Diskurs historisch eingeordnet,
- ♣ die Auswirkung theoretischer Diskurse auf konkrete Pläne zur Förderung von Demokratisierungsprozessen beschrieben, die nicht nur in Mosambik angewandt werden,
- ♣ eine kritische Sicht auf einen Diskurs gelenkt, der im vergangenen Jahrzehnt ebenso einflussreich den mainstream der Afrika-Forschung beherrscht hat, wie dies in den siebziger Jahren und frühen achtziger Jahren der Dependenz-Diskurs tat.

2.1 Demokratiedefinitionen

Was verstehen wir unter Demokratie? Das aus dem Griechischen stammende Wort steht für „Volksherrschaft“. Gegenwärtig angewandte Demokratiedefinitionen²⁸ formulieren Minimalanforderungen an Demokratien. Betont werden partizipative Elemente, die der Bevölkerungsmehrheit Einfluss auf das politische Geschehen und Kontrolle über die regierenden politischen Eliten sichern und sie vor der Willkür der Eliten schützen sollen. In Demokratien üben politische Eliten die Herrschaft über das Volk auf befristete Zeit aus.

²⁸ Die Definitionen von SCHUMPETER (1943) und DAHL (1971) werden häufig zugrunde gelegt.

In einer Demokratie finden in regelmäßigen Abständen *Wahlen* statt. Diese Wahlen stellen einen freien und offenen *Wettbewerb* zwischen Individuen und Gruppen um die Regierungsverantwortung dar. Keine soziale Gruppe, abgesehen von Unmündigen, darf vom Wahlrecht ausgeschlossen sein. Die Bevölkerungsmehrheit bestimmt mit Wahl und Abwahl die Regierenden und verpflichtet diese so zu einer *Rechenschaftspflicht* (accountability) über das Geleistete. Die Wählergunst muss erworben oder gehalten werden.

Das demokratische System wird abgesichert durch unabhängige Institutionen, die über die Gewährung eines Sets von bürgerlichen und politischen Menschen- und Grundrechten wachen (freie Meinungsäußerung, Pressefreiheit, Assoziationsfreiheit).

Das System ist insofern realistisch, als es nicht von uneigennütigen und unfehlbaren politischen Führern ausgeht. Menschlichen Schwächen wird mit institutionellen Kontrollmechanismen begegnet, die eine all zu große Machtkonzentration in der Hand Einzelner vermeiden sollen, so etwa mit dem Prinzip der Gewaltenteilung, der wechselseitigen Kontrolle der Judikative (Rechtsprechung), der Legislative (Gesetzgebung, Parlament), der Exekutive (Regierung und Verwaltung).

Das demokratische System versucht eine Antwort auf die Frage zu geben

„Wie können wir unsere politischen Einrichtungen so einrichten, daß auch unfähige und unredliche Machthaber keinen großen Schaden anrichten können?“²⁹

Es muss mehr als eine Gruppe an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt sein.

Das demokratische Modell geht von Dissens innerhalb der Gesellschaft, zwischen unterschiedlichen Interessengruppen aus. Schubert/Tetzlaff und

²⁹ POPPER (1984, zit. n. WATZLAWICK 1986:104)

Vennewald berufen sich auf Parsons, wenn sie die Demokratie als

„...einem bestimmten Entwicklungsstadium entsprechendes Organisationsprinzip...“

in ausdifferenzierten, komplexen Gesellschaften bezeichnen³⁰. Konflikten wird innerhalb des parlamentarischen Parteiensystems Raum gegeben. In einer Demokratie herrscht idealtypisch eine Streitkultur. Da in der Entscheidungsfindung Mehrheiten gefordert werden, müssen Gegner miteinander verhandeln, müssen gegebenenfalls Bündnisse und Kompromisse zwischen politischen Gegnern geschlossen werden³¹.

In diesem Zusammenhang wird der Entwicklungs- und Verbesserungsgedanke besonders deutlich: man spricht von einer Zivilisierung von Konflikten, die sich in Jahrhunderten als Lehre aus kriegerischen, innerstaatlichen Auseinandersetzungen ergeben hat³².

Die Streitkultur findet im außerparlamentarischen Bereich öffentlichen Ausdruck in der Existenz einer Vielzahl von organisierten Interessengruppen (Parteien, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Vereinen und Vereinigungen, Betroffenenengruppen etc.) und im Vorhandensein einer freien Presse.

³⁰ SCHUBERT/TETZLAFF/VENNEWALD (1994: 28)

³¹ John F. Kennedy hat das demokratische Konflikt- und Konsensmodell gut beschrieben: „Man möge nicht vorschnell jeden Kompromiß als unmoralisch verurteilen. Politik und Gesetzgebung sind nicht vereinbar mit starren Prinzipien und unerreichbaren Idealen. In der Politik ist – wie John Morley so scharfsinnig festgestellt hat – immer nur das Zweitbeste zu erreichen, und es kann immer nur zwischen Notlösungen gewählt werden. Gesetzgebung erfordert bei unserer demokratischen Lebensweise und föderativen Regierungsform einen ständigen Ausgleich zwischen den Wünschen aller Individuen und ihrer Umwelt. (...) Kompromisse verhindern, daß alle Arten von Reformatoren – Alkoholfreunde und Abstinenzler, Internationalisten und Isolationisten, Antivivisektionisten und Vivisektionisten – einander vernichten. Fanatiker und Extremisten, aber auch hingebungsvolle Anhänger fester und starrer Grundsätze sind immer enttäuscht, wenn die Regierung nicht Hals über Kopf ihre Prinzipien anwendet und die ihrer Gegner verwirft. (...) Einige meiner Kollegen, denen heute Prinzipienlosigkeit vorgeworfen wird und die als Kompromißler verschrien sind, üben einfach nur die hohe Kunst der Versöhnung, des Ausgleichs und der Ausdeutung der Triebkräfte und Gruppierungen innerhalb der öffentlichen Meinung aus – eine Kunst höchst notwendig, um unsere Nation geeint und unsere Regierung handlungsfähig zu erhalten.“ KENNEDY (1970:25f)

³² Merkel stellt eine Demokratiedefinition von Adam PRZEWORSKI als „...abstraktes Regelsystem zur Bearbeitung gesellschaftlicher Konflikte...“ vor. n. MERKEL (1996:34)

In der Demokratietheorie wird zunehmend der Rolle der so genannten *Zivilgesellschaft* große Bedeutung eingeräumt. Das Vorhandensein einer lebendigen Zivilgesellschaft kennzeichnet länger etablierte Demokratien, ihr Fehlen weist in der Regel autoritäre Staaten aus.

Larry Diamonds Definition von Zivilgesellschaft deckt am ehesten ab, was heute gemeinhin unter Zivilgesellschaft verstanden wird:

„...the realm of organized social life that is voluntary, self-generating, (largely) self-supporting, autonomous from the state and bound to a legal order or set of shared rules. It involves citizens acting collectively in a public sphere to express their interests, passions, and ideas, exchange informations, make demands on the state, and hold state-officials accountable“³³.

Der Zivilgesellschaft wird so eine außerparlamentarische Kontrollfunktion des Staates und seiner Funktionsträger zugeschrieben. Je höher der Organisationsgrad innerhalb einer Gesellschaft, desto größer ist der potentielle politische Einfluss und desto mehr verliert die Bevölkerungsmehrheit den Charakter einer passiven, unorganisierten, ohnmächtigen Masse.

Die Zivilgesellschaft, wie Diamond sie definiert, trägt klar die Züge europäischer und amerikanischer Gegenwartskultur. Diese Zivilgesellschaft ist das Produkt eines jahrhundertelangen Differenzierungsprozesses, in dem sich Markt, Staat und Zivilgesellschaft als gesellschaftliche Sphären herausbildeten. Die Zivilgesellschaft als Sphäre öffentlicher Meinungsäußerung und politischer Einflussnahme war zunächst weitgehend vom Bürgertum besetzt. Im angelsächsischen Sprachraum wurde vom 18. Jahrhundert an Zivilgesellschaft als zivilisierte Gesellschaft im Gegensatz zur primitiven „barbarischen“, vorstaatlichen Gesellschaft ohne Recht und Gesetz verstanden. Hegel verwendete den Begriff quasi als Synonym für die bürgerliche Gesellschaft³⁴. Innergesellschaftliche Kämpfe, Klassenkämpfe um Zutritt in diese Sphäre und um Partizipation kennzeichneten

³³ DIAMOND (1994:5)

³⁴ zur Geschichte des Begriffes Zivilgesellschaft, der Verwendung des Terminus bei Marx, Hegel, Gramsci s. BOBBIO (1988)

die letzten zweihundert Jahre. Sie haben zu einer stetigen Erweiterung der Zivilgesellschaft geführt. Das angestiegene Bildungsniveau hat diesen Prozess maßgeblich beeinflusst, denn schriftliche Ausdrucksformen sind von großer Bedeutung. Die demokratischen Staaten der nördlichen Halbkugel sind in ihrer heutigen Gestalt aus gesellschaftlichen Kämpfen hervorgegangen. Die Gesellschaft hat den Staat, nicht der Staat die Gesellschaft geformt.

Die Zivilgesellschaft ist kein uniformer Block, der dem Staat gegenübersteht, sondern setzt sich zusammen aus einer Fülle von widerstreitenden, stärkeren und schwächeren Gruppen, die jeweils im Wettbewerb untereinander stehen, ihre Interessen durchzusetzen. Staat und Zivilgesellschaft stehen in einem Wechselverhältnis. Die Bedeutung der jeweiligen Gruppen, die sich im öffentlichen Raum bewegen ist nach Gramsci nicht an ihre ökonomische Macht gebunden, sondern an ihre konterhegemoniale Kraft, ihr Vermögen, überzeugende Interpretationen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu entwickeln. Die Überzeugungskraft, die Infragestellung von herrschenden Doktrinen, ist das Machtmittel der Zivilgesellschaft. Sie verfügt nicht, wie der Staat, über Zwangsmittel, über das Gewaltmonopol. Intellektuelle können eine entscheidende Rolle in der Zivilgesellschaft einnehmen, sie maßgeblich prägen³⁵. Sie können beträchtlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung ausüben. Der größte Schutz vor Willkür und Manipulierung durch die politische Klasse in entwickelten Nationen liegt, neben der institutionellen Absicherung durch ein Set von Rechten und Institutionen, im hohen Bildungs-, Organisations- und Informationsniveau dieser Gesellschaften.

³⁵ Diese Intellektuellen werden aber in der Gramsci'schen Terminologie in *organische* und *traditionelle* Intellektuelle unterteilt. Die organischen sind nicht notwendigerweise gebildet. Sie entwickeln sich „organisch“ aus ihrer Klasse heraus und wachsen in politischen Kämpfen in Führungspositionen hinein, mögliches Bsp. Lech Walensa etc. Um mit Pareto und Mosca zu sprechen, könnte man sie als Teil der führenden Schicht der Beherrschten bezeichnen, der sich aus dem Volk herausbildet, aus den intelligentesten, relativ reichsten oder brutalsten, schlicht durchsetzungsfähigsten Individuen. Traditionelle Intellektuelle im Gegensatz zu organischen sind nach der Begrifflichkeit von Gramsci Berufsinthellektuelle, im modernen Sektor z.B. Priester, Ärzte, Juristen, Künstler, Schriftsteller, Journalisten, im vor-modernen Sektor, im Kontext afrikanischer Gesellschaften, wären diese Berufsinthellektuellen aber ebenso anzutreffen als Geistheiler, chiefs, als officeholders.

Dieses verhindert, dass die Bevölkerungsmehrheit passiv und bedeutungslos ist³⁶. In Gesellschaften mit einem hohen Analphabetenanteil wird die Rolle der Zivilgesellschaft eine andere sein, sie wird die Stimme jener sozialen Gruppen hören lassen, die eben Zugang zu modernen Organisations- und Ausdrucksformen haben und nicht unbedingt Mehrheitsinteressen artikulieren und verteidigen können. Die Zivilgesellschaft wird sich in diesen Gesellschaften vornehmlich aus Vertretern einer kleinen Bildungselite rekrutieren, die relativ reicher und gebildeter ist als die Mehrheitsbevölkerung, ganz so wie es auch in Amerika und Europa bei gleich disparaten Einkommens- und Bildungsgefällen der Fall war.

³⁶ Gramscis Verwendung des Begriffs Zivilgesellschaft, angeführt nach CRAVINHO (1995:10)

2.2 Demokratieforschung und der Wettbewerb politischer Systeme

2.2.1 Die Prämisse der Demokratieforschung

Die Prämisse, dass die Demokratie nicht die perfekte, aber die bislang beste Regierungsform ist, liegt der vergleichenden Demokratieforschung zugrunde. Diamond, Linz und Lipset, renommierte Demokratieforscher, rechtfertigen im Vorwort einer mehrbändigen Länderstudie das Studium von Demokratie als Wert an sich und als sinnvoll mit ihrer Einschätzung, dass nur diese Regierungsform eine Kontrolle über die politischen Eliten gewährleistet und der Bevölkerungsmehrheit Einfluss auf die Definition dessen zugesteht, was als Allgemeinwohl zu verstehen ist.

„If there were many nondemocratic governments (now and in the past) committed to serving collective goals, rather than the interests of the rulers, and ready to respect human rights (to refrain from torture and indiscriminate violence, to offer due process and fair trial applying laws which, even if anti-liberal, are known in advance, to maintain humane conditions of imprisonment, etc.), we might find these questions [Why study democracy?] more difficult to answer. However nondemocratic regimes satisfying these two requirements are few, and even those that begin with a strong commitment to the collectivity and sensitivity to human rights often become increasingly narrow, autocratic, and repressive (although these trends, too, are subject to reversal).

We emphasize the service of collective goals to exclude those authoritarian systems in which rulers blatantly serve their own material interests and those of their family, friends, cronies, and clients; and to exclude as well those systems serving a narrowly defined oligarchy, stratum, or a particular ethnic or racial group (which might even be majority). But even excluding such transparent cases (the majority unfortunately), who is to define those collective goals, if we disqualify the majority of citizens from doing so? Inevitably, it means a self-appointed minority – a vanguard party, a charismatic leader and his followers, a bureaucracy, army officers, or perhaps intellectuals or >experts< working with them. But why should their definition of societal goals be better than that of any other group with a different concept of the collective good? Only if we were totally certain that one ideological (or religious) concept is the expression of historical reason – true and necessary – would we be forced to accept such an authoritarian alternative as better than democracy. To do so, as we know, justifies any sacrifices and ultimately terrible costs in freedom and human lives. The option between ultimate value choices would inevitably be resolved by force. Thus democracy – with its relativism and tolerance (so disturbing to those certain of the truth), and its faith in the reasonableness and intelligence of the common men and women, including those uneducated and those with >>false consciousness< (a concept that assumes others know better their real interest), deciding freely (and with a chance to change their

minds every four or five years) and without use of force – seems still a better option“³⁷.

Deutlich lässt dieses Statement aus dem Jahre 1988 erkennen, dass die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus vor dem Ende des kalten Krieges das Erkenntnisinteresse der Demokratieforschung bestimmte und nicht, wie heute, mit neo-patrimonialen, klientelistischen Systemen. Die Autoren ziehen durch demokratische Institutionen geschützte politische und bürgerliche Freiheitsrechte abstrakten Gleichheitsgeboten im Sozialismus vor.

Diamond/Linz/Lipset untersuchten nach eigener Aussage Demokratien als politische Systeme mit einem Set von Institutionen und Grundrechten. Das Wirtschaftssystem analysierten sie auf untergeordneter Ebene und es kann in Demokratien, die den Minimalkriterien entsprechen, unterschiedlich ausgeformt sein, mehr in Richtung sozialer Marktwirtschaft oder freier Marktwirtschaft.

Als wissenschaftliche Disziplin hat sich die Demokratieforschung in den Vereinigten Staaten vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Krieges herausgebildet. Die Bedeutung einer Erforschung politischer Kultur, von kulturspezifischen Werten und Grundhaltungen, so auch von Autoritarismen, wurde innerhalb der Demokratieforschung noch in den sechziger Jahren verfolgt³⁸. Der Vergleich und die Beschreibung von politischen Systemen, von Institutionen, nicht die Beschäftigung mit Funktionsträgern, deren sozialer und kultureller Herkunft, deren Zugang zur Macht, interessierte.

³⁷ DIAMOND/LINZ/LIPSET (1988: XXIV)

³⁸ ALMOND/VERBA (1963)

2.2.2 Kulturrelativismus in den Politikwissenschaften?: Die Krise der Demokratieforschung in den sechziger und siebziger Jahren

Das klare Bekenntnis zur Demokratie als bester Regierungsform verdrängte die Demokratieforschung in den siebziger Jahren aus dem Kernbereich des wissenschaftlichen Diskurses.

„The study of democracy was to sag through most of the 1970's. By 1970, critiques of pluralist political development studies as ethnocentric and even reflective of U.S. imperialism were in full cry. Although these criticisms were often based on a superficial and ideologically biased reading of these works, they nevertheless pushed the study of comparative political systems into the background. The fields of comparative politics, political development, and international political sociology became dominated by issues relating to economic dependence and by theories of international dependency – often carrying with them the marxist assumption that political systems were mere superstructures and 'bourgeois democracies' largely illusory and epiphenomenal“³⁹.

Almond geht soweit, davon zu sprechen, dass die Erforschung politischer Kultur innerhalb des Feldes der Demokratieforschung in jener Zeit in den universitären Untergrund abwandern musste. Sie hörte nie auf, ihre Legitimität wurde aber offen in Frage gestellt.

„If 'so-called' political culture was simply capitalist ideology, there was no point in researching it, other than to expose it for what it was, and to bring to the surface the true socialist political culture that would lead to and sustain an equitable society and polity. This view received enough support within the university community, and particularly in the social sciences and Third World area studies, to bring into question the validity of research that attributed some autonomous explanatory power to political attitudes and values. And while studies of this kind continued, they were beleaguered and heavily challenged by neo-marxists and the 'dependency' theorists“⁴⁰.

Sympathien und offene Unterstützung für revolutionäre Freiheitskämpfe in der Dritten Welt erwachsen zum einen aus einem wachsenden Bewusstsein für politische Zusammenhänge innerhalb eines

³⁹ DIAMOND/LINZ/LIPSET (1988:XII)

⁴⁰ ALMOND (1993: X)

in Jahrhunderten entstandenen Weltsystems, und aus einem größeren Wissen um die historische Schuld der entwickelten Länder an Sklaverei und kolonialer Ausbeutung. Eine junge Generation distanzierte sich von der eigenen Gesellschaft. Solidarität im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung, so das Ideal, würde die revolutionären Kämpfer in der Dritten Welt und die Intellektuellen der Ersten Welt einen. Soziale und kulturelle Unterschiede, so nahm man an, waren durch den gemeinsamen Kampf für eine gerechtere Gesellschaft aufgehoben, überwunden.

Die Bekämpfung der Armut durch eine forcierte Modernisierung galt als vordringlich. Ein starker, nach westlichen Maßstäben nicht eben demokratischer Zentralstaat wurde als Instrument einer schnellen Erreichung von Entwicklungszielen hingenommen oder sogar als Mittel zum Zweck einer Mehrung des Allgemeinwohls angepriesen. Die liberale Demokratie erschien als Luxus des reichen Westens, der warten musste. Kurz:

„When those of us with full bellies tell the people with empty bellies that what they need most in the world is free elections, they will not listen“⁴¹.

Die Demokratie würde also später kommen. Es gab akzeptable Argumente für Entwicklungsdiktaturen. Diese Annahmen standen durchaus in Übereinstimmung mit der Aussage des amerikanischen Politologen Lipset, dass das Entstehen von Demokratien mit höherem Wohlstand einer Gesellschaft, zunehmender Verstädterung, einem höheren Bildungsgrad und mit dem Vorhandensein moderner Medien korreliere⁴².

Staniland zitiert eine Erklärung der *Africa League* aus dem Jahr 1960, in der unter anderem David Apter, Elliot Berg, Rupert Emerson, Ruth Schachter und Immanuel Wallerstein zur Forderung nach Demokratie in Afrika Stellung nahmen.

„Democracy, if it is to exist in the sense that we know and value it, must

⁴¹ HUBERMANN (zit. n. STANILAND 1986:59)

⁴² LIPSET (1959)

be rooted in modern social conditions which do not yet exist in Africa (...) it is both useless and offensive to Africans for us to blame them for not having a multi-party system when such a system can only exist where development has led to the differentiation of a nation's society into national rather than sectional interest groups, and an understanding and acceptance of institutions in which these differences can be resolved“⁴³.

Staniland⁴⁴ erinnert daran, dass das Bewusstsein für mögliche politische Ethnozentrismen groß war. Nach Staniland war das Bemühen, den „African Point of View“ zu verstehen, verantwortlich dafür, dass von Seiten der Linken über lange Zeit keine Kritik an den sich herausbildenden post-kolonialen Staaten geübt wurde, gleichgültig ob sie sich nun einem afrikanischen Sozialismus, einer marxistisch-leninistischen Kaderpartei oder der Führung eines autokratisch regierenden Patriarchen und *big-man* verschrieben. Nicht selten führte die Furcht davor, ethnozentrisch zu erscheinen, zu einem unkritischen und folgenreichen Paternalismus, zu einer entschuldigenden Haltung angesichts von Menschenrechts-verstößen und Autoritarismen.

2.2.3 “The Resurgence of Democracy”

Das Interesse für Demokratie in Afrika nahm in den achtziger Jahren in dem Maße wieder zu, als sich in den entstandenen autoritären Staaten die erhofften positiven Entwicklungserfolge nicht einstellen wollten. Immer größere Zweifel kamen auf, ob Armut, Unterernährung, Produktionseinbrüche, die Bildungsmisere und Kriege allein mit Zwängen des Welt-systems, mit fortgesetzter Abhängigkeit und einem Wirtschaftsdiktat der entwickelten Länder (Verfall der Weltmarktpreise, Schuldenkrise) zu erklären waren.

Die Analyse post-kolonialer Staaten, der neuen Machtstrukturen und der entstandenen politischen Klassen brachten die Demokratie wieder ins

⁴³ zitiert nach STANILAND (1986:58)

Spiel, wenn auch zunächst nicht aus dem programmatisch-teleologischen Blickwinkel der vergleichenden Demokratieforschung. Die Entwicklungsdiktaturen und Experimente mit neuen Staatsformen, so das Resümee des amerikanischen Politologen Sklar, hätten in Afrika schlicht und einfach keinen Erfolg gebracht. Es sei Zeit für *Entwicklungsdemokratien*, die mehr Partizipation der Bevölkerung gewährleisteten⁴⁵. Die Fixierung auf den Staat und seine Entwicklungsaufgaben wurde zunehmend abgelöst von einer Beschäftigung mit dem problematischen Verhältnis zwischen Staat und Bevölkerung⁴⁶. Die Termini „Good Governance“, „Accountability“ (Rechenschaftspflicht) und „Zivilgesellschaft“ gewannen an Bedeutung⁴⁷.

Die vergleichende Demokratieforschung konnte in den achtziger Jahre erheblich an Einfluss und Ansehen zurückgewinnen. Mitte der siebziger Jahre hatte der Untergang der faschistischen Diktaturen in Portugal, Spanien und Griechenland den Beginn einer Kette von Demokratisierungsprozessen eingeleitet, die sich mit der Ablösung diktatorischer Militärregime in Lateinamerika durch zivile Regierungen fortsetzte. Zeitgleich wurden eine Reihe groß angelegter vergleichender Länderstudien begonnen⁴⁸.

⁴⁴ STANILAND (1986)

⁴⁵ SKLAR (1986)

⁴⁶ Popular Struggles for Democracy (1987). In diesem von Peter Anyang N'yongo herausgegebenen Sammelband wird die Führungsschwäche einer eher internationalen als nationalen Interessen dienenden bürokratischen (Führungs-) Klasse in afrikanischen Staaten kritisiert, HYDEN 1983 betonte die Distanz zwischen dem postkolonialen modernisierenden Staat und dem Volk und er beschrieb am Beispiel von Tansania, wie sich die Bevölkerung dem Zugriff des Staates beständig zu entziehen sucht, allen Reformversuchen, allen Modernisierungsbestrebungen, allen Vereinnahmungs- und Erfassungsversuchen widersteht, da die Vorstellungen der Bevölkerung im offiziellen Rahmen einfach keine Beachtung finden, es keine Partizipationsmöglichkeiten gibt.

⁴⁷ Diese Termini bestimmen den von Patrick Chabal herausgegebenen Sammelband Political Domination. Reflections on the Limits of Power (1986)

⁴⁸ The Precarious Balance: State and Society in Africa (1988); die vergleichenden Länderstudien in Democracy in Developing Nations, von Diamond/Linz und Lipset herausgegeben und bereits mehrfach erwähnt, umfassen insgesamt vier Bände (Band II ist Afrika gewidmet) und enthalten 26 nach einheitlichen Kriterien durchgeführte Länderstudien.

Von 1979 – 1981 wurde unter internationaler Beteiligung ein Forschungsprogramm durchgeführt, das die Bestimmung der Faktoren zum Gegenstand hatte, die zur demokratischen Transition in Südeuropa und Lateinamerika geführt hatten. Die Ergebnisse wurden 1986 publiziert⁴⁹. In einer „Tentative Conclusions“ genannten Zusammenfassung der Ergebnisse präsentierten O'Donnel und Schmitter ein grobes Verlaufsschema von Transitionen⁵⁰. Das Erkenntnisinteresse ihrer ex-post Studien, so die Autoren, bestand durchaus darin, aus der Kenntnis von Transitionsprozessen Anregungen für eine angemessene Demokratisierungsförderung in der Zukunft zu entwickeln. In dem vorgestellten Verlaufsmuster spielen Konflikte zwischen Eliten und Gegeneliten eine Rolle. Die untersuchten Transitionen waren in der Regel von Gegeneliten ausgegangen, die von der Macht ausgeschlossen waren und um diese kämpften. Sie stellten die Legitimität der autoritären Regime mit gewaltsamem Widerstand oder anhaltenden Protesten in Frage und zwangen die Herrschenden zu reagieren.

Innerhalb der Regime- wie der Oppositionsgruppe ließen sich jeweils *hardliner* und *softliner* ausmachen. Die eher gewaltbereiten *hardliner* auf beiden Seiten votierten eher für Gewaltanwendung. Ihre Option war auf Seiten der Regierung Repression bzw. - auf Seiten der Oppositionsgruppen - Sieg über das Regime. Die *softliner* votierten auf Seiten des Regimes für eine als Liberalisierung bezeichnete Öffnung und konnten mit verhandlungsbereiten Vertretern der Opposition in Gespräche eintreten.

Wenn es zu Liberalisierungen kam, dann hatte dies zur Folge, dass eine Zivilgesellschaft Gestalt annahm. Oft waren Künstler und Intellektuelle die ersten, die die neuen Freiheiten zu nutzen begannen.

⁴⁹ Transitions from Authoritarian Rule (1986)

⁵⁰ O'DONNELL/SCHMITTER (1986)

Es formierten sich Gruppen, um Aktivitäten zu entwickeln und ihre Interessen zu vertreten. Die Universitäten und die Medien konnten wichtige Foren bilden, um den Liberalisierungsprozess schließlich in einen Demokratisierungsprozess einmünden zu lassen.

Strukturelle Vorgaben, weltpolitische Faktoren wurden in den Studien nicht vernachlässigt. Man analysierte sie aber nur insofern, als sie nachvollziehbar das Handeln der politischen Akteure vor Ort beeinflusst hatten. Es interessierten die Spielräume des Handelns der Akteure. Letztendlich wurden die Wandlungsprozesse als vorwiegend von internen Faktoren bestimmt beschrieben. Die Transition des autoritären Systems „zu etwas anderem“, nicht notwendigerweise zur Demokratisierung, wurde als nicht selten unintendiertes Ergebnis ausgehandelter Konflikte verstanden.

2.2.4 Der Paradigmenwechsel

Die völlig überraschende Kette demokratischer Transitionen im Ostblock, in Afrika und Teilen Asiens seit 1989 hat die Welt radikal verändert. Fukuyama bezeichnete den Fall des Kommunismus als Zeichen einer völligen Erschöpfung aller denkbaren Systemalternativen zum Modell des westlichen Liberalismus⁵¹. Jowitt schrieb 1996 in Siegerrethorik, dass sich in der Vergangenheit die Gegner der liberalen kapitalistischen Demokratie aus einem heterogenen Set von

„...romantic poets, Persian ayatollahs, aristocrats, the Roman Catholic Church, and fascists“⁵².

zusammengesetzt hätten.

⁵¹ FUKUYAMA (1983)

⁵² JOWITT (1996:31f)

Für die Zukunft sah er nur noch kleinere, aber durchaus ernstzunehmende „movements of rage“ voraus⁵³.

Mit dem Zusammenbruch der alten Weltordnung, so Jowitt, sei zunächst eine neue „Weltunordnung“⁵⁴ entstanden. Seine Ausführungen machen klar, dass es bei Überlegungen zu einer aktiven Demokratisierungsförderung um Geostrategie ging. Gegenstand der Bemühungen der Industriestaaten des Nordens wurde es nach 1989, mit einer Politik der aktiven Demokratisierungsförderung die Gestalt der neuen Weltordnung zu prägen.

In diesem Zusammenhang hat nun die Demokratisierungsforschung auf einmal großes Interesse auf sich gezogen und zu neuen Untersuchungen geführt, die, sowohl die Gründe für die Transitionen als auch Probleme demokratischer Konsolidierungsprozesse behandeln. Das 1990 gegründete *Journal of Democracy* wurde ein wichtiges Diskussionsforum. Seit Beginn der neunziger Jahre wurden weltweit zahllose Forschungsprojekte zum Thema Demokratisierung durchgeführt, Doktorarbeiten geschrieben, Konferenzen und Seminare veranstaltet, Vorträge gehalten.

⁵³ „These movements typically originate in resentments held by provincial elite – men and women who seethe with loathing for the culture of the metropolis and yet at the same time feel enraged at being excluded from it. Their murderous ire is aimed at those who have been „contaminated“ by contact with Western culture: those who wear ties, speak European languages or have Western education. Movements of rage typically are nihilistic backlashes against failure: the failure of the Third World to create productive economies, equitable societies, ethical elites, and sovereign nations. They are desperate responses to the fact, that nothing seems to work. The hoped for magical effect for adopted labels like „one-party-democracies“ or „leninism“ or (as now is becoming fashionable) „market capitalist democracy“ has been and will continue to be a disappointment for most Third World countries.“(JOWITT 1996:33f) Jowitt ist klar überzeugt von der kulturellen Überlegenheit des Westen/des industrialisierten Nordens. Er macht nur zu deutlich, dass Macht und Ohnmacht noch immer Themen sind und dass Demokratie innerhalb der Staatengemeinschaft genau so wird erkämpft werden müssen, wie die Demokratie in Nationalstaaten erkämpft werden musste.

⁵⁴ Der Titel des Jowitt Aufsatzes selbst enthält diesen Begriff: „The New World Disorder“

Die Demokratieforschung bestimmte in den neunziger Jahren in einer Weise den universitären *mainstream* der Politikwissenschaft, wie dies vor zwanzig Jahren die Dependenztheorie getan hatte. Immer mehr Forscher bewegten sich innerhalb dieses Diskurses, stellten die gleichen Fragen, forschten zu ähnlichen Fragestellungen, trugen dazu bei, ihr Länderwissen einzubringen in die vorgefertigten Fragekataloge der vergleichenden Demokratieforschung.

In die Entwicklung von Programmen zur Förderung einer Konsolidierung junger Demokratien sind Erkenntnisse der Demokratieforschung eingeflossen. Die in den ex-post-Studien zu erkennenden Muster demokratischer Transitionen wurden jetzt in der Ausarbeitung von Demokratisierungsförderungsprogrammen berücksichtigt und quasi als weltweit einsetzbares Baumuster verstanden.

2.3 Hintergrund der Demokratieförderung der Industriestaaten des Nordens seit 1989

2.3.1 Die Internationalen Finanzorganisationen und ihr Einfluss auf hochverschuldete Länder allgemein und auf Mosambik im Besonderen

Die Einflussmöglichkeit der führenden Industriestaaten in innenpolitische Angelegenheit der Länder der Dritten Welt leitet sich maßgeblich aus der Verschuldung dieser Länder ab. Die Industrienationen des Nordens agieren spätestens seit der Ölkrise der frühen siebziger Jahre koordiniert. Seit jener Zeit treffen sich jährlich die Staatschefs der G7, der Gruppe der sieben führenden Wirtschaftsmächte (jetzt G8, mit Russland). Auf diesen Treffen werden die Leitlinien des gemeinsamen Handelns besprochen. In zahlreichen anderen multilateralen Organisationen nehmen die Industriestaaten führende Positionen und Sperrminoritäten ein. Vor allem über die internationalen Finanzinstitutionen, die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds üben sie ihren Einfluss aus.

Gegründet wurden Weltbank und Währungsfonds nach dem zweiten Weltkrieg als eine Art Versicherungssystem zwischen Nationen, um zukünftig große Währungsschwankungen und damit Weltwirtschaftskrisen zu verhüten. Ziel war es, in Not geratenen Volkswirtschaften Kredite zu verschaffen und so Krisen überwinden zu helfen. Länder treten diesen Institutionen bei und müssen entsprechend ihrer Wirtschaftskraft Beiträge leisten. Ein Land, das Kredite haben will, muss Mitglied werden. Stimmanteile sind jedoch gebunden an die Höhe des gezahlten Beitrags. Die reichsten Länder haben die höchsten Stimmanteile. Nr.1 in dieser Rangliste sind die USA, gefolgt von Japan und der Bundesrepublik Deutschland, die sich den zweiten Platz teilen.

Die Mehrzahl der Staaten der Dritten Welt musste im Laufe der achtziger Jahre der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds beitreten, um einen Staatsbankrott abzuwenden, um Kredite, die keine normale Bank mehr übernommen hätte, zu erhalten und um Umschuldungen und Zahlungsaufschub zu erreichen. Mosambik musste 1984 seine Zahlungsunfähigkeit erklären und war gezwungen, Weltbank und IWF beizutreten. Mosambik hat 1987, um in umfangreiche Kreditprogramme aufgenommen zu werden, ein Paket wirtschaftlicher Reformen entwerfen müssen. Die Strukturanpassungsprogramme (SAP), die nicht nur Mosambik, sondern zahlreichen anderen verschuldeten Staaten verordnet worden sind, sehen eine Liberalisierung und Öffnung der Märkte, den Abbau von Subventionen und Schutzzöllen, die Privatisierung von Staatsbetrieben, sowie eine radikale Reduktion von Staatsausgaben zum Zwecke wirtschaftlicher Gesundung der öffentlichen Haushalte vor.

Die Einsparungen in sozialen Bereichen, wie im Bildungs- und Gesundheitssektor, die Streichung von Subventionen für Grundnahrungsmittel, die Gehaltskürzungen im öffentlichen Dienst, Massenentlassungen im Gefolge der Privatisierung von ehemals staatlichen Betrieben führten in Mosambik zu einer deutlichen Verschlechterung der Lage der Mehrheitsbevölkerung. Zeitgleich mit der Implementierung der drastischen Maßnahmen wurden Mosambik allerdings großzügige Kredite gewährt.

Nach 1987 wurde Mosambik zu einem der weltweit größten Empfängerländer von öffentlicher und privater Entwicklungshilfe wie von Entwicklungskrediten.

„Das Land erhielt von bilateralen Gebern, von den multilateralen Gebern, der Europäischen Gemeinschaft und den internationalen Finanzorganisationen in den letzten Jahren nach DAC-Angaben eine öffentliche Entwicklungshilfe (ODA, Netto-Auszahlung), die zeitweise über seinem Brutto-Sozialprodukt (BSP) lag. 1988/89 betrug das ODA-Verhältnis zum BSP 76,1 %, 1989/90 156,7 %(!), 1991/92 108,7 %, 1994/95 95,7 %, 1996/97 „nur“ 41,4 %. In diesen Zahlen ist die Hilfe der Nicht-Regierungsorganisationen (NROs) noch gar nicht enthalten. Mit anderen Worten: Die öffentliche Hilfe deckte in einigen Jahren rein rechnerisch die Ausgaben der Volkswirtschaft völlig ab (Investitionen, Konsum und Militärausgaben), bzw. war gar nicht in vollem Umfang zu

verwenden⁵⁵.

Man spricht geradezu von einer zwischen 1984 und 1987 einsetzenden „aid-invasion“⁵⁶. Mosambik erzielt mittlerweile beeindruckende Wachstumszahlen und verfügt über eine relativ stabile Währung. Diese Erfolge werden von Weltbank und IWF gern als Beleg für die Richtigkeit der eingeleiteten Maßnahmen angeführt. Gleichzeitig sind aber nachweislich nur unwesentliche Erfolge in der Armutsbekämpfung erzielt worden. Die Kluft zwischen Arm und Reich hat sich sehr weit aufgetan.

„Während Mosambik 1985 [mitten im Krieg, meine Anmerkung], vor Beginn der Förderung durch die westlichen Geber, nach Weltbank-Angaben noch ein Pro-Kopf-Einkommen von 160 US \$ im Jahr hatte, fiel es danach fühlbar zurück (1989) auf 80 US \$, verharrte auf diesem Niveau unter Schwankungen bis 1996 und soll nach den vorläufigen Zahlen für 1997 auf immerhin 90 US \$ gestiegen sein. Der private Konsum pro Kopf hat nach Weltbank-Angaben von 1980 bis 1996 jährlich um 1,7 % abgenommen. Die Lebenserwartung fiel von 48 Jahren in 1986 auf derzeit 45 Jahre zurück“⁵⁷.

Die Schulden des Landes haben sich verdoppelt, wobei die IWF-Kredite die höchste Haushaltsbelastung darstellen.

„Während Forderungen der ausländischen Banken in Höhe von 435 Mio. US \$ nach DAC Angaben nur einen Kapitaldienst von 20 Mio. US \$ notwendig machten, mussten nach der gleichen Quelle bei einem IWF Förderungsstand von 181 Mio. US \$ hierfür nicht weniger als 34 Mio. US \$ an Kapitalrückzahlungen und Zinsen erbracht werden“⁵⁸.

⁵⁵ LANGERBEIN (2000:4), Langerbein war bis zu seiner Pensionierung 1997 30 Jahre im BMZ tätig, u.a. als Leiter der Referate „Zentrale entwicklungspolitische Planung“, „Grundsatzfragen“, „Statistik“

⁵⁶ s. HANLON (1991), Hanlon bezeichnet die Helfer als neue Missionare, spricht von Rekolonialisierung durch „aid“. Er kritisiert die Schaffung paralleler Institutionen und spricht von einer systematischen Unterminierung staatlicher Autorität. Hanlon ist ein Sympathisant der FRELIMO aus Revolutionstagen und hat bis zum Tod des Journalisten Carlos Cardoso im November 2000 ein oftmals unkritisches Verhältnis zur mosambikanischen Führung gezeigt. Erst jetzt nimmt er das Thema Korruption auf Führungsebene auf.

⁵⁷ LANGERBEIN (2000:4)

⁵⁸ LANGERBEIN (2000:5)

2.3.2 Die politische Strukturanpassung als Nachbesserungsversuch der wirtschaftlichen Strukturanpassung?

Das Ausbleiben von Erfolgen in der Armutsbekämpfung, nicht nur in Mosambik, wird von Weltbank und IWF in der Regel nicht mit den verordneten Reformpaketen selbst und inhärenten Konzeptionsfehlern in Verbindung gebracht. Im Weltbankbericht des Jahres 1989 tauchte erstmals der Begriff „Good Governance“ auf. Um das Ausbleiben von Reformgewinnen für die Bevölkerungsmehrheit in Drittweltländern zu erklären, wurden intransparente Verwaltungsstrukturen und korrupte Eliten angeführt. Die Konsequenz aus dieser Einschätzung ist, dass der Missbrauch der Verfügungsgewalt der Eliten über die Ressourcen des Zentralstaats zu Lasten der Bevölkerungsmehrheit ins Visier geraten ist. Informelle, persönliche Beziehungsnetze, Begünstigung und Protektion unterminieren nach Einschätzungen von Entwicklungsexperten moderne Verwaltungsapparate und führen zu Ineffizienz und eingeschränkter Wettbewerbsfähigkeit.

Demokratisierung im Sinne einer Verbesserung und Modernisierung der öffentlichen Verwaltung, einer Rechenschaftspflicht der Eliten und einer Kontrolle über ihr Tun wird von Seiten der multilateralen wie bilateralen Geber/Gläubiger zunehmend als Schlüssel zur Überwindung der Armut angesehen. Demokratisierung wird von den Gebern vornehmlich mit der Einführung eines besseren, leistungsfähigeren Organisationsprinzips gleichgesetzt, das auf schriftlich fixierten und verbindlichen Regeln und Gesetzen basiert und das von personalistischen Einzelentscheidungen fort, hin zu kalkulierbaren Sachentscheidungen führen soll. Auch Konflikte innerhalb der Staaten sollen mit Hilfe des parlamentarischen Systems gebändigt werden und so zu innenpolitischer Stabilität beitragen. Die Struktur soll ein stärkeres Gewicht einnehmen und die einzelnen Funktionsträger an Gewicht verlieren, austauschbar/abwählbar werden. Die Demokratisierung erscheint so als zweite logische Stufe der Struktur-

anpassungsprogramme, als „political adjustment“⁵⁹.

2.3.3 Demokratisierungsförderung, -forderung

Die Gewährung von Auslandshilfe wird zunehmend an nachweisbare Demokratisierungsanstrengungen geknüpft. Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, kurz BMZ, hat zum Beispiel seit Beginn der neunziger Jahre einen verwaltungsinternen Kriterienkatalog. Bei der Entscheidung über die Gewährung von Geldern wird abgefragt, ob in dem betreffenden Land bürgerliche Menschen- und Freiheitsrechte, die ungehinderte politische Beteiligung der Bevölkerung, freie Meinungsäußerung, Assoziationsfreiheit, demokratische Wahlverfahren etc. vorliegen⁶⁰.

Demokratisierungsförderung aber auch Demokratieforderungen richten sich dementsprechend auf drei Kernbereiche:

- **auf demokratische Verfassungsreformen**, auf die Installierung demokratischer Institutionen, die Durchführung von Mehrparteien-Wahlen. Hilfe wird in finanzieller Form gewährt (finanzielle und organisatorische Unterstützung von jungen Oppositionsparteien, Finanzierungsbeihilfen in Wahlkampagnen, Aufklärungskampagnen auf dem Land) und in Form technischer Hilfe (Fahrzeuge, Computer) geleistet. Beim Aufbau neuer Strukturen soll durch die Entsendung von Experten, z.B. von Verwaltungswissenschaftlern / Juristen / Politikwissenschaftlern Hilfestellung geleistet werden. Experten werden ebenfalls bei der Vorbereitung und Durchführung von Wahlen, der Hilfe bei der Wählerregistrierung, Entsendung von Wahlbeobachtern etc. eingesetzt

⁵⁹ HERBST (1990, zit. n. JOSEPH 1990:11)

⁶⁰ s. MEMORANDUM 1992, vgl. NUSCHELER (1996:354); bei Nuscheler werden sieben, vom wissenschaftlichen Beirat des BMZ entworfene Stufen zur Demokratisierung aufgelistet, ebenda S.388 werden die sogenannten Spranger-Kriterien für die Vergabe in der deutschen Entwicklungshilfe angeführt.

- auf **Verwaltungsreformen**, meist ist dies gleichzusetzen mit der **Dezentralisierung** von Verwaltungsapparaten. Die Dezentralisierung soll eine größere Bürgernähe und Partizipationsmöglichkeiten schaffen. Auch in diesen Bereichen arbeiten Experten aus dem Norden entweder als Consultants, mit Kurzaufenthalten, oder längerfristig in enger Zusammenarbeit mit Regierungen des Südens. Gerade die Dezentralisierung wird in der Entwicklungszusammenarbeit als Werkzeug der Effizienzsteigerung gepriesen. Der Bürger soll näher an ihn betreffende Entscheidungsprozesse herangeführt werden. Ein Kundenbewusstsein und eine Leistungserwartung sollen geschaffen werden. Gesamtwirtschaftliche Effekte werden erwartet, ein verbessertes System zum Einziehen von Steuern und eine gleichmäßigere Verteilung nationaler Ressourcen⁶¹. Damit wird natürlich das Appropriationsinteresse der den Zentralstaat monopolisierenden Staatsklasse berührt und es stehen ganz massive wirtschaftliche Interessen auf dem Spiel⁶²
- auf die **Stärkung der Zivilgesellschaft**. Sie stellt einen weiteren Kernbereich dar und umfasst, wie der Dezentralisierungsfokus, die Bekämpfung klientelistischer Strukturen. Eine *moderne* Zivilgesellschaft soll ein Gegengewicht zum immer noch mächtigen, wenn auch ineffektiven Staatssektor schaffen und eine kritische, organisierte Öffentlichkeit den Missbrauch der Regierenden bekämpfen helfen. Der Begriff Zivilgesellschaft wird überwiegend positiv, im Sinne eines artikulierten Gegenübers des Staates verstanden. Neben Oppositionsparteien kommt auch den zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen eine Art Oppositionsrolle zu. Die Förderung des zivilgesellschaftlichen Bereiches kann in Gestalt finanzieller Unterstützung von Gewerkschaften, der Förderung einer Medienvielfalt, z. B. durch die Unterstützung unabhängiger Zeitungen er-

⁶¹ STOCKMEYER (1998)

⁶² Über den blockierten mosambikanischen Dezentralisierungsprozess liegt eine Studie von FANDRYCH (2000) vor.

folgen. Den größten Veränderungsschub hat jedoch die Förderung der Gründung nationaler Nicht-Regierungsorganisationen gebracht. Die politischen (Parteien, Presse, Gewerkschaften, Interessenverbände), wie die Mehrheit der karitativ und entwicklungspolitisch ausgerichteten NROn werden aus unterschiedlichen Gründen unterstützt: 1) vornehmlich karitativ ausgerichtete Organisationen sollen Versorgungslücken schließen, die durch die Reduktion der Staatsausgaben im sozialen Bereich entstanden sind. 2) Zunehmend wird Entwicklungshilfe der Staaten des Nordens nicht mehr im Rahmen bilateraler Kooperation geleistet. Man versucht, die Staatsführung zu umgehen und die Entwicklungshilfe eher über private Nicht-Regierungsorganisationen fließen zu lassen⁶³. 1994 gab der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Al Gore, bekannt, dass innerhalb der folgenden fünf Jahre annähernd die Hälfte der USAID Gelder⁶⁴ nicht mehr über die Regierungen der armen Länder abgewickelt würden, sondern über private Organisationen⁶⁵. Dies scheint eine allgemeine Tendenz zu sein. Entwicklungsprojekte werden von NNROn betreut, d.h. Nicht-Regierungsorganisationen des Nordens, die wiederum mit NROn des Südens⁶⁶, SNROn, zusammenarbeiten. Seltener kommt es vor, dass SNROn direkt mit staatlichen Entwicklungsagenturen der Geberländer zusammenarbeiten. 3) Zivilgesellschaftliche Organisationen sollen dem Anspruch nach im Kleinen zu Schulen der Demokratie werden,

⁶³ „Ungefähr 13% der staatlichen Hilfe der OECD-Länder [Organization for Economic Cooperation and Development, Zusammenschluss der Industriestaaten] wurde Anfang der 90-er Jahre über Nicht-Regierungsorganisationen [kurz NROn] vergeben. (Fowler 1992). Umgekehrt machen heute staatliche Zuschüsse möglicherweise rund 40 % der Mittel aus, die den NNROn zur Verfügung stehen (Kawohl 1991:8).“ von FREYHOLD (1998:7)

⁶⁴ USAID ist das Pendant zur deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), die staatliche Entwicklungshilfeagentur der USA.

⁶⁵ Al Gore im Economist, 18 März 1994, S.15, Angabe nach STEWART (1997:15)

⁶⁶ Begriffe nach von FREYHOLD (1998)

in denen formale Organisationsstrukturen und transparente Entscheidungs- und Verwaltungsstrukturen erprobt und eingeübt werden sollen.

2.3.4 Förderung der „modernen Zivilgesellschaft“

Die theoretisch-wissenschaftlichen Überlegungen, die einer Förderung des zivilgesellschaftlichen Sektors in Afrika vorangegangen sind, haben durchaus die Tatsache anerkannt, dass die Übertragung des Konzeptes „Zivilgesellschaft“ auf afrikanische Verhältnisse problematisch ist. Zivilgesellschaft verstanden als gesellschaftliche Selbstorganisation, die im Raum zwischen Familie und Staat angesiedelt ist, hat in Afrika traditionell andere Formen als in Europa angenommen. Bratton nennt Clans, age-sets, Muslim-Bruderschaften, ethnische Wohlfahrtsverbände, prophetische Bewegungen⁶⁷. Anders als aber Hyden, Abrahamsson/Nilsson, Kulipossa⁶⁸ hält er die Förderung dieser traditionellen Form gesellschaftlicher Selbstorganisation nicht für sinnvoll, ja für gefährlich. Das Argument gegen diese lokal verwurzelten, aus der Tradition erwachsenen Zusammenschlüsse bezieht Bratton von Hyden selbst. Dieser hat den Begriff „economy of affection“ geprägt, um das informelle Wertesystem zu umschreiben, das den sozialen Beziehungen in Afrika vielfach zugrunde liegt. Dieses Wertesystem geht von wechselseitigen Verpflichtungen und Unterstützungserwartungen bzw. Unterstützungsansprüchen innerhalb erweiterter Familien aus.

⁶⁷ BRATTON (1989)

⁶⁸ HYDEN (1983); KULIPOSSA (1996); ABRAHAMSSON/NILSSON (1995)

„There are distinctive problems associated with a strategy of organisational development „from below“ in Africa. If the moral economy of peasant social relations is able to nibble away at, and ultimately subvert, the bureaucratic rationality of the state, what is to prevent it from devouring the less securely modernised institutions of the civil society. While familial affection can be a consolidating glue for small organisations, it can create internal cleavage and fictional conflict in larger structures“⁶⁹.

Es geht also darum, eine andere politische Kultur einzuführen. Interessanter und vielversprechender erscheinen in diesem Zusammenhang Nicht-Regierungsorganisationen, die wie die UDF (United Democratic Front) in Südafrika als Dachverband vieler einzelner Anti-Apartheid-Gruppen mit schließlich 2 Mio. Mitgliedern erheblichen Druck auf die Regierung ausübte⁷⁰. Der Förderung formaler, nicht informeller Organisationen wird ein positiver Einfluss im Sinne einer Kontrolle der Staatsmacht zugeschrieben. Auch Glasgow/Engel und Siefert kamen in einer Auftragsstudie für die Deutsche GTZ, die das demokratische Potential von Nicht-Regierungsorganisationen und die

„...gesellschaftlichen Existenzbedingungen politischer, finanzieller und personeller Art...“⁷¹

von NROn in Mosambik erkunden sollte, zu ähnlichen Ergebnissen. Wie Bratton erkannten die Autoren durchaus an, dass gesellschaftliche Selbstorganisation zur Vertretung kollektiver Interessen auch aus afrikanischen Traditionen erwachsen sei, aber auch sie privilegierten die moderne Zivilgesellschaft und die Nicht-Regierungsorganisationen, da sie quasi moderne Verfahrensweisen einübten.

⁶⁹ BRATTON (1989: 415)

⁷⁰ Bratton bezieht sich auf einen Aufsatz von CAMPBELL (1987) zur UDF.

⁷¹ GLAGOW/ENGEL/SIEFERT (1994:5)

„Als Organisationsform verfügen sie über eine Formalstruktur in Form von Statuten und Arbeitsverträgen, die die Programm-, Organisations- und Personalstruktur steuern. Ihre formalisierte Binnenstruktur unterscheidet sie deshalb im Prinzip nicht von einem marktorientierten Betrieb oder einer Hoheitsverwaltung, sondern nur ihr spezifischer gesellschaftlicher Anschluß, der die freiwillige Übertragung existenzbestimmender Ressourcen beinhaltet, erklärt sie zu einem Teil gesellschaftlicher Selbstorganisation“⁷².

Für Mosambik sprachen die Autoren davon, dass die moderne Zivilgesellschaft schwach ausgebildet sei, da sowohl unter kolonialer als auch unter sozialistischer Herrschaft zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse bekämpft worden seien und wenig ...

„... Eigeninitiative und Aktivität außerhalb des familiären Bereiches für gemeinsame und öffentliche Belange“ besteht“⁷³.

Das, was Demokratieforscher als charakteristisches Element für stabile Demokratien konstatiert haben, oder auch als wichtiges Element in der Herausbildung demokratischer Verhältnisse benennen, gibt es angeblich nicht, oder ist nur schwach ausgebildet⁷⁴. Es soll aber entstehen, um eine nachhaltige Demokratisierung zu flankieren. Welche Voraussetzungen sind also zu schaffen?

„...I would propose, with no irony intended, that associational life is most likely to thrive in the presence, not only of a competitive market, but also an effective state. It cannot flourish amid political disorder, lawlessness, an inadequate physical infrastructure, or intermittent essential services. Civic organizations depend upon the state for the creation of certain basic conditions of existence. This implies that associational life will not automatically spring up where the state's collapse is beyond the control of the political elite. Rather civil society is most likely to expand and fill institutional gaps where the retreat of the state is intended, planned and graduated“⁷⁵.

⁷² GLAGOW/ENGEL/SIEFERT (1994: 28)

⁷³ ebenda, S.39

⁷⁴ „Sowohl die Mitglieder und Mitarbeiter in den NRO als auch Klienten und Zielgruppen haben die innere Logik von gesellschaftlicher Selbstorganisation noch gar nicht begriffen, sondern starren und hoffen auf Fremdhilfe, wobei die Möglichkeiten und das Ausmaß der Hilfeleistung in der Regel völlig unrealistisch eingeschätzt wird. Andererseits, bleibt die Fremdhilfe aus, verharren sie in und um die NRO herum in Passivität.“ (GLAGOW/ENGEL/SIEFERT 1994: 39)

⁷⁵ BRATTON (1989: 428 f)

Diese Rahmenbedingungen für das Wachsen einer noch schwach ausgebildeten modernen Zivilgesellschaft versuchen nun die Gläubiger/Geber, als Einzelstaaten oder innerhalb der Internationalen Finanzorganisationen, mit einer an Konditionen gebundenen Entwicklungshilfe, mit ihrer Kredit- und Schuldenpolitik zu schaffen. Dies auch gegen den Willen der politischen Eliten, die eventuell dem äußeren Druck nachgebend nur oberflächliche Reformen durchführen, jedoch den nötigen demokratischen Geist vermissen lassen und die Demokratisierung als unintendiertes und unerwünschtes Ergebnis von Konflikten zwischen Eliten und Gegeneliten hinnehmen mussten⁷⁶.

„...es kann also sein, daß zwar formale Strukturen demokratischer Willensbildung nach westlichem Vorbild geschaffen werden, ohne daß diese im Geiste einer zivilen Gesellschaft ausgefüllt werden. Gesellschaftliche Selbstorganisation, einschließlich des NRO-Sektors, wären dann gefragt, diese Lücke durch Gegenhalten und Widerspruch auszufüllen“⁷⁷.

Das erfolgreiche Baumuster der ELD's, der *established liberal democracies* mit den drei Sphären Markt, Staat und Zivilgesellschaft soll quasi reproduziert werden⁷⁸. Die Bildungselite wird als Rekrutierungsgruppe für die zu schaffende Zivilgesellschaft ins Auge gefasst.

⁷⁶ GLAGOW/ENGEL/SIEFERT (1994) machen deutlich, dass sie die demokratische Gesinnung der RENAMO ebenso in Zweifel ziehen, wie die der FRELIMO: „Die notwendige Einbeziehung des bisherigen Kriegsgegners, der RENAMO, erleichtert die Situation keineswegs. Sie ist ja bekannterweise keine demokratische Widerstandsbewegung, sondern eine, die in spiegelwirklicher Entgegengesetztheit dasselbe will wie die herrschende Partei, nämlich Macht, und das möglichst umstandslos umgesetzt in die Befriedigung eigener Privilegien.“ (ebenda, S. 26)

⁷⁷ GLAGOW/ENGEL/SIEFERT (1994: 26)

⁷⁸ Was zu tun ist, scheint den Autoren für Mosambik klar und eindeutig: „...die radikale Umgestaltung der politischen und ökonomischen Ordnung im Lande [steht] auf der Tagesordnung. Marktstrukturen sind zu entwickeln (...) Die Demokratisierung und Dezentralisierung der politischen Entscheidungsstrukturen verlangt Priorität, dazu gehört auch die Herausbildung und Entwicklung gesellschaftlicher Elemente der Zivilgesellschaft.“ (ebenda, S. 11)

2.4 Kritik an Prämissen und Schlüsselbegriffen der Diskussion um eine Demokratisierung in Afrika

2.4.1 Demokratisierung von außen verstanden als zivilisierende Mission

Kritik an den Prämissen des Demokratiediskurses richtet sich vornehmlich gegen die Ausklammerung des historisch oftmals demokratiefeindlichen Einflusses der Geberländer, die erst seit kurzem vehement als Demokratieadvokaten auftreten. Moniert wird, dass die Demokratiediskussion auf politische Prozesse lokaler Akteure und die Installation von demokratischen Institutionen innerhalb afrikanischer Länder reduziert wird. Die Attitüde moralischer, aber auch zivilisatorischer Überlegenheit wird negativ kommentiert. Diese stellt sich afrikanischen Forschern aufgrund historischer Erfahrungen als so bedrohlich wie altvertraut dar. Das gezeichnete Bild von Afrika, afrikanischen Führern und Eliten transportiert nach Zeleza eine Reihe uralter Stereotypen:

„Many Africanist scholars seem to blame the dictatorship, corruption and confusion of the postcolonial order to innate cultural traits inherited from the pre-colonial past conveniently glossing over the structural deformities bestowed by colonialism and they compete, as suggested in chapter 7 in coining the worst epithets to describe the postcolonial state in Africa: ‚predatory‘, ‚prebendal‘, ‚parasitic‘, ‚precarious‘, ‚patrimonial‘, ‚neo-patrimonial‘, ‚lame leviathan‘, ‚swollen‘, ‚crony‘, ‚venal‘, ‚vampire‘, it is committed to no higher mission than ‚belly politics‘⁷⁹.

Diese Negativ-Zuschreibungen rechtfertigen ausländische Interventionen im Sinne einer zivilisierenden Mission.

„To be sure the stereotypes that structure discourses about Africa mutate but each carries with it past discursive genes and the prevailing rhetoric always sets Africa up against the current conceptions of Western modernity. In the days of the slave trade African ‚paganism‘ and ‚primitivity‘ condemned millions of Africans to slavery, later ‚backwardness‘ and ‚laziness‘ rationalized colonial conquest and exploitation. After independence ‚development‘ became conduit for neo-colonial exploitation. Most recently ‚democratization‘ has been added to the ideological repertoire with the West presenting itself as Prospero to Africa’s Caliban. Almost always Africa is constructed and reconstructed as a representation of the West’s negative image, a discourse that valor-

⁷⁹ ZELEZA (1997:372)

izes and affirms Western superiority and absolves from its existential and epistemological violence against Africa⁸⁰.

Die Kernthese von Zelezas „*Manufacturing African Studies and Crises*“ ist, dass die Abfolge immer neuer Diskursmoden Teil des Entwicklungsproblems Afrikas ist. Er versucht aufzuzeigen, wie wissenschaftliche Diskurse über Afrika und über Fragen der Entwicklung sich eingeschrieben haben in die afrikanische Geschichte. Retrospektiv sind politische Weichenstellungen und Entwicklungskonzepte an jeweils gängige wissenschaftliche Lehrmeinungen zu koppeln. Gegenwärtig ist nun das Studium der Demokratisierung zum Leitstern in den Afrikastudien an Universitäten des Nordens geworden. Die Tatsache, dass in regelmäßigen Abständen theoretische Revolutionen erfolgen, die Afrika durch die jeweils bevorzugte analytische Linse sehen, wird als problematisch und folgenreich beschrieben. Jede Forschergeneration, so Zeleza, bringt ihre eigenen Livingstones hervor und macht den Kontinent zum „*testing-ground for theories manufactured in western academies*“⁸¹, produziert von „academic tourists“, die innerhalb eines Forscherlebens nicht nur mehrmals ihre theoretische Ausrichtung, sondern auch die Länder wechseln, mit denen sie sich beschäftigen. Fehler und Fehleinschätzungen, Widersprüchlichkeiten in den Aussagen der Wissenschaftler aus dem Norden, die nicht zuletzt aus fehlenden Sprachkenntnissen und mangelndem historischen Wissen resultieren, werden zu selten kritisch evaluiert, obwohl dieselben zunehmend neben ihrem Universitätsgehalt auch als Gutachter und Consultants lukrative Nebenverdienste erwirtschaften und als hochdotierte Experten Regierungen des Südens beraten. Der erschwerte Zugang zu Publikationsmöglichkeiten für afrikanische Wissenschaftler führt dazu, dass immer noch die angereisten Analysten die Interpretation der Afrikaforschung beherrschten⁸².

Auch Oshagae⁸³ beklagt das fehlende historische Gedächtnis der For-

⁸⁰ ZELEZA (1997:III)

⁸¹ ZELEZA (1997:II)

⁸² Zu diesem Thema nimmt Zeleza in Kapitel IV Stellung und untersucht die wichtigsten Publikationsorgane der sozio-politischen und ethnologischen Afrikaforschung, s. S. 45-57

⁸³ OSAGHAE (1995)

schung. Mit jeder Neuorientierung, in diesem Fall mit der Hinwendung zur demokratischen Transitionsforschung, würden vorangegangene Richtungen vollständig vergessen und ihre Beiträge gerieten ins Abseits. Immer wieder werde bei Null angefangen. Auch Demokratisierung wird tendenziell als Lernprozess dargestellt, bei dem der Anfangspunkt Null ist. So wird die Erfahrung der Afrikaner mit fehlgeschlagenen Demokratisierungen und verschiedenen Demokratiemodellen in den vergangenen Jahrzehnten vernachlässigt.

2.4.2 Ausblendung demokratiefeindlicher Einflussnahme der Industriestaaten zu Zeiten des Kalten Krieges

Warum, so die Frage von Ake, regieren seit 1989 moralische Kriterien die Entwicklungszusammenarbeit⁸⁴? Ake stellt die Periodisierung der demokratischen Transitionsforschung in Frage, indem er die Kontinuität der afrikanischen Bewegungen für mehr Demokratie herausstreicht und die erst seit 1989 positive und unterstützende Haltung der Industriestaaten anführt.⁸⁵ Vor 1989 wurden die Kämpfe von Afrikanern um Demokratie in der Regel ignoriert und fanden wenig Unterstützung von außen. Genau das hat sich mit dem Jahr 1989 gewandelt und markiert den Bruch. Er hebt damit die Teilhabe, die Mitschuld der Staaten des Nordens an der fortgesetzten Missachtung der Menschenrechte und der Aufrechterhaltung undemokratischer Regime hervor⁸⁶.

Die strategische Bedeutung Afrikas nach dem Ende des kalten Krieges ist

⁸⁴ AKE (1993)

⁸⁵ Dies gilt auf jeden Fall für die Länder des südlichen Afrika.

⁸⁶ Hier nun pflügen Wissenschaftler aus dem Norden nicht zu Unrecht darauf zu verweisen, dass auch afrikanische Wissenschaftler sich in der Vergangenheit nur zu oft auf die Seite der Regierenden gestellt haben und für Autoritarismen intellektuelle Rechtfertigungen produzierten. Als Selbstkritik findet sich dieses Argument in Diskussionen, die 1988 mit Beiträgen von Shivji, Anyanag N'yongo, Mandaza, Mafeje u. a. in der *Southern Africa Political and Economic Monthly* erschienen sind, aber auch in Beiträgen des Readers *Academic Freedom in Africa* (1990)

heute eine andere. Die zunehmende ökonomische Marginalisierung des Kontinents durch die nachlassende Bedeutung von Rohstoffen hat zusammen mit dem Zusammenbruch des Kommunismus dazu geführt, dass der Norden sich jetzt Grundsatztreue leisten kann. Zuvor, so Ake, seien im Zweifel Prinzipien strategischen Interessen und der „obsessiven“ Suche nach Alliierten im Kampf gegen den Kommunismus geopfert worden. Von dieser Haltung profitierte in der Vergangenheit so mancher Autokrat. Mkandawire⁸⁷ geht davon aus, dass die Stärke des aufbrechenden demokratischen Protestes gegen vom Ausland unterstützte Diktatoren, gegen die Bothas, die Mobutus, die Bandas, die Regierenden des Nordens schließlich zum Umschwenken veranlasst hätten. Die demokratischen Bewegungen und ihre Forderungen sind nach Amin aber mittlerweile neutralisiert und ihre Vertreter kooptiert worden⁸⁸.

2.4.3 Idealisierung der Strukturanpassungsmaßnahmen

Die Ausblendung der Mitschuld des Nordens an der desolaten Situation, an Korruption und undemokratischer Herrschaft, taucht immer wieder auf, wie auch die Kritik an Annahmen der Transitionsforschung. So wird die Wertung des Einflusses der Strukturanpassungsprogramme auf die Demokratisierung kontrovers diskutiert. In der Transitionsforschung ist die Auffassung anzutreffen, dass die erzwungene Budget-Kontrolle zu einer Krise der klientelistischen Versorgungssysteme geführt habe und dass diejenigen, die nicht mehr vom System aufgesogen werden konnten, die Ausgeschlossenen, letztlich die Gegeneliten stellten, die die Autorität der Herrschenden in Frage zu stellen begannen⁸⁹. Implizit wird hier davon ausgegangen, dass nicht lokale *demokratische* Akteure den Anstich zu den Transitionen gaben, sondern dass unzufriedene Gegeneliten in einem egoistischen Kampf um staatliche Pfründe eher unbeabsichtigt in einen

⁸⁷ MKANDAWIRE (1992: 15, zit. n. ZELEZA 1997: 410)

⁸⁸ AMIN (1990, zit. n. ZELEZA 1997: 409)

⁸⁹ JOSEPH (1998), SCHUBER/TETZLAFF (1998)

demokratischen Kompromiss einlenkten. Die Demokratisierung wäre so von den Strukturmaßnahmen indirekt ausgelöst worden.

Diese die Strukturmaßnahmen idealisierende Sicht wird von Autoren wie Ake, Amin, Mkandawire nicht akzeptiert. Im Gegenteil: die Härten der Sparmaßnahmen und die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage haben den Unmut der Bevölkerung mit ausgelöst. Diese hatte keine Möglichkeit, Einfluss zu nehmen auf Entscheidungen, die reale Einkommensverluste von bis zu 50 % nach sich zogen⁹⁰. Die unpopulären Strukturanpassungsmaßnahmen, die zu Kürzungen im Bildungsbereich und im Gesundheitsbereich führten, trafen die Armen besonders hart, stürzten aber auch den ohnehin schwach ausgebildeten Mittelstand, das Rückgrat der sonst so geschätzten Zivilgesellschaft, in die Verarmung. Die Korruption wurde endemisch und die informellen Märkte wuchsen. Die Maßnahmen mussten zudem mit erheblichem Druck durchgesetzt werden und verstärkten so Autoritarismen.

„Yet not once has the Fund or the bank encouraged discussion and consensus building before the introduction of structural adjustment programs. In every case they were quite content to settle the issues with the president of the client country or his economics or finance minister. Having done so they constantly urged the necessity of political will to carry out the program – a euphemism for its coercive imposition“⁹¹.

Die Demokratieauffassung der IFI's, der internationalen Finanzorganisationen, wird von Mkandawire⁹² als ‚tropicalised democracy‘ beschrieben. Demokratie scheint in der Lesart der IFI's als Management-Konzept verstanden zu werden, als Modell rationaler und effizienter Verwaltung, das mit Hilfe ausländischer Berater installiert werden kann und das informelle klientelistische System aushebelt, das den Staatsapparat neo-liberalen Glaubenssätzen entsprechend verschlankt und den Marktkräften mehr Raum gibt. Das Programm an sich und seine Wirksamkeit werden nicht in Frage gestellt und die Betroffenen haben auch in den neuen Demokratien

⁹⁰ AKE (1993: 80)

⁹¹ AKE (1993: 80)

⁹² MKANDAWIRE (1992, zit.n. ZELEZA 1997:410)

kein Mitspracherecht.

„ Yet despite their new recognition that political factors constrain political development efforts the IFI's still appear to believe that they are not in politics. They think that political variables can be „factored in“ to improve the effectiveness of their structural adjustment programs, and thus that they can avoid changing their overall approach to development. They argue that this does not mean turning their back on democratization, because the cause of democracy is best served by pressing on with adjustment programs that strengthen the market relative to the state“⁹³.

Die Prioritäten der von den IFI's angemahnten Demokratisierungen liegen auf institutionellen und legalen Reformen, auf verbesserten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Für diese Art von Demokratie haben Afrikaner nicht gekämpft, sondern, wie Zeleza schreibt, für ihre Teilhabe. In einer Demokratie müssen alle Entscheidungen zur Disposition stehen. Wenn das Regierungshandeln in einer Demokratie keinerlei Rücksicht auf Wählerwünsche nimmt, diese in eklatanter Weise missachtet werden, wenn die Regierenden sich eher ausländischen Gebern gegenüber als dem eigenen Volk beugen, dann kann legitime Herrschaft, Akzeptanz der Regierenden durch die Regierten nicht entstehen. Nach Castiano überlässt der propagierte neo-liberale Minimalstaat die Hilfe für Benachteiligte nur karitativer Hilfe (der NROn) und persönlichem Engagement, ohne die Individuen vor den entfesselten Marktkräften eines primitiven, ausbeutenden, ökonomischen Liberalismus zu schützen. Er schafft keinen Ausgleich, der ihn für die Benachteiligten akzeptabel, legitim macht⁹⁴. Bislang haben die Strukturanpassungsmaßnahmen in der Mehrzahl der Länder nur zur Bereicherung einer kleinen Schicht geführt. Sie haben die sozialen Unterschiede vertieft.

⁹³ AKE (1993: 79)

⁹⁴ CASTIANO (1998)

Fragen der Legitimität staatlicher Ordnung halten auch Abrahamsson und Nilsson⁹⁵ in der Diskussion um Demokratisierung für unterrepräsentiert. Sie sprechen für Mosambik von der paradoxen Situation, dass es mittlerweile ein legales demokratisch-politisches System gibt, das geringe Legitimität genießt und legitime, weitgehend von der Bevölkerung akzeptierte traditionelle Strukturen, die illegal sind, bzw. ohne Rechtsstatus. So wie jetzt die Demokratie als von oben beschlossenes Konzept in Aufklärungskampagnen der Bevölkerung vermittelt werde, so sei dies mit den Kampagnen der *Grupos Dinamizadores* (sozialistischen Aktivisten) nach der Revolution zu vergleichen, die einst den Sozialismus predigten, die Tradition verdammt und die Moderne priesen.

2.4.4 Die Übertragung des Konzeptes der Zivilgesellschaft und die besondere Rolle der Bildungseliten als Rekrutierungsgruppe der Zivilgesellschaft im afrikanischen Kontext

Mangelnde historische Kenntnisse werden häufig ins Feld geführt gegen eine mechanistische Demokratieauffassung. In Auseinandersetzung mit Fukuyamas Diktum vom „Ende der Geschichte“⁹⁶, verstanden als Siegeszug westlicher Werte und als Beweis für ihre Überlegenheit, fragt Ngoenha, ob das Ende der Geschichte bedeutet, dass nichts Neues mehr erfunden werden kann, ob es nur noch darum geht, Modelle zu übernehmen, sich den Modellen anzupassen und nicht so sehr die Modelle den Realitäten und den Menschen anzupassen.

⁹⁵ ABRAHAMSSON/ NILSSON (1995)

⁹⁶ Kaum ein Autor hat so einhellig Widerstand provoziert wie FUKUYAMA (1989), Reaktionen bei AKE (1993), ZELEZA (1997), OSAGHAE (1995), NGOENHA (1992), MAMDANI (1997)

Gefordert wird von ihm eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, mit Herrschaft und den Herrschenden in kolonialer, vor-kolonialer und post-kolonialer Zeit als Voraussetzung für die Gestaltung einer demokratischen Zukunft. Wichtig ist das Lernen aus gemachten Fehlern.

Gerade der Begriff Zivilgesellschaft wird in diesem Zusammenhang problematisiert und vor dem Hintergrund afrikanischer Geschichte nicht als etwas ausgedeutet, das gänzlich neu wäre. Chabal⁹⁷ und Bayart⁹⁸ gehen jeweils von einer eher undifferenzierten, allgemein gehaltenen Definition von Zivilgesellschaft aus, derzufolge Zivilgesellschaft alle Gruppen der Bevölkerung umfasst, die Widerstand leisten gegen die hegemoniale Verinnahmung durch den Staat. Dadurch beziehen sie auch Widerstand ein, den die traditionelle Gesellschaft gegen den Staat leistet. Chabal unterteilt die Zivilgesellschaft in kolonialer Zeit in drei einander überlappende Bestandteile: er unterscheidet die Politik der traditionellen Gesellschaft, der modernen Zivilgesellschaft und die explizit nationalistische Politik. Als traditionell bezeichnet er die Zivilgesellschaft, die sich organisch und direkt aus der vor-kolonialen Gesellschaft entwickelt habe und von ihr durchdrungen sei, als modern jene, die erst unter Kolonialherrschaft entstand und europäisch geprägt sei. Den Nationalisten sei es zeitweise gelungen, die Stimme der traditionellen und der modernen Zivilgesellschaft zu einen. Die nationalistischen afrikanischen Parteien seien mit wenigen Ausnahmen in der Hand moderner und nicht traditioneller Eliten gewesen. Diese modernen Eliten, Vertreter der Minorität, mit formaler Bildung ausgestattet, hätten die Kolonialherren beerbt⁹⁹. Sie hätten sich gegen die traditionellen Eliten, die zeitweise mit ihnen paktiert hätten, durchgesetzt.

⁹⁷ CHABAL (1998)

⁹⁸ BAYART (1986)

⁹⁹ Hier lässt sich klassisch von der führenden Schicht der Beherrschten sprechen.

Der proklamierte post-koloniale Staat habe aber nur selektiv traditionelle Stimmen zur Kenntnis genommen und so dazu beigetragen, Widerstandspotential gegen die jungen Nationalstaaten aufzubauen.

Mamdani¹⁰⁰ geht auch davon aus, dass Widerstand gegen den Kolonialstaat sowohl von traditionellen als auch von modernen Eliten ausging und deutet ähnlich wie Chabal die Konflikte in post-kolonialen Staaten als Konflikte, die von den Antagonismen Stadt/Land, moderne Eliten und traditioneller Bevölkerungsmehrheit, bestimmt sind. Er aber fasst den traditionellen Widerstand nicht als zivilgesellschaftlichen Widerstand. Er differenziert klarer. Die Zivilgesellschaft ist für ihn gekoppelt an zivilisierte Gesellschaft, verstanden als Gesellschaft, in der schriftlich fixierte Gesetze, Vorschriften und Verträge das gesellschaftliche Miteinander bestimmen. Konflikte werden innerhalb von Institutionen ausgetragen, auch die Rechtsprechenden sind an die Gesetze gebunden und ihnen unterworfen. Öffentliche Meinungsäußerung, Publizität und der Zusammenschluss von Individuen in Vereinen und Assoziationen kennzeichnen eine Zivilgesellschaft. Diese Zivilgesellschaft, das Produkt jahrhundertelanger gesellschaftlicher Differenzierung, hätten die Kolonialherren nach Afrika gebracht. Zutritt zu dieser Sphäre sei jedoch zunächst nur den Kolonialherren vorbehalten gewesen.

„The history of civil society in Africa is laced with racism. That is, as it were, its historical sin, for civil society was first and foremost the society of colons. Also it was primarily a creation of the colonial state. The right of free publicity, and eventually of political representation were the right of citizens“¹⁰¹.

Während Europäer, vornehmlich in den Städten, innerhalb einer nach europäisch-metropolitanen Rechtsstandards organisierten Mikro-Gesellschaft gelebt hätten, sei die Mehrheit der Bevölkerung

¹⁰⁰ MAMDANI (1997)

¹⁰¹ MAMDANI (1997: 19)

ohne Bürgerstatus und so der Willkür des schriftlich nicht fixierten Stammesrechtes unterworfen gewesen¹⁰². Nur einem verschwindend kleinen Prozentsatz der einheimischen Bevölkerung seien Bürgerrechte zugestanden worden, welche in begrenztem Maße die Möglichkeit geschaffen hätten, sich zu organisieren und Rechte bzw. Rechtsgleichstellung einzuklagen. Der Zugang zur Zivilgesellschaft sei an den Bürgerstatus gebunden gewesen und dieser wiederum an Bildungsvorleistungen und an die Übernahme europäischer Lebensweisen. Mamdani versteht den anti-kolonialen Kampf retrospektiv als Kampf einer embryonischen Mittel- und Arbeiterklasse um Eintritt in die Zivilgesellschaft.

Bayart, Chabal und Mamdani schaffen ein Bewusstsein dafür, wie undifferenziert der Begriff Zivilgesellschaft im afrikanischen Kontext meist verwendet wird. Mamdani wie auch Bayart verweisen darauf, dass die Zivilgesellschaft immer auch Gruppen ausschließt. Diese Sphäre erschließt sich nur jenen, die die Ausdrucks- und Organisationsformen der Zivilgesellschaft zu nutzen imstande sind und damit Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung gewinnen. Ein Mindestmaß an formaler Bildung ist eine Voraussetzung, um den zivilgesellschaftlichen Raum zu betreten.

Solange der Zugang zur Zivilgesellschaft, zur Sphäre öffentlicher Meinungsäußerung und zu organisiertem gesellschaftlichem Engagement von der Zivilisationstechnik des Lesens und Schreibens abhängt,

¹⁰² Mamdani verklärt die traditionellen Autoritäten nicht, sondern beschreibt wie *accountability* Elemente der traditionellen politischen Systeme durch die Rückendeckung zerstört wurden, die die chiefs durch die Kolonialverwaltung hatten. Er bezeichnet das unter dem indirect rule entstandene System als dezentralisierte Despotie.

berührt die Förderung dieses Bereiches unmittelbar die modernen Eliten mit meist städtischer Herkunft und/oder städtischer Residenz.

3 Mosambikanische Bildungseliten in der Vergangenheit

Im zweiten Teil der Arbeit ging es darum aufzuzeigen, wie stark und aus welchen Beweggründen die Industriestaaten des Nordens in politische Transitionsprozesse eingreifen und auf welcher Grundlage sie dies tun. Wichtig erscheint es mir darauf hinzuweisen, dass Demokratisierungsprozesse, die von mächtigen Geber-/Gläubigerstaaten gelenkt werden, anderen Regeln unterliegen als spontane und sei es nur, dass Planer, die von außen den Wandel zu orchestrieren suchen, Teil des geschaffenen Machtszenarios werden. Sie sind eben nicht die Fäden führende Marionettenspieler, die das Spiel lokaler Akteure lenken. Sie sind selbst Akteure und interagieren mit den lokalen Eliten, die ihre jeweils eigenen Interessen verfolgen und ihrerseits die Planer zu instrumentalisieren suchen. Das Szenario ist kompliziert. In einem seit weniger als dreißig Jahren unabhängigen Land ist die Erinnerung an die koloniale Fremdbestimmung noch sehr lebendig und sie prägt das Bewusstsein der Eliten in besonderer Weise. Die Erfahrung Objekt der Pläne anderer gewesen zu sein wirkt nach. Der Befreiungskampf war ein Ringen um die Wiedererlangung der Kontrolle über das eigene Schicksal. Die gegenwärtige wirtschaftliche Abhängigkeit schränkt diese Kontrolle erneut ein und erzeugt durchaus Spannungen, zum Teil trägt sie aber auch zur Reproduktion von Verhaltensmustern und Sozialstrukturen bei, die denen der Vergangenheit gleichen. Ein Blick auf historische Kontinuitäten und auf Wandel (koloniale Zeit, Kalter Krieg, post-sozialistische Gegenwart) in der Interaktion schwarzer und weißer Eliten erscheint in diesem Kontext sinnvoll. Die Kolonialzeit lässt sich nicht ausklammern, wenn man sich mit der Evolution politischer Systeme und mit der Rolle der Eliten in diesem Prozess auseinandersetzt.

Im dritten Teil dieser Arbeit geht es also darum, einen Abriss der Geschichte und der Kämpfe moderner mosambikanischer Eliten im 20. Jhd. zu liefern. Hier soll ein historischer Hintergrund der Gegenwartsbeschreibung im vierten Teil Tiefe geben und Konflikte verständlich machen. Die

Aufmerksamkeit wird zudem auf Erfahrungen mit partizipativen, wie autoritären Ansätzen nach der Revolution gerichtet werden. Deutlich zu machen ist, dass Mosambik den Demokratisierungsprozess nicht bei Null beginnt, dass die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte wertvoll sind und in die Gestaltung von Zukunftsentwürfen einzufließen haben.

3.1 Die sozialen Wurzeln moderner mosambikanischer Eliten:

Die Kolonialzeit

3.1.1 Assimilados der 1. Generation: Der Kampf gegen Ausnahmegeetze

Bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war die Präsenz Portugals auf dem Gebiet des heutigen Mosambik hauptsächlich beschränkt geblieben auf die Küstenregionen und auf die großen Flussläufe im Norden, in den heutigen Provinzen Cabo Delgado, Sofala, Zambezia und Nampula. Dort waren bereits im 16. Jahrhundert Befestigungsanlagen und Nachschubposten errichtet worden, die vor allem im Handel mit den Scheichtümern im heutigen Tansania und mit Indien Bedeutung hatten.

Erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann Portugal sich unter dem Druck britischer Kolonialpolitik mit der Absicherung seiner Ansprüche im heutigen Mosambik zu beschäftigen. Die militärische Präsenz wurde erhöht und der Aufbau effizienter Verwaltungsstrukturen angestrebt. Nur so konnte das britische und auch das deutsche Interesse an diesen Regionen abgewehrt und ihr Besitz auf der Berliner Konferenz von 1884 behauptet werden. Im Süden des heutigen Mosambik waren die Portugiesen bis ins 19. Jhd. schwach vertreten. Die Bedeutung der Gebiete südlich des Save-Flusses, im besonderen der Region rund um die Delagoa Bay, hatte aber mit den Gold- und Diamantenfunden im Transvaal Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts sprunghaft an Bedeutung gewonnen. 1902 wurde aus diesem Grund die Hauptstadt der Kolonie, nach einer Interimsphase mit zwei Hauptstädten, von der Ilha de Moçambique in der heutigen Provinz Nampula im Norden, nach Lourenço Marques, dem heutigen Maputo, im äußersten Süden der Kolonie verlegt. Die Provinzen des Nordens und des Zentrums wurden nach der militärischen Niederwerfung von Aufständen deutschen und britischen Konzessionsgesellschaften zur Nutzung überlassen und von diesen auch verwaltet. Diese Konzessionsgesellschaften ließen auf Plantagen Exportgüter an-

pflanzen (Baumwolle, Tee, Zuckerrohr etc.).

Hatte im Süden in der Vergangenheit der Handel mit Elfenbein, Pelzen und Agrarprodukten zwischen afrikanischen und europäischen Geschäftspartnern die regionale Ökonomie beherrscht, so eröffneten sich den Portugiesen jetzt neue und sehr viel lukrativere Einnahmequellen. Die „Vermarktung“ von Arbeitskräften, die in den Minen Südafrikas dringend benötigt wurden, und die kapitalintensive Bereitstellung von Transportkapazitäten, von Hafenanlagen, von Eisenbahnlinien versprach Profite. Lourenço Marques, die Hafenstadt an der Delagoa Bay, lag zum boomenden Transvaal günstiger als der Hafen von Durban.

In den südlichen Regionen waren im 19. Jahrhundert¹⁰³ durch Heirat und Handel einflussreiche und wohlhabende Familien entstanden, die von portugiesischer Kultur und Lebensform stark geprägt waren. Nach Jeanne Penvenne hatte die urbane, schwarze und mulattische Elite von Lourenço Marques ihre sozialen Wurzeln im Umfeld einer Gemeinschaft von Jägern, Karavanenführern und Clan-Ältesten, die vom Handel zwischen den Portugiesen und den südlichen Stämmen lebte¹⁰⁴. Diese Gruppe bildete eine selbstbewusste, wohlhabende, der Moderne, ihren Annehmlichkeiten und Bildungsmöglichkeiten aufgeschlossene Schicht.

¹⁰³ In sehr viel stärkerem Maße war dies in den Provinzen des Nordens und des Zentrum seit dem 16. Jahrhundert geschehen. Dort waren die Portugiesen eher afrikanisiert, als die Afrikaner europäisiert worden. Dort gab es Lehen der portugiesischen Krone, sogenannte Prazos, die jedoch vom afrikanischen Standpunkt aus chiefdoms, Häuptlingstümer darstellten. Durch Einheiraten der Portugiesen in führende Familien entstanden mächtige Clans, in deren Lebensweise europäische und afrikanische Kultur verschmolz, vgl. NEWITT (1995), Kap. 10.

¹⁰⁴ PENVENNE (1989)

1894 - 1895 zwang der erfolgreiche Unterwerfungskrieg der Portugiesen gegen das Königtum von Gaza die Gruppe schwarzer und mulattischer Händler, ihre Neutralität aufzugeben und Seiten zu beziehen, sich entweder hinter die Portugiesen zu stellen, oder aber die traditionellen Herrscher der Region zu stützen. Sie verloren ihre Mittlerrolle.

Mit dem Bau einer Eisenbahnstrecke, die den Transvaal und Lourenço Marques verband, wurden zudem die alten Karawanenrouten überflüssig. Die wirtschaftliche Entwicklung begann den führenden schwarzen und mulattischen Familien die Grundlage ihres Wohlstandes und ihres Einflusses zu nehmen. Lohn­tätigkeit im modernen Sektor, meist in der Verwaltung von Hafen, Bahn und Behörden, löste die selbstständige Tätigkeit ab. Mit der Fertigstellung der Eisenbahn im Jahre 1894 setzte in Lourenço Marques ein stürmischer wirtschaftlicher Aufschwung ein und die weiße Bevölkerung der Stadt stieg so sprunghaft an, dass sich die Sozialstruktur und das Kräfteverhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen radikal veränderte. Der alte Konsens zwischen Vertretern afrikanischer Eliten, die sich der Moderne geöffnet hatten, und den Portugiesen, begann sich aufzulösen.

„It was in conjunction with these investments that ever-larger groups of Portuguese immigrants arrived in Lourenço Marques as state-sponsored soldiers, civil servants or contracted labourers. These Portuguese immigrants – the contracted railway workers and public work crews of the 1870s and 1880s and the police and soldiers of the 1890s – were recognized by twentieth century white Portuguese to be Portugal's pioneers. They were accorded the prestige of being the original ¹⁰⁵„we“. Ignored were the earlier traders and administrators with their mulatto progeny. Ignored also was the key role of local African people who had both supported and helped to extend Portuguese sovereignty in the area. (...) To be considered truly Portuguese it was increasingly insufficient to accept and project Portuguese hegemony. As with Cape Coloureds in South Africa, black Mozambican elite members began to be nudged out of the privileges of domination despite their sharing language, Christianity, nationality and way of life with the white Portuguese. As competition grew between new immigrants and the local black elite over jobs, land, licenses and concessions, race became an increasingly important differentiation criterion in the struggle to share“¹⁰⁶.

¹⁰⁵ PENVENNE (1989: 261f)

¹⁰⁶ ebenda, S. 263

Eine sich verändernde Rechtslage, die nicht mehr gleiches Recht für alle, sondern ein Recht für die Eingeborenen und eines für die Nicht-Eingeborenen einführte, markierte, dass Rasse und nicht Klasse nun die soziale Position, den Zugang zu Posten und Aufstiegsmöglichkeiten bestimmte.

Allmählich vollzog sich eine Redefinition von Identitäten und Zugehörigkeiten. Während Kinder aus Mischehen bis in die sechziger und siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts im Zensus noch als Weiße verzeichnet worden waren, so galten sie von den neunziger Jahren an als Mulattos. Immer häufiger blieben die Verbindungen zwischen schwarzen Müttern und weißen Vätern informell. Immer öfter entzogen sich die weißen Väter ihren Verpflichtungen gegenüber Frau und Kindern, bis Mulatto zu sein mit dem Stigma der Illegitimität behaftet war. Mulatto-Kinder waren damit häufig nicht mehr erberechtigt, wurden Kinder zweiter Klasse, benachteiligt gegenüber ihren Halbgeschwistern aus legitimen, ehelichen Verbindungen des Vaters.

1899 wurde ein Gesetz verabschiedet, welches das Vagabundentum der „Eingeborenen“, nicht der Weißen, unter Strafe stellte und die *indígenas* moralisch und rechtlich zur Arbeit und zum Selbsterhalt verpflichtete. Dieses Gesetz gab Handhabe, sie zu Zwangsarbeit (Chibalo) bei tatsächlichen oder konstruierten Verstößen gegen die Ordnung oder Nichtzahlung der Hüttensteuer, die es seit den neunziger Jahren gab, heranzuziehen. So konnte die Lohnarbeit der Bevölkerung erzwungen werden. Wer als *indígena* zu bezeichnen war und wer nicht, blieb jedoch vage.

1904 wurde per Gesetz ein Passsystem in den Städten eingeführt. *Indígenas* mussten diese Pässe bei sich tragen und auf Verlangen vorzeigen. Vorwiegend erfasst und kontrolliert wurden so Tagelöhner und Hausangestellte. Sie waren oft behördlicher Willkür ausgesetzt. Ihre Freizügigkeit war erheblich eingeschränkt. Nach Einbruch der Dunkelheit durften sie

sich in den Innenbezirken der Stadt nicht mehr aufhalten. Die Gesetzgebung nahm schwarze Händler, Grundbesitzer, Staatsbedienstete, Angestellte und „Gebildete“ von dieser Regelung aus. Die Definition, wer als „Eingeborener“ (*indígena*) und „Nicht-Eingeborener“ (*não-indígena*) zu verstehen war, wurde 1917 mit einem Gesetz bestimmt. Als „Nicht-Eingeborene“ wurden Schwarze, die sich von Menschen ihrer Rasse unterschieden und sich assimiliert hätten, definiert. Die Ausnahme von der Regel musste man sich jetzt schriftlich mit einem Erlaubnisschein, einer *Álvara*, bestätigen lassen.

Ausnahmegesetze, denen rassistische Kriterien zu Grunde lagen, waren von der lokalen Elite von Beginn an als Bedrohung empfunden und heftig bekämpft worden. Besonders aber das Gesetz von 1917 wurde als Affront begriffen. Petitionen wurden eingereicht, Lobby-Arbeit in politischen Gremien in der Kolonie, aber auch in Lissabon geleistet. Publizistisches Forum des Protestes war die Zeitung *O Africano*, (ab 1918 *O Brado Africano*), die vom *Grémio Africano*, einer 1904 gegründeten Interessensvereinigung, herausgegeben wurde¹⁰⁷.

Die lokale Elite hatte die zivilisierende Mission Portugals bejaht, sie ernst genommen und als Verpflichtung Portugals aufgefasst, in Zukunft immer weiteren Teilen der Bevölkerung Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung zu gewähren.

„They perceived themselves as the natural leaders of the majority population, ‚civilized people who are moral, principled and know how to civilize‘ and therefore deserving of recognition (and sometimes employment). At one level they asserted their identity as middle-class Portuguese nationals and their conception of themselves as key figures in the extension of capitalist relations of production. At other levels they argued for the weight of shared cultural traits over different racial characteristics, thus stressing their own superior position vis-à-vis both working-class, uneducated whites and uneducated blacks who were Muslims or did not speak Portuguese“¹⁰⁸.

¹⁰⁷ Aus Artikeln dieser Zeitschrift haben Jeanne PENVENNE (1989) und José MOREIRA (1995) die widersprüchliche Position der schwarzen Elite rekonstruiert.

¹⁰⁸ PENVENNE (1989:269)

Das Klassenbewusstsein der Grémio Mitglieder war ausgeprägt.

„The Grémio elite pointedly described white workers in the very terms whites frequently reserved for blacks: common, illiterate, filthy, and slothful. The mature elite was still sufficiently confident to allow much of the crude racism of the white press to slide off their back. They were not, after all, miserable, poor or filthy. They did not sing or dance at work, but rather dressed and lived for the most part petty bourgeois Europeans. They no more identified with Portuguese peasant culture than did their Portuguese counterparts. They were just as appalled by the ill-clothed, frequently unwashed Portuguese immigrants who indiscriminately cursed, spat, and defecated in the town's streets as they were with similarly behaved Africans. They neither doubted nor sought to confirm their social distance from poor blacks or poor whites in this period“¹⁰⁹.

Der ersten Grémio-Generation galt die Beantragung des Assimiladostatus als Demütigung, und einige der führenden Mitglieder ließen sich aus Stolz nie dazu herab. Rassische Diskriminierung wurde von den Assimilados, die formal als voll integriert galten, immer deutlicher und mit großer Bitterkeit als das Grundproblem verstanden. Eine Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln entstand nicht selten als Reflex auf eine verweigernde Teilhabe an den Segnungen der Moderne. Ein afrikanische Traditionen preisender, idealisierender Nativismus und eine Annäherung an den Pan-Afrikanismus, der sich in Diaspora-Gemeinden in Amerika und Europa gebildet hatte, fand mehr Anhänger als sozialistisches Gedankengut. Der Sozialismus schien zumindest in Mosambik keine Verbesserung zu versprechen. Zu offensichtlich waren Interessenkonflikte und Konkurrenz zwischen den Assimilados und der weißen Arbeiterschaft, die sich anschickte, die Position der Assimilados in den Kolonien zu untergraben und Beförderungen, Lohnerhöhungen, Festanstellungen und Arbeitsplatzgarantien nur für sich zu reklamieren. Sinnvoller erschien es Kontakt zur *Liga Africana* in Lissabon, als Bindeglied von Lobbygruppen in den verschiedenen afrikanischen Kolonien Portugals, aufzubauen. Die Assimilados, die modern Gebildeten, nahmen die Fürsprecherrolle für die schwarze Bevölkerungsmehrheit in den Kolonien für sich in Anspruch.

¹⁰⁹ PENVENNE (1989: 269)

3.1.2 Bildung als Voraussetzung für die Erlangung des Assimilado-Status

Je stärker der Alltag gekennzeichnet war von Benachteiligung, desto mehr begann in der Gruppe der Assimilados der ersten Generation die Identifikation mit dem portugiesischen Mittelstand zu weichen. Es zeichnete sich ab, dass es immer schwerer werden würde, die soziale Position und den Bildungsstand zu halten. So war im *O Africano* zu lesen...

„Our youth will carry coal, rob and prostitute themselves. Throw them out of school, do away with passes and álvargas de assimilação and simply beat them with an iron. Did someone say Portugal came to civilize?“¹¹⁰

Als Feind erschien den städtischen Assimilados der ersten Generation, vornehmlich Beamten, jedoch weniger der portugiesische Staat. Ihre Opposition galt den weißen Siedlern, den Plantagenbesitzern und den Industriellen mit ihrem Hunger nach billigen Arbeitskräften, mit ihrem Ausbeutungs- und nicht Entwicklungsinteresse. Die Lobby-Arbeit der Assimilados richtete sich so gegen Dezentralisierungs- ja Autonomiebestrebungen der Siedler. Die Arbeit in den Minen wurde befürwortet, weil sie der männlichen schwarzen *indígena*-Bevölkerung zumindest eine Alternative zur schlecht, oder nur zu oft gar nicht bezahlten Arbeit für die Siedler bot.

Die Versuche, durch Lobby-Arbeit die Ausnahmegesetze wieder rückgängig zu machen, hatten kurzzeitig Erfolg. Eine Rückkehr zur Assimilationspraxis vergangener Tage kam aber nicht zustande und die Ausnahmegesetze wurden 1921 definitiv eingeführt. Es waren parallele Verwaltungs- und Rechtssysteme für Weiße, Mulattos und Assimilados auf der einen Seite und für *Indígenas* auf der anderen Seite entstanden. In vorwiegend von Weißen bewohnten Gegenden, dies waren in der Regel die Städte und Kleinstädte, galt das Recht der Metropole. In vorwiegend

von Afrikanern bewohnten Regionen wurden die von Administratoren und *chefes do posto* verwalteten *conselhos* weiter unterteilt in *regedorias* oder *chefaturas*, in denen traditionelle Chefs die lokale Autorität ausübten. Diese Chefs waren entweder aus traditioneller Erbfolge hervorgegangen und von der Kolonialverwaltung bestätigt worden, oder die legitimen Führer waren ausgetauscht worden. Die direkte Erbfolge wurde in diesen Fällen meist zu Gunsten von kooperativen Familienmitgliedern aus Nebenlinien umgangen. Die Autorität der Chefs und ihrer Rechtsprechung blieb so lange unhinterfragt, als diese ihren Verpflichtungen gegenüber der kolonialen Verwaltung nachkamen, die Steuern von der Bevölkerung einforderten und periodisch Arbeitskräfte für kommunale Arbeiten oder aber für die großen Plantagen rekrutierten. Die traditionellen Chefs standen unter dem Schutz der Kolonialverwaltung und waren mal loyale, mal weniger loyale Lohnempfänger des Staates. Machtmissbrauch und Willkür waren keine Seltenheit, so dass viele junge Männer die Arbeit in den Minen der Zwangsarbeit auf den Feldern des Chefs oder der Plantageneigner vorzogen. Die traditionellen Chefs zogen eine Reihe von Vorteilen aus diesem System. So waren die Bildungschancen ihrer Kinder sehr viel größer als die der normalen Landbevölkerung¹¹¹.

Mit dem Zugang zum Bildungssystem öffnete sich auch die Möglichkeit, den Assimiladostatus zu erwerben. Dieser wurde gewährt, wenn man bestimmte Kriterien erfüllte: Voraussetzung war die Beherrschung der portugiesischen Sprache in Wort und Schrift¹¹², eine Anstellung, die den Unterhalt der Familie sicherstellte, portugiesische Lebensweise (Kleidung, Ernährung). Der *indígena*-Status lieferte einen den Behörden oder den traditionellen Autoritäten aus. Nur der Assimiladostatus gewährte minimalen Rechtsschutz, Freizügigkeit und bewahrte einen davor, zu Zwangsar-

¹¹⁰ zit n. PENVENNE (1989: 270, ihre Übersetzung)

¹¹¹ Von HAUCK (1968) stammt eine interessante Untersuchung. Er hat sämtliche ihm vorliegenden Informationen und „Who is Who“-Verzeichnisse von 23 der damals 29 neuen afrikanischen Staaten untersucht. Keine Herkunftsvariable tauchte so häufig auf, wie die Abkömmling eines traditionellen chefs zu sein, diese korrelierte häufig mit westlicher Bildung, was auf die Praxis der Kolonialverwaltung verwies, Häuptlingsöhnen den Besuch höherer Schulen zu ermöglichen.

beit herangezogen zu werden.

Bildung wurde so zum Schlüssel, um die soziale und rechtliche Position zu verbessern. Ein Blick auf das koloniale Bildungssystem zeigt, dass Portugal die propagierte zivilisierende Mission nicht sehr ernst nahm. Eine Volkszählung aus dem Jahr 1950 ergab eine Gesamtbevölkerung von 5.738.911. Davon waren 5.615.033 (97,84 %) Analphabeten. Für Portugiesen und Assimilados begann die Schullaufbahn mit der Primarschule, die nur in Städten anzutreffen war. Sie war vom 7. bis 13. Lebensjahr kostenlos und folgte portugiesischen Lehrplänen¹¹³. *Indígenas* mussten zunächst eine „zivilisierende“ Basisschule besuchen, die zwei bis drei Jahre dauerte und mit einer Anpassungsprüfung abzuschließen war. Es wurde Portugiesisch, Benehmen und ein wenig Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Erst danach konnte die Primarschule besucht werden. Der Unterricht wurde nur auf Portugiesisch erteilt, was für viele Kinder eine große Hürde darstellte. Oft waren Gebühren und weite Wege Grund genug, die Schule gar nicht zu besuchen oder sie schnell wieder abzubrechen. Auch Altersgrenzen für den Eintritt in die Primar- wie die Sekundarschule erschwerten die Fortsetzung der Ausbildung zusätzlich und zeugen von einer bildungsfeindlichen Haltung. Den Erfolg des Bildungswesens fasste Eduardo Mondlane zusammen:

„1955 gab es 2041 „escolas rudimentares“, mit insgesamt 242.312 Schülern. Von diesen Schulen waren 2000 von katholischen Missionen gelenkt, 27 von protestantischen Missionen, 12 von der Regierung und zwei [waren] Privatschulen. 1959 gab es 392.796 Kinder in der Anpassungsschule, aber nur 6928 schafften den Eintritt in die Primarschule (...). 1963 gab es 311 Primarschulen mit insgesamt 25.742 Schülern, aber von diesen waren nur ein Fünftel Afrikaner. Im selben Jahr gab es 3 Sekundarschulen des Staates, die das Abschlussdiplom der Sekundarschule vergaben (es gab drei weitere Sekundarschulen, die mit niedrigerem Niveau abschlossen). Diese drei staatlichen Schulen hatten 2.250 Schüler, während die 3 privaten Schulen 800 Schüler hatten. Von dieser Gesamtsumme waren 6 % Schwarzafrikaner. 1960 hatte die größte Sekundarschule Mosambiks (das Licéu Salazar in Lourenço Marques) 30 afrikanische von insgesamt 1000 Schülern. Die katholische Kirche, die die Aufgabe hatte, die *indígenas* zu erziehen, hatte

¹¹² Der Abschluss der vierten Primarschulklassen war nachzuweisen.

¹¹³ Viele portugiesische Siedler kamen aus einfachsten Verhältnissen und konnten selbst weder lesen noch schreiben, vgl. CASTIANO (1997:91)

nicht eine Sekundarschule für Afrikaner"¹¹⁴.

Das Erziehungsziel von Kirche und Staat formulierte Kardinal Gouveia in einem Pastoralbrief im Jahr 1960: Lesen, Schreiben und Rechnen sollte vermittelt werden, sowie die Achtung vor der Größe der portugiesischen Nation. „Doutores“ wollte man nicht hervorbringen. Vor den Verlockungen der Städte sollten die Menschen geschützt werden¹¹⁵.

Das Primat der Untertanenerziehung, das die katholischen Missionen formulierten, fand in protestantischen Missionsschulen keine Entsprechung. Besonders die Schweizer Mission, die *Missão Suiça*, spielt in der Geschichte des mosambikanischen Nationalismus eine wichtige Rolle. Die Schweizer Missionare waren vor allem in den südlichen Provinzen engagiert. Sie alphabetisierten in den Lokalsprachen Ronga, Shangana und Thonga und postulierten die Existenz einer ethno-linguistischen Gruppe, die sie als Tsonga (oder Thonga) bezeichneten. Sie standardisierten die Lokalsprache in Grammatiken und Wörterbüchern und erstellten in ihnen Schulmaterial. Sie trugen damit zur Schaffung eines ethnischen Bewusstseins bei.

Die Generation der ersten *Assimilados* hatte vornehmlich aus Städtern bestanden, die katholisch erzogen worden waren und sich an portugiesischer Kultur ausrichteten. Im *O Africano* wurde aus diesem Grund durchaus gegen die protestantischen Missionen polemisiert und Unterricht in portugiesischer Sprache als Voraussetzung für die Integration gefordert. Ihre Perspektive sah die alte Elite in Reformen, die zu Integration und Gleichberechtigung innerhalb des kolonialen Systems (zurück-)führen sollten.

¹¹⁴ MONDLANE (1995: 60, meine Übersetzung)

¹¹⁵ MONDLAE (1995:56)

3.1.3 Die Salazar'sche Diktatur und der Übergang vom zivilgesellschaftlichen zum klandestinen Widerstand

1926 kam es in Portugal zu einem Militärputsch. Die Militärjunta, die der Republik ein Ende gesetzt hatte, betraute 1928 António Salazar, einen Wirtschaftsprofessor aus Coimbra, mit der Aufgabe, die Staatsfinanzen zu sanieren. 1932 wurde er Premierminister und blieb es bis zu seinem Tod im Jahre 1968. Das faschistische Regime wurde gestützt von der Armee, der Verwaltung und den großen Unternehmen des Landes. Salazar konzipierte einen ehrgeizigen Plan, um Portugal mit Hilfe einer gezielten Nutzung der Rohstoffe und der Absatzmärkte der Kolonien zu sanieren und zu entwickeln. Sein Ziel war es, das Land aus seiner Schwäche und Bedeutungslosigkeit im europäischen Vergleich herauszuführen. Die Interessen des Mutterlandes standen im Vordergrund und ein starker Zentralismus herrschte vor.

„At the core of Salazar's strategy were the linked concepts of a sound convertible currency, surpluses on budgets and balance of payments, and a cut in international indebtedness. To achieve this the colonies and the mother-country were to be brought into an escudo zone which would become to some extent a closed economic system. The colonies were vital to this strategy in a number of ways. Three of them – Angola, São Tomé and Mozambique – had considerable capacity for earning foreign exchange, and Mozambique was of particular importance because of the hard currency it could earn through providing services and labour to South Africa and Rhodesia. The colonies were also a large potential market for Portuguese products and could supply a wide range of raw materials needed for consumption and industrial growth in Portugal. They were a potential destination for emigrants from Portugal itself and from the increasingly overcrowded and poverty-stricken Atlantic islands, and allowed emigration to remain the regime's answer to the problem of poverty at home. Finally they were a major source of cheap labour. Like the Soviet Union – ideologically at an opposite pole but in practical terms also seeking rapid economic development from within a closed economy – the costs of modernisation were to be borne by the peasants and the peasant sector of society. In Portugal's case the peasantry of Europe, Madeira and the Cape Verde Islands, as well as mainland Africa, were all to be squeezed – through taxation, diminutive

social budgets, controlled prices for their products, and open and disguised forms of forced labour – to provide for industrial growth“¹¹⁶.

Die Zwangsverpflichtung Tausender Arbeiter für die Plantagenarbeit wurde jetzt abgelöst von einem Programm, das die Bauern verpflichtete, neben dem Anbau von Nahrungsmitteln auch Exportgüter wie Baumwolle anzubauen, für die staatlich festgelegte Preise gezahlt wurden.

Das Regime räumte der Missionsarbeit der katholischen Kirche besondere Bedeutung ein und die Erziehung der eingeborenen Bevölkerung wurde weitgehend über katholische Missionsschulen geleistet. Die Arbeit der protestantischen (der amerikanischen, englischen, aber auch der Schweizer) Missionen wurde von staatlicher Seite mit Misstrauen betrachtet und zeitweise behindert. Ein Gesetz aus dem Jahr 1929 schrieb für den Schulunterricht die portugiesische Sprache vor und beschränkte die Verwendung von Lokalsprachen auf den religiösen Unterricht. Daraufhin begann die Schweizer Mission, Erziehungsprogramme für junge Leute zu entwickeln und Jugendgruppen (mintlawa) zu gründen, in denen die Ausbildung einer christlichen Persönlichkeit und christlicher Werte kultiviert werden sollten.

„The education provided by the Swiss Mission, and particularly the informal Mintlawa, were intended to stimulate self-reliance, develop individual skills, broaden knowledge, promote Christian values and a new world-view. It placed particular emphasis on fostering skills such as information gathering and interpretation, critical analysis, and encouraging individuals to reflect on, and understand, their own position. This amounted to a kind of ‘capacity development’ which enabled youth to adapt their education to their own individual and collective advantage. The informal groups allowed them to continue with their education, even within the newly defined and highly restrictive Portuguese system“¹¹⁷.

Methodisten übernahmen dieses Modell und kooperierten in der Überwindung der staatlichen Beschränkungen, was auch Reisetätigkeit der Jugendgruppen mit sich brachte. Jugendlichen, die die Altersgrenzen für den Eintritt in die Schule schon überschritten hatten, wurde Privatunterricht gegeben. So umging man staatliche Anordnungen. Die Missionare liefer-

¹¹⁶ NEWITT (1995:448)

¹¹⁷ CRUZ E SILVA (1998:226)

ten mit ihrer Oppositions- und Widerstandshaltung Handlungsmuster. Die protestantischen Missionen verfolgten zudem eine Politik, die allmählich zu Autonomie ihrer Kirche in Mosambik führen sollte. In die Synoden und den Synodenrat wurden zunehmend Afrikaner integriert. Von 1948 an hatte die Kirche eine afrikanische Führung und finanzielle Autonomie, von 1970 an war sie ganz unabhängig und afrikanisiert.

Zahlreiche spätere Nationalisten und Widerstandskämpfer erhielten ihre Ausbildung in Schulen protestantischer Missionen.

Der Süden war mit Bildungseinrichtungen sehr viel besser bedacht, da die Region wirtschaftlich entwickelter war und mehr Bedarf an Personal mit Grundbildung im modernen Sektor bestand, vor allem im Hafen und bei der Bahn. Bis heute hat dieses Ungleichgewicht Auswirkungen.

„A more detailed examination reveals that educational provision was overwhelmingly concentrated in the two districts of Inhambane and Lourenço Marques. For example, 75 of the 87 foreign mission schools were in those districts, of 145 Catholic schools 62 were in the South, as were 15 out of 28 government elementary schools and 40 out of 60 government rudimentary schools. Tete district had one elementary school, three rudimentary government schools and two rudimentary Catholic schools. Cabo Delgado and Niassa had five elementary schools altogether“¹¹⁸.

Das Ungleichgewicht war schon im Primarbereich groß. Die Abschlussklassen der Sekundarschule konnte man nur an Schulen in Lourenço Marques und Beira machen. Erst 1962 wurde in der Hauptstadt eine Universität gegründet. Von anfangs 280 eingeschriebenen Studenten hatten ein Dutzend eine schwarze Hautfarbe. Sehr wenigen Schwarzen gelang es, in Europa oder Amerika zu studieren.

¹¹⁸ NEWITT (1995:379)

Während viele Weiße ihre Kinder in Südafrika und Rhodesien auf die Schule und auf die Universität schickten, war dies schwarzen Schülern und Studenten offiziell nicht gestattet¹¹⁹.

Zensur und Repression durch Polizei und Geheimpolizei erschwerten eine aktive politische Betätigung in Portugal ebenso wie in den Kolonien. In Mosambik war zudem das Verhältnis der urbanen Gruppen, die vom faschistischen Regime benachteiligt waren, nicht von Kooperation sondern von Konkurrenz geprägt. Die weiße und schwarze Arbeiterschaft, die *Assimilados* und die *Mulattos* kämpften um einen bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Status. Offiziell hatten Weiße immer, Schwarze und *Mulattos* nur mit der *Álvara* den gleichen Rechtsstatus und galten als Bürger Portugals. Die soziale Rangleiter war jedoch klar nach Hautfarbe abgestuft. Dies drückte sich in der Behandlung, in der Postenvergabe und in der Bezahlung bei gleicher Qualifikation aus. Diese Konkurrenz führte zu Abgrenzungstendenzen und in *Mulattofamilien* zum Bestreben, die Familie „aufzuhellen“. Die Heirat mit einem Partner mit dunklerer Haut wurde nicht gern gesehen.

Der *Grêmio Africano* hatte sich bereits 1926 in die *Associação Africana*, deren Mitglieder vorwiegend *Mulattos* waren, und in das *Instituto Negrófilo*, der *Assimilados*, gespalten¹²⁰. Tendenzen dieser Art wurden von den Behörden gern gesehen, ja sogar bestärkt.

Persönliche Demütigungen waren in der Regel Quelle eines erwachenden politischen Bewusstseins. Sie halfen, soziale und rassische Grenzen zu überwinden. Bei *Mulattos* führten Diskriminierungserfahrungen in vielen Fällen zu einer Umorientierung, zu einer Identifikation mit dem schwarzen Erbe. Diese Haltung fand Ausdruck in der Literatur. Mondlane führt die

¹¹⁹ MONDLANE (1995:60f)

¹²⁰ HONWANA (1989:75) schreibt, dass diese Spaltung entstand, weil es zwar intellektuellen Austausch zwischen *Mulattos* und schwarzen *Assimilados*, aber soziale und rassische Barrieren gab, die sich zum Beispiel bei Festen zeigten, wenn die *Mulatto-Mädchen* sich weigerten, mit Schwarzen zu tanzen.

Dichtung mulattischer Intellektueller, so etwa Noémia de Sousas, José Craverinhas, Marcelino dos Santos' als Inspiration des nationalistischen Widerstandes an.

Der Eintritt eines Mulattos, der auch im weißen Fußballclub hätte spielen können, in die *Associação Africana de Futebol*, konnte zu Zeiten der faschistischen Diktatur zum politischen Akt, zu einem Bekenntnis werden¹²¹.

Nach dem zweiten Weltkrieg begannen auch in Mosambik nationalistische Ideen an Einfluss zu gewinnen. In Lourenço Marques wurde 1949 der *Núcleo dos Estudantes Secundários de Moçambique* gegründet. Er bestand bis zu seinem Verbot in den sechziger Jahren. Im kleinen Kreis der schwarzen Sekundarschüler wurden Nachrichten über nationalistische Bewegungen in anderen afrikanischen Ländern diskutiert sowie Ideen und Pläne für Mosambik entwickelt.

Persönliche Erlebnisse markierten nicht selten unter den Jugendlichen, die zunächst noch integrations- und aufstiegsbereit gewesen sein mochten, einen Umbruch und den Beginn ihrer Politisierung. So berichtete der heutige Staatspräsident Joaquim Chissano, Sohn eines Missionslehrers und ehemaliger Assimilado, in einem Interview anlässlich seines sechzigsten Geburtstags einer Wochenzeitung, dass er als junger Mann eines Tages den Unwillen eines weißen Polizisten erregt habe und ohne erkennbares Motiv wie ein Krimineller in Handschellen auf die Wache gestoßen worden sei. In diesem Schlüsselereignis hatte er seine rassistische Diskriminierung erfahren.

„Später gab es Aktionen, die wir absichtlich machten, um Gleichheit zu fordern, Gleichbehandlung. Schon mit dem Bewusstsein, dass ich kein Portugiese war, begann ich die Waffe zu benutzen, [offiziell] Portugiese zu sein, um so Gleichheit zu fordern. Ich ging in ein Kino und spürte, dass ich diskriminiert wurde, also ging ich zum Geschäftsführer und sagte ihm: „Hören Sie, man will mich nicht eintreten lassen, weil man sagt, das Kino sei nicht für uns, wohl aber für die Inder.“ Ich fragte: „Wie kann es sein, dass es nicht für uns ist, für uns Portugiesen. In der

¹²¹ MUNSLOW (1983:65)

Schlange waren Inder, sie durften ohne Probleme eintreten. Sie haben Billets gekauft und mir ist es nicht gelungen, in das Kino zu kommen, weil es nicht für uns Portugiesen ist.“ Ich nutzte diese Waffe also bewusst, um im Besitzer einen Schock zu provozieren“¹²².

Die eigene Entfremdung und Heimatlosigkeit, die Deformation durch das koloniale Erziehungssystem, wurde von einigen schmerzhaft empfunden. Sergio Vieira¹²³ schrieb in einer Rede, dass der Existenz des kolonialisierten Menschen eine angemessene historische, eine räumliche und eine kulturelle Dimension gefehlt habe. Man hatte in der Schule nichts über die Geschichte des eigenen Landes, nichts über dessen Geographie, nichts über dessen Kultur gelernt. Man orientierte sich in allem an Europa und achtete die afrikanischen Wurzeln und die afrikanische Kultur gering.

„The colonized man – colonized in his mental viewpoint, colonized in his consciousness – has a certain number of characteristics. First, we would say that he is a person without temporal dimension. He is a person unable to locate himself historically within his society and unable to locate his society historically. His historical reference point in history is the history of colonial conquest. The lack of historical dimension in a people is the result of a deliberate and planned action of colonialism. I can remember some fifteen or twenty years ago, a whole generation, mine included, delighted to read Frobenius, because Frobenius, at a particular moment in the introduction to „The History of African Civilization“ had the following expression. „When the Portuguese arrived“ – it was to the coast of our country that he was referring to – „they found a people civilized to the marrow of their bones.“ For us this was a phrase that became a banner. And why did it become a banner? Because we were finding our sense of time. We were locating ourselves in relation to time and space. (...) To locate ourselves time-wise was to seek to know where we came from historically, to know whether we brought a culture within us, a civilization within us, if we were bearers of history, bearers of any contribution to the general progress of humanity, or if we had been an abandoned branch of humanity, of evolution from the ape, that remained at a standstill waiting for the magic wand of colonialism to arouse us into motion, into History and into the world“¹²⁴.

Man versuchte, die innere Kolonisierung abzulegen. Vieira berichtet beispielsweise vom Boykott des Radios.

¹²² SAVANA, 22.10.1999, meine Übersetzung

¹²³ führendes Mitglied der FRELIMO, bis zum Tod Samora Machels Sicherheitsminister, zeitweise Leiter des Centro de Estudos Africanos der Universität Eduardo Mondlane

¹²⁴ VIEIRA (1977:3f)

„...if we had a radio we could even hear the commentary of the Benficsporting match. [Lissaboner Fußballclub] But we did not. And we said even more: „We are not going to listen to the football commentary. We are not going to listen to „The Voice of Mozambique“, station A, B or C. It has very good music. But we are not going to listen“ And we did not. We wanted to achieve this mental break, to cut the umbilical cord that came from colonialism. And we affirmed in a dogmatic and categoric fashion that nothing good came from colonialism. We refused to listen to even the most beautiful song on the Radio Club de Mozambique. Why? Because nothing good comes from colonialism. It is an attitude that you could consider dogmatic, like the knife that cuts the umbilical cord. It could not be more dogmatic, the scalpel – because it cuts and we cut!“¹²⁵

Das Aufeinandertreffen von Studenten aus den Kolonien in studentischen Vereinigungen in europäischen Metropolen war anregend und bedeutungsvoll. Chissano berichtet, wie schon die Flugreise, die ihn zu seinem Studienort Lissabon bringen sollte, von Diskussionen mit anderen Studenten und von starken Eindrücken begleitet war:

„Ich muss sagen, dass meine Reise von Mosambik nach Lissabon 24 Stunden dauerte, denn es gab eine Panne auf dem Weg. In der Unterhaltung mit den Reisekameraden kamen nationalistische Ideen hervor, so die Notwendigkeit, die Welt in einer neuen Weise zu sehen. Wir machten Zwischenstation im Kongo und sahen die blauen Kappen der Vereinten Nationen. All das brachte uns nationalistische Gedanken näher. In Portugal angekommen, kommt der 4. Februar und es beginnt der Kampf in Angola. Also spricht man von Politik. Es ist mehr ein Erleben und es wächst mit mir“¹²⁶.

Spätere Führer von Widerstandsbewegungen lusophoner Länder Afrikas begegneten und beeinflussten einander während des Studiums in Lissabon. Die Schriften von Amilcar Cabral fanden große Aufmerksamkeit. Für Cabral war der Gegner nicht nur der Kolonialismus, sondern auch der Neo-Kolonialismus, der Abhängigkeit und Unterwerfung auch nach der Unabhängigkeit reproduzieren würde.

¹²⁵ VIEIRA (1977:14)

¹²⁶ CHISSANO (1999), meine Übersetzung

Cabral berührte den wunden Punkt der Mulattos und der Assimilados: die Entfremdung von der eigenen Kultur. Cabral votierte dafür, dass die Führer des nationalistischen Widerstandes in einem dreistufigen Prozess die Kultur der Kolonisatoren abzulegen hätten, sich in einem zweiten Schritt zu re-afrikanisieren hätten, um sich dann im dritten Schritt mit der unterdrückten Bevölkerung im Befreiungskampf zu vereinen.

Studienaufenthalte im Ausland führten auch die weißen Bürgersöhne- und -töchter von Beira und Lourenço Marques nach Lissabon oder Paris. Für viele begann mit dem Studium ihre Politisierung und Radikalisierung. Die Distanz zu einer Kolonialgesellschaft, in die man hineingeboren worden war und die man nie zu hinterfragen gelernt hatte, ermöglichte es jetzt, sich mit der eigenen Rolle auseinanderzusetzen. Zahlreiche weiße Studenten aus Mosambik, beeinflusst vom politischen Meinungsklima jener Zeit, öffneten sich revolutionären Ideen. Es wurde Kooperation und Solidarität im Kampf gegen Faschismus und Kolonialismus über Rassengrenzen hinweg geübt.

„Inside Portugal, African students gathered in the Casa dos Estudantes do Império, and there – in closely guarded discussions – nationalist ideas began to crystalize. These students established links with sailors from the colonies and also with dockers, through the Clube dos Marítimos. The anti-fascist Portuguese underground used this club as a front. Black students came into contact with the Movement of United Democratic Youth, and some joined a clandestine Centre of Marxist Studies. Ironically, it was to be in Lisbon that nationalist and even Marxist ideas first began to take shape. With education, the few could gain access to the ideas and organisational forms which could break the impasse of resistance back home. At the turn of the 1960s, a number of Mozambican students fled from Portugal to France, and there they created, in 1961, the *Union Nationale des Etudiants de Mozambique* (UNEMO). This was soon to become the student wing of FRELIMO, and several of its members were destined to play an important part in the nationalist movement“¹²⁷.

Während sich nach dem zweiten Weltkrieg ein afrikanisches Land nach dem anderen auf die Unabhängigkeit zubewegte, gab es in den portugiesischen Kolonien kein Anzeichen dafür, dass man der nationalen Selbst-

¹²⁷ MUNSLOW (1983:65)

bestimmung ohne Kampf würde näherkommen können. Auf internationale Appelle, die Rechtssituation der Bevölkerung in den Kolonien zu verbessern, wurde lediglich mit halbherzigen Reformen geantwortet. Die Bildungssituation verbesserte sich. Zu Beginn der fünfziger Jahre waren im Primarschulbereich 13.000 Kinder registriert, 1964/65 waren es 429.000. Im Sekundarschulbereich waren 1959 3.233 Kinder und Jugendliche, 1975 waren es immerhin 23.000¹²⁸. Das Bürgerrecht wurde jetzt der gesamten Bevölkerung zuerkannt. Nach wie vor gab es aber unterschiedliche Ausweisdokumente, die die Zuordnung zur alten Gruppe erkennen ließen.

Streiks der Hafentarbeiter von Lourenço Marques (1947, 1948, 1956) wurden jeweils von den Behörden niedergeschlagen und endeten mit Tod oder Verhaftung der Verantwortlichen. Innerhalb Mosambiks konnte nur im Untergrund oder in Deckorganisationen politisch gearbeitet werden. So gab es auch in Mosambik eine Reihe von Clubs, die, hinter unverfänglichen Namen versteckt, Raum für die politischen Anliegen ihrer Mitglieder schafften.

3.1.4 Der Zusammenschluss verschiedener Widerstandsbewegungen zur FRELIMO

Es waren schließlich Exilanten, politische Flüchtlinge, die zu Beginn der sechziger Jahre in Nachbarländern Widerstandsgruppierungen gründeten. Die Begründer hatten innerhalb Mosambiks Erfahrungen mit Organisationen modernen Typs gesammelt, mit Kooperativen und mit Organisationen gegenseitiger Hilfe.

¹²⁸ CASTIANO (1997: 92)

In Rhodesien entstand 1960 die UDENAMO (União Democrática Nacional de Moçambique), in Tansania 1961 die MANU (Mozambique African National Unity), der vorwiegend Makonde, Angehörige einer Ethnie im Grenzgebiet Tansania/Mosambik angehörten. Die UNAMO wurde von Exilanten aus Tete in Malawi gegründet. Nach der Unabhängigkeit Tansanias, 1961, eröffneten diese drei Gruppen unabhängig voneinander Büros in Dar-es-Salaam. Der Anstoß die Kräfte im Kampf gegen den portugiesischen Kolonialismus zu vereinen kam nicht zuletzt von Staatschefs unabhängiger afrikanischer Staaten. Ghanas Präsident Kwahme Nkrumah initiierte 1961 in Casablanca eine Konferenz der nationalistischen Organisationen der portugiesischen Kolonien. Die UDENAMO war auch vertreten. Auf dieser Konferenz wurde ein geeintes Vorgehen gegen Portugal angemahnt. In Tansania übte der Staatspräsident Julius Nyerere persönlich starken Einfluss in Richtung eines Zusammenschlusses der drei nationalistischen Bewegungen Mosambiks aus.

Eduardo Mondlane spielte eine entscheidende Rolle beim Zusammenschluss der drei Organisationen und bei der Konstituierung der FRELIMO, der *Frente da Libertação de Moçambique*. Mondlane stammte aus der Provinz Gaza, im Süden Mosambiks. Er war Zögling der Schweizer Mission und hatte mit Hilfe von Stipendien, die die Mission ihm vermittelt hatte, nicht nur seine Sekundarbildung, sondern auch ein Studium der Soziologie und der Anthropologie in den USA absolviert. Schon seine Sekundarbildung (zum Teil in Südafrika) hatte sich unter den kritischen Blicken des portugiesischen Geheimdienstes vollzogen. Er war zeitweise Mitglied, später Vorsitzender des NESAM, des *Núcleo dos Estudantes Secundários de Moçambique* und politisch sehr aktiv. Ein Stipendium für die USA, das er nach dem Sekundarabschluss erhalten hatte, durfte er zunächst nicht antreten und musste zum Studium nach Lissabon gehen. Dort war er Behinderungen und Bespitzelungen durch die PIDE, die portugiesische Geheimpolizei, ausgesetzt. Es gelang ihm, doch noch sein USA-Stipendium wahrzunehmen. Nach der Promotion arbeitete er als wissenschaftlicher Analyst bei der UNO, im Bereich der noch nicht unabhängigen, unter dem

Protektorat der Vereinten Nationen stehenden afrikanischen Länder. Diese Tätigkeit brachte ihn in Kontakt mit den zukünftigen Präsidenten Tansanias und Zambias, Julius Nyerere und Kenneth Kaunda. Der Abschluss einer seiner Dienstreisen führte ihn 1960 auch nach Mosambik, wo er als Hoffnungsträger begrüßt wurde¹²⁹. Die Auffassung, dass sich die Verhältnisse ohne einen geeinten, bewaffneten Befreiungskampf nicht ändern würden, verfestigte sich, nachdem es 1960 in Mueda, in der Provinz Tete, zu einem Massaker gekommen war. Bei der gewaltsamen Auflösung einer Demonstration waren 500 Menschen getötet worden. Mondlane gab seine Position bei der UNO auf. Eine Dozententätigkeit an einer amerikanischen Universität ließ ihm mehr Zeit und Freiheit für die politische Arbeit. Mondlane nahm in Tansania Kontakt zu den einzelnen Widerstandsorganisationen auf und brachte diese mit der Gruppe der „educated few“¹³⁰ zusammen, die dem NESAM-Kreis entstammten und/oder sich in Europa in studentischen Zusammenschlüssen organisiert hatten.

Am 25. Juni 1962 schlossen sich UDENAMO, MANU und UNAMO in Dar-es-Salaam zur FRELIMO zusammen. Im September fand der erste Kongress der FRELIMO statt. Auf diesem Kongress wurde Mondlane zum ersten Präsidenten der FRELIMO gewählt. Auf dem Kongress wurden die Ziele der Bewegung definiert.

¹²⁹ s. MANGHEZI (1999), in dieser Biographie der Ehefrau Mondlanes, der gebürtigen (weißen) Amerikanerin Janet Rae Mondlane, findet man neben einer Beschreibung dieser Reise eine Fülle neuer Informationen. Der Eindruck entsteht, dass Mondlane von der Missão Suíça aufgebaut worden war, um eine Führungsrolle, aber eigentlich in der kirchlichen Arbeit in Mosambik, zu übernehmen. Dass er zunächst in Amerika blieb, war eine ebenso große Enttäuschung für seine Mentoren, die einen ungewöhnlich starken Einfluss auch auf sein studentisches Leben in den USA nahmen, wie seine Heirat mit einer Weißen. Die kirchlichen Kontakte in den USA durch eine rege Vortragstätigkeit, die Kontakte zu progressiven Zirkeln aus seiner Studienzeit und der Zeit seiner Lehrtätigkeit an amerikanischen Universitäten und die diplomatischen aus seiner UN-Zeit waren später für die Mobilisierung von Unterstützung wichtig.

¹³⁰ Diesen Begriff verwendet MUNSLOW (1983).

- „1) **Entwicklung und Konsolidierung der Organisationsstruktur der FRELIMO**
- 2) Entwicklung der Einheit unter den Mosambikanern
- 3) Maximale Nutzung der Energien und Fähigkeiten aller Mitglieder der FRELIMO
- 4) Förderung der schnellen Bildung von Führungskadern
- 5) Einsatz aller Kräfte, um die schnelle Unabhängigkeit Mosambiks zu erreichen
- 6) Mit allen Mitteln die soziale und kulturelle Entwicklung der mosambikanischen Frau fördern
- 7) Förderung der Alphabetisierung des mosambikanischen Volkes, die Schaffung von Schulen wo immer dies möglich ist
- 8) Ergreifung aller nötigen Mittel, um die notwendigen Organe der verschiedenen Stufen der FRELIMO zu bilden
- 9) Ermutigung der Bildung und Konsolidierung gewerkschaftlicher, studentischer Organisationen, von Frauen- und Jugendorganisationen
- 10) **Zusammenarbeit mit nationalistischen Organisationen anderer portugiesischer Kolonien**
- 11) **Zusammenarbeit mit nationalistischen afrikanischen Organisationen**
- 12) **Zusammenarbeit mit nationalistischen Organisationen aller Länder**
- 13) **Durch öffentliche Appelle von Organisationen, die mit der Sache des mosambikanischen Volkes sympathisieren, Mittel erlangen**
- 14) **Erlangung von Mitteln für die Selbstverteidigung und um den Widerstand des mosambikanischen Volkes zu erhalten und zu entwickeln.**
- 15) **Ein permanentes Programm, um mit allen Mitteln die Meinung der Weltöffentlichkeit zu Gunsten des mosambikanischen Volkes zu mobilisieren**
- 16) **Gemeinsamer Eifer aller Ländern, um Kampagnen und öffentliche Kundgebungen gegen die von der portugiesischen Kolonialverwaltung verübten Gräueltaten und für die sofortige Befreiung aller Nationalisten, die sich in portugiesischen Gefängnissen befinden, zu realisieren**
- 17) **Erhalt diplomatischer, moralischer und materieller Hilfe für die Sache des mosambikanischen Volkes von afrikanischen und von allen den Frieden und die Freiheit liebenden Staaten der Welt**¹³¹.

¹³¹ MONDLANE (1995: 101f, meine Übersetzung, meine Hervorhebung)

Die auf dem ersten Kongress formulierten Ziele wiesen den „educated few“ eine Schlüsselrolle zu. Die diplomatische Arbeit auf internationalem Parkett, das Einwerben von internationaler materieller und ideeller Unterstützung, die Etablierung und Pflege von ausländischen Kontakten mit sympathisierenden Gruppen und Staaten, die Verantwortung für die Bildungsanstrengungen sowie der Aufbau einer schlagkräftigen Organisationsstruktur fiel jenen mit einem höheren Bildungsniveau zu.

In der FRELIMO trafen, nach der Auffassung von Ngoenha¹³², zwei lange Zeit parallel existierende Widerstandstraditionen aufeinander: die panafrikanistische, mit einem ausgeprägten Bewusstsein für internationale Zusammenhänge und für die Notwendigkeit einigen Vorgehens *und* letztlich regional verwurzelte Widerstandstraditionen. UNAMO, MANU und UDENAMO seien, so Ngoenha, zwar Organisationen modernen Typs gewesen, durch ihre regionale Anbindung hätten sie aber tribalen Widerstandsbewegungen der Vergangenheit nahegestanden. Ihre nationalistischen Forderungen seien zunächst nicht auf ein letztlich willkürlich zusammengefügtes Völkergemisch in den kolonialen Grenzen gerichtet gewesen, sondern auf ihre Herkunftsregionen. Die neu entstandene FRELIMO unter der Führung Mondlanes habe nun versucht, diese Ausrichtung zu überwinden. Als Realpolitiker habe Mondlane gesehen, dass der Befreiungskampf nicht nur durch die Bevölkerung, sondern auch durch die internationale Gemeinschaft legitimiert werden musste. Nicht der Kampf einzelner Völker auf dem Gebiet der Kolonie hatte Aussicht auf Unterstützung, sondern nur der gemeinsame Kampf der Völker auf dem Boden des Staatsgebildes, das auf der Berliner Konferenz entstanden war.

¹³² NGOENHA (1997 : 14 ff)

Die FRELIMO war so von Beginn an eine Kompromissorganisation. Die soziale, ethnische, kulturelle und ideologische Heterogenität der Gruppen, die in der FRELIMO aufeinander stießen, war von Beginn an Quelle von Konflikten. Sie wurden jedoch zunächst durch das gemeinsame Ziel, die staatliche Unabhängigkeit, überdeckt.

3.1.5 Der Befreiungskampf und das Aufbrechen von Richtungskämpfen innerhalb der FRELIMO

Die FRELIMO-Führung bereitete den bewaffneten Kampf systematisch vor. Im Januar 1963 wurde die erste Gruppe von 50 Jugendlichen zur militärischen Ausbildung nach Algerien geschickt. Es folgten weitere. Die dort Ausgebildeten fungierten später als Multiplikatoren. Das Hauptquartier der FRELIMO blieb in Dar-es-Salaam und die meisten Kämpfer wurden in Tansania ausgebildet.

Am 25. September 1964 begann mit einem erfolgreichen Angriff der FRELIMO auf einen Verwaltungsposten in der Provinz Cabo Delgado, nahe der tansanischen Grenze, der Befreiungskampf. Der Guerillakrieg dauerte zehn Jahre und wurde vornehmlich in den nördlichen Grenzprovinzen ausgetragen.

Der Bildungsfrage wurde früh entscheidende Bedeutung beigemessen. Die Alphabetisierung von Mitstreitern und ihre politische Schulung, die Ausbildung von zukünftigen Führungskadern mit höherer Schulbildung und die militärische Ausbildung wurden gezielt betrieben. Vor dem Krieg, während des Krieges und danach halfen Erziehungsprogramme letztlich den Sozialisten unter den Nationalisten, ihre Macht auszubauen und ihre Version des zu schaffenden neuen Mosambik zu verbreiten.

1963 war in Dar-es-Salaam ein Schülerwohnheim für Sekundarschüler eröffnet worden, das *Instituto Moçambicano*. Es war gedacht für Kinder von Exilanten und für mosambikanische Sekundarschüler, die sich nach Tansania durchgeschlagen hatten, um sich der FRELIMO anzuschließen. Die Frau von Mondlane, Janet Mondlane, eine Amerikanerin, hatte bei der *Ford-Stiftung* um Unterstützung für eine solche Einrichtung für Flüchtlinge gebeten und Mittel erhalten, die den Bestand einer solchen Institution für mehr als ein Jahr sicherten. Später kamen Gelder von der *SIDA*, der schwedischen Entwicklungshilfeagentur und vom linken *American Committee for Africa* hinzu. Aus dem Wohnheim wurde 1964 eine Sekundarschule, an der auf Englisch und auf Portugiesisch unterrichtet wurde. Wer bereits mit dem Sekundarabschluss nach Tansania kam, wurde zum Studium ins Ausland geschickt. Am Mosambik-Institut unterrichteten mit der FRELIMO sympathisierende Lehrer aus den USA, der CSSR, der DDR, aus Schweden, Indien, Portugal und Mosambik¹³³. Die Solidaritätsnetze wurden zu einem großen Teil von Mondlane, aber auch von seiner Ehefrau während vieler Reisen in diesen Jahren des Kampfes aufgebaut. Manghezi listet beispielhaft Eduardo Mondlanes Reisen des Jahres 1963 auf:

15/10 – 15/11/63	USA
15/11 – 25/11/63	BRD und Schweiz
25/11 – 15/12/63	China
28/2/64 – 06/05/64	Äthiopien – Ghana – Liberia – Senegal – Schweiz – Algerien – Schweiz – Tunesien – Schweiz – Sowjetunion
20/06/64 – 16/08/64	Italien - USA – Schweiz – Israel – Ägypten
01/10/64	Schweiz - CSSR - BRD ¹³⁴

¹³³dazu MARTINI (1989)

¹³⁴MANGHEZI (1999:243)

Die Fundraising- und Organisationstalente des Ehepaares Mondlane waren beachtlich. Die Bildungsarbeit wurde unter anderem von der *Ford Foundation*, der *Rockefeller Foundation*, einer Stiftung amerikanischer Quäker, *USAID*, dem *Weltkirchenrat*, *UNHCR*, *SIDA* und vielen anderen Einrichtungen finanziell, zum Teil aber auch personell unterstützt.

Die ausländischen Lehrer unterrichteten nicht nur, sie arbeiteten auch Bildungsprogramme und Lehrbücher für die Primar- und Sekundarstufe aus, die später in Flüchtlingscamps in Tansania, in den sogenannten befreiten Gebieten und im späteren unabhängigen Mosambik Anwendung finden sollten. Neben der Allgemeinbildung wurde Wert gelegt auf politische Bildung und auf die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler.

Den FRELIMO-Truppen gelang es, weite Gebiete in Cabo Delgado, Niasa und Tete unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Frage, was in diesen befreiten Zonen unter der Kontrolle der FRELIMO geschehen sollte, führte nun zum Aufbrechen von Konflikten zwischen einer rein nationalistischen, um Unabhängigkeit kämpfenden Fraktion und einer Fraktion, die die Unabhängigkeit als Ausgangspunkt für eine sozial-revolutionäre Umgestaltung der mosambikanischen Gesellschaft ansah. Auf dem zweiten Kongress der FRELIMO im Juli 1968 setzten sich die Radikalen durch, die das Konzept eines langen Guerilla-Kampfes mit den Zielen einer Politisierung der Bauernschaft und der Bildung von Kooperativen in den befreiten Gebieten verbanden. Die Kooperation mit solidarischen Bewegungen im Ausland sollte forciert werden.

„The tensions between the nationalist and Marxist factions split over into conflict on several occasions. The conflict centred around, among other things, the issue of education. Uneasy of the influx of American-educated graduates back into FRELIMO, the Marxist faction managed to cut off, at source, US-scholarships for Mozambicans wanting to undertake graduate studies – on the pretext of instructing them instead to enter the armed struggle.¹³⁵ They would thereby come under the politi-

¹³⁵ Nach MANGHEZI (1999) wurden die Jungen von Pater Gwenjere, der als Rassist galt, aufgehetzt. Mondlanes weiße Frau und der große Kreis weißer Unterstützer waren ihm suspekt. Mondlane wurde von den Jungen vorgeworfen, dass er, mit dem höchsten Ausbildungsstand, das Fortkommen anderer behindern wolle.

cal control of Marxist hard-liners such as Samora Machel, a militant who had left Mozambique in 1963 and who had been ideologically and militarily trained both in Algeria and the Soviet Union. Conflict nearer to home also soon emerged. The Mozambique Institute, based in Dar-Es-Salaam, served as Frelimo's high school education centre. A black Mozambican educator at the Institute, Roman Catholic priest Father Mateus Gwenjere, clashed with the radical faction in their attempt to gain control of the Institute and use it as a power base in their attack on the moderate leadership of Mondlane. Gwenjere complained of the Marxist influence and called for the dismissal of far left foreign teachers from the institute. The conflict was so intense that the institute actually closed for a while. Father Gwenjere, however, was forced out of FRELIMO¹³⁶.

Zwei Angehörige des nationalistischen Flügels verübten zwei Monate später einen Anschlag auf das FRELIMO-Hauptquartier und töteten ein Mitglied des Zentralkomitees. Nach dem ungeklärten Tod von Filipe Magaia, dem Chef der Guerillaoperationen, wurde seine Position als Kommandeur von Samora Machel übernommen.

Am 3. Februar 1969 fiel Eduardo Mondlane einem Briefbombenattentat zum Opfer. Ob Machtkämpfe innerhalb der FRELIMO oder aber der portugiesische Geheimdienst hinter dem Attentat steckten, ist nie geklärt worden. Seine Nachfolge übernahm das Triumvirat Samora Machel, Urias Simango und Marcelino dos Santos. Innerhalb der folgenden zehn Monate wurde Simango isoliert, in die Bedeutungslosigkeit manövriert und schließlich aus der FRELIMO ausgeschlossen¹³⁷. Er verließ Tansania und schloss sich COREMO an, einer Gruppe, die sich von der FRELIMO abgespalten hatte. Es hatte bereits vorher Versuche gegeben, die UDENAMO zu revitalisieren. Die kleineren Organisationen konnten aber einfach nicht die nötige internationale Unterstützung mobilisieren. Im Mai 1970 wurde Machel auf einer Sitzung des Zentralkomitees zum Präsidenten, dos Santos zum Vizepräsidenten der FRELIMO bestimmt.

¹³⁶ HOILE (1989:16, 17)

¹³⁷ Ihm wurde vorgeworfen, am Komplott zur Ermordung Mondlanes beteiligt gewesen zu sein, s. MANGHEZI (1999), Africa Watch berichtete 1992, dass es Beweise dafür habe, dass Simango, Nkavandame und andere im Mai 1983 nach langer Internierung in mosambikanischen Umerziehungslagern exekutiert worden seien (s.CRAVINHO 1995:75).

Der revolutionäre Flügel, der sich auf den militärischen Arm der FRELIMO stützen konnte, hatte sich schließlich durchgesetzt.

„The victorious group in FRELIMO was the modernizing group. It included some mestiços (for example Marcelino dos Santos, Sergio Vieira, Jorge Rebelo) and a small group of whites (Fernando Ganhao, Jacinto Veloso¹³⁸), but most importantly it was dominated by a group of young people whose level of education had „modernized“ them, leading them to identify themselves as Mozambicans and Africans rather than Makondes or Ndaus. For this group the gradual adoption of a Marxist idiom permitted them to think in terms of the creation of a modern Mozambique, One that would overcome the great handicap of divisiveness from the past“¹³⁹.

João Titterington Gomes Cravinho charakterisiert diese Gruppe in der Frühphase eher als „Aufklärer“, denn als Marxisten. Das räumliche Referenzsystem dieser Gruppe war eindeutig das Weltsystem, nicht der Clan, nicht das Dorf, nicht die Region.

Cravinho geht davon aus, dass sich während des Befreiungskampfes in den Richtungungskämpfen die Staatsideologie der FRELIMO herausbildete, die letztlich die Einheit von Staat, Volk und FRELIMO proklamierte und die Modernisierung der Gesellschaft zum Ziel erklärte.

„Summarizing what happened during the armed struggles, we can say that FRELIMO staked its legitimacy on its claim to be the only Mozambican organization that offered a nationalist alternative within the existing borders. This was not seriously challenged by the smaller organizations that came about. Focusing on the importance of this claim, FRELIMO then set about the task of creating unity which was understood as eradicating diversity. This resulted in the expulsion of leaders, some of whom had been crucially important in the creation of the very unity that FRELIMO was seeking to defend. However by the time that they left Frelimo the leadership had successfully established unity as the source of its legitimacy, with the result that Nkavandame, Simango and the others were incapable of taking many supporters with them. Frelimo's insistence on unity then led it, gradually to adopt a Marxist-Leninist discourse which had a logic of its own. Using the discourse, FRELIMO created the myth of the liberated areas in which they learnt what the people truly wanted. FRELIMO's two sources of political legitimacy – unity and the people – were inescapably intertwined and automatically excluded any alternative as being an attack upon unity

¹³⁸ Veloso hatte sich als Pilot der portugiesischen Luftwaffe mit einem Flugzeug nach Tansania abgesetzt, um sich der FRELIMO anzuschließen.

¹³⁹ CRAVINHO (1995: 88f)

and upon the people“¹⁴⁰.

Die Erfahrungen am Instituto Moçambicano führten 1970 zur Gründung einer zweiten Sekundarschule in Tansania, in Bagamoyo. Dort unterrichteten vier mosambikanische Lehrer, fünf aus der DDR, fünf aus den Niederlanden, zwei aus den USA, je einer aus Brasilien und Italien. In Bagamoyo sollte in engerer Abstimmung mit der FRELIMO-Spitze und unter ihrer Kontrolle die politisch-militärische Erziehung der Jugendlichen erfolgen. Ziel war es, Führungskader für den Befreiungskampf und für spätere Leitungsfunktionen in Wirtschaft und Staatsverwaltung heranzuziehen. Was damals während des Befreiungskrieges begann, wurde auch nach der Unabhängigkeit fortgeführt. Bis heute findet man unter nachrückendem Führungspersonal viele, die aus speziellen Bildungseinrichtungen der FRELIMO in Tansania, von FRELIMO-Internaten innerhalb Mosambiks, Sekundarschulen der achtziger Jahre für Mosambikaner auf Kuba und in der DDR kommen.

Das Konzept des „Neuen Menschen“ nahm bereits während des Befreiungskampfes Gestalt an. Dieser *Homen Novo* war Gegenstand der Erziehungsbemühungen. Martini skizziert ihn aufgrund von FRELIMO-Dokumenten¹⁴¹ wie folgt:

¹⁴⁰ CRAVINHO (1995:69f)

¹⁴¹ MARTINI (1989) führt an: Definição Duma Política de Educação Nacional (1967), Hrg. FRELIMO, D.E.C, Dar-es-Salaam; Reden von MACHEL, Samora (1973): Educar o Homem Para Vencer a Guerra, Criar uma Sociedade Nova e Desenvolver a Pátria: Mensagem a II. conferência do D.E.C, Hrg: FRELIMO, Dar-es-Salaam; (1974a): Estabelecer o Poder Popular Para Servir as Massas, Dar-es-Salaam: Colecção Estudos de Orientações; (1974b): Fazer da Escola uma Base para o Povo Tomar o Poder, Hrg.: FRELIMO, Departamento de Informação e Propaganda, Maputo: Imprensa Nacional

„Der „Neue Mensch“ wird nicht als abstrakte Sache, Heiliger oder Übermensch angesehen. Er wird als eine politisch engagierte Persönlichkeit verstanden, die den Kampf um die Interessen des Volkes zu seinem eigenen macht und bereit ist, die Errungenschaften des Volkes zu verteidigen. Die Unterordnung individueller Interessen unter die Interessen der Gesamtheit und die aktive Mitarbeit an der Umsetzung kollektiver Interessen werden zu einem Grundlegenden Prinzip erhoben. Der „Neue Mensch“ soll bewußt leben, sich ständig für die Produktion einsetzen, die Einführung neuer Ideen unterstützen, ein gutes Vorbild sein und helfen, die Massen für die Teilnahme am Kampf zu mobilisieren“¹⁴².

Den jungen Menschen wurde sehr viel Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung abverlangt. Der Kampf wurde von großen Idealen getragen. In den Ferien mussten die älteren Schüler am bewaffneten Kampf oder an Materialtransporten teilnehmen und in den befreiten Gebieten an Alphabetisierungskampagnen teilnehmen. In den befreiten Zonen eröffnete Bildungs-Pilot-Zentren waren der Anlaufpunkt der Jugendlichen.

Die befreiten Zonen hatten für die FRELIMO große Bedeutung. Sie galten als Modell und als Experimentierfeld künftiger basisdemokratischer Strukturen eines unabhängigen Staates. Wenn die FRELIMO neue Gebiete betrat, wurden Kontakte zur Bevölkerung etabliert. Kader mussten aus diesem Grund nicht nur militärisch, sondern auch politisch geschult sein, um in der Lage zu sein, die Bevölkerung zu mobilisieren und für den Befreiungskampf zu gewinnen. In den befreiten Zonen wurden neben ersten, grundlegenden politischen Strukturen auch Gesundheits- und Bildungseinrichtungen aufgebaut. Die Erfahrungen im Kampf und in der Interaktion mit der Bevölkerung wurden als Indiz für den ‚Klassenselbstmord‘ der Führer des Befreiungskampfes angeführt, für ihre Verschmelzung mit dem Volk im Sinne der Cabral'schen Thesen.

¹⁴² MARTINI (1989: 37)

Die FRELIMO-Führung führte möglicherweise erfolgreicher einen Propagandafeldzug gegen die Portugiesen als einen militärischen Kampf. Journalisten wurden in die befreiten Gebiete eingeladen und ihre Berichte sorgten dafür, dass die FRELIMO im Ausland wahrgenommen wurde und dass ihr Bild überwiegend positiv war. Die FRELIMO verfügte über hervorragende Kontakte in Großbritannien. Sympathisierende Journalisten und Publizisten, ein Solidaritätskomitee in Oxford, ein FRELIMO-Informationsbüro in London leisteten wertvolle Unterstützungsarbeit¹⁴³.

Im Todesjahr Mondlanes kam in England im Penguin Verlag dessen auf englisch geschriebenes Buch „*The Struggle for Mozambique*“ heraus. Mondlane stellte die historischen Wurzeln des Widerstandes gegen die Kolonialmacht Portugal dar. Er beschrieb die Herausbildung der FRELIMO, ihres Kampfes und ihrer Ziele¹⁴⁴. Die Gestalt Mondlanes, seine moralische und wissenschaftliche Autorität, wie auch sein früher, gewaltsamer Tod machten ihn zu einer Symbolfigur des Freiheitskampfes. Der Befreiungskrieg wurde vom Ausland mit Wohlwollen und Verständnis begleitet, zumal die FRELIMO ideologisch noch nicht festgelegt schien. Die Mehrzahl der afrikanischen Staaten war von ihren ehemaligen Kolonialherren in die Unabhängigkeit entlassen worden. Portugal geriet zunehmend unter internationalen politischen Druck.

¹⁴³ Zu den publizistischen Unterstützern in Großbritannien gehörten u.a. Polly Gaster, Margaret Dickinson, Paul Fauvet, Ian Christie, Joe Hanlon

¹⁴⁴ MONDLANE (1969, engl. Originalausgabe, erste mosambikanische Ausgabe 1995)

3.2 Mosambik nach der Unabhängigkeit

3.2.1 Das Modernisierungsprojekt der FRELIMO

In allen afrikanischen Besitzungen Portugals kämpften Guerilla-bewegungen gegen die Kolonialmacht. Allein in Mosambik waren in den siebziger Jahren 70.000 portugiesische Soldaten stationiert. Dem kleinen, im Rahmen Europas selbst unterentwickelten Portugal wurden große Opfer abverlangt, die die Bevölkerung zunehmend in Frage stellte. 1970 scheiterte eine groß angelegte Offensive der Portugiesen in Mosambik, die zum Ziel hatte, die Kriegswende zu erreichen und die FRELIMO zu zerschlagen. Es sah aus, als könne der Krieg endlos weitergehen. Im April 1974 beendeten kriegsmüde Militärs mit einem Putsch die faschistische Diktatur in Portugal. Das Ende der Kolonialkriege und der Abschied von den überseeischen Besitzungen wurde durch Verhandlungen mit den jeweiligen Befreiungsfronten eingeleitet.

Nach dem Putsch der linken Militärs in Portugal hatten sich in Mosambik zahlreiche andere politische Parteien und Gruppierungen gebildet, oder sie waren zum Vorschein gekommen, so etwa GUMO (Grupo Unido de Moçambique), geführt von Máximo Dias, FICO, von weißen Siedlern dominiert, oder die Demokratische Bewegung vorwiegend weißer Antifaschisten. Die Demokraten schlossen sich der FRELIMO an, GUMO löste sich auf. Einige der GUMO-Mitglieder schlossen sich einer von Simango und Gwenjere und anderen gegründeten Nationalen Koalitions- Partei an. Am 25. Juni 1975, nach neunmonatiger Übergangsregierung, kam es zur Unabhängigkeitserklärung der Volksrepublik Mosambik unter Führung der FRELIMO. Allein die FRELIMO war von der neuen portugiesischen Führung als Repräsentant der Interessen des mosambikanischen Volkes anerkannt worden. Erfolgreich hatte die FRELIMO ein Referendum und Wahlen verhindert.

Nach dem Willen der FRELIMO sollte das Ende des Kolonialismus auch den Beginn einer revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft markieren und in Mosambik „das Ende der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“ bedeuten. Eine neue Elite sollte nicht die alte ersetzen, wie in anderen afrikanischen Ländern nach der Unabhängigkeit. Es ging nicht in erster Linie um den Austausch des Personals, eine Afrikanisierung des bestehenden Verwaltungsapparates. Die Partizipation der Bevölkerung und der Volkswille, so der Anspruch, sollten eine entscheidende Rolle spielen. Geleitet werden sollte die Transformation der Gesellschaft jedoch von jenen, die schon einen gewissen Entwicklungsprozess durchlaufen hatten, die schon „Neue Menschen“ waren, Agenten des Wandels, der Modernisierung, von einer *Avantgarde*. Den „Neuen Menschen“ der FRELIMO charakterisiert Cravinho als „anti-peasant“¹⁴⁵: wissenschaftlich gebildet, frei von Aberglauben und Traditionalismen, überzeugt, das eigene Leben gestalten zu können, der Zukunft und technischen Neuerungen zugewandt.

Das Modernisierungsprojekt der FRELIMO war ehrgeizig und - wie sich später herausstellen sollte - unrealistisch. Nicht durch eine Migration in die Städte, sondern durch die Schaffung urbaner Strukturen auf dem Land, einer „*urbanization of the countryside*“, sollte das Land in die Moderne kapapultiert werden¹⁴⁶. 1979 wurde ein Zehnjahresplan, der *Plano Prospectivo Indicativo* (PPI) aufgestellt, in dem die Entwicklungsziele definiert wurden. Serra nennt den Zehnjahres-Plan retrospektiv einen Mythos. Er war von objektiven Fakten niemals gestützt, sondern stellte sich geradezu als Volksglaube dar, den er, in Anlehnung an den Namen des Staatspräsidenten Samora Machel, als *Samorismo* bezeichnet¹⁴⁷. Innerhalb der folgenden Jahre wollte man die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die Überwindung von Armut und Unwissenheit mit Hilfe einer Kollektivierung der Landwirtschaft, mit einer forcierten Industrialisierung, sowie mit einer

¹⁴⁵ CRAVINHO (1995: 92)

¹⁴⁶ CRAVINHO (1995: 102)

¹⁴⁷ SERRA (1997:30 + 38f)

Bildungsoffensive erreichen. Die Entwicklungsstrategie der FRELIMO, die industrielle und agro-industrielle Großprojekte und nicht den kleinbäuerlichen Sektor in den Vordergrund stellte, konnte zunächst mit Hilfe günstiger Kredite finanziert werden. Die Ölkrise hatte von 1973 an den ölproduzierenden Ländern enorme Gewinne eingebracht. Diese Gelder überschwemmten den Kapitalmarkt und führten in diesen Jahren zu extrem niedrigen Kreditzinsen. Zum Teil wurden Kredite mit negativen Zinssätzen aufgenommen¹⁴⁸. Die Vorstellung war, dass Produktivitätssteigerungen durch moderne landwirtschaftliche Methoden nicht nur die Rückzahlung der Kredite möglich machen würden, sondern dass sich eine moderne Infrastruktur aus den Überschüssen würde finanzieren lassen.

„The first component of FRELIMO plans was to group people into manageable units. Wherever people lived in scattered groups they were to be brought into communal villages so that their activities could be rationalized. All this modernization was an expensive proposition and extra resources were not readily available at that time. This led to the conclusion that the transformation of the countryside (and peasantry) could only come through the redeployment of ‚surplus‘ generated by the peasantry in the state farms and cooperatives. Thus the process of modernization would, in effect, be self-financing because by moving people to these rural centres of urbanisation and by setting them to work, FRELIMO could provide the village with the accoutrements of a modern state: schools, clinics, roads, local administration and so on. The resources for this would be generated by the countryside itself“¹⁴⁹.

3.2.2 „Upward mobility“: Die Etablierung neuer Eliten

Ein großes Problem stellte der Mangel an qualifiziertem Personal dar, das für den Betrieb moderner landwirtschaftlicher Betriebe, aber auch für die Führung verlassener Industriebetriebe und die Staatsverwaltung nötig war. 1978, nach der Massenflucht weißer Siedler, waren von 260.000 Weißen nur noch ca. 20.000 übriggeblieben. Die verbliebenen Weißen, oftmals rebellische Bürgersöhne und –töchter, waren häufig vehemente Unterstüt-

¹⁴⁸ HANLON (1998)

¹⁴⁹ CRAVINHO (1995: 103)

zer des sozialrevolutionären Projektes der FRELIMO. Zum Teil waren es auch Rückkehrer, die wegen ihrer Systemgegnerschaft im Exil gewesen waren. Auch Siedler, die in Portugal schlechtere Aussichten als in Mosambik sahen, blieben. Die Weißen nahmen nach Schätzungen 15% der Entscheidungspositionen in Staat, Partei und Verwaltung ein¹⁵⁰. Der Bedarf an Fachkräften verschaffte allen, die es bis zum Zeitpunkt der Revolution zu einer Grundbildung oder sogar bis zum Besuch der Sekundarschule gebracht hatten, einmalige Aufstiegschancen. Neben den Kämpfern des Unabhängigkeitskampfes, die auch ohne formale Bildung aufgrund ihrer Verdienste in verantwortliche Positionen gelangten, waren es Vertreter der Bildungselite, die im Gefolge der revolutionären Umbrüche ihre gesellschaftliche Position beträchtlich verbessern konnten.

„The flight of 90% of the Portuguese meant the disappearance of virtually the entire colonial bourgeoisie and much of the petty bourgeoisie. Their jobs were taken by those few Mozambicans with at least a basic education. Overnight clerks became managers and orderlies took charge of health centres. During the next few years, night schools and recycling courses led to upward mobility for many others. Tens of thousands of Mozambicans were promoted quickly into new social strata. Those who moved up so rapidly came from groups which had been relatively privileged in colonial times: The remaining Whites, Asians, Coloureds (mixed race), and a few Blacks, often either the families of régulos or assimilados“¹⁵¹.

Die FRELIMO, die aus dem Untergrund und aus dem Befreiungskampf in den nördlichen Provinzen kam, musste auch auf sogenannte *aspirants to the bourgeoisie*¹⁵² zurückgreifen, auf jene, die bereits in der Kolonialzeit im modernen Sektor, in der Verwaltung, im Hafen und bei der Bahn tätig gewesen waren. Sie verfügte einfach nicht über ausreichend eigene technokratische Kader. Wenn auch die revolutionäre Führung demselben urbanen Umfeld entstammte, so war doch ein gewisses ideologisches Misstrauen vorhanden.

¹⁵⁰ ISAACMAN (1978:27f)

¹⁵¹ HANLON (1984:188)

¹⁵² HANLON (1984)

Die bessere Bildungsinfrastruktur des Südens führte von Beginn an dazu, dass Führungspersonal aus dem Süden überproportional vertreten war. Aus den höheren Klassen der zwei Sekundarschulen der Hauptstadt und aus der einzigen Sekundarschule Beiras, der zweitgrößten Stadt des Landes, wurde der Grundstock der späteren Führungselite rekrutiert. Zahlreiche spätere Minister und Nationaldirektoren waren einmal Klassenkameraden. Der enge soziale Herkunftskreis, oftmals Assimiladohintergrund, lässt sich auch an Verwandtschaftsbeziehungen ablesen. Zum damaligen Zeitpunkt bereits die Sekundarschule besucht zu haben, bot die Aussicht, zu weiterführenden Studien oder zu einer Fachausbildung ins Ausland geschickt zu werden, was einen weiteren Aufstieg als Technokrat möglich machte.

„Special note must be taken of two racial groups, Whites and Asians. For both, it was easy to think of going to Portugal and most did, they required stronger reasons to stay behind than middle-class Blacks who had extended family ties in Mozambique. Some Whites and Asians stayed on because they were committed to FRELIMO and the anti-fascist struggle, others because they had been born in Mozambique and thought of themselves as Mozambicans even if they would have preferred a bourgeois government. An important and overlapping reason was that those who stayed did much better in Mozambique than they ever could have done in Portugal. With so few educated people remaining, a university degree or even secondary school training ensured high post. (...) As a result, agriculture, education, information and some other areas have a disproportionate number of Whites in decision-making positions, for example as national directors. Many are militant backers of FRELIMO“¹⁵³.

¹⁵³ HANLON (1984:188f)

3.2.3 Die sozialistische Transformation und die Partielite der FRELIMO im Spiegel westlicher *solidarity writers*

Tausende von Kooperanten aus Europa, Nord- und Südamerika, jung, idealistisch und hochmotiviert, kamen in den folgenden Jahren nach Mosambik, um am Aufbau des Sozialismus mitzuarbeiten und um nach der Flucht der Portugiesen den dramatischen Mangel an ausgebildeten Kräften ausgleichen zu helfen.

„There was also, from the start, an enthusiastic band of foreign supporters including brilliant Western academics like Allen Isaacman, the talented team who staffed the Eduardo Mondlane University, and Southern African exiles like Ruth First and Albie Sachs. Few political parties can have attracted such a distinguished battery of intellectual firepower. The intellectual orientation of the party was to be of fundamental significance. From the start great importance was attached to understanding the country FRELIMO was going to rule. The history, of social structure and economic development of Mozambique were all carefully studied so that FRELIMO's policies would be founded on the best possible intellectual base. The leaders believed that policy had to be founded on a correct analysis and form an integrated and rationally constructed whole – otherwise it would founder“¹⁵⁴.

Während heute vielfach staatlich entsandte Experten mit sehr hohen Gehältern eingesetzt werden, verdienten die ausländischen Kooperanten als Vertreter der Zivilgesellschaft des Nordens zwar mehr als ihre mosambikanischen Kollegen, aber nicht so viel mehr, als dass der Verkehr miteinander davon wesentlich beeinträchtigt worden wäre. Sie arbeiteten in verschiedenen Ministerien. Sie lehrten und forschten an den Universitäten, sie arbeiteten in der Planung und Umsetzung von Entwicklungsprogrammen, die das Land aus seiner Abhängigkeit, Armut und Unterentwicklung führen sollten.

¹⁵⁴ NEWITT (1995: 542)

Die Außenwahrnehmung der mosambikanischen Revolution und der politischen Führung wurde in den folgenden Jahren von den Publikationen dieses Kreises bestimmt. Es ist wichtig, sich klar zu machen, dass die *solidarity writers* weit davon entfernt waren, nur Chronisten der sozialistischen Transformation zu sein. Sie waren Akteure. Viele von ihnen arbeiteten über längere Zeit in durchaus verantwortlicher Funktion in Mosambik. Die „Internationalisten“, vorwiegend Akademiker, verfügten durch ihre Anbindung an europäische und nordamerikanische Universitäten und an zivilgesellschaftliche Organisationen des Nordens, die in der Dritte-Welt-Arbeit aktiv waren, über eine Plattform, durch ihre Kontakte zur Presse über Publikationsmöglichkeiten. In den siebziger und frühen achtziger Jahren konnten sie zudem mit einem stark links orientierten, jungen Publikum rechnen. Die vorwiegend englischsprachigen Veröffentlichungen nahmen so Einfluss auf die öffentliche Meinung im Welt Norden. Das Zusammentreffen von Kooperanten aus verschiedenen Ländern führte zu einer Vernetzung, einer zusätzlichen Internationalisierung der Solidaritätsarbeit in den entwickelten Ländern. Die FRELIMO profitierte von dieser Publizität und unterstützte in der Regel sympathisierende Forscher und Journalisten. Meist wurden offizielle Quellen für die Darstellung genutzt. Probleme und Widersprüchlichkeiten im Prozess der sozialistischen Transition wurden benannt, sie wurden jedoch meist als „Irrtümer“ gewertet. Das Bild der FRELIMO war überwiegend positiv.

Was die Internationalisten faszinierte, war die einzigartige Möglichkeit, Teil zu haben am Experiment der Umgestaltung einer Gesellschaft, der Schaffung einer besseren, gerechteren Gesellschaft, besser und gerechter als die Welt, aus der sie selbst kamen. Das Engagement der Internationalisten stand für den persönlichen Ausstieg aus dem kapitalistischen System, das sie als verantwortlich für Armut und Abhängigkeit der unterentwickelten Länder ansahen. Sie wollten sich auf die „richtige“ Seite der Geschichte stellen. Die FRELIMO, quasi ihre Essenz, wurde oftmals mit den beredten Ideologen der Partei, den Intellektuellen in der Führung gleichgesetzt, die, im wörtlichen Sinne, durch ihre Kenntnis europäischer Spra-

chen, wie im übertragenen, im ideologischen Sinn, die gleiche Sprache wie die Internationalisten sprachen. Die Legitimität der FRELIMO, für die Bevölkerungsmehrheit zu sprechen, wurde kaum in Frage gestellt.

John Saul, ein kanadischer Politologe, hatte führende Mitglieder der FRELIMO bereits in den sechziger Jahren in Dar-es-Salaam kennengelernt, wo er an der Universität unterrichtet hatte. Er hatte im FRELIMO-Hauptquartier mit Übersetzungen ausgeholfen. Nach der Unabhängigkeit war Saul mehrfach zu kürzeren und längeren Aufenthalten in Mosambik. Zwischen 1981-1982 unterrichtete er sowohl an der FRELIMO-Parteischule als auch an der Fakultät für Marxismus-Leninismus der Universität Eduardo Mondlane in Maputo¹⁵⁵.

1985, als Saul „*The Difficult Road. The Transition to Socialism in Mozambique*“ herausgab, war er Dozent an der York University in Toronto und Mitglied des Toronto Committee for the Liberation of Southern Africa (TCLSAC)¹⁵⁶. Der Reader versammelte Beiträge einer Reihe von „Internationalisten“, unter anderem Judith Marshall¹⁵⁷, Peter Sketchely¹⁵⁸ und Helena Dolny¹⁵⁹. Saul behandelte in seiner Einführung des Sammelbandes die „Leadership-Mass-Action-Dialectic“. Der scheinbare Widerspruch zwischen zentralistischer Führung und partizipativem Anspruch wurde von ihm aufgelöst durch Verweis auf eine Art Reifungs- und Ausscheidungsprozess innerhalb der Partei, der sich im Verlauf des Befreiungskampfes herausgebildet habe.

¹⁵⁵ Angaben zur Person auch in SAUL (1990) in einem Artikel im Southern Africa Report, Saul war auch Mitglied des Redaktionsteams des Southern Africa Report.

¹⁵⁶ SAUL (1985:26)

¹⁵⁷ Marshall, Kanadierin, arbeitete von 1978-1984 im mosambikanischen Erziehungsministerium in der Abteilung Erwachsenenbildung und internationale Kooperation, Angabe nach SAUL (ed.) (1985:419)

¹⁵⁸ Computerfachmann, Kooperant

¹⁵⁹ Dolny, Kanadierin, arbeitete 1976-1980 im Landwirtschaftsministerium, zunächst in der Planung von Staatsfarmen und Kooperativen, ab 1981 als Dozentin am CEA der UEM.

„We have suggested that in the period of the armed struggle the most effective cadres were those who struck roots among the people and elicited voluntary engagement: the process of bringing the peasantry into the struggle was also the process of weeding out those leaders who could not make this transition to a people's politics. For the revolutionary direction which we saw FRELIMO attain during the war period was won only by fierce contestation within the leadership, with those who were rooted in this kind of political process – representatives of the peasantry, in effect – carrying the day against more elitist politicians“¹⁶⁰.

Die Herausbildung der revolutionären Führung der FRELIMO beschrieb auch Barry Munslow¹⁶¹ eher idealisierend unter Rückgriff auf Gramscis Reflektion über die Rolle der Intellektuellen in der russischen Revolution, als eine Art Reinigungsprozess.

„In his analysis of Russian intellectuals he shows how an elite group of the most active, energetic, enterprising and disciplined members of the society emigrated abroad and there assimilated the experiences of the most advanced countries of the West. They did this without breaking their sentimental and historical links with their own people. Then ‚Having [thus] performed its intellectual apprenticeship it returns to its own country and compels the people to an enforced awakening, skipping historical stages in the process.‘ Some of Mozambique's intellectuals, like those of Russia, were to undergo the same process. A small number of blacks and people of mixed race were assimilated as intellectuals in the arts, literature and science. A small fraction of the group, who studied first in Lisbon at the turn of the 1950s and later in the major metropolitan centres, were to become the founders and leaders of the nationalist movements. In Angola these included Agostinho Neto (a poet and medical doctor) and Mario de Andrade (a literary critic and author); in Mozambique, Eduardo Mondlane (a university academic) and Marcelino dos Santos (engineer, sociologist and poet); in Portuguese Guinea, most notably Amilcar Cabral (an agronomist by training). A small proportion of those ‚traditional‘ intellectuals¹⁶² who had studied abroad formed a Marxist embryo which grew within the womb of the broader nationalist front. The Marxist ‚traditional‘ intellectuals combined with the growing number of ‚organic intellectuals‘ from the worker and peasant classes. The latter (organic intellectuals) were formed as intellectuals of their class both in the training camps and in the day-to-day experience of the political and military struggle. Together, the organic and traditional intellectuals grew, in every conceivable aspect, in the process of the struggle itself. It was the complex inter-reaction between the struggle and Marxist theory which formed them into a de-facto revolutionary vanguard within the broader front. Access to Marxist literature and the

¹⁶⁰ SAUL (1985:26)

¹⁶¹ Auch Munslow war *cooperante*, zwei Jahre lang war er „research officer“ am *Centro de Estudos Africanos* der Universität Eduardo Mondlane in Maputo

¹⁶² zur Terminologie der organischen und traditionellen Intellektuellen vgl. Fußnote 35, S. 26

presence of those gifted and committed cadres who were able to assimilate and creatively apply the theory to their own concrete situation were invaluable necessities¹⁶³.

Munslow unterschied zwischen den traditionellen Intellektuellen (Berufsintellektuellen) der vor-kapitalistischen Formationen, den chiefs und Geistmedien, und den aus dem kolonialen Kapitalismus hervorgegangenen Akademikern und Professionals. Während des Befreiungskampfes hätten die traditionellen Intellektuellen, die aus der vor-kapitalistischen Produktionsweise erwachsen seien, zunächst mit einbezogen werden und für die nationalistische Bewegung gewonnen werden müssen, später jedoch seien sie ‚moralisch isoliert‘ und mit den ‚bourgeois Intellektuellen‘, die ihre Klasseninteressen über die Interessen des Volkes gestellt hätten, diskreditiert und gemeinsam mit dem Kolonialismus verabschiedet worden.

„A series of inner battles had to be fought against what Bragança has termed ‚the class block of the bourgeois-feudal alliance‘ (he is using Gramscian terminology) This block, we would argue, was composed of traditional intellectuals of the pre-capitalist social formation (the chairmen) and bourgeois intellectuals (Simango, Murrupa and others) who, together, were opposed to systemic transformation which would eliminate the possibilities for their class aspirations to be realised. The successful inner struggle, won by the Marxist traditional and organic intellectuals, produced a series of policies representing the interests of the working class and peasantry. With the resolution of the crisis, the movement’s programme and policies more closely articulated the grievances of the under-classes, and in the liberated areas a viable and positive living alternative was provided¹⁶⁴.

Eine kleine Gruppe, die ihre eigenen Klasseninteressen den Interessen des Volkes untergeordnet habe, sei aus den Machtkämpfen siegreich hervorgegangen.

¹⁶³ MUNSLOW (1983: 139)

¹⁶⁴ MUNSLOW (1983:140)

Die moralische Integrität und Uneigennützigkeit der Führung wurde in der Literatur stark betont. Nach der Umformung der FRELIMO von einer Befreiungsbewegung in eine marxistisch-leninistische Avantgarde-Partei auf dem 3. Kongress 1977 wurden charakterliche Eigenschaften der Kandidaten zu einem wichtigen Kriterium für die begrenzte Zulassung in die Partei. Ehemalige Kämpfer wurden allerdings automatisch Mitglieder der Partei.

Wie nun wurden die partizipativen Ansprüche umgesetzt? Wie kam der Volkswille, die Volksmacht (*Poder Popular*) zum Ausdruck? Die Darstellung der partizipativen, der *grass roots* Elemente des neu entstandenen Systems waren den sympathisierenden Wissenschaftlern und den *cooperantes* sehr wichtig. Sie registrierten und benannten jedoch auch klar die Schwierigkeiten bei der Umsetzung.

Bertil Egerö¹⁶⁵ hat den Begriff Volksmacht (*Poder Popular*) als Konzept dargestellt, das der Ausgangssituation einer Demokratie in einem Entwicklungsland Rechnung trägt.

“The concept - and the politics – has developed against a socio-historic background of extreme inequality, with a large part of the population unable to read and write, labour exploited under various degrees of physical force, a high turnover on the labour market and an absence of labour organisation. Any leadership basing itself on the mass of the population, whether in conditions of nationalist struggle or as national government, is in the circumstances faced with the necessity of creating basic societal conditions for such mass support to be articulated. (...) In comparison to the European history of democratic development, the innovating force comes to a greater extent from above, in the long-term interests of the majority. It is a transitional process with a high degree of built-in instability, derived from the contradictory nature of a centralised elite leadership as spearhead for extended majority right¹⁶⁶.”

¹⁶⁵ Egerös Kontakte zur FRELIMO rühren auch aus den sechziger Jahren. Er lebte zwischen 1967 und 1971 in Dar-es-Salaam, nach der Unabhängigkeit arbeitete er von 1978 an in der Nationalen Planungskommission, um den ersten landesweiten Zensus 1980 vorzubereiten. Er kehrte in den folgenden Jahren immer wieder zu längeren und kürzeren Arbeits- und Forschungsaufenthalten in Kooperation mit dem CEA zurück. Er war auf dem 4. Kongress der FRELIMO Repräsentant der schwedischen Solidaritätsbewegung

¹⁶⁶ EGERÖ (1987:36)

Voraussetzung für eine Partizipation der Bevölkerung müssten erst geschaffen werden, durch Bewusstseinsbildung, durch Aufklärung und politische Bildung, wie auch durch die Schaffung von Institutionen und Organisationen, in denen sich der Volkswille überhaupt artikulieren könne. Die Sozialrevolutionäre wollten die politische Kultur des Landes umgestalten.

Dass die Macht vom Volk ausgehe, beschrieb auch Joseph Hanlon 1984 eher noch als Ziel, denn als Realität¹⁶⁷. Die Organisation der Arbeiter und Bauern in Gremien, Institutionen und Organisationen galt auch ihm als Vorbedingung für eine wahre Volksdemokratie, wie sie die Verfassung vorsah.

„Thus the essential task to guarantee the success of the revolution is to organize the workers and peasants to take power. This must be done through production, which in turn requires a total reversal of the relationship between state and people. (...) Frelimo must now develop and structure industry and the large agricultural enterprises so as to build a strong working class. This means permanent instead of casual workforces, skilled instead of unskilled labour and strong worker organizations. Peasants must be brought into cooperatives so that they can work together instead of separately. Finally the role of the new Frelimo ‚vanguard‘ Party must be to ensure that there are militants everywhere pushing this transformation forward“¹⁶⁸.

An diesen Äußerungen lässt sich ablesen wie weit die Internationalisten das Recht auf Selbstbestimmung aufgelöst sahen und das Volk kritiklos als Dispositionsmasse der Pläne einer Führungselite betrachteten. Die Gemeinschaftsdörfer, deren Gründung und Konstruktion unmittelbar nach 1975 forciert worden war, dienten gemäß dieser Strategie nicht nur dazu, der Bevölkerung den Zugang zu Wasser- und Stromversorgung, zu Gesundheitsdiensten, Schulen und Verwaltungseinrichtungen zu verschaffen. Es galt auch, die Bauernschaft aus Streusiedlungen heraus in größere Ansiedlungen umzusiedeln, um so die Möglichkeit zu schaffen, dass sie

¹⁶⁷ Hanlon war vier Jahre als Korrespondent britischer Zeitungen und Rundfunksender in Mosambik. In den letzten Jahren hat er sich primär mit Südafrikas Destabilisierungspolitik, mit der Donor Community, mit dem Einfluß des IWF, mit der Verschuldungsproblematik beschäftigt.

¹⁶⁸ HANLON (1985: 177f)

sich zusammenschließen und die Volksmacht ausüben könnten. Bereits 1978 berichtete Isaacman von landesweit 1.500 Dörfern mit ca. 1,5 Mio. Bewohnern¹⁶⁹. Auch Kooperativen und Staatsfarmen sollten nicht nur der effizienteren Nutzung der vorhandenen Ressourcen von Menschen und Maschinen dienen, sondern auch der Herausbildung einer gut organisierten Masse von Werktätigen, die ihre Interessen vertreten konnte. Massenorganisationen, wie der nationale Jugendverband (OJM), die Frauenorganisation (OMM), die Journalistengewerkschaft (SNJ) und die Gewerkschaft (OTM), sollten ebenfalls Plattform für die Partizipation weiterer Bevölkerungsteile bieten.

Eine wichtige Rolle wurde im Zusammenhang mit der Organisation der Massen den *Grupos Dinamizadores*, Gruppen von Aktivisten, zugeschrieben, die bereits im Unabhängigkeitskampf in den befreiten, von der FRELIMO kontrollierten Gebieten, aufgekomen waren. Diese Gruppen wurden damals überall im Land gebildet. Sie hatten die Aufgabe, die Bevölkerung zu mobilisieren, sie zu informieren, sie politisch zu bilden, sie zu gesteigerter Produktion und kollektiver Arbeit anzuhalten. Ein- oder zweimal wöchentlich beriefen die Gruppen Bürger zu Versammlungen zusammen, um Aufgaben und Probleme der Gemeinde zu besprechen oder um zu informieren und zu schulen.

Isaacman, der als einer der ersten eine Kurzdarstellung des sich entwickelnden politischen Systems vorlegte, widersprach der Darstellung im Ausland, dass diese Gruppen „von oben“, von der FRELIMO eingesetzt worden seien. Die Kandidaten seien aus offenen Diskussionen und basisdemokratischen Auswahlprozessen auf lokaler Ebene hervorgegangen.

Isaacman¹⁷⁰ griff ebenfalls die Kritik an den ersten 1977 durchgeführten Wahlen zu lokalen und regionalen Volksversammlungen auf. Er verteidigte

¹⁶⁹ ISAACMAN (1978:51)

¹⁷⁰ ISAACMAN (1978:42f), Isaacman ist amerikanischer Historiker, Autor verschiedener Werke über die Geschichte Mosambiks, auch er war zeitweise Dozent am CEA der UEM

die Volksdemokratie und schilderte die Wahlen und ihren Ausgang, um Behauptungen im Ausland entgegenzutreten, die das post-revolutionäre Mosambik als von Peking und Moskau gelenkte Enklave des Weltkommunismus und als Diktatur darstellten.

Wahlberechtigt war die erwachsene Bevölkerung mit Ausnahme ehemaliger Kollaborateure mit dem Kolonialsystem. Unter diese Kategorie fielen vornehmlich Angehörige des portugiesischen Geheimdienstes und traditionelle Chefs, die in die kolonialen Verwaltungsstrukturen eingebunden gewesen waren. Die Aktivisten der GDs wählten Kandidaten aus. Landesweit wurden in Städten, Dörfern und Gemeinden Abgeordnete für insgesamt 894 lokale Volksversammlungen (insgesamt 22.000 Abgeordnete) gewählt, die sich zuvor der Begutachtung der Bevölkerung in Massenversammlungen stellen mussten. 2.200 wurden in diesen mass-meetings abgelehnt, darunter 700 chiefs¹⁷¹. Die Gewählten bestimmten wiederum Delegierte für die Distrikt- und Provinzverwaltung, die sich ebenfalls öffentlich präsentieren und sich in Massenversammlungen vom Volk und von der Partei kritisch begutachten lassen mussten. Aus den entstandenen vorläufigen Volksversammlungen nominierte das Zentralkomitee der FRELIMO 226 Männer und Frauen für das höchste Organ des Staates, die gesetzgebende Volksversammlung, die *Assembleia Popular*¹⁷². Isaacman betonte den besonders hohen Anteil von Arbeitern und Bauern in diesen vom Zentralkomitee bestimmten Gremien. Menschen aus sehr bescheidenen Verhältnissen¹⁷³, die nie zuvor eine Stimme gehabt hatten, saßen nun in einem der wichtigsten Staatsorgane.

¹⁷¹ ISAACMAN (1978:45)

¹⁷² ebenda

¹⁷³ Das Bildungsniveau der Abgeordneten wird niedrig gewesen sein, was es der politischen Führung leicht gemacht haben mag, die Volksvertreter zu beeinflussen.

Auch Hanlon zeigte sich, wie Isaacman, beeindruckt von den offenen und freien Kandidaten-Diskussionen während der Wahlen und verteidigte den demokratischen Zentralismus der FRELIMO.

“The system is similar to those of the United States and Britain in that candidates are picked by a small elite; in Mozambique there is no choice between candidates, but I think the people elected are in practice more acceptable to the bulk of the voter than are those in the UK or US. And both systems can be used to exclude those who rock the boat or try to raise issues the Party does not find opportune. One of the strongest justifications for this system is that Frelimo is not simply trying to build socialism; it is also trying to forge a nation where national consciousness never existed before. Open elections would surely be divisive, and would be fought on tribal and racial grounds. Instead, Frelimo pushes for unity choosing candidates in such a way as to blur those distinctions“¹⁷⁴.

Die führende Rolle der FRELIMO, ihr Alleinvertretungsanspruch, für das Volk zu sprechen, entsprach dem Strategieziel, Einheit, aber auch Einigkeit zu schaffen, d. h. Konflikte zu verhindern. Die Führungsrolle der FRELIMO wurde von den „Internationalisten“, die die Berichterstattung im Ausland, aber auch das universitäre Leben in Mosambik dominierten, akzeptiert. Undemokratische Führungsweisen wurden mit intellektuellen Rechtfertigungen abgesichert.

„Frelimo’s leaders choose the issues to be debated in the Party, the mass organization and the press. This system leads to a more thorough discussion and usually to some kind of consensus, and it allows FRELIMO to concentrate its attention on a few key problems rather than spread itself too thinly. In particular, it avoids the wasted energy and acrimonious debates and slanging matches that often paralyse more ‘open’ societies. However, it does depend strongly on the leadership’s being in close touch with the people, and corresponding correctly to their demands. So far, the Party and the top people have a good record“¹⁷⁵.

¹⁷⁴ HANLON (1984:138)

¹⁷⁵ HANLON (1984:137)

In einer bilanzierenden Bestandsaufnahme der ersten nachrevolutionären Jahre benannte Hanlon Fehlentwicklungen, so etwa die Tatsache, dass die Volksversammlung von Jahr zu Jahr an Macht verloren, dass nur die permanente Kommission der Volksversammlung gesetzgebende Macht habe. Er kritisierte die Überschneidung von Partei- und Regierungsämtern, was Kontrolle schwierig mache. Hanlon kritisierte den sich ausbreitenden Autoritarismus und die unkontrollierte persönliche Macht von Funktionsträgern des Staates, nahm jedoch die Führungsspitze der Partei aus dieser Kritik heraus.

“Undoubtedly the countervailing force to this authoritarianism is the importance still placed on public meetings, where people are manifestly free to speak their minds. Leaders always hold such meetings when they visit a factory or village. More important are the special purpose meetings to resolve problems. The meeting of workers of the national airline with Marcelino dos Santos went on for ten hours as complaints poured out, including evidence of mismanagement, corruption and incompetence. At a meeting in Nampula Hospital, the health Minister simply said: ‘You tell me why this hospital has such bad reputation.’ And for four hours they did, with tales ranging from staff bringing in witch doctors to male nurses raping female staff. The presence of a high official gives people confidence and allows them to criticize their superiors to a degree that would be uncommon even in Europe. This is an important reversal of the authoritarian, hierarchic systems normally in force which often make people afraid to voice complaints. But at the same time it reinforces part of the tradition. It is the high official coming from outside which provides the protection and makes it possible. But it does work, and this is a mark of how much confidence Mozambicans still have in their leaders“¹⁷⁶.

Den Interpretationen der FRELIMO folgend, wurden Gegner der Schaffung einer neuen, gerechteren Gesellschaft im Innern („aspirants to the bourgeoisie“) und von Außen als Feinde angesehen (vor allem Rhodesien, Südafrika, kapitalistische Länder), die es zu bekämpfen galt, um die Ideale der Revolution durchzusetzen. Die MNR (Mozambique National Resistance), später RENAMO (Resistência Nacional de Moçambique), war unmittelbar nach der Revolution vom rhodesischen Geheimdienst und ehemaligen portugiesischen Siedlern als *counter insurgency* Truppe ins Leben gerufen worden.

¹⁷⁶ HANLON (1984:146)

Die Rekrutierten waren zum Teil Ex-Angehörige portugiesischer Spezialeinheiten, portugiesische Guerilla-Truppen mit schwarzen Kämpfern, die nach dem Scheitern der Offensive 1970 gebildet worden waren, oder aber FRELIMO-Dissidenten.

Von 1977 an hatte die MNR in Regionen im Zentrum des Landes begonnen, bewaffnete Überfälle zu verüben. 1980, nach der Unabhängigkeit Zimbabwes, des ehemaligen Süd-Rhodesien, übernahm Südafrika die Beherbergung, Ausbildung und Versorgung der MNR/RENAMO. Finanzielle Unterstützung erfuhr die RENAMO von ultrarechten Gruppen in den Vereinigten Staaten, aber auch von rechten Gruppen, Parteien, Stiftungen anderer Länder¹⁷⁷. Die RENAMO unterhielt Lobby-Gruppen, unter anderem in Washington, und versuchte dort Einfluss auf rechte, explizit anti-kommunistische Politiker auszuüben. Dort waren es im Besonderen ehemalige katholische Seminaristen oder ehemalige Schüler der FRELIMO-Sekundarschule in Dar-es-Salaam, die den politischen und militärischen Kampf gegen die FRELIMO-Regierung lenkten¹⁷⁸. Ehemalige weiße Siedler unterstützten die RENAMO nicht nur finanziell, sie stellten auch zum Teil die Führung. Die Literatur betonte lange die „Fernsteuerung“ der RENAMO und ihre Grausamkeit¹⁷⁹. Dass die Köpfe der RENAMO im Ausland jedoch nicht selten ehemalige FRELIMO-Anhänger oder sogar -Kämpfer waren, die in den Richtungskämpfen der späten sechziger Jahre und auch noch nach der Unabhängigkeit unterlegen waren, wurde erst ab 1989/90 berücksichtigt. Direkte Kommunikationslinien bestanden zwischen dem Hauptquartier der RENAMO in Südafrika (Phalaborwa), Lissabon und Heidelberg, wo jeweils Strategen der RENAMO Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising betrieben. Die Zerstörungen, die die RENAMO anrichtete, die Verunsicherungen, waren im Interesse der Südafrikaner und ihrer anti-kommunistischen Politik einer systematischen Destabilisierung feindlicher Nachbarländer. Die offizielle Sprachregelung in

¹⁷⁷ s. VINES (1991)

¹⁷⁸ zur RENAMO s. VINES (1991); KÜPPERS (1996)

¹⁷⁹ es seien nur einige genannt: MAGAIA (1989), GERSONY (1988), MINTER (1989)

Mosambik sah vor, die RENAMO als bewaffnete Banditen (*bandidos armados*) zu bezeichnen, die von Feinden gesandt das sozialistische Aufbauprojekt der FRELIMO zu zerstören suchten. Der Guerilla-Krieg in Mosambik nahm von Jahr zu Jahr an Stärke zu.

Öffentliche Gebäude, neue Schulen und Gesundheitsstationen, Gemeinschaftsdörfer, Straßen, Brücken, eben erst errichtet, wurden zerstört. Repräsentanten des Staates, seien es Lehrer, Krankenschwestern, Mitglieder der GDs und FRELIMO-Mitglieder waren primär Opfer der Überfälle. Die RENAMO zerstörte Dinge und Personen, die mit dem Zentralstaat und dem Modernisierungsprojekt der FRELIMO in Verbindung standen. Sie verschonte christliche Kirchen, islamische Moscheen¹⁸⁰. Sie suchte Kontakt zu den von der FRELIMO verfolgten traditionellen Autoritäten und gewann lokale Geistmedien für sich. Die Geistmedien „impften“ die ‚Krieger‘ gegen die Kugeln des Gegners. In den von der RENAMO kontrollierten Zonen konnten ungehindert jahrelang verbotene Ahnenzeremonien durchgeführt werden¹⁸¹.

Der Krieg führte zu hohen Militärausgaben. Die landwirtschaftliche Produktion litt zunehmend; zudem wurde die Vermarktung der Produktion durch die Unsicherheit auf den Straßen immer schwieriger. Industrielle Großprojekte, wie auch der Betrieb von Staatsfarmen, entwickelten sich nicht wie erhofft. Zweifel an der Privilegierung dieses Entwicklungsweges, wie auch an der kopflastigen, zentralistischen Führungsstruktur, die lokale Initiative unterdrückte, tauchten auf und wurden diskutiert.

¹⁸⁰ WILSON (1992)

¹⁸¹ VINES (1991)

3.2.4 Aufbrechende Kritik am Führungsstil der FRELIMO

Kritik an der FRELIMO wurde lange Jahre mit einer Unterstützung der RENAMO und damit auch Südafrikas gleichgesetzt. Opposition gegen die Regierung wurde mit der Zerstörungswut und der extremen Grausamkeit der RENAMO assoziiert. Die Entführung von Menschen und die brutalen Methoden der Zwangsrekrutierung von Kindern und jungen Männern, die Vergewaltigungen, das Abschneiden von Nasen, Ohren, Brüsten hatten international für Entsetzen gesorgt. Das demokratische Bekenntnis der RENAMO genoss kaum Glaubwürdigkeit. Die immensen objektiven äußeren und inneren Schwierigkeiten beim Aufbau des Sozialismus wurden immer wieder angeführt, wenn es darum ging, Fehlentwicklungen zu erklären.

Mitte der achtziger Jahre begann sich jedoch aus dem Kreis ehemaliger Unterstützer Kritik an der FRELIMO zu formieren. Michel Cahen¹⁸² untersuchte in einem in der Zeitschrift „Politique Africaine“¹⁸³ veröffentlichten Artikel den in Mosambik entstandenen post-revolutionären Staat. Er bezog sich in seiner Analyse auf die mosambikanische Verfassung und auf offizielle Dokumente, wie Statuten der Partei und Beschlüsse der Parteikongresse. Cahen setzte sich explizit von Isaacman, Hanlon, Munslow und anderen ab, denen er eine voreingenommene Haltung und Oberflächlichkeit attestierte.

Die damalige Verfassung schrieb in Artikel 3 der FRELIMO die Führungsrolle in Staat und Gesellschaft zu. Die Partei überwachte die Organe des Staates und die Konformität der Politik mit den Interessen des Volkes. Der Präsident der FRELIMO war nach Artikel 53 automatisch auch der Staatspräsident Mosambiks, ohne dass das Prozedere der Wahl des Parteiführers festgelegt gewesen wäre. Meinungs- und Versammlungsfreiheit

¹⁸² Französischer Sozialwissenschaftler. Auch Cahen war zeitweise Dozent am CEA, dem *Centro de Estudos Africanos* der *Universidade Eduardo Mondlane*

¹⁸³ CAHEN (1985)

wurden in Artikel 27 und Artikel 33 gewährt. Artikel 36 verbot jedoch im Interesse des Volkes den Missbrauch individueller Freiheitsrechte und stellte Akte des Verrats, der Subversion und der Sabotage, sowie alle praktischen Akte gegen die Ziele der FRELIMO und gegen die volksrevolutionäre Ordnung unter Strafe.

Artikel 13 der auf dem 3. Kongress 1977 beschlossenen Parteistatuten machte den demokratischen Zentralismus zum Organisationsprinzip und sah eine klare Hierarchie der Entscheidungsorgane vor. Entscheidungen übergeordneter Instanzen waren für untergeordnete bindend und mussten von diesen vertreten werden.

Die Macht der Volksversammlung war gering. Vertreter der zweimal jährlich in Maputo zusammenkommenden *Assembleia Popular* konnten abgelöst werden, wenn sie das Vertrauen der Masse oder der Partei verloren hatten. Nur für den zweiten Fall war jedoch ein Verfahren vorgesehen. Das Zentralkomitee der Partei war offiziell das höchste Staatsorgan. Die Mitglieder des ZK wählten den Präsidenten und die Mitglieder des Politbüros. Das Zentralkomitee tagte jedoch nur zweimal jährlich, wie auch die Volksversammlung nur zu zwei Sitzungsperioden zusammenkam. Die Volksversammlung, so Cahen, trete aber nicht zusammen um zu diskutieren oder die Grundorientierung der Politik zu erarbeiten, sondern um Beschlüsse und Gesetze abzusegnen und die Linie der Partei entgegenzunehmen und dann an der Basis zu vertreten¹⁸⁴. Die faktische Macht, so Cahens Einschätzung, lag im Politbüro, dem elf Mitglieder angehörten.

Die Immobilität und Passivität der Mehrzahl der im ganzen Land verteilten Parteizellen, die von Verantwortlichen im Vorfeld des 4. Parteikongresses konstatiert und beklagt worden war, erstaunte Cahen angesichts ihrer Einflusslosigkeit ebenso wenig, wie um sich greifender Machtmissbrauch. Der Präsident mache sich immer wieder populistisch zum Sprecher gegen

¹⁸⁴ „Ces assemblées n'ont évidemment pas pour objet la définition d'une orientation, mais la transmission et l'exécution de la ligne du Frelimo.“ (CAHEN 1985:44)

Korruption und Misswirtschaft. Selbst hochstehende Beamte und Funktionäre könnten denunziert und abgesetzt werden. Die Kritik richte sich jedoch immer gegen Individuen, die die Linie der Partei falsch angewandt hätten. Die Linie selbst könne nicht in Frage gestellt werden. Cahens Analyse zufolge basierten die wirtschaftlichen Probleme nicht auf Irrtümern und Fehlern einzelner Individuen, die dann ausgetauscht werden könnten, sondern auf Strukturproblemen, auf der Tatsache, dass die Basis überhaupt keine Möglichkeit habe, auf lokaler Ebene Einfluss auszuüben. Kritiker wurden so in die Opposition und in die Illegalität gedrängt, konstruktiver Umgang mit Kritik nicht gelernt, Obrigkeitshörigkeit verstärkt.

Die idealisierende Darstellung der FRELIMO im Ausland, in vorwiegend englischsprachigen Publikationen, die oft in Mosambik gar nicht zu bekommen waren, kritisierten auch de Bragança und Depelchin. Saul¹⁸⁵ und Hanlon¹⁸⁶ wurde mangelnde Neutralität vorgeworfen. Sie...

„...versuchen eine kritische Analyse der Situation, ausgehend von einer Position der Unterstützung der Ziele der FRELIMO. Sie versuchen nicht in eine simple ideologische Rechtfertigung zu verfallen, aber nichtsdestoweniger ist ihr Hauptmerkmal, dass sie die reale Situation, so wie sie ist, nicht analysieren, sondern Antworten auf antagonistische ideologische Positionen geben. (...) Sie scheitern, weil sie sich nicht der konkreten Situation stellen“¹⁸⁷.

¹⁸⁵ SAUL (1985)

¹⁸⁶ HANLON (1984)

¹⁸⁷ de BRAGANÇA/DEPELCHIN (1986:32, meine Übersetzung aus dem Portugiesischen)

De Bragança und Depelchin sahen Strukturprobleme vorliegen und vertrauten nicht allein auf die Einsicht in Probleme und die Korrektur von Haltungen. Die Geschichte der FRELIMO werde bei sympathisierenden Autoren ohne Brüche geschildert, der Sieg der revolutionären Fraktion der Partei als zwangsläufig dargestellt. Eine Berücksichtigung der Richtungskämpfe innerhalb der Partei, der verschiedenen Gruppen innerhalb der Partei und der Veränderungen der FRELIMO bei der Transformation von einer Guerilla-Armee in eine Partei sahen sie als Voraussetzung dafür an, um den bewaffneten Konflikt zu verstehen.

1984 hatte die mosambikanische Führung sich gezwungen gesehen, einen Nachbarschaftsvertrag mit dem feindlichen Südafrika zu schließen, im verzweifelten Versuch, einen Krieg zu beenden, der alle Aufbauleistungen sofort wieder zerstörte. Nach der Unterzeichnung des N'komati Vertrages war der ANC aus Mosambik, die RENAMO aus Südafrika ausgewiesen worden. Nachweislich erhielt die RENAMO auch später noch materielle und logistische Unterstützung aus Südafrika, aber nicht in einem solchen Umfang, dass ihr Weiterbestehen oder gar die Intensivierung der Kämpfe zu erklären gewesen wären. Deutlich wurde, dass man zu wenig über die RENAMO wusste. Wie konnte sie sich halten? Der Agrar-Ökonom Mogens Pedersen und der Ethnologe Christian Geffray griffen die Frage auf, was konkret passiere, wenn die RENAMO in ein Gebiet eindrang. Beide hatten durch ihre Arbeit in Kooperativen in der Provinz Nampula Einblicke gewonnen in die Probleme, die die angeordnete Modernisierung und Umstrukturierung des bäuerlichen Lebens mit sich gebracht hatte. Besonders hatten sie sich mit den Zwangsumsiedlungen und ihren Konsequenzen beschäftigt. Sie gingen davon aus, dass die sozialen und politischen Umwälzungen innerhalb der ländlichen Gesellschaft Bedingungen geschaffen hatten, die es der RENAMO erleichtert hatten, Unterstützung zu finden¹⁸⁸.

¹⁸⁸ GEFFRAY/ PEDERSEN (1985)

Sie stellten die These auf, dass drei soziale Gruppen positiv auf die Eindringlinge reagierten: 1) Traditionelle Chefs, die von der FRELIMO nicht nur entmachtet, sondern auch lächerlich gemacht worden seien, die aber dennoch in der Bevölkerung Ansehen genossen, 2) jene, die gegen ihren Willen umgesiedelt worden seien und 3) ländliche Jugendliche, die sich dem dörflichen Leben und seinen Zwängen entziehen wollten und sich rekrutieren ließen¹⁸⁹.

1987 erschien „*Mozambique. La Révolution Implosée: Etudes sur douzes ans d'indépendance (1975-1987)*“ von Michel Cahen. In diesem Buch vertiefte Cahen seine Kritik an der FRELIMO. Den Marxismus der FRELIMO bezeichnete er als Gründungsmythos der Partei, der nicht zuletzt durch die Internationalisten, die *pieds rouges*, verbreitet worden sei. Viel stärker als in seinem Aufsatz aus dem Jahr 1985 hob er die sozialen Wurzeln der Mitglieder der Partei heraus, dass die Führung sich vornehmlich aus Städtern rekrutiere. Die FRELIMO habe während des Befreiungskampfes über 12.000 Kämpfer verfügt, 15.000 hätten ihr zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit angehört. Innerhalb einer Bevölkerung von damals 10 Mio. hätte sie kaum über eine soziale Basis verfügt. Die FRELIMO habe einen zentralistischen Staatsapparat und Massenorganisationen nicht aufgebaut, um die Massen zu organisieren, sondern um sie zu kontrollieren und um ihre Minderheitenherrschaft zu etablieren und Widerstand systematisch zu unterdrücken. Was Cahens Stellungnahmen so ungewöhnlich machte, war, dass er aus der Position eines erklärten Marxisten argumentierte. Er bezeichnete die mosambikanische Variante des Marxismus in einer späteren Publikation als *stalinistischen Manichäismus*¹⁹⁰.

¹⁸⁹ MANNING (1998) schreibt, dass die RENAMO gezielt auch Sekundarschulen überfiel. Entführte Jugendliche wurden auch mit Versprechungen ihnen Ausbildungsmöglichkeiten, sogar Stipendien im Ausland zu verschaffen, zur Mitarbeit überredet.

¹⁹⁰ CAHEN (1993)

1988 erscheinen in einer nur Mosambik gewidmeten Ausgabe der Zeitschrift *Politique Africaine* Beiträge unter anderen von Cahen¹⁹¹, Pedersen / Geffray¹⁹², de Brito¹⁹³ und Geffray. Cahen hob hervor, dass der Krieg zunehmend ein Element des Kampfes zwischen Tradition und Moderne, Stadt und Land entwickle. Die RENAMO habe sich aus der Rolle eines Anhängsels internationaler Mächte gelöst und nähre sich jetzt von internen Konflikten innerhalb Mosambiks.

De Brito setzte sich in seinem Beitrag mit der konfliktreichen Geschichte der FRELIMO auseinander, mit den Macht- und Richtungskämpfen zwischen Nationalisten und Sozialrevolutionären gegen Ende der sechziger Jahre. Nach dem Zusammenschluss der kleineren Widerstandsbewegungen zur FRELIMO und nach dem Beginn des bewaffneten Kampfes hätten jene Schlüsselpositionen eingenommen, die, nicht zuletzt durch Studienaufenthalte in Europa und Amerika, über wertvolle Kontakte zu anderen nationalistischen, aber eben auch anti-imperialistischen Gruppen verfügt hätten. Diese Kontakte seien ein Machtfaktor gewesen. Vertreter dieser Gruppe hätten der FRELIMO durch von ihnen etablierte Beziehungen (Algerien, China, Ostblock) militärische und finanzielle Unterstützung (Waffen, Ausbildung und Geld) verschafft, ohne die der Kampf nicht hätte geführt werden können. Den städtischen Intellektuellen, meist Beamtenkindern, hätten innerhalb der FRELIMO Vertreter einer hauptsächlich nationalistisch gesinnten Kleinbourgeoisie gegenübergestanden. De Brito kritisierte das entstandene Machtmonopol der FRELIMO und die systematische Ausgrenzung anderer Positionen und Meinungen und lenkte so ebenfalls die Aufmerksamkeit auf innenpolitische Konfliktursachen, die damals noch immer wenig berücksichtigt wurden.

¹⁹¹ CAHEN (1988)

¹⁹² GEFFRAY/ PEDERSEN (1988)

¹⁹³ de BRITO (1988)

Pedersen und Geffray präsentierten auf französisch, was sie schon 1985 für das CEA vorgelegt hatten: ihre Studien zu den Umsetzungsproblemen der ambitionierten Pläne zur Restrukturierung des ländlichen Raumes und zum Widerstandspotential, das sich in der Landbevölkerung entwickelt habe. Noch einmal machten sie deutlich, wie ein fruchtbarer Boden für die RENAMO entstanden war.

Geffray griff in einem Artikel im selben Band jedoch ein weiteres Thema auf¹⁹⁴. Er schilderte das soziale und ideologische Milieu, das er zwischen 1983 und 1985 als Ethnologe am CEA vorgefunden hatte. Marxistisch geschulte Internationalisten, oftmals aus dem angelsächsischen Sprachraum, hätten die Arbeit am CEA dominiert und den Schwerpunkt auf die politische Ökonomie und die Wirtschaftsgeschichte gelegt. Die Aufarbeitung der Kolonialzeit, die Beschreibung des Systems kolonialer Ausbeutung (Zwangsarbeit, Zwangsanbau von Exportgütern, Erwirtschaftung von Devisenerlösen aus der Lieferung von Arbeitskräften in die südafrikanischen Minen), die zunehmende Bedeutung von Lohnarbeit und die Entstehung eines ländlichen und städtischen Proletariats sowie einer Kleinbourgeoisie hätten im Mittelpunkt des Interesses gestanden. Das Problem für Geffray bestand darin, dass außerhalb dieser unzweifelhaft wichtigen Themen kaum Interesse an den existierenden Sozialbeziehungen bestanden hätte, dass andere Felder ausgeblendet worden seien.

„La ‚transition au socialisme‘ et ‚l’alliance ouvriers-paysanne‘ étaient en effet à l’ordre du jour: le Parti FRELIMO, la presse, l’intelligentsia mozambicaine – autrement dit les héritiers radicaux de la petite-bourgeoisie urbaine de Lourenço Marques, de Beira – la communauté coopérante internationaliste partageaient tous ce même langage. Les soirées étaient le théâtre de discussions passionnées sur le ‚processus‘: chacun y débattait des difficultés de son travail, donnait le sentiment d’y consacrer tout son être, d’y sacrifier son sommeil, la santé et sa vie de famille. On y colportait aussi les rumeurs de la guerre, on y commentait un article de TEMPO, un discours de Président, on y spéculait sur la dernière réunion du bureau politique, la signification d’un remaniement ministériel, on se demandait jusqu’où irait l’Afrique du Sud, mesurant avec effroi ou résignation le déséquilibre

¹⁹⁴ GEFFRAY (1988)

de forces. L'effervescence était d'autant plus grisante que chacun avait le sentiment fascinant d'être proche du pouvoir – c'est à dire dans les coulisses de la Révolution – s'étonnant parfois de l'indifférence de l'Afrique et du reste du monde, quant à la portée du ‚processus‘ en cours en Mozambique¹⁹⁵.

Das Projekt der FRELIMO, die Bekämpfung der Abhängigkeit vom Ausland, die Modernisierung der Gesellschaft, die Industrialisierung, auch der Landwirtschaft, sei von den Intellektuellen nie in Frage gestellt worden. Die Wissenschaftler hätten sich den Interessen der FRELIMO untergeordnet, nicht ihr kritisches Potential genutzt.

Geffray kritisierte, dass die Bevölkerung in der Regel als ein unbeschriebenes, weißes Blatt dargestellt worden sei, das erst der FRELIMO bedurft hätte, um organisiert zu werden. Er konstatierte eine fundamentale Unkenntnis der realen Lebensbedingungen, der traditionellen Sozialbeziehungen und Glaubensvorstellungen der Landbevölkerung. Der Feldzug der FRELIMO gegen *Obscurantismo*, gegen den Aberglauben, habe zu einer Missachtung und Verfolgung traditioneller Autoritäten geführt. In der Bevölkerung genossen diese jedoch, ihrer Integration ins koloniale Verwaltungssystem zum Trotz, noch immer Respekt. Das Verbot, Ahnenzeremonien durchzuführen, werde zum Teil für Krieg und Missernten verantwortlich gemacht. Die Umsiedlung habe große technische Schwierigkeiten (Hausbau, sanitäre Einrichtungen, Wasserversorgung) verursacht, die nicht befriedigend gelöst werden konnten, sie habe aber auch soziale Spannungen geschaffen. So wurde die Bindung an das Land der eigenen Ahnen unberücksichtigt gelassen und die Problematik der Ansiedlung auf dem Land der Ahnen anderer Gruppen, die daraus für sich Vorrechte ableiteten.

¹⁹⁵ GEFFRAY (1988:74)

Geffray machte den sozialen Hintergrund der Internationalisten und die Führung der FRELIMO für die traditionsfeindliche Haltung verantwortlich. Bei der Umsetzung von Entwicklungsstrategien sei auf bestehende politische und soziale Strukturen, Lebens- und Arbeitsweisen der ländlichen Bevölkerung und auf ihre kulturellen Werte keine Rücksicht genommen worden.

„Après tout un natif de Lourenço Marques ou de Beira d'origine européenne ou asiatique, fut-il frémiste de la première heure, ne connaissait à peu près rien des communautés africaines qu'il côtoyait toute sa vie sans les fréquenter – sinon à travers ses domestiques, ses boys. La participation active des membres de la petite-bourgeoisie urbaine à la gestion des affaires du pays ne s'était pas accompagnées d'une curiosité éperdue de leur part pour le mode de vie et l'histoire du ‚peuple mozambicain‘ au nom duquel ils entendaient parler. L'idéologie de la ‚page blanche‘, la négation de l'existence sociale de la paysannerie, avait aussi dispensé ces gens, si proches du pouvoir, de se poser un certain nombre de question. (...) Ils étaient propres à séduire tous les hommes de bon volonté, des missionnaire des églises progressistes aux militants tiers-mondistes ou marxistes internationalistes de diverses obédiences (cette stratégie donnait un sens à connotations humanistes, chrétiens ou révolutionnaires) à l'intervention de l'état et du parti dans les campagnes à l'échelle de tout pays. Le projet, qualifié de ‚colonne vertébrale‘ du développement, jouissait d'un indéniable succès en ville, auprès de l'intelligentsia mozambicaine et cosmopolite qui a débattu longtemps“¹⁹⁶.

Die Mehrzahl der Kooperanten, aber auch die weißen Mosambikaner, die sich nach der Revolution zum Bleiben entschlossen hätten, habe über die Rückversicherung einer bürgerlichen Familie in Europa und nicht selten über gesicherte Arbeitsverhältnisse verfügt. Besonders die Weißen hätten die ‚falsche Hautfarbe‘ mit politischer Radikalität und Dogmatismus kompensiert. Schwarze Intellektuelle seien nach Geffray reservierter, zurückhaltender in ihren Aussagen gewesen. Sie hätten gewusst, dass sie in Mosambik bleiben würden und sie seien sich der Distanz zwischen offiziellem Diskurs und gesellschaftlicher Realität eher bewusst gewesen. Geffray ging so weit, von der Erfindung eines Landes, einem imaginierten Mosambik zu sprechen.

¹⁹⁶ GEFFRAY (1988:79)

Er beschrieb einen Autismus, eine Unfähigkeit, außerhalb des eigenen Diskurses angesiedelte Ansichten zur Kenntnis zu nehmen.

Geffray vertiefte seine Untersuchungen in Nampula noch einmal während eines Forschungsaufenthaltes 1988. Das Ergebnis seiner Untersuchung - „*La Cause des Armes. Anthropologie d'une guerre civile*“¹⁹⁷ – kam 1990 heraus.

Die Kritik an einer Politik des weißen Blattes, einer Politik, die die Verwurzelung der Bevölkerung in der Tradition ignoriert hatte, fand Gehör. In der Folge haben sich auch einige der ehemaligen Internationalisten der Meinung angeschlossen, dass ein dirigistischer und zentralistischer Entwicklungsansatz in Mosambik latente ethno-regionale Konflikte verschärft und Widerstandspotential nicht nur in der Landbevölkerung geschaffen hat. Besonders bei Abrahamsson/Nilsson lässt sich eine Integration der Geffray'schen Positionen nachweisen¹⁹⁸.

Eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte hätte sich aus diesen Diskussionen entwickeln können. Es wäre sinnvoll gewesen, die Rolle der Bildungs- und Machteliten im postrevolutionären Mosambik herauszuarbeiten, die ihre Vision einer besseren Welt nicht zur Diskussion gestellt hatten, sondern bereit gewesen waren sie mit autoritären Mitteln durchzusetzen. Auch die Rolle der „Internationalisten“ hätte kritisch hinterfragt werden müssen, da diese letztlich die Autoritarismen der Zeit und die Arroganz einer von der Mehrheitsbevölkerung entfremdeten Elite zugedeckt hatten.

¹⁹⁷ GEFFRAY (französ. Originalausgabe 1990, portugiesische Ausgabe 1991)

¹⁹⁸ ABRAHAMSSON/NILSSON (1995), s. auch HALL/YOUNG (1997), HANLON (1991)

3.2.5 Souveränitätsverlust Mosambiks und Machterhalt einer post-sozialistischen FRELIMO

Zu einer Zeit, da sich ein Bewusstsein für die verheerenden Konsequenzen einer dirigistischen Politik langsam herauszubilden begann, war bereits das nächste großangelegte wirtschaftliche Modernisierungsprojekt auf den Weg gebracht: das Strukturanpassungsprogramm.

Wieder entschieden Experten, diesmal externe *decision makers*, mit einer noch stärkeren sozialen und kulturellen Distanz zur mosambikanischen Bevölkerung, welche Entwicklungsstrategie den Weg in eine bessere Zukunft weisen würde. Nach dem Salazar'schen Reformprojekt und dem Modernisierungsentwurf der FRELIMO wurde mit dem Strukturanpassungsprogramm zum dritten Mal innerhalb eines Jahrhunderts über die Köpfe der Menschen hinweg ein wirtschaftspolitisches Reform- und Modernisierungsprojekt begonnen, das der Bevölkerung große Opfer abverlangte. Wieder wurde mit den besten Absichten und mit der Gewissheit das Richtige zu tun gehandelt, wieder jedoch ohne der Bevölkerung eine Möglichkeit zu geben, am Entscheidungsprozess teilzuhaben.

Während die Diskussion um den undemokratischen Führungsstil der FRELIMO aufzubrechen begann, hatten sich bereits substantielle inhaltliche und personelle Veränderungen innerhalb der Partei vollzogen. Ohne Rückendeckung und massive finanzielle Hilfe war die sich verschärfende Wirtschafts- und Versorgungskrise nicht aufzufangen gewesen. 1980 und 1981 hatte Mosambik sich jeweils um Mitgliedschaft im COMECON beworben, war jedoch nicht aufgenommen worden.

Zwischen 1981-1983 war das südliche Afrika von einer verheerenden Dürre heimgesucht worden und Mosambik hatte erstmals um internationale Hilfe nachsuchen müssen, um eine Hungersnot zu verhüten. Die Realisie-

nung der ehrgeizigen Modernisierungspläne war in weite Ferne gerückt. Auch hatte sich das internationale Szenario seit 1975 grundlegend gewandelt. In Europa und den USA hatten konservative Regierungen die Macht übernommen. Mit einer Hochzinspolitik versuchten die Industriestaaten, ihren eigenen Wirtschaftskrisen im Gefolge der Ölkrise zu begegnen. Für stark verschuldete Länder wie Mosambik hatte das gravierende Folgen.

„Als die Vereinigten Staaten, Deutschland, Japan und England ihr Geld wollten, erhöhten sie den Zinssatz massiv. Ein Bericht der Weltbank sagt, dass 1975 der reale Zinssatz negativ war (- 3 Prozent). Nur sieben Jahre später, 1982, lag er schon bei 9 %, diesmal positiv. Auf diese Weise stieg er um 12 %“¹⁹⁹.

Schon unter normalen Bedingungen wäre diese Situation schwer zu bewältigen gewesen. Der Verfall der Rohstoffpreise, der Destabilisierungskrieg und die Dürre führten schließlich dazu, dass Mosambik 1984 seine Zahlungsunfähigkeit erklären musste. Umschuldungen und neue Kredite wurden von einem Beitritt zum IWF abhängig gemacht. Innerhalb der FRELIMO hatte die Diskussion um einen möglichen Beitritt zum IWF unterschiedliche Gruppen hervortreten lassen. Cravinho geht davon aus, dass die erklärten Sozialisten immer eine Minderheit, wenn auch eine sehr artikulierte, einflussreiche Minderheit, dargestellt hätten²⁰⁰. Dies seien die Intellektuellen in der Führung gewesen, unter ihnen auch Weiße und *Mulattos*, so etwa Marcelino dos Santos, Sergio Vieira, Jacinto Veloso, Jorge Rebelo, Oscar Monteiro. Sie hatten im Beitritt zum IWF eine Absage an den Sozialismus gesehen und den Kontrollverlust sowie die Aufgabe der Souveränität des Landes gefürchtet.

¹⁹⁹ HANLON (1998:3), meine Übersetzung aus dem Portugiesischen

²⁰⁰ CRAVINHO (1995:213)

Die Macht dieser Gruppe, die sich nicht zuletzt auf Kontakte zu starken äußeren Partnern im Ostblock, aber auch zu Solidaritätszirkeln im Westen gestützt hatte, war in dem Maße im Schwinden begriffen, als Hilfe aus dieser Richtung nicht mehr ausreichte, um mit der Krise fertig zu werden. Zunehmend war das in den Parteistatuten verankerte Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus bei der Verhandlung mit westlichen Gebern von jenen als hinderlich begriffen worden, die eine Marktöffnung ins Auge fassten.

„Within Frelimo there has always been a variety of different groups and over the 1980s these groups grew more diverse and influential. Authority passed between these groups as much as it passed from Frelimo to the World Bank. Indeed there were those within Frelimo who viewed the World Bank interventions as a means of strengthening their own positions, personally and politically“²⁰¹.

Die Intellektuellen in der Führung verloren mit dem Scheitern des kühnen Entwicklungsplanes, den sie mit diktatorischen und undemokratischen Mitteln, auch mit der Verfolgung politischer Gegner, durchzusetzen bereit gewesen waren, an Einfluss. Kaum zu bezweifeln ist allerdings, dass sie als „Überzeugungstäter“, als Idealisten, Utopisten und Patrioten gehandelt haben. Cravinho meint, dass diese Gruppe aber auch daran festhielt, dass der Krieg vor allem von außen an Mosambik herangetragen worden sei. Die Intellektuellen verkannten, möglicherweise wegen ihrer sozialen, aber auch kulturellen Distanz, innenpolitische Aspekte des Krieges. Sie blockierten Verhandlungen mit der RENAMO, aber auch mit IWF und Weltbank, ohne Alternativen anbieten zu können. Die verhandlungsbereiten *softliner* siegten und konnten ihre Macht mit Hilfe neuer Allianzen ausbauen.

Am 14. Januar 1987 stellte die mosambikanische Führung, noch vor dem Abschluss von Verhandlungen mit dem IWF und der Weltbank, ein Strukturpassungsprogramm aus der Feder der FRELIMO vor, das, bis auf einen Satz von 34 % (!) für Verteidigungsaufgaben, den Vorschlägen der

²⁰¹ CRAVINHO (1995:228)

IFI's nahe genug kam, um akzeptiert zu werden. Spätestens mit diesem Strukturanpassungsprogramm galt das sozialistische Projekt als beendet. Die Wirtschaftspolitik des Landes wurde fortan maßgeblich von IWF und Weltbank bestimmt. In Washington und bei der einmal jährlich stattfindenden Geber-/Gläubigerkonferenz in Paris werden seither die Leitlinien festgelegt.

Der Beitritt zum IWF hat zweifellos die staatliche Souveränität Mosambiks stark reduziert. Cravinho geht durchaus davon aus, dass in Mosambik immer mehr Entscheidungen, die politische Weichenstellungen betreffen, außerhalb des Landes getroffen werden, oder aber von Ausländern innerhalb Mosambiks. In der Tat sind politische Projekte, die den Konzepten der IFI's entgegenlaufen, seit dem Beitritt zu den internationalen Finanzinstitutionen nicht mehr durchzusetzen. Cravinho setzt den Souveränitätsverlust des Staates aber nicht mit einem Machtverlust der FRELIMO gleich.

„However, by looking only at the question of lost sovereignty one runs the risk of obscuring the nature and importance of internal politics. ‚Mozambique‘, ‚Frelimo‘, ‚the state‘, ‚the government‘, are not homogeneous and impersonal entities with clearly defined objectives, agendas and methods (...). By focusing on lost sovereignty it is possible to preserve the pristine image of the revolution betrayed. There is no need to consider the possibility of intrinsic shortcomings in the project itself if one has shifted the blame for its failure to external forces. It is not necessary even to contemplate the fact that not all of the population was behind the project, or that not all of the officials charged with carrying out the project were acting in accordance with the established principles. The growth, throughout the 1980s, of that portion of the population which rejected the Frelimo project and of that portion of officials which used their position for personal gain, may thus be seen as no more than a natural consequence of South African destabilization and creeping capitalism“²⁰².

Die Gleichsetzung von Staat, Volk und FRELIMO, einst in der Verfassung festgelegt, war immer Ideologie. Auch war die Partei selbst nie homogen in ihrer Zusammensetzung.

²⁰² CRAVINHO (1995:229)

Cravinho ist deutlich von Bayart beeinflusst und sieht Handlungsspielräume afrikanischer politischer Akteure im Positiven wie im Negativen. Teile der politischen Führer sind eindeutig zu Reformgewinnern geworden. Die Privatisierung von Staatsbetrieben ist letztlich zur persönlichen Bereicherung von Teilen der Führung genutzt worden. Nicht zuletzt die 1989 geänderten Parteistatuten haben dies möglich gemacht. Aus der neuen Fassung ist nicht nur jede Referenz zum Marxismus-Leninismus herausgestrichen worden, auch Bestimmungen, die die Mitgliedschaft in der FRELIMO nur jenen zugestanden hatten, die von ihrer eigenen Arbeit lebten, die keine Angestellten hatten, wurden gelöscht. Diese Neuregelung macht es Parteimitgliedern möglich, sich privatwirtschaftlich zu betätigen. Die Verquickung von politischen Ämtern oder hohen Verwaltungsposten mit der Führung von Unternehmen, häufig allerdings mittels Strohmännern, hat dabei keineswegs zur Entstehung leistungsfähiger Betriebe geführt. Korruption ist im Umfeld der Vergabe von Lizenzen, Konzessionen, von Landtiteln, oftmals für ausländische Investoren, weit verbreitet. Diesen werden, ganz im Sinne der Förderung von Direktinvestitionen, beste Bedingungen geboten.

Den Machteliten sind beträchtliche Einkommensquellen erschlossen worden. Bis zu 60 Geber, die NROn noch nicht mitgerechnet, stehen nach Heinrich Langerbein²⁰³ in Mosambik Schlange, um primär im Bereich der Armutsbekämpfung, der Katastrophenhilfe, im Bildungs- und Gesundheitsbereich, also in *non-profit*-Bereichen, Projekte zu finanzieren. Innerhalb der internationalen Kooperation werden Gehälter gezahlt, die internationalen Standards entsprechen. Während also die Bevölkerungsmehrheit, aber auch Staatsbedienstete im Allgemeinen, mit den Konsequenzen der wirtschaftlichen Reformen leben müssen, haben sich zeitgleich einer relativ kleinen Schicht Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen.

²⁰³ LANGERBEIN (2000:4)

Der FRELIMO wurde zu einem Zeitpunkt, da das Land quasi zahlungsunfähig war, die Möglichkeit geboten, mit Vergabe von Posten innerhalb der internationalen Kooperation ein in Ansätzen schon bestehendes Günstlingssystem abzusichern und weiterzuentwickeln. Bayart bezeichnet vergleichbare Phänomene in anderen afrikanischen Ländern als Afrikanisierung der Bretton-Woods-Institutionen²⁰⁴.

Von der Demokratisierungsförderung der Industriestaaten verspricht Bayart sich wenig, ja er mutmaßt, dass sie neue „Renten“ für die Eliten bereit hält.

“Democratic discourse can also be seen as a new type of economic rent: aid to help for democratisation is always good to have (...) and the idiom of multiparty politics is like a pidgeon language, which indigeous kings use to parley with the agents of the new world economy trade, that of structural adjustment“²⁰⁵.

²⁰⁴ BAYART (1993:25)

²⁰⁵ BAYART (1993:25)

3.2.6 Zusammenfassung und Ausblick auf den empirischen Teil

Der erfolgreiche Widerstand gegen das Kolonialregime ging von der „führenden Schicht der Beherrschten“ aus, die Teilhabe an der Macht forderte. Mit dem Bürgerstatus und Grundbildung ausgestattet, versuchten sie zunächst mit zivilgesellschaftlichen Mitteln ihre Gleichstellung zu erreichen. Der Konflikt zwischen kolonialen Eliten und lokalen Gegeneliten, die einander relativ nahe standen, die geradezu eine moderne Wertorientierung teilten, wurde aber durch Rückgriff auf die Masse, die Bevölkerungsmehrheit, entschieden. Die herausfordernden Gegeneliten, aus städtischen Herkunftsfamilien oder durch die Erziehung in kolonialen Bildungseinrichtungen ihrer Kultur entfremdet und mit einem Referenzrahmen ausgestattet, der über die Region, über die zu schaffende Nation hinausreichte, machten sich zu Sachwaltern und Interessenvertretern der Masse. Die während des Befreiungskampfes geschlossene Allianz zwischen Vertretern einer ländlichen Kleinbourgeoisie mit starker ethno-regionaler Anbindung und Vertretern einer aus einem städtischen Milieu kleiner Beamter stammenden Gruppe ist nach der Befreiung aufgelöst worden. Der bürokratische Zentralismus, der errichtet wurde, spiegelt nicht zuletzt das Herkunftsmilieu der Trägerschicht des Systemwechsels wider. Dem Anspruch, die Volksmacht zu vertreten, stand die faktische Macht einer sehr kleinen Elite von Entscheidungsträgern gegenüber, die in ihrer Wahrnehmung der politischen Prioritäten von der Gruppe der Internationalisten gestützt wurde. Die Partei-Avantgarde nahm für sich in Anspruch, für das Volk zu sprechen, im Alleingang und ohne Konsensbildung den Entwicklungsweg zu bestimmen. Sie definierte, was als Gemeinwohl zu verstehen war. Jede Opposition wurde als Opposition gegen das durch die FRELIMO vertretene Volk gewertet und unterdrückt. Die Aufkündigung der Allianz zwischen den nur nationalistischen, aber nicht sozialistischen Weggenossen des Befreiungskampfes, die Monopolisierung der Macht und die Marginalisierung anders Denkender nach der Unabhängigkeit haben die Grundlage für das Aufbrechen neuer Konflikte zwischen der neu-

en herrschenden Elite und herausfordernden Gegeneliten geschaffen. Da offene Opposition innerhalb des neu geschaffenen Systems ebenso wenig wie im faschistische Kolonialregime erlaubt war, wurde der Widerstand in die Illegalität und in die Militanz gedrängt. In Zeiten des Kalten Krieges erhielten die innenpolitischen Konfliktparteien Unterstützung von äußeren Partnern, so dass weltpolitische und innenpolitische Konfliktlagen sich überlagerten. Nur indem die Konfliktparteien ihren Kampf in den Kontext des Systemkonfliktes einordneten, konnten sie auf Unterstützung hoffen. So präsentierte sich die RENAMO nach außen als demokratische Partei, die sich dem autoritären Regime der marxistischen FRELIMO entgegenstellte. Nach innen stellte sie sich als Interessenvertreter vernachlässigter Regionen und der traditionellen Wertegemeinschaft der Landbevölkerung dar.

Auf die Entwicklungen der letzten Jahre schauend, lässt sich sagen, dass der Kreditfluss im Gefolge der Mitgliedschaft in Weltbank und internationalem Währungsfonds die FRELIMO zu einem kritischen Zeitpunkt, am Punkt des Bankrotts, vor dem drohenden Machtverlust bewahrt hat. Dem Demokratisierungs- wie dem Dezentralisierungsgebot der Geber versucht sie sich seither mit geschicktem Taktieren zu entziehen. In fataler Weise hat der Geldstrom die ohnehin schwache Verbindung zwischen den Regierenden und den Regierten noch geschwächt. Das Budget des Staates ist in den Folgejahren zu immer geringeren Anteilen aus der eigenen Volkswirtschaft erwirtschaftet worden. Die Außenorientierung der Eliten hat sich eher vertieft. Macht in Mosambik ist wesentlich an ökonomische Macht geknüpft und ökonomische Macht hat, wer sich der Unterstützung der Gebergemeinschaft versichern kann. Im Machtpoker der herrschenden Elite und der herausfordernden politischen Gegenelite spielen die Geber eine wichtige Rolle. Die Macht der FRELIMO beruht heute auf der Kontrolle über die Ressourcen des Zentralstaates, auf ihrer Vermittlerrolle gegenüber der internationalen Staatengemeinschaft, auf ihrem Vermögen, durch die Vergabe lukrativer Posten innerhalb der internationalen Kooperation ein funktionierendes Günstlingssystem, ein Pfründesystem aufrecht

zu erhalten. Von diesen Machtressourcen ist die Opposition gänzlich ausgeschlossen. Die RENAMO hat wegen ihrer schlecht ausgebildeten Spitze, der unqualifiziert scheinenden Führung, ihrer auf Boykott und Verweigerung basierenden Haltung, nur sehr begrenzt Kredit in der Gebergemeinschaft. Vor allem mit ihrem Boykott der Wahlen zur lokalen Selbstverwaltung hat sie einen entscheidenden taktischen Fehler begangen und sich demokratischer Partizipations- und Einflussmöglichkeiten auf lokaler Ebene beraubt.

Auf Seiten der Geber bestehen durchaus Zweifel am demokratischen Geist der beiden großen politischen Parteien. Alternative Ansprechpartner werden gesucht. Die nachwachsende Bildungselite bietet sich an und sie zieht zunehmend aus der Umlenkung der Entwicklungshilfegelder Vorteile. Wird durch die seit einigen Jahren aktiv geförderte Bildung zivilgesellschaftlicher Zusammenschlüsse in Mosambik eine authentische, widerständige Zivilgesellschaft geschaffen? Geben die Förderungsmöglichkeiten Vertretern der Bildungselite die Chance politisches Widerstandspotential zu entwickeln, Einfluss- und Kontrollfaktor der Politik zu werden? Beschäftigen sich Vertreter der Bildungselite mit diesen Fragen, oder betten sie Existenzprobleme, die sich aus der dramatischen Wirtschaftssituation heraus ergeben, in den Demokratiediskurs ein und nutzen Förderungsmöglichkeiten, die aus dem Geist der Zeit erwachsen? Wie weit liegen die Einschätzungen, Ziele und Erwartungen von Politik-Consultants aus dem Weltnorden und Vertretern der mosambikansichen Bildungselite auseinander?

Ich habe mich im Rahmen der Forschung bemüht, kollektive Erfahrungen einer nachwachsenden Generation der Bildungselite zu erfassen, da nach meiner Auffassung gegenwärtiges Handeln von frühen Prägungen und Erfahrungen beeinflusst ist. Viele der Befragten waren Mitte bis Ende Dreißig. Die Angehörigen dieser Generation, die noch bewusste Erinnerungen an die Kolonialzeit haben, die aber in den ersten nachrevolutionären Jahren erzogen wurden, drängen heute in Entscheidungspositionen.

Ihre Geschichtserfahrung hat Bedeutung und diese ist sowohl von eigenen Diskriminierungserfahrungen als auch von einer sozialistischen, anti-imperialistischen Erziehung geprägt. Diese wirkt nach und beeinflusst in hohem Maße die Einschätzung der politischen Machtverhältnisse. Ich habe den Fokus zudem auf Perspektiven, auf Ziele, auf Lebens- und Arbeitsbedingungen von Studenten und Akademikern gerichtet, um vor diesem Hintergrund ihre Rolle im gegenwärtigen politischen Szenario abschätzen zu können. Welche Handlungsspielräume hat diese Gruppe? Stellt sie selbstreflexive Akteure und Mitgestalter der Zukunft? Welche Referenzrahmen sind anzutreffen?

4 Mosambikanische Bildungseliten in der Gegenwart. Auswertung der Ergebnisse der Feldforschung

4.1 Erhebungs- und Auswertungsstrategie

Das empirische Material, das diesem Teil der Arbeit zugrunde liegt, wurde im Verlauf einer insgesamt 18 Monate²⁰⁶ dauernden Forschung mit unterschiedlichen Methoden gesammelt. Angewandt wurden

- Fragebögen und Ranking-Verfahren, die stark strukturiert sind
- halbstrukturierte Interviews zur Familien-, Lebens- und Ausbildungsgeschichte
- narrative, biographische, unstrukturierte Tiefeninterviews ohne Leitfaden

Die Kontakte zu Gesprächspartnern der ersten achtunddreißig halbstrukturierten Interviews wurden im Schneeballsystem hergestellt. Konferenzen boten Gelegenheit Gespräche anzubahnen. Nicht selten führte ein Interview durch Empfehlungen und Hinweise zu weiteren Kontakten. In einigen Fällen ergaben sich Gespräche aus privaten, zufälligen Begegnungen. Die Interviews dieser ersten Phase wurden mit Befragten aus unterschiedlichen Berufen durchgeführt: mit Journalisten, Hochschullehrern, Lehrern, Juristen, Sekretären, Gewerkschaftlern, Studenten, mit in Ministerien und staatlichen Einrichtungen beschäftigten Akademikern. Die Gespräche dauerten durchschnittlich 1 1/2 Stunden. 13 mal fanden die Begegnungen an einem neutralen öffentlichen Ort, in Parks, Cafés und Hotels statt, 5 mal bei mir zu Hause, 16 mal im Büro, 4 mal in der Privatwohnung der Befragten.

²⁰⁶ Oktober 1995 bis März 1996, Juli 1996-Juli 1997; im Folgejahr 1998 noch einmal 30 Tage im Juli

Ich habe im ersten Teil der Gesprächsbegegnung Fragebögen ausgehändigt und gebeten, allgemeine Angaben zur Person zu machen. Im zweiten Teil habe ich einen Gesprächsleitfaden mit überwiegend offenen Fragen verwandt²⁰⁷. Stichwortartig habe ich die Antworten auf diese Fragen notiert. Ergänzend habe ich im Nachhinein Gedächtnisprotokolle angefertigt, das Zustandekommen der Unterhaltungen, den Ort und die Atmosphäre des Gesprächs, sowie zusätzliche Informationen und Assoziationen festgehalten.

Die Fragebögen sind quantitativ ausgewertet worden. Die von mir produzierten stichwortartigen Texte habe ich nicht hermeneutisch gedeutet, sondern qualitativ-heuristisch analysiert. Die stichwortartig erfassten Angaben sind auf Gemeinsamkeiten und so auf Strukturmuster untersucht worden.

- 1) Ich habe im ersten Schritt die jeweils 38 Antworten auf 17 Fragen verglichen,
- 2) die Aussagen auf Ähnlichkeiten untersucht,
- 3) Gruppen mit ähnlichen Informationen gebildet,
- 4) die Gruppen beschrieben und dann untersucht,
- 5) die Teilanalysen auf der Grundlage von Material aus den Fragebögen, wie auch aus den halbstrukturierten Interviews zu jeweils demselben Gegenstand zusammengefasst und beschrieben
- 6) schließlich Schwerpunktthemen aus dem Material extrahiert und in den präsentierten Texten die wichtigsten Einzelinformationen zu den einzelnen Schwerpunktthemen zusammengestellt.

²⁰⁷ s. Anhang

Nach dem Abbruch der Zusammenarbeit mit der NRO²⁰⁸ stellten die bereits geführten 38 Interviews den Grundstock für mein neues Projekt dar. Nach der Themenänderung habe ich den Kreis der Befragten enger gezogen und mich hauptsächlich mit Studenten und ehemaligen Studenten des *Instituto Superior de Relações Internacionais* (Hochschule für Internationale Beziehungen) in Maputo beschäftigt. Es war mir wichtig, über einmalige Gesprächsbegegnungen, wie in der ersten Phase, hinauszugehen und die Befragten auch in Teilen ihres Alltages zu erleben. Das ISRI ist die kleinste der staatlichen Hochschuleinrichtungen. Jährlich werden nur 35 Studenten zum Studium zugelassen. Die Überschaubarkeit der ISRI Verhältnisse, die begrenzte Zahl der Studenten, der Dozenten, der Räumlichkeiten haben mich bewogen diesen Ort zu wählen.

Ich habe am ISRI insgesamt 42 Fragebögen zur sozialen und regionalen Herkunft und zur Ausbildungsgeschichte, sowie *Ranking*-Bögen an Studenten des ersten und vierten Jahres ausgehändigt und ausgefüllt zurückbekommen. Beim *Ranking* habe ich mit der Hilfe eines Studenten eine Liste alphabetisch angeordneter Beschäftigungsfelder vorbereitet, diese sollten die Befragten ihren Vorlieben und Plänen entsprechend ordnen. Ich habe 21 halbstrukturierte Interviews mit Studenten des ersten und vierten Jahres durchgeführt²⁰⁹.

Ich habe eine *Focus Group Discussion* (6 Teilnehmer, 120 Min.) zum Thema „Rolle und Perspektive der Bildungselite“ mit Studenten des 4. Jahres durchgeführt und die Aufnahme transkribiert, indexiert und themenzentriert analysiert. Da eine der zwei 60-Minuten-Cassetten verloren gegangen ist, nutze ich nur belegbares Material aus der ersten Hälfte der Diskussion. Die Transkription der zweiten Stunde war vor dem Verlust erst zur Hälfte abgeschlossen.

²⁰⁸ s. S. 12ff, Ausgangsprojekt befasste sich mit traumatisierten Kindersoldaten und wurde in Kooperation mit einer NRO angegangen.

²⁰⁹ Fragen s. Anhang

Ich habe den Rahmen der zweiten Forschungsphase eher willkürlich und von Zufällen geleitet gewählt²¹⁰. Ich erhebe keinen Anspruch auf Repräsentativität. Mich interessierte vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung der modernen Eliten die soziale und regionale Herkunft der Studenten, ihre Motive für das Studium, ihre Berufs- und Lebenserwartungen.

In der dritten Phase habe ich mit 9 Akademikern Interviews zu ihren Berufsperspektiven, Arbeits- und Lebensbedingungen geführt. Die auf Band aufgenommenen Interviews sind indexiert und themenzentriert ausgewertet worden.

Zum Thema Berufsperspektiven, Arbeits- und Lebensbedingungen nutze ich abschließend Beobachtungs- und Gesprächsmaterial, das aus der Kooperation mit der Nicht-Regierungsorganisation in der ersten Zeit meines Aufenthaltes stammt.

Aus dem Kreis der Befragten der ersten (Vertreter der Bildungselite allgemein), zweiten (Studenten des ISRI) und dritten Befragungphase (vornehmlich Lehrende am ISRI) wurden zudem vier als Schlüsselinformanten ausgewählt, mit denen biographische Tiefeninterviews geführt wurden. Ziel war es hier in die Tiefe zu gehen. Die kollektiven Erfahrungen einer Generation der Bildungselite, die ich aus den zuvor gesammelten eher stichwortartigen biographischen Anmerkungen der Fragebögen und der halbstrukturierten Interviews der ersten und zweiten Phase gefiltert hatte, sollten in Einzelbeispielen detaillierter erfasst werden. Die Interviews sind transkribiert worden. Diese vier Lebensgeschichten habe ich ebenfalls indexiert, d.h. nach Themenschwerpunkten und Ähnlichkeiten, aber auch nach auffälligen Unähnlichkeiten untersucht. Aus diesem Material stammen jeweils gekennzeichnete Originalzitate. Sie sind im Text in die

²¹⁰ Unter den 38 Interviewten waren schon einige Schüler und Dozenten des ISRI (Instituto Superior de Relações Internacionais). Ich habe zunächst den Unterricht besucht, um mein Portugiesisch zu erproben. Später entwickelte sich die Idee, mein Interesse an Bildungseliten an diesem konkreten Beispiel festzumachen.

Schwerpunkthemen der 38 halbstrukturierten Interviews eingebettet.

Die bedrückende finanzielle Situation vieler befragter Studenten und Akademiker in der zweiten und dritten Befragungsphase wäre mir bei einmaligen Befragungen ebenso wenig aufgefallen, wie die Tatsache, dass Fragen zum Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Moderne, Stadt und Land ins Leere zielten. Diese Fragen standen im Zusammenhang mit meinem ursprünglich verfolgten Projekt²¹¹. Höflich wurden meine Fragen beantwortet. Sie interessierten die Studenten jedoch kaum. Sie waren von völlig anderen Problemen eingenommen; sie richteten sich in der Regel auf Strategien zur Überwindung von aktuellen Problemsituationen oder auf die Zukunftsplanung. Das hat mich zunächst verunsichert. Schließlich habe ich mich den Geboten meines Faches unterworfen und begonnen, mich - wie andere Kollegen vor mir - für das zu interessieren, was die Erforschten interessiert.

„Ein Leitsatz der englischen Anthropologie - vielleicht der einzige, in dessen Namen ich mich als Ethnographin bezeichnen kann - lautet, daß der Eingeborene [Informant] immer recht hat. Daß der Ethnograph solchermaßen vom Weg abgebracht werden kann, daß nichts von dem, was er an Ort und Stelle findet, seinen Erwartungen entspricht, daß seine Hypothesen im Kontakt mit der einheimischen Realität eine nach der anderen zusammenbrechen, obwohl er sein Vorhaben sorgfältig vorbereitet hat, ist ein Zeichen dafür, daß es sich um eine empirische Wissenschaft handelt und nicht um science-fiction“^{212/213}.

²¹¹ Fragen des Leitfadens im Anhang. Da das Thema der Dissertation zunächst das Spannungsverhältnis Tradition/Moderne berührte, nach Abwandlung des Themas daran jedoch geringes Interesse bestand, sind Fragen des Fragebogens zu diesem Komplex ausgewertet, aber nicht verarbeitet worden.

²¹² FAAVRET-SAADA (1979: 23)

²¹³ Die Formulierung, „der Informant/dort: der Eingeborene hat immer recht“ ist bei Lesern aus der Politologie kritisch kommentiert und als typisch ethnologisch gewertet worden. Es geht keinesfalls darum, das eigene Urteil zu Gunsten des Urteils des Informanten fallen zu lassen. Es geht darum, eine andere Position zu erkennen, sie wahrzunehmen, sie ernstzunehmen. In der Tat verstehen sich ethnologische Forscher als Lernende, nicht als Experten. Das Interesse am „native point of view“, das einer der Gründerväter der Disziplin, Bronislaw Malinowski, formuliert hat, wirkt nach.

In meinem Fall war klar, dass ich mich mehr mit der wirtschaftlichen Situation der Befragten beschäftigen musste. Je mehr Material ich für die Beantwortung des Fragekomplexes „Wohn- und Lebensverhältnisse, Beschäftigungsaussichten und Lebensziele“ erfuhr, desto deutlicher wurde, dass ich meinen Fragenkatalog erweitern musste. Die Bedeutung der Beziehung der mosambikanischen Bildungselite zur *expatriate community*, zu der ich selbst gehörte, hat sich mir von Monat zu Monat mehr aufgedrängt. Sie ist alles andere als nebensächlich.

Das quantitative wie das kontextualisierte, qualitative Material stammt also aus monatelanger teilnehmender Beobachtung und aus formalen Befragungen und dokumentierten Gesprächen mit 99 Vertretern der mosambikanischen Bildungselite. Nicht gerechnet sind hier die Informationen aus zahllosen informellen Gesprächen, die nur zum Teil in Gedächtnisprotokollen und im Tagebuch dokumentiert worden sind.

So ist eine weitere wesentliche Datenquelle die „erinnerte Teilhabe“²¹⁴, bzw. sind es die während des Aufenthaltes in Mosambik nie zu Papier gebrachten „headnotes“²¹⁵. Diese sind in besonderem Maße nach der Rückkehr, in der Auseinandersetzung mit der Literatur zu afrikanischen Eliten, bedeutsam geworden. Das Gelesene wurde vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen hinterfragt. Vorher wenig beachtete Einzelheiten oder Beobachtungen, nebensächliche Randnotizen bekamen auf einmal Bedeutung.

²¹⁴ Der Begriff „erinnerte Teilhabe“ ist mir nicht aus der Literatur bekannt, der Ethnologe J. Sterly hat ihn im Gespräch angeführt. Mir gefällt der Begriff sehr. Er verweist auf die Zeit, die zwischen Teilnahme und Schreiben liegt; dieser Zeitraum ist unterschiedlich lang.

²¹⁵ Der Ausdruck „headnotes“ taucht bei OTTENBERG (1990) auf. Der Autor setzt sich mit der Beziehung zwischen *fieldnotes* und *headnotes* auseinander und hält die letzteren für bedeutsamer, die *headnotes* können auf Grundlage der *fieldnotes* nach der Heimkehr als Weiterentwicklung entstehen; sie können oft erst durch die gewonnene Distanz zu den Akteuren formuliert werden.

Der zeitliche und räumliche Abstand nach meiner Rückkehr machte eine Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle möglich. Deutlich trat aus dem durchgesehenen Material der große soziale Abstand zu den Befragten hervor. Im Nachhinein konnte ich nicht verstehen, warum ich kaum je von den Befragten auf meine Lebensumstände angesprochen worden war. Eher war ich als zukünftig eventuell nützliche Kontaktperson, ja potentielle Arbeit- bzw. Auftraggeberin behandelt worden. Besonders die Studenten waren sehr entgegenkommend, sehr auskunftswillig, wenig kritisch.

Finanziell war es mir im Entwicklungsland Mosambik selbst mit den begrenzten Mitteln einer Stipendiatin so gut gegangen wie nie zuvor. Ich konnte an der eigenen Geschichte nachvollziehen, wie man in einen unhinterfragten gehobenen Lebensstil „hineinrutschen“ kann, wenn die Umstände es zulassen²¹⁶. Den Begriff „Korruption“ habe ich erst mit diesen Überlegungen richtig verstanden und ich habe begonnen ihn nicht mehr nur auf zwielichtige Geschäfte und käufliche Einflussnahme, sondern allgemein auf eine schleichende persönliche Veränderung anzuwenden, der potentiell alle ausgesetzt sind, Mosambikaner wie Nicht-Mosambikaner, die in einem armen Land die Möglichkeit haben viel zu verdienen, oder mit sicheren Bezügen zu leben. Die Strategien der Ausblendung des Elends sind vielfältig.

Zurück in Deutschland war die Auseinandersetzungen mit theoretischen Konzepten im *Arbeitskreis Demokratisierung* am *Institut für Politologie* der Universität Hamburg unter der Leitung von Prof. Rainer Tetzlaff von außerordentlich großem Einfluss. Ich habe meine Position in Auseinandersetzung mit vorgefundenen Auffassungen entwickelt. Meine Kritik an der unhinterfragten Beobachter- und Analytistenrollen der Wissenschaftler wurde nicht geteilt. Mein Interesse am starken Einfluss von Politikberatern,

²¹⁶ Zunächst habe ich als Untermieterin ein überteuertes Zimmer (300\$) in einer Wohnung in einem Hochhaus im Stadtteil Central gemietet. Stromausfälle, Wasserrationierung und Kakerlaken habe ich nach meinem Umzug in eine ca. 200 m² große Wohnung im Nobelstadtteil Polana nicht mehr gekannt. Diese Wohnung teilten ich und meine Tochter mit einer deutschen Entwicklungshelferin (unser Anteil 500\$, damals ca. 750, - DM).

Consultants, Entwicklungspolitikern und Entwicklungshelfern aus den Industriestaaten auf die lokalen Eliten, auf die Interaktion dieser Gruppen vor Ort habe ich dennoch weiterverfolgt.

4.2 Die erste Befragungsgruppe: Vertreter der Bildungselite allgemein

4.2.1 Fragebögen: Angaben zur sozialen und regionalen Herkunft sowie zur Ausbildungsgeschichte

Der Erkenntnisgewinn der Fragebögen in der ersten, wie der zweiten Phase der Forschung war relativ begrenzt. Die Fragebögen dienten vornehmlich als „Türöffner“. Sie eröffneten den Zugang zu Informanten, mit denen, nach einer „Aufwärmphase“ mit den Fragebögen, halbstrukturierte Interviews geführt werden konnten.

In der ersten Phase wurden 38 Vertreter der Bildungselite, 12 Frauen und 26 Männer befragt. Das Durchschnittsalter der Interviewten betrug 38,3 Jahre. Die meisten hatten also noch in der Kolonialzeit ihre Schulausbildung begonnen und sie nach der Unabhängigkeit abgeschlossen. Weiter aufgeschlüsselt:

Alter in Jahren	20 – 30	31 - 40	41 - 50	51 - 60	61 - 70
Anzahl der Befragten	7	16	10	3	2

Von den 38 Befragten waren 25 schwarze Mosambikaner, vier waren Mosambikaner indischer Herkunft, fünf waren *Mulattos*, hatten also einen weißen Elternteil, vier waren weiße Mosambikaner portugiesischer Abstammung.

Bei der Angabe der Geburtsregion ergab sich folgendes Bild:

Maputo (Provinz und Stadt)	Gaza	Inham- bane	Sofala	Zambe- zia	Manica	Nampula	Cabo Delgado	Tete	Niassa
13	2	6	3	4	1	3	1	4	1

21 von 38 gaben also südliche Provinzen (Maputo, Maputo-Stadt, Gaza und Inhambane) als Geburtsort an. Wer aus dem Norden stammte, den hatte seine Ausbildungsgeschichte in den Süden gebracht, oder die Eltern waren bereits früh in den Süden gezogen. Unter denen, die nördliche Geburtsprovinzen angaben, waren eine Reihe von Angehörigen südlicher Ethnien. Meist waren in diesen Fällen die Väter Beamte gewesen, die wegen einer Versetzung zeitweise den Wohnort zu wechseln hatten, später aber nach Maputo zurückgekehrt waren. Eigentlich ist also die Zahl der aus dem Süden stammenden Befragten noch größer anzusetzen. Das ergab sich zum Teil aus den Gesprächen, zum Teil aus der Angabe der von den Befragten und ihren Eltern gesprochenen Sprachen. Die ethnische Zugehörigkeit habe ich in dieser ersten Interviewreihe nicht explizit erfragt, wohl aber, ob und wenn ja, welche Lokalsprachen gesprochen wurden. Diese Angaben lassen Rückschlüsse auf die ethnische Zugehörigkeit zu. Von 38 Befragten sprachen 34 Regionalsprachen.

Regionalsprachen	Süden	Zentrum	Norden
Befragte	21	5	8

Von den vier Befragten, die keine Regionalsprachen sprachen, waren zwei weiße Mosambikaner und zwei Mosambikaner indischer Herkunft. Die Frage, ob derzeit im Haushalt der Befragten regionale Sprachen gesprochen würden, wurde nur einmal bejaht. Die tägliche Verkehrssprache ist das Portugiesische. Nur mit Eltern, Dienstboten, mit Geschwistern, gelegentlich mit Ehepartnern werden Regionalsprachen, wie Njanja, Chuabo,

Makua, Shangana, Ronga oder anderen Sprachen gesprochen.

Die Fragebögen erfragten die Schulbildung und den Beruf der Eltern in derselben Spalte. Das führte dazu, dass häufig nur die Schulbildung, nicht aber der Beruf angegeben wurde. Folgende Angaben wurde für die Schulbildung der Väter gemacht²¹⁷:

Schuljahre	0	1-3	4	4-6	7+	11+
Zahl der Väter	7	2	16	5	5	2

Nach dem Assimiladostatus habe ich nicht explizit gefragt. Die Angaben zur Schulbildung legen nahe, dass die Väter, die die vierte Primarschulklasse und darüber hinausgehende Schulniveaus erreicht hatten, den Bürgerstatus hatten. Aus den Angaben zur Ausbildung der Mutter lässt sich ersehen, dass der Bildungsstand im Vergleich zu dem der Väter deutlich niedriger lag²¹⁸.

Schuljahre	0	1-3	4	4-6	7+	11+
Anzahl der Mütter	14	6	8	2	7	0

Die Mütter sorgten häufig für die Bewahrung der Lokalsprache und pflegten afrikanische Traditionen in der Familie. In Gesprächen wurde mehrfach erwähnt, dass mit der Mutter in Lokalsprachen gesprochen wurde, dass diese Sprachen wirkliche Muttersprachen darstellten. Eine junge Frau aus einer Assimiladofamilie Maputos berichtete, dass ihre Großmutter ihrem Sohn und ihrer Enkelin nach der Unabhängigkeit das lang verschmähte Ronga beigebracht habe. Die Befragte hatte als Kind nicht mit anderen schwarzen Kindern auf der Straße spielen dürfen, deren Verkehrssprache eher Shangana und Ronga war. Mehrmals wurde berichtet,

²¹⁷ Eine Befragte wusste nichts über den Ausbildungsstand ihres verstorbenen Vaters.

²¹⁸ einmal keine Angabe

dass Väter besonders großen Wert auf das Portugiesische legten. Ein Informant aus einer Assimiladofamilie erzählte, dass er die Lokalsprache seiner Region, Njanja, früher nur durch das Spiel mit anderen Kindern auf der Straße und die Unterhaltung mit Dienstboten gelernt, später aber vergessen habe. Ein Informant sprach davon, dass in der Familie immer dann Chuabo gesprochen werde, wenn es um Hexerei oder derlei gehe. Ein junger Mann berichtete, dass sein Großvater immer dann, wenn er ernst oder ärgerlich wurde, ins Portugiesische wechselte.

Die Befragten selbst wurden im Mittel mit sieben Jahren eingeschult. 14 mussten, um die Sekundarschule zu besuchen, ihre Familie verlassen und in die nächste Provinzhauptstadt gehen, spätestens aber nach der 9. Klasse mussten sie innerhalb Mosambiks nach Maputo oder Beira ziehen, um ihre Ausbildung fortsetzen zu können, denn nur dort gab es Sekundarschulen, die auch die letzten, auf die Universität vorbereitenden Klassen anboten. Nach der Revolution war es jedoch auch zeitweise möglich, nach der 9. Klasse eine Lehrerausbildung anzuschließen. Die Schüler und Studenten wohnten in diesen Fällen entweder in Wohnheimen, häufiger jedoch bei Verwandten: bei älteren Geschwistern, bei Onkeln und Tanten. Angehörige in den Städten stellen oft Brückenköpfe der Familie dar. Eine befragte Juristin erzählte, dass sie bis zu ihrem vierzehnten Lebensjahr ohne Schulbildung gewesen sei und im Haushalt ihrer Schwester als Mädchen für alles gelebt und gearbeitet habe. Erst spät habe sie ihre Ausbildung durchsetzen und beginnen können. Eine Historikerin berichtete vom Bildungswillen der Eltern, beide hatten die vierte Klasse abgeschlossen und waren *enfermeiros* (Krankenpfleger). Die Eltern, die selbst in der Kleinstadt Chibuto lebten, mieteten in Maputo eigens ein Haus für die Kinder, die dort zur Schule gingen. Eine Tante lebte mit ihnen und nahm Elternstelle an, solange die Älteren noch nicht in der Lage waren, auf die Jüngeren zu achten. Dank großer persönlicher Opfer und Einschränkungen der Eltern konnten von zehn Kindern neun die Sekundarschule abschließen.

Relativ viele (13 der Befragten) haben Sekundarschulen im Ausland besucht. Zwei haben im ehemaligen Rhodesien und zwei in Südafrika die Sekundarschule besucht. Es zeigen sich klar Veränderungen gegenüber der kolonialen Zeit. Zwei Befragte gaben an, auf Sekundarschulen der FRELIMO in Tansania gewesen zu sein, sechs hatten die „Schule der Freundschaft“, eine Sekundarschule für Mosambikaner in Staßfurt, in der Nähe Magdeburgs in der DDR besucht²¹⁹.

13 Befragte hatten als höchsten Abschluss die abgeschlossene Sekundarschule, einer stand kurz vor dem Abschluss der 12. Klasse²²⁰. Unter diesen waren allerdings 6, die zumindest zeitweise im Ausland studiert oder aber journalistische und pädagogische Fortbildungskurse besucht hatten. Vier Befragte waren zum Zeitpunkt der Interviews Studenten. 21 hatten ein Hochschulstudium abgeschlossen, von diesen hatten fünf in Mosambik die Lizentiatur gemacht, 15 hatten im Ausland zusätzlich einen Master-Grad erworben, einer den PhD-Grad.

Von den 38 Befragten hatten 33 eine längere Zeit im Ausland gelebt (d.h. mehrere Monate bis Jahre), häufig zu Studien- oder allgemein zu Weiterbildungszwecken. In Mosambik gibt es keine Master-Studiengänge. Ein mit der *Licentiatura* abgeschlossenes Studium in Mosambik wird im Ausland in der Regel als Äquivalent des *Bachelor of Arts* gewertet.

²¹⁹ Der relativ hohe Anteil dieser Gruppe an meinem Sample ist zustande gekommen, weil ich als Deutsche besonderen Zugang hatte und die Lehrer und Ex-Schüler noch häufig in Kontakt miteinander stehen. Generell sind Deutschkenntnisse aber erstaunlich weit verbreitet. Dies liegt nicht nur an den ehemaligen Schülern und Lehrern der Schule der Freundschaft, es waren immerhin zeitweise ca. 800, sondern auch an der hohen Zahl mosambikanischer Kontraktarbeiter in der DDR: In vielen Geschäften, auf der Straße, auf dem Markt wird man auf Deutsch angesprochen. Die Entwicklungszusammenarbeit zwischen der DDR und Mosambik war sehr intensiv.

²²⁰ Die Schulzeit bis zum Sekundarabschluss wurde mit der Reform des Schulwesens in den Achtzigern um ein Jahr verlängert.

Allein aus diesem kleinen Sample lässt sich herauslesen, dass die Strukturen des kolonialen Bildungssystems noch deutliche Spuren erkennen lassen. Der Zugang zur höheren Schulbildung korreliert mit Bildungsvorleistungen in der Elterngeneration, meist mit Grundbildung, selten mit höherer Bildung. In südlichen Provinzen mit einer besseren Bildungsinfrastruktur Geborene sind deutlich überrepräsentiert. In extremer Weise gilt die Überrepräsentation für in Maputo-Stadt Geborene. Deutlich ist, dass sich die Chancen akademischer Bildung nach der Unabhängigkeit allgemein deutlich verbessert haben. Die Unabhängigkeit stellt in dieser Hinsicht einen klaren Bruch dar. Zu erinnern ist daran, dass Eduardo Mondlane zu seiner Zeit erst der zweite Mosambikaner mit einem PhD Degree war.

Die Mitte Dreißig- bis Vierzigjährigen stellten die größte Gruppe unter den Befragten dieser ersten Untersuchungsphase dar. Vertreter dieser Altersgruppe haben nicht aktiv am Befreiungskrieg teilnehmen können, dazu waren sie noch zu jung. Sie haben aber noch bewusste Erinnerungen an die Kolonialzeit und an die Zeit der Umbrüche im Gefolge der Unabhängigkeit. Die persönliche Entwicklung eines jeden trägt das Zeichen der Zeit. Einige markante Themen und kollektive Erinnerungen, wie auch sich wandelnde Merkmale des alltäglichen Lebens, habe ich aus dem Interviewmaterial herausgearbeitet.

4.2.2 Themenschwerpunkte der halbstrukturierten Interviews der ersten Befragungsgruppe und der vier biographischen Tiefeninterviews

Aus dem Material der 38 halbstrukturierten Interviews²²¹ der ersten Phase habe ich acht häufig berührte Themenfelder extrahieren können. Auch in den transkribierten biographischen Interviews tauchten die selben Themenfelder auf und lieferten ausführlicheres Beispielmateriale, das ich in die Darstellung der Schwerpunktthemen einfließen lasse.

Am Anfang stehen Kindheits- und Jugenderinnerungen an die Kolonialzeit. Sowohl das Bewusstsein, diskriminiert zu werden, als auch das Erkennen, dass man selbst diskriminierte, bildete sich in Schlüsselsituationen und Schlüsselphasen des kolonialen Alltags. In konkreten Augenblicken erkannten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsenen ihre Position in der Gesellschaft und begannen, sie nicht mehr als selbstverständlich und gegeben zu betrachten. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen ordneten sie später die Umbrüche der neuen Zeit ein. Die Menschen, mit denen ich Gespräche geführt habe, waren nicht Opfer offener Unterdrückung, Ausbeutung und Brutalisierung, wie sie Minenarbeiter oder zwangsverpflichtete Plantagenarbeiter zu erleben hatten. Sie waren kaum je selbst im Widerstand aktiv gewesen. Sie empfanden sich auch nicht als Akteure, eher hatten sie den Eindruck, als wenn Geschichte über sie gekommen wäre, als hätte sie sich in ihr Leben eingebrannt. Ein Befragter drückte es so aus:

„Are you aware that history is imprinted into people's minds like the way things are imprinted into the tape of the taperecorder?“ (BI/S/10)

²²¹ Leitfaden s. Anhang, die Antworten auf Fragen zu Tradition und Moderne habe ich aus der Darstellung herausgelassen, da nach dem Themenwechsel die Relevanz nicht mehr gegeben war.

4.2.2.1 Kindheits- und Jugenderinnerungen an Rassismus und Diskriminierung

Die Familie von Senhora R.²²², mit der ich ein biographisches Interview führte, stammt ursprünglich aus Inhambane. Der Vater war Assimilado, meteorologischer Beobachter im Staatsdienst. Die insgesamt 5 Kinder kamen an verschiedenen Orten des Landes zur Welt, weil der Vater mehrfach versetzt wurde. Die Familie lebte zeitweise in den Provinzen Cabo Delgado und Tete, sowie im ehemaligen Lourenço Marques. Die Familie von Senhora R. gehörte zwar der methodistischen Kirche an, welche enge Beziehungen zur Missão Suiça unterhielt, sie und zwei ihrer Schwestern gingen jedoch auf eine katholische Primarschule, die von Nonnen geführt wurde. Die meisten Mitschüler waren Weiße. Sie war eine gute Schülerin. Sehr intensiv kann sie sich jedoch an eine Begebenheit aus der Schulzeit erinnern:

Eines Tages kam die Lehrerin in Begleitung ihres Sohnes und als sie für einen Augenblick die Klasse verlassen musste, übertrug sie die Aufsicht ihrem Sohn. Als die Mutter den Raum verlassen hatte, forderte der Sohn die Schüler auf, ihren Kopf auf die Schulbank zu legen, obwohl niemand frech gewesen war oder Lärm gemacht hatte.

Senhora R.: „Ich war eine der wenigen Schwarzen im Schulraum und ... also, ich wollte nicht. Ich war ein bisschen rebellisch, ich wollte nicht, denn ich hatte keinen Lärm gemacht. Er kam zu meiner Bank mit einem Stock, die Lehrerin benutzte einen Knüppel, die Lehrerin hatte einen Stock, der schlug, und sie schlug mehr die Schwarzen (pretos), wenn die Schwarzen nichts wussten, uns, die Neger (negros). Aber wenn die Weißen etwas nicht wussten, war das kein Problem. Aber ich bezog wenig (Schläge), weil ich eine gute Schülerin war, es gab kein Motiv. (...)

²²² 38 Jahre alt zum Zeitpunkt Interviews, das Gespräch wurde auf Portugiesisch geführt. Zitate sind von mir ins Deutsche übersetzt worden

Er kam also zu meiner Bank mit diesem Stock, um mich zu schlagen. Und ich stand auf und packte den Stock und sagte 'Du wirst mich nicht schlagen. Du willst mich schlagen, warum? Er: 'Warum senkst Du nicht den Kopf?.' 'Ich will den Kopf nicht senken, denn ich mache keinen Lärm, ich werde den Kopf nicht senken.' In diesem Augenblick kommt die Mutter, seine Mutter, die unsere Lehrerin war. 'Was geht hier vor?'"(BI/R/1)

Senhora R. versuchte zu erklären, aber die Lehrerin hört sie gar nicht an.

Senhora R.: „Die Mutter wollte den Grund gar nicht wissen, ich erinnere mich sehr gut, sie sagte, ich hätte (den Kopf) senken müssen, der Junge sei ihr Sohn, ich hätte zu gehorchen, ich sei undiszipliniert. Sie redete viel und am Ende schlug sie mich“.

B.B.: „Ein Gefühl der Ungerechtigkeit“.

Senhora R.: „Genau, ja, ein Gefühl von Ungerechtigkeit. Sie schlug mich, weil ich ihrem Sohn nicht gehorcht hatte, den Kopf zu senken. Die Stunde ging zu Ende, ich verließ das Klassenzimmer und ging nach Hause. Meinen Eltern erzählte ich, dass ich nicht mehr in die Schule gehen wolle, da der Sohn der Lehrerin mich geschlagen habe. Bevor ich wieder zur Schule ginge, müsse mein Vater die Lehrerin ins Gefängnis schicken, denn sie hätte mir großes Unrecht zugefügt. Mein armer Vater! Noch dazu ein Schwarzer (para mais?)(...), der mit einer Weißen Gerechtigkeit für seine Tochter schaffen möchte.(querer fazer justiça para a filha com uma branca). Es war unmöglich. Nun gut, sie sprachen mit mir. Sie sei wohl ungerecht gewesen, dass Gott aber alles sehe und so weiter. Er werde die Lehrerin im Himmel bestrafen. Ich musste den Brei schlucken.“
(BI/R/2)

In der folgenden Zeit wurde die sonst aktive Schülerin stumm, bis die Lehrerin es merkte, sie ansprach und sich sogar entschuldigte.

Der Stachel saß jedoch tief und eine erneute Begebenheit ließ die alte Wunde wieder aufbrechen. In der Schule wurde den jüngeren Mädchen auch Unterricht im Sticken und den älteren im Kochen erteilt. Eines Tages sahen Senhora R., ihre Schwester und eine weiße Mitschülerin, dass im Raum der älteren Mädchen eines dabei war, einen Kuchen zu machen.

Neugierig traten die Jüngeren ein, um zuzusehen. Eigentlich hätten sie nicht in diesen Raum gehen dürfen und als eine Schwester nahte, versuchten die Mädchen zu entwischen. Die Nonne packte Senhora R. und ihre Schwester aber an den Ohren, schalt sie, gab ihnen eine Ohrfeige und befahl ihnen, sich in ihrem Klassenzimmer auf ihren Platz zu setzen. Dem weißen Mädchen geschah nichts.

Senhora R.: „Ich sagte: ‚Schwester, es waren aber nicht nur wir beide. Es waren nicht nur ich und meine Schwester. Diese war auch dabei.‘ Sie: ‚Halt den Mund, halt den Mund. Du hast nichts zu sagen. Ihr durftet nicht in den anderen Raum gehen.‘ Das schmerzte auch, aber diesmal war ich wirklich aufständisch. Von diesem Tag an war ich nie mehr bei der Katechese, niemals. Ich kam zu Hause an und sagte zu meiner Mutter: ‚Schau Mama, zuerst hat der Sohn der Lehrerin mich schlagen wollen und dann hat mich die Lehrerin geschlagen, weil ich ihrem Sohn hätte gehorchen sollen, ich habe es nicht gemacht. Diesmal bei der Katechese wollte ich nur zuschauen, wie man diesen Kuchen macht, weil sie ja diesen Kuchen machte, nichts sonst, ich habe nichts durcheinander gebracht und die Schwester ist gekommen und hat mich und meine Schwester an den Ohren gezogen. Aber bei uns war diese Weiße und der ist nichts passiert. Ich gehe nicht mehr zur Katechese.‘ Meine Mutter hatte keine Argumente um...nun gut, ich war niemals mehr bei der Katechese, niemals mehr. Sie [die Schwester] kam später zu uns nach Haus und wollte wissen, was los sei und meine Mutter sagte auch: ‚Schau, sie hat mir gesagt, dass du ungerecht gewesen bist, du hast sie und ihre Schwester an den Ohren gezogen, der Weißen hast du aber nichts getan.‘ Die Schwester hatte keine Worte, sie ging und kam nicht wieder. Fertig. Aus.“(BI/R/3)

Auch Senhor H. berichtete von einem Schlüsselerlebnis aus der Kindheit. Seine Familie hatte ebenfalls den Assimiladostatus, was, wie er betont, nicht gleichbedeutend war mit einer Abkehr von den eigenen kulturellen Werten. Seine Eltern gehörten beide einer Reihe von Vereinigungen an, zunächst dem *Instituto Negrófilo*. Bei Zusammentreffen und Bällen wurden Traditionen gepflegt, traditionelle Tänze und Musik aufgeführt sowie auch Ronga und Shangana gesprochen. Als Senhor H. zwischen fünf und sechs Jahre alt war, hatte der Vater die Möglichkeit wahrgenommen, ei-

nen Kredit zum Bau eines Hauses in Matola aufzunehmen, einer Stadt vor den Toren des damaligen Lourenço Marques (heute Maputo). Matola stellt quasi eine Art Vorort der Hauptstadt dar. Die überwiegende Mehrheit in diesem Stadtteil war weiß. Dort, im *Bairro de Fomento*, wurde er auch eingeschult. Seine Lehrerin hatte ihn sehr gern. Wenn der Schulinspektor kam, wurde er als bester Schüler der Klasse gelegentlich ausgewählt, um diesem ein Geschenk zu übergeben. Er verstand sich gut mit den anderen Kindern und erinnert keine direkten Diskriminierungen, nur Neckereien unter Kindern: „Du bist Milch, du bist Kohle.“

In diese Zeit fällt aber eine Episode, in der er seine Mutter in Angst erlebte. Er ging mit der Mutter und einer kleineren Schwester in ein Milchgeschäft.

Senhor H.: „Meine Schwester trug das Portemonnaie meiner Mutter, na ja und sie lässt, sie lässt eine Münze fallen, und eine Senhora dreht sich zu meiner Mutter um und sagt: ‚Mädchen, deine Tochter hat eine Münze fallen lassen‘ und, nun gut, das hat mich gewundert, denn Mädchen und Mädels...ich drehe mich also zu meiner Mutter um und sage: ‚Hast Du mitbekommen, dass diese Frau dich Mädchen genannt hat?‘ und sie sagt: ‚Vergiss das. Weißt Du nicht, dass sie uns schwarze Frauen noch Mädchen nennen, wenn wir schon Mütter und Großmütter sind?‘, und so war es wirklich. Zu Männern sagte man Junge und zu Frauen Mädchen und ... ich weiß nicht, der Begriff hatte eine bestimmte Konnotation, aber ich denke, dass es mir da zum ersten mal aufgefallen ist und deshalb hatte ich meine Mutter gefragt, warum sie [die weiße Frau] sie so genannt hatte, na ja, die Antwort meiner Mutter war: ‚Es ist so, kümmere Dich nicht darum, dass wir noch als Erwachsene immer Jungs und Mädchen genannt werden.‘ Die Frau fragte jetzt: ‚Aber was sagst du da?‘ ‚Ich spreche mit meinem Sohn,‘ nur dass sie [die Weiße], ich weiß nicht warum, kommt und sagt: ‚Was redest Du da?‘ und meiner Mutter eine Ohrfeige gibt. Sie hatte eine Zeitung in der Hand und schlug sie mit der Zeitung, nur meine Mutter hat sich das nicht gefallen lassen und hat ihr auch eine Ohrfeige gegeben und all das war, weil ... na ja, der Milchladen gehörte Weißen und er war voll von Weißen und das hat ... jemand trennte die beiden und, gut, wir sind gegangen, aber noch eine ganze Zeit lang hatte sie Angst, weil sie so heftig geworden war, aber das waren solche Ereignisse, die

geschahen und in diesem Sinn gab es wirklich Diskriminierung.“(BI/H/9f)

In solchen Ereignissen wurde den Kindern nicht nur ihre Diskriminierung bewusst, sie erlebten auch Angst, gelegentlich Ohnmacht der Eltern.

Für weiße Mosambikaner waren es oftmals Auslandsaufenthalte, die ihnen die Besonderheit ihrer Situation deutlich machten, die ihnen eigene Privilegien vor Augen führten und ihnen ein Bewusstsein vermittelten, dass sie selbst diskriminierten.

Senhor L., ein weißer Mosambikaner, berichtete, dass sich für ihn, als er sechzehn war, die ganze Sicht seiner Welt wandelte. Sein Vater war ein kleiner Beamter und hatte in dieser Eigenschaft alle paar Jahre den Anspruch auf einen langen Urlaub in Portugal. Einen solchen neunmonatigen Urlaub verbrachte die Familie genau in der Zeit von Studentenunruhen in Coimbra, der alten portugiesischen Universitätsstadt. Senhor L., immer schon von rebellischer Natur, kam in Kontakt mit Studenten. Er wurde zu Veranstaltungen, Reden und Kundgebungen mitgenommen. Zum ersten mal wurde er als Sohn von Kolonialisten und *Siedlern* angesprochen. Er hörte zum ersten Mal von der FRELIMO als von einer Befreiungsbewegung, nicht einer terroristischen Vereinigung. Die ganze Legitimität seiner Existenz wurde in Frage gestellt. Nach seiner Rückkehr bewegte er sich aus seinem kleinbürgerlichen Herkunftsmilieu heraus. Er schloss sich einem Untergrundnetzwerk an, das politische Pamphlete druckte und in Umlauf brachte.

Senhor S., ebenfalls weißer Mosambikaner, war als einziges Kind in großbürgerlicher Umgebung in Maputo aufgewachsen. Seine Eltern waren höhere Beamte in der Kolonialverwaltung, zuständig für die Vergabe von Landtiteln. Er war in eine Gesellschaft hineingeboren worden, die er erst während seines Jurastudiums in Portugal zu hinterfragen lernte. Er begann sein Studium Ende der sechziger Jahre und erlebte so 1969 in Lissabon das Äquivalent zum Pariser Mai des Vorjahres. Das politische

Klima an der Universität erfasste auch ihn. Er kaufte in illegalen Buchgeschäften Bücher von Marx, Kropotkin, Bakunin und Mao. Er nahm Teil an Demonstrationen, engagierte sich an Protestaktionen und hielt im Kreis der Studenten flammende maoistische Reden. Er hatte begonnen, sich von seinem Herkunftsmilieu zu distanzieren, war aber, wie er es im Nachhinein einschätzt, eher ein Salonmarxist. Die Vorstellung, in einer Gesellschaft zu leben, in der alle das gleiche hätten, verlockte ihn nicht. Seine Politisierung hatte mehr mit einer Rebellion gegen die Elterngeneration und gegen eine als „sklerotisch“ beschriebene faschistische Gesellschaft zu tun. Sie war nicht gepaart mit einem Engagement für die Sache der schwarzen Mosambikaner. Seine Zwangsrekrutierung und anschließende Ausbildung für Konter-Guerilla-Einheiten im Buschkrieg in Mosambik setzte einer eben einsetzenden persönlichen Entwicklung ein jähes Ende. Ich fragte ihn, wie es gewesen sei, für Portugal und für eine Gesellschaft zu kämpfen, die er doch eigentlich zu verachten begonnen hatte.

Senhor S.: "I could have run away. I might have been shot by them, but never mind, I could have run away. I never had the guts, first, the courage, to do it and I started to understand things in a certain way, which is: I was there defending my people, so to say, against the terrorists".

B.B.: "And your people, now in the sense of a country or in the sense, your people, white people".

Senhor S.: "Yeah. I had no notion of a country. I had a notion of a community, that was the white community obviously, because I was in this white community. This town, that is exactly the town as I knew it 25 years ago. This very town was a white town. You couldn't see a black person unless he was a servant. And there were only a few for a house. It was a white town".

B.B.: "How did you feel about this...(undeutlich). I have for the first time somebody who can tell me something about this town. It's puzzling to me".

Senhor S.: "Yeah, it is. It was also puzzling for me. But I understand it now. This was a white town, I mean..."

B.B.: "One didn't question it? You grew up here, you didn't question it. It was normal".

Senhor S.: "Sure, it's your town, you were born here. It's normal. It's in some ways what is happening in South Africa. But it was even more...how can I say...it

was a...it was a situation in which...when you grow old, you have the sense of belonging to a community. Isn't it? You belong somewhere, to a small quarter, even in Berlin or..."

B.B.: "...Hamburg".

Senhor S.: "Hamburg, big town, but you belong somehow to some place, you have references. That's (...) normal".

B.B.: "Even if you fight against things..."

Senhor S.: "Even if you fight against them. You say, this is awful, but you belong there. It's your eggshell. You can go back there physically and you meet the people. This is what was happening with me. I was fighting with my community but it had a reality, so I had to defend it somehow.(...) I mean, the blacks were out of these towns. They were...in the countryside and I, as a son of a colonial environment, I saw them as part of..."

B.B.: "Intruding?"

Senhor S.: "Not intruding, as part of the ecological system. It's like the lions and the zebras, there were also Blacks. They were half-human for me, you see. They were like half-people. They were people because they had names and I had servants with whom I talked and they had also reasonable minds and they could discuss and argue some subjects so they were interesting for this. But in other ways they were part of the zoo that was outside of my environment...and like this zoo, I could go and visit and I could cross it with my car, when I was going to a beach with my parents". (BI/S/6f)

Während Senhor S. als 23jähriger Offizier in *commando*-Einheiten die FRELIMO als Feind kennenlernte und im Buschkrieg bekämpfte, wussten selbst viele schwarze Mosambikaner noch nicht viel von der Befreiungsfront. In die Sekundarschulzeit fiel häufig die erste Begegnung mit der FRELIMO, denn an diesen Schulen versuchten Anhänger der FRELIMO, Mitstreiter zu gewinnen. An der Schule von Senhora R. in Pemba, Cabo Delgado, waren einige junge Mosambikaner, die Flugblätter verteilten und Versammlungen organisierten, auf denen sie erklärten, was es mit der FRELIMO auf sich habe. Sie sprachen davon, dass man die FRELIMO unterstützen müsse, dass die Portugiesen Gauner und Kolonialisten seien, die das Land, das eigentlich ihnen gehöre, verlassen müssten.

Ähnlich war es bei Senhor H. Als die Familie noch in Quelimane lebte, wohin der Vater versetzt worden war, hatten einige ältere schwarze Schüler ihn zur Seite genommen und darauf hingewiesen, dass er der einzige Schwarze in seiner Klasse sei und dass es Diskriminierung gebe, dass es einen Kampf gebe, und dass er sich diesem Kampf anschließen solle. Er sprach mit seinen Eltern darüber und diese rieten ihm, sich nicht darauf einzulassen.

Senhor C. berichtet davon, dass Verwandte und Nachbarn jeden Abend heimlich FRELIMO-Programme im Radio hörten und die Kinder davon ausgeschlossen waren. Nach dem Radioprogramm redeten die Erwachsenen jedoch, und aus diesen Gesprächen bekamen die Kinder ihre ersten Einblicke. So hörte er zuerst von der FRELIMO.

Die staatlich kontrollierten und zensierten Medien ließen während des Unabhängigkeitskampfes nur wenig Informationen über die FRELIMO durchdringen. Sie berichteten nicht von einem Befreiungskampf, sondern von terroristischen Akten in den nördlichen Provinzen. Nur ein relativ kleiner Kreis der Mosambikaner engagierte sich schon aktiv an Widerstandsaktionen gegen das Kolonialregime. Als sich nach dem Militärputsch in Portugal Untergrundgruppen der FRELIMO in Lourenço Marques zeigten, war das Wissen über den Befreiungskampf und die Ziele der FRELIMO sehr begrenzt. Das Engagement und die Begeisterung für ihre Ziele wurde erst später geweckt.

4.2.2.2 Wandel in post-revolutionärer Zeit (Schwerpunkt Stadtleben)

Mit dem Militärputsch in Portugal am 25. April 1974 begann in Mosambik eine turbulente Zeit. Die FRELIMO und andere Parteien und Gruppen tauchten aus dem Untergrund auf. Am 7. September wurde das Lusaka-Abkommen zwischen der FRELIMO und der neuen portugiesischen Führung unterzeichnet, das die Übergabe der Regierungsverantwortung an die FRELIMO nach einer 9-monatigen Übergangsregierung regelte. Am 25. Juni 1975 wurde Mosambik unabhängig. Konkrete Auswirkungen auf das Leben der Menschen hatte die am 24. Juli 1975 verkündete Verstaatlichung des Schulwesens, des Wohnungsbaus und des Gesundheitswesens. Private Krankenhäuser, Rechtsanwalts- und Arztpraxen wurden geschlossen. Das Privateigentum an Grund und Boden wurde abgeschafft. Eigentümer von Mietshäusern wurden enteignet. Diese Entscheidung leitete die Massenflucht von über 200.000 weißen Siedlern ein. Große und kleine Unternehmen, Industrieanlagen, landwirtschaftliche Betriebe wurden verlassen, oftmals nachdem technisches Inventar, Maschinen und Fahrzeuge zerstört oder beschädigt worden waren. Häuser und Wohnungen blieben leer zurück.

Nach Überschwemmungen in den Vororten begannen die Menschen schon 1975 leerstehenden Wohnraum in der *Cimento*, der Zementstadt, dem Zentrum Maputos, zu besetzen. Jeder Bürger hatte ein Recht auf *eine* Wohnung in der Stadt. Jeder darüber hinaus schon bestehende Besitz war enteignet. Die *Cimento* war vorher fast ausschließlich Weißen und *Mulattos* vorbehalten gewesen. Lourenço Marques, die einst „weiße“ Stadt, jetzt in Maputo unbenannt, wurde langsam von der schwarzen Bevölkerung erobert. Unter den Neubürgern waren viele, die zuvor weder Strom noch fließend Wasser gekannt hatten, die moderne Wohnverhältnisse nicht gewohnt waren. Sie drängten nun in die Hochhäuser, aber auch in Einzelhäuser und Villen. In den Gärten der Nobelviertel Polana und Sommerschield konnte man bald Ziegen und Enten weiden sehen. Der Staat verfügte nun über einen riesigen Wohnbestand, über den es

aber keinen Überblick und keine Unterlagen gab. Besetzte Wohnungen konnte man später amtlich registrieren lassen. Mit der Eintragung sicherte man sich das unangefochtene Wohnrecht. Die erhobene Miete war verschwindend gering. Sie beträgt noch heute kaum mehr als einen Dollar. Inoffiziell entwickelte sich in der Folge allmählich ein Wohnungsmarkt. Wer die Wohnung wechseln wollte, handelte mit anderen einen Übernahmepreis, den „Verkauf des Schlüssels“ aus. Diese Praxis bestand lange inoffiziell. Ein Problem war, dass der neue Bewohner kein eingetragenes Wohnrecht besaß. Später wurde der Tauschpraxis Rechnung gezollt und neue Bewohner konnten sich registrieren lassen. Mit den ausgehandelten Preisen hatte der Staat nichts zu tun. Im Prinzip konnte aber nicht wesentlich an Besitz gewonnen werden, da die Wohnungen weiterhin dem Staat gehörten und nur Recht auf eine Wohnung bestand. Die Qualität der bewohnten Wohnung konnte allerdings tauschend verbessert werden. Welchen Wert die besetzten Objekte hatten, war vielen einfachen Menschen nicht klar und sie erinnern sich heute vielleicht wehmütig, wie leichtfertig sie diese wieder eintauschten. Andere legten mit der Besetzung von kostbarem Wohnraum die Grundlage für späteren Wohlstand. Apartments, die in gutem Zustand und günstig gelegen waren, wurden schnell Quelle eines Zusatzeinkommens. Die Praxis, bei Verwandten zu wohnen und die eigene Wohnung zu vermieten, z.B. an Kooperanten, entstand sehr früh.

Die Massenflucht der weißen Siedler veränderte das Lebensgefühl der Bevölkerung ungemein und die Euphorie der ersten Jahre wurde in den Interviews immer wieder betont. Für viele junge Weiße brachte diese Zeit aber den Abschied von der Familie. Sie blieben, während die Eltern und viele andere Verwandte gingen. Für die Jungen war das zuweilen ein Sieg über die Eltern, eine Art Vatermord.

Senhor S. gehörte nicht zur Gruppe der weißen FRELIMO-Anhänger, aber er verstand sich als Mosambikaner und auf gar keinen Fall als Portugiese. Im Laufe des Krieges hatte er zusehends den Glauben an die Legitimation der eigenen Sache verloren und begonnen, die Berechtigung des Kamp-

fes der FRELIMO zu verstehen. Er war am Ende so kriegsmüde gewesen wie die Militärs, die schließlich in Portugal den Militärputsch ausführten. 55 Mitglieder seiner Familie, darunter auch seine Frau und seine Tochter, verließen das Land. Er blieb allein zurück. Er verachtete seine Familie dafür, dass sie sich auf einmal zu Portugal bekannte.

Senhor S.: "In fact even before 74, 25th of April, I was already giving away books with my men and I was telling some of the influential guys, just read these with your people, your group of friends. It was Trotzki's...and all this kind of...and I was giving away these books, just because it was putting new ideas into people's minds.(...) So this was taking me to tell people to read things. So I was forcing myself to understand things in a different way. I was ready to understand (...), you know, FRELIMO...they just...you have to realize that I was 23 years old. I was captain in the Portuguese army and being a captain in the Portuguese army in the community..."

B.B.: "You had power".

Senhor S.: "I was a very powerful man. I was much more powerful than my father. My father was a respected bureaucrat, but I was a warrior and in that kind of community a warrior and the kind of degree... I was very respected. I mean at the age of 23 I was a gentleman. I was...and I had won it, at my cost, so I was very proud of it...and after the independence, after the war I had to disguise, pretend to be no-man's nobody. I was just on the street, like I dress today, I was always dressed like this, you know, very simple, being nobody and I was poor. I had no money, because before I had money and a position, I had everything and afterwards I was nobody and by then I had to disguise myself into a guy that had no power, no nothing, of course, because otherwise I would have been shot".

B.B.: "(...)You came from a well-to-do family and they had left".

Senhor S.: "But even before they left I started to ignore them. I started to live my own life. I ignored my wife, I ignored my daughter...in those days I had a daughter already...I ignored everybody. I just could be on my own, for myself. With the new people I was fine and the new people were black people. I was starting to hate the Whites and then later, I started hating them so much that I had to leave. One of the reasons I went to Inhaca was that I wanted to be away of every white person: I thought at certain stages I was black. So I assumed a new sort of personality". (BI/S/14f)

Weißer Mosambikaner zu sein, begann ein Dilemma darzustellen. Die Hautfarbe schien das Heimatrecht in den Augen der schwarzen Mehrheitsbevölkerung in Frage zu stellen. Senhor S. hat mit den Jahren angefangen, das Grab seiner Großeltern zu pflegen, um sein Heimatrecht zu belegen. „Seine Toten“ beweisen, dass er in Mosambik verwurzelt ist. Weiße FRELIMO-Anhänger kompensierten ihre *falsche* Hautfarbe in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit nicht selten mit politischer Radikalität.

Animositäten und Ablehnung gegenüber weißen Mosambikanern sind durch die Jahre latent bestehen geblieben. Der Vorwurf, sie seien letztlich doch rassistisch, sie hätten eine Überlegenheitshaltung und seien immer privilegiert gewesen, ist nie verstummt. Mehrere schwarze Mosambikaner sagten im Interview, ihnen hätten die vielen Weißen in Führungspositionen während Samora Machels Zeit überhaupt nicht gefallen. Ein Befragter, angesprochen auf den sehr kritischen Journalisten Carlos Cardoso, sagte, dieser hätte sehr viel mehr Wirkung, wenn er schwarz wäre. Weiße und Mulattos werden gelegentlich als Menschen *sem bandeira* bezeichnet, ohne Fahne, heimatlos, irgendwie auch ein wenig ehrlos. In beiläufigen Gesprächen mit Akademikern tauchten immer wieder Anspielungen auf eine als sehr unangenehm erlebte Überlegenheitshaltung weißer Mosambikaner auf. Hier gibt es eine besondere Sensibilität unter jenen, die die Kolonialzeit noch bewusst erinnern. In einem Gespräch wurde ein weiterer weißer Journalist, der parallel zum Beruf ein Jurastudium aufgenommen hatte, mit den Worten abqualifiziert, der habe noch nie etwas beendet. Ein anderer Akademiker erzählte, dass er es gar nicht schätze, von einem weißen mosambikanischen Kollegen geduzt zu werden, das sei immer ein wenig, als wenn mit Dienstboten gesprochen würde. Die starke Präsenz von Weißen und *Mulattos* an den Hochschulen ist auch mit der ständig wachsenden Zahl gut oder besser qualifizierter schwarzer Mosambikaner zum Konfliktstoff geworden. Besser scheinen sich schwarze mosambikanische Wissenschaftler mit Deutschen, Holländern, Schweden und Briten als mit Portugiesen oder mit

weißen oder mulattischen mosambikanischen Kollegen zu verstehen.

4.2.2.3 Die Rolle der Jugend

Generell gehörte die Zeit des Umbruchs der Jugend. Den Jungen brachte die FRELIMO mehr Vertrauen entgegen als der älteren Generation. Schülern höherer Schulen wurden wichtige Aufgaben übertragen oder sie wuchsen in verantwortliche Positionen hinein. 1976, er war selbst noch Schüler, wurde Senhor H., zusammen mit anderen ausgewählt, um nach einer kurzen, aber sehr intensiven Schulung als Lehrer für politische Bildung zu arbeiten. In einem 15-tägigen Kurs wurden sie darauf vorbereitet. Ihre Ausbilder waren unter anderem Aquino de Bragança und Sergio Vieira²²³. Morgens ging Senhor H. als Schüler zur Schule, am Nachmittag unterrichtete er selbst. Abends wurde bis spät in die Nacht diskutiert. Senhor H. übernahm auch andere Pflichten. So arbeitete er an der Wandzeitung seines Viertels mit. Diese Wandzeitungen, die überall in der Stadt auftauchten, wurden ständig aktualisiert. Auf ihr fanden sich Informationen für die Bevölkerung²²⁴.

Senhor H. hatte schon vor der Unabhängigkeit mit anderen Jugendlichen eine Musikgruppe gegründet. Man hatte sich im Haus der Eltern getroffen und regelmäßig geübt. Jetzt gründeten die Freunde im Viertel eine Tanz- und Theatergruppe, in der aber auch diskutiert wurde. Man versuchte, eigene Alphabetisierungsgruppen zu bilden. Diese Gruppe wurde später vom *Grupo Dinamizador* in neu entstandene Strukturen der FRELIMO integriert, und die Mitglieder der Gruppe wurden für die Jugendarbeit in ihrem Viertel verantwortlich erklärt. Senhor H. wurde als 16jähriger Mitglied der GDs, der Grupos Dinamizadores, und war zuständig für den Bereich

²²³ Vieira war damals Mitglied des Zentralkomitees der FRELIMO, später Sicherheitsminister, de Bragança war Berater des Präsidenten und Chef des *Centro de Estudos Africanos* der Universität

²²⁴ Diese Wandzeitungen dienten u.a. dazu, die jungen Lesekenntnisse von Mitbürgern zu festigen, die gerade die Massenalphabetisierungs-Kampagnen durchlaufen hatten.

Kultur allgemein. Jeder Stadtteil hatte einen *chefe do bairro*, einen Chef des Viertels, oftmals waren dies Sekundarschüler. In sehr jungen Jahren konnten diese Jugendlichen schon eine einflussreiche Position erlangen, konnten sehr viel Älteren Anweisungen geben. Sie hatten aber auch große Verantwortung zu übernehmen und verpassten den unbeschwerten Teil der Jugendzeit. Diese Aufgaben banden die jungen Leute bereits in staatliche Strukturen ein. Diese Strukturen schafften Aufstiegschancen innerhalb einer bürokratischen Hierarchie.

Unterhalb der Ebene der Viertel gab es die Zellen; diese umfassten einen Block innerhalb eines Viertels. Unterhalb dieser Ebene wiederum gab es die Ebene der „zehn Familien“, wiederum repräsentiert von einem Chef, die nach Senhor H. in der Praxis aber nicht so gut funktionierte. Dieses Organisationsprinzip war in den von der FRELIMO befreiten Zonen angewandt worden. Die Partei übertrug dieses Schema später auf das ganze Land. Die niedrigste Ebene war die *célula* (Zelle), danach kam der *círculo* (Zirkel), dann die *localidade* (Ortschaft), dann der *distrito* (Distrikt). Offiziell wurde diese Struktur für die Mobilisierung der Bevölkerung aufgebaut. Die Menschen wurden zur Reinigung der Straßen angehalten. Gruppen wurden zusammengestellt, die außerhalb der Stadt Felder bestellten. Verbraucherkooperativen und Verteilungsstellen wurden aufgebaut.

Diese Zeit trug in sich ein Element der Rebellion der Jungen gegen die Älteren. Senhor L. gehörte nach 1975 als Schüler des *Instituto Comercial*, dem *directive council* seiner Schule an. Er saß neben, wie er sagte, „Weißhaarigen“. Er hatte politische Macht. Selbst wenn die Alten in der Mehrheit waren, konnten sie nichts machen. Er genoss das sehr. Die Schule war besonders konservativ gewesen und jetzt hatte er die Möglichkeit, das Curriculum mitzubestimmen. Er kaufte nur Bücher von extrem linken Verlagen für die Schule, abonnierte eine der am weitesten links ausgerichteten Zeitungen Portugals. Heute würde er mehr Auswahl zulassen, aber damals war er absolut sicher, dass man den richtigen Weg ver-

folge. Sie missachteten die alten Autoritäten. Während seine Eltern die Koffer packten und Hunderttausende anderer Portugiesen das Land verließen, entschied er, dass er Mosambikaner sei und bleiben würde.

Auch Senhor C. , 1975 erst 13 Jahre alt, erinnert sich an das antiautoritäre Element des jugendlichen Protestes:

Senhor C.: "Our own colleagues were members of the board but they were students. We could overrule a teacher, we had this case, we could tell, that...the teacher is a reactionary, he is not doing this for the good of the country, he is purposely doing this (..unverständlich). That happened, we witnessed it, but sometimes we were really enjoying it, we didn't feel it, that we probably damaged our own career as students. Some got so much involved in politics that they started forgetting that they were students and some are in disgrace now because of those times. Those who were clever... continued, continued and they are eventually o.k., whatever they do. But that was...If I go back, I wouldn't do it again."

B.B.: "Do what again?"

Senhor C.: "Join movements against teachers, things that can be of prejudice to me. I would not do it but at that time...we were so happy to do it. Criticize the professor, ah, what you are doing is reactionary, this and this and this (er lacht). And he'll stand up and say 'Yes, I admit, that I have done....' (lacht). Yes, we did these things. And it was tough. In our residential areas, if you are a member of the youth, the group dinamizadores, they are in the front, and then you could tell your own father: 'That's wrong what you are doing. The road where you live, the street where you live you never clean. We want you on Friday or Sunday morning at six to...(lacht) and clean', tell our own parents, you see! That was terrible".
((BI/C/4))

4.2.2.4 „Die Generation des 8. März“

Ein großer Teil der von mir Befragten hat irgendwann einmal als Lehrer gearbeitet, viele hatten in Abendschulen ihre Sekundarschule beendet und erst spät, wenn überhaupt, anfangen können zu studieren. Warum?

Für viele junge Leute hat der 8. März 1977 einen Einschnitt in ihrem Leben markiert, ja es gibt eine Altersgruppe, die nach diesem Tag als *Geração Oito de Março* (Generation des 8. März) bezeichnet wird. Der Präsident Samora Machel ließ die Sekundarschüler der 10. und 11. Klassen an diesem Tag auf einem großen Platz der Hauptstadt, dem Campo de Maxaquene, zusammenrufen. Nach dem Fortgang und der Flucht vieler Portugiesen bestand ein allgemeiner Mangel an Fachkräften. Besonders Lehrer fehlten, aber auch Fachleute für die Landwirtschaft. Die Umformung einer Guerillaarmee in ein stehendes Heer erforderte ebenfalls qualifizierten Nachwuchs. Bei seiner Ansprache forderte der Präsident die jungen Leute an jenem Tag auf, für ihr Vaterland ein Opfer zu bringen. Er wisse, sie alle hätten Träume, sie wollten studieren, Ärzte, Ingenieure oder Rechtsanwälte werden. Das Land brauche sie jedoch in dieser Stunde und die Prioritäten seien andere. Das war für die Jugendlichen, aber auch für die Eltern, eine große Enttäuschung. Sie mussten ihre eigene Schulausbildung abbrechen bzw. unterbrechen, um den großen Mangel an Personal, besonders im Schulbereich, aufzufangen. Nur so konnte das ehrgeizige Bildungsprojekt verwirklicht werden. Die 10. Und 11. Klasse wurde zeitweise abgeschafft. Die charismatische Ausstrahlung des Präsidenten überzeugte letztendlich viele vom Sinn und dem Wert dieses persönlichen Opfers.

Es wurden zwei Gruppen gebildet. Die Schüler der einen Gruppe durften ein weiteres, auf die Universität vorbereitendes Schuljahr absolvieren, die Schüler der anderen konnten aus der von der Regierung benannten Reihe besonders dringend benötigter Berufe ihre drei bevorzugten Optionen nennen. Oft genug wurden diese jedoch nicht berücksichtigt. Alle Männer

wurden gemustert und auf physische Fitness geprüft. Eine Reihe ging zur militärischen Ausbildung in die Sowjetunion, unter anderem der jetzige Innenminister. Er war ein Schulkollege von Senhor H., sie kannten sich von klein auf. Der Cousin von Senhor H., mit dem er zeitweise bei der Großmutter gelebt hatte, ging zur Ausbildung als Landwirtschaftstechniker nach Chimoio, er ist heute Nationaldirektor für die Landwirtschaft. Die größte Gruppe wurde, häufig zur großen Enttäuschung der Schüler und ihrer Eltern, in die Lehrerausbildung gedrängt. Oftmals unterrichteten jedoch schon Schüler der neunten Klasse ihre zwei, drei Jahre jüngeren Mitschüler. Diejenigen, die schon unterrichteten, fuhren fort, dies ohne spezielle Ausbildung zu tun. Die formale Lehrerausbildung wurde für die Zukunft in Aussicht gestellt.

Die neu eingerichteten Kurse für Lehrer waren auf 2 bis 3 Jahre angelegt und konnten nach der 9. Klasse belegt werden. An der Universität wurden eine Pädagogische Fakultät und eine Reihe von Lehrerausbildungszentren eingerichtet. Es kam nicht nur auf eine akademische Ausbildung an, sondern ebenso auf eine richtige ideologische Einstellung. Die Studenten wurden auch zu Feldarbeit herangezogen, um sie mit dem Leben der Landbevölkerung in Berührung zu bringen.

Eine ungenügende pädagogische Vorbildung, eine fehlende Begleitung und Betreuung, später aber auch die unregelmäßigen Gehaltszahlungen waren dafür verantwortlich, dass die jungen Lehrer nur sehr unwillig und oft mit nur sehr begrenztem Engagement ihrer Arbeit nachgingen.

Die neuen pädagogischen Konzepte, die schon während des Befreiungskrieges in den Pilotzentren in den befreiten Gebieten konzipiert und erprobt worden waren, hätten eine bessere Schulung erfordert, um umgesetzt zu werden²²⁵.

Senhora R. war eine jener jungen Lehrerinnen. Sie hatte eigentlich Ärztin werden wollen. Ihr Vater hatte im Ministerium ohne Erfolg versucht zu erreichen, dass sie in Maputo bei der Familie bleiben konnte. Sie und andere hatten den Eindruck, dass die *filhos de ninguem* (die Kinder von Niemand) aufs Land gehen mussten, während die Kinder der *dirigentes*, der Führungskader oder jener mit Kontakten, ihre Sekundarschule abschließen und weiterstudieren konnten.

1979, mit Abschluss der 9. Klasse, verließ sie die Schule und ging im selben Jahr als Lehrerin für Chemie und Biologie für die 7., 8. und 9. Klassen nach Chimoio. Sie war 19 Jahre alt. In Chimoio, in der Provinz Manica, an der Grenze zu Zimbabwe lebte sie mit Kollegen in einem Wohnheim für Lehrer. Kost und Logis waren frei; daher kam sie mit einem Gehalt von damals etwa 8.000 Meticais sehr gut aus. Für jene Zeit war das, wie sie sagt, ein sehr respektablem Verdienst. Es gab auch nicht, so wie heute, das Verkaufen von guten Noten. Sie konnte nicht nur regelmäßig ihren Eltern Geld schicken, sie konnte sich auch kleinere Wünsche erfüllen, etwas zur Seite legen für Notfälle und ihren oft sehr armen Schülern helfen.

²²⁵ Die theoretischen pädagogischen Konzepte muten sehr modern an. Das Curriculum war verändert worden. Die Lehrbücher in den Fächern Geographie, Biologie und Geschichte nahmen erstmals Mosambik als Bezugspunkt. Nicht Portugals Fauna und Flora, seine heroische Geschichte, seine Flüsse und Berge, seine Mineralvorkommen, sondern die Mosambiks wurden gelehrt. Anschaulichkeit und Praxisbezug wurden hoch bewertet. Der Anspruch bestand, Theorie und Praxis zu verbinden. Das Auswendiglernen sollte vermieden werden. Die Schule diente aber auch entschieden dazu, den Einfluss des Staates zu verbreiten, die Ziele und Vorgaben der FRELIMO zu vermitteln. Sowohl im Fach Geschichte als auch im neuen Fach Politik wurde eine materialistische Geschichtsauffassung vertreten, die den historischen Prozess mit seinem vorläufigen Endpunkt, der Revolution, als zwangsläufig darstellte. Eine Kontinuität zwischen vor- und nach-kolonialem Curriculum stellte die Negierung und Abwertung traditioneller Werte und traditioneller Kultur dar. Besonders die Frauenfeindlichkeit der männlich dominierten traditionellen Gesellschaft wurde abgelehnt. Wie in kolonialer Zeit wurde der Unterricht auf Portugiesisch gehalten. Zwar konnte das Schulnetz in kurzer Zeit erheblich ausgedehnt werden, die Qualität der Lehre war jedoch nicht sehr gut. Die Abbrecher- und Wiederholerquote blieb hoch. (s. Castiano 1997, Mazula 1993)

Sie berichtet, dass einige es sehr schwer hatten. Sie mussten weite Wege zurücklegen oder lebten bei Familienangehörigen. Sie hatten manchmal weder Geld für ein Schulheft noch für ein Stück Brot am Morgen. Später kam sie an eine Internatsschule an der Grenze zum damaligen Rhodesien. Auch dort lebte sie in einem Wohnheim. Das Essen bereitete sie sich selbst in ihrem Zimmer. Das Leben der Schüler war auch dort hart. Sie mussten um fünf Uhr früh aufstehen, sauber machen, danach arbeiteten sie auf einer Obstplantage. Man baute Äpfel, Pfirsiche, Tangerinen und anderes an. Die Versorgung der Schüler war jedoch sehr schlecht und R. wunderte sich, was aus den Erlösen wurde.

Ursprünglich war allen, die aufs Land gegangen waren, um dort als Lehrer zu arbeiten, versprochen worden, dass sie nach zwei Jahren ihre Ausbildung würden fortsetzen können. Sie bat mehrmals darum, dies tun zu dürfen, erhielt aber keinen Bescheid. Man fühlte sich vergessen. Schließlich verließ sie einfach den Schuldienst. Sie packte ihre Koffer und kehrte nach Maputo zurück. So wie sie machten es viele. Man musste fliehen, so sagte ein Informant, sonst wäre man ewig dort geblieben. Niemand war gern aufs Land gegangen und mit Bitterkeit stellten später viele fest, dass jene, die in diesen Jahren in Maputo hatten bleiben können, Karriere gemacht und ihre soziale Position erheblich verbessert hatten.

So etwa Senhor C., der nach seiner Lehrerausbildung in Maputo bleiben konnte. Nach seinem Abschluss arbeitete er an einem Institut, das für das Radio Bildungsprogramme für den Fernunterricht entwickelte.

Nebenher unterrichtete er Englisch in seiner Kirchengemeinde und gab Unterricht in Sonderklassen, in denen „some big fish“, meist *antigos combatentes*, Kämpfer des Unabhängigkeitskrieges, in Intensivkursen ihre Ausbildungsdefizite beheben konnten²²⁶. Senhor C. profitierte später von einem Auslandsstipendium, das seiner Arbeitsstelle vom British Council angeboten wurde. Diejenigen, die zu Auslandsstudien zugelassen wurden, erhielten ihre Chance fast immer über eine Position in staatlichen Einrichtungen und Institutionen. Stipendien werden noch heute überwiegend Einrichtungen, nicht qualifizierten Einzelpersonen gewährt. Wer nach der Unabhängigkeit Schlüsselpositionen besetzen konnte und seine akademische Weiterbildung im Auge behielt, hatte definitiv bessere Aufstiegschancen.

4.2.2.5 Kaderbildung

Massenalphabetisierungskampagnen und Abendkurse für Erwachsene führten zu einer Durchlässigkeit des Bildungssystems, wie es sie noch nie vorher gegeben hatte. Die Hauptanstrengungen konzentrierten sich naturgemäß auf den Bereich der Grundbildung. Die Ausbildung von Führungskadern nahm sehr viel weniger Raum ein. Sie erfolgte an besonderen FRELIMO-Schulen in Mosambik selbst, aber auch an Auslandsschulen für Mosambikaner in befreundeten sozialistischen Ländern, auf Kuba und in der DDR. Schüler dieser Schulen waren für Führungsaufgaben in Staat und Gesellschaft vorgesehen. Die mosambikanischen FRELIMO-Schulen dienten, wie schon in der Zeit des Befreiungskampfes, als Einrichtungen, die Einfluss auf ihr regionales Umfeld ausüben sollten. Sie hatten Vorbildfunktion. Neben einer Reihe von Primarschulen gab es drei FRELIMO-Sekundarschulen in Mosambik: eine in Maiiri in Cabo Delgado, eine in Namaacha, in der Provinz Maputo, eine in Ribaua in der Provinz Nampula.

²²⁶ Castiano schreibt, dass auch „ausgezeichnete Arbeiter“ solche neunmonatigen Schnellkurse besuchen konnten. In einem Kurs war der Lehrstoff der ersten bis vierten Klasse, in einem folgenden der Stoff der Klassen fünf und sechs zu lernen. (CASTIANO 1997:121)

Wissenschaftliche Grundlagen, aber auch politisch-ideologische Schulungen wurden stärker berücksichtigt. Besonders an diesen Schulen sollten „Neue Menschen“ erzogen werden, sollte ein Bewusstsein für den Dienst am Volk geschaffen werden. Das Kollektiv zählt, nicht das Individuum, das war eine der Kernbotschaften. Aufgenommen wurden bevorzugt gute Schüler aus Arbeiter- und Bauernfamilien. Mit dem Eintritt in die Internatsschulen verließen sie ihr Herkunftsmilieu.

Besonders extrem war der Bruch für die Schüler der Auslandsschulen. Über diese Schulen liegen, abgesehen von der Arbeit von Martini, noch kaum andere Studien vor. Castiano, der selbst Schüler auf Kuba war, erwähnt die Auslandsschulen nicht. Gespräche mit Schülern und Lehrern der „Schule der Freundschaft“ in Staßfurt ergaben, dass die Zeit in der DDR überwiegend als positiv erlebt wurde. Die Schüler, oftmals aus einfachen Verhältnissen, schätzten das sehr sichere, sehr geregelte Leben ohne große Alltagsorgen. Für Viele war es das erste Mal, dass sie die Annehmlichkeiten eines modernen Lebens genießen konnten: Fließend Wasser, Strom, Kleidung, Nahrung, Unterhalt - für alles war gesorgt. Sie hatten Radio und Fernsehen, genossen Kino- und Disco-Besuche. Die Rückkehr nach Mosambik glich für jene, die aus bäuerlichen Familien kamen, einem Rückschritt. Die Erwartungen, für besondere Aufgaben vorgesehen zu sein, erfüllten sich oftmals nicht. Viele hatten große Probleme, sich wieder in der mosambikanischen Gesellschaft zurechtzufinden und einen Platz zu finden. Einige der männlichen Schüler fanden sich nach ihrer Rückkehr sofort bei der Armee wieder. Einige Lehrer der Schule konnten später ihre Deutschkenntnisse und etablierte Kontakte nutzen, um ein Studienstipendium in der DDR zu erhalten. Ein Lehrer berichtete, dass das Leben an der Schule in Staßfurt die gesellschaftlichen Kämpfe in Mosambik durchaus gespiegelt habe. Selbst die größeren Umwälzungen in der UdSSR seien im kleinen Rahmen der Schule in Kämpfen zwischen sozialistischen Hardlinern und Reformern nachgespielt worden. Widerstand gegen totalitäre Strukturen, ideologische Kontrolle und Bespitzelung hätten sich auch dort gebildet. Möglicherweise sind die Erfahrungen in den Schulen auf Kuba denen in der DDR

Schulen auf Kuba denen in der DDR vergleichbar. Hierüber liegen mir ausführlichere Berichte vor.

Senhor H. gehörte der *Geração Oito de Março* an. 1977 war er Schüler der 10. Klasse und musste sich wie seine Schulkameraden den Weisungen des Präsidenten fügen. Er wurde jedoch zunächst zurückgestellt. Er hatte schon vorher unterrichtet und man sagte ihm, dass er ein Jahr so weitermachen könne und man ihn dann studieren lassen würde. Im Juli 1977 wurde er aber überraschend als Lehrer an neuen Schulen auf Kuba ausgewählt. Fidel Castro war im Mai bei einem Besuch in Afrika mit Samora Machel zusammengetroffen und hatte mit ihm die Gründung von Sekundarschulen für Mosambikaner auf Kuba vereinbart. Die Kubaner hatten sich bereit erklärt, technische Ausbildung, Unterbringung der Schüler und den Unterhalt der Schulen zu gewährleisten. Mosambikanische Lehrer sollten für soziale, kulturelle und politische Fächer zuständig sein.

Senhor H. war an der Francisco Manyanga Sekundarschule in Maputo schließlich für die Auswahl von Kandidaten zuständig. Die Kriterien sahen vor, dass Schüler der 5., 6. und 7. Klassen mit gutem Betragen, guten Noten und vorzugsweise aus unterprivilegierten Familien, Kinder von Arbeitern und Bauern, nach Kuba gehen sollten. Im ganzen Land wurden Kinder, die diesen Kriterien entsprachen, ausgewählt.

Im September ging es los. In den zwei Wochen, die der Schiffsreise vorangingen, wurde die Gruppe, die aus 850 aus allen Provinzen kommenden Schülern zusammengesetzt war, versammelt, erfasst, geordnet und vorbereitet. Die Schüler waren zwischen 12 und 22 Jahre alt. Besonders Schüler aus den Provinzen gehörten zu den Älteren, da sie oftmals erst spät mit der Schule begonnen hatten.

Die Schulen auf Kuba waren nach den pädagogischen Prinzipien von Jo-

sé Martí, einem Denker und Vorkämpfer für die Unabhängigkeit Kubas, angelegt. Die Schüler lernten nicht nur. Einen Teil des Tages verbrachten sie auch arbeitend auf den Feldern. Im Falle dieser Schulen bedeutete dies Arbeit auf Tanjarinen-Plantagen. Jeweils eine Gruppe arbeitete am Vormittag und studierte am Nachmittag und umgekehrt. Die zwei Schulen für mosambikanische Schüler mit jeweils etwa 600 Schülern und insgesamt 12 mosambikanischen Lehrern befanden sich auf der *Ilha de Juventude*, die etwa eine Einwohnerschaft von 100 000 Menschen hatte. Nicht eine einzige Frau gehörte zu dieser ersten Gruppe. Der Nationaldirektor für Erziehung hatte vor ihrer Abreise darauf hingewiesen, dass eine so große Gruppe von Männern auf einer fremden Insel sehr viel Unruhe stiften könne. Er gab Verhaltensregeln aus, die generell sexuelle Beziehungen von Schülern unterbanden.

Auf Kuba erhielten die jungen mosambikanischen Lehrer in Fortführung ihrer Ausbildung eine Schulung in marxistisch ausgerichteter Philosophie, Psychologie und Pädagogik. Da das Vorbildungsniveau sehr unterschiedlich war, mussten auch die Inhalte eher allgemein gehalten werden. Die marxistische Ausrichtung des Lehrinhaltes bestand in einer generellen Betonung der ökonomischen Grundlagen gesellschaftlicher Verhältnisse und ihrer historischen Herausbildung. Man bezog seine Kenntnisse über den Marxismus nicht aus der Lektüre der Klassiker, sondern aus vereinfachenden Darstellungen, die etwa „Fundamente der marxistischen Philosophie“ hießen, oder „Fundamente der marxistischen politischen Ökonomie“. Betont wurden nicht Einzelpersönlichkeiten der Geschichte, Könige und Herrscher, sondern der von der Ökonomie bestimmte historische Prozess. Man ging von bestimmten Stadien der Menschheitsgeschichte aus: Am Anfang primitive Gemeinschaften ohne Ausbeutung, dann eine Form der Sklaverei im Feudalismus. Im Gefolge der Industrialisierung und der Weiterentwicklung des Kapitalismus würde es zwangsläufig zur Ablösung durch den Sozialismus kommen. Der Sozialismus werde letztendlich zum Ende von Staaten führen. Das Leben an der Schule war streng geregelt. Es gab kaum Freiräume.

Kurz nach fünf standen die Schüler auf. Sie waren in Schlafsälen mit Doppelbetten untergebracht, jeweils etwa 60 Schüler. Die Betten mussten in der Frühe sehr ordentlich gemacht und die Schränke aufgeräumt sein, dies wurde auch inspiziert. Nach dem Frühstück, zu dem man in geordneten Reihen antrat, gab es eine Art Fahnenappell, bei dem die Hymnen von Kuba und Mosambik gespielt wurden, sowie eine kurze, etwa fünfminütige Versammlung, auf der beispielsweise an ein historisches Ereignis erinnert wurde. Schüler oder Lehrer bereiteten diese kleine Präsentation vor. Die Schüler trugen Schuluniformen: hellblaue Hemden mit Krawatten, Hosen, Plastikschuhe. Zusätzlich gab es noch Kleidung für die Feldarbeit. Die Feldarbeiter kamen gegen 11 zurück, wuschen sich und dann gab es Lunch. Danach gab es etwas freie Zeit. Gegen 17 Uhr kam die Nachmittagsgruppe vom Feld. Von 17.30 h an bis 19.30 gab es eine obligatorische Zeit des Lernens, die von Lehrern auch betreut werden musste. Nach dem Abendessen um 19.30 gab es andere angebotene Aktivitäten: Tanzen, Singen, Reklamieren von Texten. Diese Aktivitäten waren aber auch verpflichtend, nicht freiwillig. Es gab auch Diskussionsversammlungen zwischen Lehrern und Schülern, oder es wurden Klassenversammlungen oder Versammlungen der Schlafsäle abgehalten. Unter den Schülern gab es Verantwortliche für sportliche Aktivitäten, später gab es Wehrgruppen, die eine Form militärischer Ausbildung praktizierten. Die Lehrer waren für einzelne Klassen und Schlafsäle verantwortlich; daher gab es also auch noch Versammlungen unter den Lehrern, später kamen FRELIMO-Veranstaltungen hinzu, denn es wurde auch eine *célula* der Partei gebildet.

Das Leben war stark reglementiert, aber es gab natürlich auch Freuden, Unterhaltung und Spaß. Die Schüler waren den Alltagsorgen und den Ansprüchen der Familie enthoben. Sie hatten wirklich Zeit zum Lernen, was durchaus zu guten Resultaten führte.

Veränderungen, die sich in Mosambik vollzogen hatten, nahmen auch Einfluss auf das Leben der Auslandsschulen. Die militärische Bedrohung durch das damalige Rhodesien hatte in Mosambik selbst zu einer stärkeren Betonung von Disziplin und Wehrhaftigkeit im Innern beigetragen. Der aufkommenden Korruption und Nachlässigkeit im Land begegneten die Autoritäten in Mosambik mit Härte. In Schulen, aber auch in Unternehmen wurden Wehrgruppen gebildet. Als undiszipliniert eingestufte Schüler, oft noch Kinder im Alter von 12, 13 Jahren, wurden Strafen und politisch-ideologischen Schulungen unterworfen. Als Mangel an Disziplin konnte alles gewertet werden, angefangen von fehlendem Respekt gegenüber Lehrern (Heiterkeitsausbrüche im Unterricht, Albernheiten), bis hin zu Aggressivität und Drogenkonsum. Die zunehmende Strenge in Mosambik - die Prügelstrafe (öffentlich) und die Todesstrafe waren in Mosambik wieder eingeführt worden - wurde dann auch an den kubanischen Schulen deutlich. Oftmals wurde hier übertrieben. Es gab nur grobe Übereinstimmung darüber, was als mangelnde Disziplin zu werten sei. Beispiele: Ein Schüler hatte seine Schuhe nicht geputzt, er hatte nicht um 22 Uhr das Licht gelöscht und noch mit Kollegen geredet. Ein Junge und ein Mädchen sah man immer zusammen und vermutete, dass sie verliebt seien. Das Sprechen der Lokalsprachen war verboten, weil es angeblich die nationale Einheit gefährdete. Auch wenn man den Umgang mit Leuten aus der Heimatregion vorzog, wurde das nicht gern gesehen.

Die wechselseitige Kontrolle war durch ein dichtmaschiges Netz von Hierarchien sehr stark. Es gab Konkurrenz der verschiedenen Gruppen und Untergruppen, die jeweils Chefs hatten. Der Schüler des Monats, der Schlafsaal des Monats, die Klasse des Monats, auch die Arbeiter des Monats - diese Titel wurden regelmäßig bestimmt.

Mit der Zeit wuchsen die Spannungen und die Fälle von Indisziplin. Das Leben war über Jahre sehr gleichförmig, es gab wenig Unterhaltung und strenge Verhaltensregeln. Kontakte außerhalb der Schule bestanden kaum. Bei Tanzveranstaltungen mit Kubanern tanzten und musizierten

meist nur diese und die Mosambikaner schauten zu. Es musste hart gearbeitet werden. Das klösterliche Leben spielte sich immer am selben Ort ab. Gelegentlich besuchte man andere Schulen, oder es wurden Fußballspiele organisiert. Aber dies waren nur Unterbrechungen des Alltags. Nur in Gruppen verließ man die Schule. Die psychischen Belastungen waren groß.

Die erstmalige Anwendung der öffentlichen Prügelstrafe an einer der kubanischen Schulen brachte schließlich das Fass zum Überlaufen. Eine Woche lang gab es eine Art Revolte. Für die Feldarbeit hatten die Schüler *catanas* (Macheten) und sie bedrohten Lehrer. Sie füllten Flaschen mit Urin und bewarfen die Lehrer damit. Jungen gingen in die Schlafsäle der Mädchen und umgekehrt. Auf den Gängen umarmten Jungen und Mädchen sich demonstrativ und in provozierender Absicht, wenn ein Lehrer auftauchte. Jungen fassten den Mädchen unter die Bluse. Schüler versuchten den Direktor der Schule in einem Hinterhalt zu überfallen. Auf der Auffahrt gab es eine Senke, die bei Regen mit Wasser gefüllt war; dort mussten Autos immer sehr langsam fahren. Die Absicht eines Überfalls an dieser Stelle wurde jedoch entdeckt. Ca. 60 Jugendliche wurden zur Strafe nach Mosambik zurückgeschickt. Einige wurden vom weiteren Schulbesuch ausgeschlossen, andere konnten später zurückkehren. Einige mussten zum Militär, kamen zur Umerziehung oder aber integrierten sich wieder.

Senhor H. kam 1982 nach Mosambik zurück und musste in der Folge seine abgebrochene zehnte und elfte Klasse in der Abendschule nachholen, am Tag unterrichtete er selbst. Als er zurückkam, war die Euphorie der Anfangsjahre schon vorbei und der Alltag von der Mangelsituation und zunehmend vom Krieg gekennzeichnet.

4.2.2.6 Ausgrenzungen

Sehr schnell begannen die neuen Strukturen in Mosambik selbst autoritäre Formen anzunehmen. War am Anfang nur von Freiheit, Gleichheit und Einigkeit gesprochen worden, so wurde bald von Revolutionären und Reaktionären geredet. Es kam früh zu Ausgrenzungen. Die Mitglieder der *Grupos Dinamizadores*, selbst kurz GDs genannt, kannten die Menschen. Es kam zu Bezeichnungen, zu Denunziationen. Der Abstand zwischen der Kategorisierung als Reaktionär und als Feind verringerte sich. Es gab eine weitere Unterscheidung, die an Bedeutung gewann, als die FRELIMO sich 1977 von einer Guerillabewegung in eine marxistisch-leninistische Avantgarde-Partei mit begrenzter Mitgliederzahl umwandelte: die Differenzierung zwischen *militantes* und *simpatizantes*. Diese Begriffe spiegelten den Grad der Nähe zur Partei und entschieden über die Chancen, Parteimitglied werden zu können.

Nach Senhor H.'s Ansicht wurden auch rigorose moralische Anforderungen benutzt, um Leute auszuschließen, sie zu behindern und um sich selbst opportunistisch den Weg nach oben zu ebneten. Man durfte nicht trinken, nicht ehebrechen, man durfte nicht korrupt sein oder in schlechtem Ansehen stehen. Da gab es aber sehr viel Hypokrisie.

Im Nachhinein scheinen ihm viele Umwälzungen, die damals mit dem Konzept der Schaffung eines „Neuen Menschen“ im Zusammenhang standen, zum Beispiel die Bekämpfung und Kriminalisierung tiefverwurzelter Traditionen, als zu gewaltsam.

Senhor H.: „Lobolo²²⁷, Polygamie, was mehr?... zum Beispiel die Initiationsriten. Ich weiß nicht, ob Du schon davon gehört hast, die Verbindung mit den Curandeiros, etc., dieses ganze Universum wurde auch abgelehnt. Das ist Obskurantismus, das ist Aberglauben. Der neue Mensch ist nicht abergläubisch, er muss die Wissenschaft wollen, (...) Es war fast so, dass die Leute Angst hatten, dahin zu gehen. Dasselbe in Beziehung zur Religion. Es gab da auch eine starke Ablehnung. Das Konzept der Freiheit richtete sich auch oft gegen die Autorität der Familie.“(BI/H/32)

Die GDs drängten den staatlichen Einfluss in sehr private Bereiche, was zu Reibungen und Irritationen führte. Wenn es in einer Familie zur Trennung der Partner kam, mischten sich manchmal die GDs ein und versuchten, an Stelle der erweiterten Familie die Vermittlerrolle zu übernehmen. Ja, die Partner konnten sogar in einer öffentlichen Sitzung vorgeführt werden. Neben der Autorität der Familie und der Tradition wurde auch die der Kirche angegriffen.

Senhor H.: „Es gab also wöchentlich Seminare für die GDs, damit sie wussten, was sie den Leuten sagen sollten, was sie ihnen nicht sagen durften. Es gab Versammlungen. Manchmal waren die Versammlungen der GDs sehr lang. Sie begannen zum Beispiel am Samstag, begannen Samstags um 14 h und konnten bis 19 h, 20 h, und ich weiß nicht...wenn sie sogar am Sonntagmorgen weitergingen....da begann es dann Schocks zu geben, denn die Leute mussten vielleicht an der Reinigungsaktion des Viertels teilnehmen, aber man war vielleicht Katholik und Katholiken gehen am Sonntagmorgen zur Messe.“ (BI/H/33)

Aus diesem Dilemma konnten Konflikte entstehen und Menschen wurden schnell als Reaktionäre eingestuft. Nicht alle GDs verfügten über eine gute Vorbereitung.

²²⁷ Brautpreis

Teilweise führt Senhor H. fehlende Bildung, oft aber nur Machtinteressen als Gründe für die Diffamierung von Mitmenschen als Reaktionär, Trinker, Obskurantist, Weiberheld etc. an.

Assimilados, aber auch generell Menschen mit höherem Bildungsstand wurde mit einer ambivalenten Haltung begegnet. Auf der einen Seite wurden sie gebraucht, auf der anderen Seite fürchteten die neuen Autoritäten, sie könnten es gegenüber der neuen Führung an Loyalität fehlen lassen. Politisches Vertrauen wurde bei der Besetzung von Posten oft höher bewertet als technische, fachliche Kompetenz. Menschen, die aus der Arbeiter- und Bauernschaft stammten, konnten, wenn ihre soziale Herkunft noch mit einem klaren Bekenntnis zur FRELIMO gepaart war, in Positionen gelangen, für die ihnen jede Qualifikation fehlte. Das führte nicht selten zu Reibungen zwischen den unqualifizierten Führungskräften und den qualifizierten Beschäftigten in den Betrieben.

Senhor H.: „Ich will sagen, dass die Sorge der Leute bei der Einstellung von Personen, die die verschiedenen Unternehmungen führen sollten, eher auf politisches Vertrauen und nicht auf die technisch-professionelle Qualifikation gerichtet war. Die Leute wussten wirklich nicht... sie hatten guten Willen, aber (...) manchmal gab es da Techniker, aber sie waren marginalisiert, da die Führungspersönlichkeit oft keine Ahnung hatte und nicht denen gegenüberzutreten wollte, die nachher sagen konnten: Nein, so darf das nicht gemacht werden, es muss so gemacht werden.“

B.B.: „Ich bin Chef und ich befehle?“

Senhor H.: „Ich bin es, der hier zu sagen hat. Auf der anderen Seite, diese Leute, die von einem bestimmten Augenblick an sahen, der andere will bestimmen, sagten sich: Nun gut, mach es wie du willst, und ich ... diese Leute begannen sich zu marginalisieren, denn sie sahen ihre Kenntnisse nicht anerkannt (...) oft waren ihnen die Fehler, die gemacht wurden, bewusst, (...) wenn sie versuchten dies zu sagen...das Problem war, dass sie dann politisch klassifiziert wurden als... man sagte, diese Person ist gegen das Projekt, sie hat bourgeoise Ideen, kapitalistische Ideen“. (BI/H/96)

Senhora P., eine Brasilianerin, die als Kooperantin nach Mosambik gekommen war und an einer Schule unterrichtete, berichtete ebenfalls von einer Spitzelatmosphäre, aber auch von Überreaktionen und Stigmatisierung bei Regelverstößen junger Menschen. Die Schulmaterialien waren knapp. Jedem Schüler wurde 1 Heft, 1 Bleistift, ein Radiergummi zugeteilt. Es fing bald mit Diebstählen an. Am Ende versteckten die Schüler ihre Hefte und Stifte am Körper, im Hemd, in der Hose, in den Taschen. Disziplinierungsmaßnahmen und Kontrollen wurden eingeführt. Ein System gegenseitiger Bespitzelung und Denunziation entwickelte sich. Der junge Direktor ließ die ermittelten Diebe in einer großen Versammlung in der Schule Josina Machel vorführen, stellte sie quasi an den Pranger. Sie trugen Schilder um den Hals gehängt, auf denen stand: „Eu sou um ladrão“ („Ich bin ein Gauner“). Diese Jugendlichen mussten nicht selten politische Schulungen und Strafprogramme mitmachen.

Die öffentliche Prügelstrafe und die Todesstrafe wurden 1983 wieder eingeführt, zu einem Zeitpunkt, als die Versorgungslage schon sehr schlecht war. Mit der Verschlechterung der Versorgungslage war ein Bezugssystem eingeführt worden. Jede Familie bekam entsprechend ihrer Größe eine bestimmte Menge zugewiesen. Was man zugeteilt bekam, langte jedoch nicht für einen Monat. Die Schlangen vor den Läden wurden unendlich lang und manchmal musste man eine Nacht vor dem Geschäft anstehend verbringen und hatte am Ende doch nicht einmal Tee und Brot. Die neuen drakonischen Strafen waren da durchaus populär. Dem Unmut der Bevölkerung angesichts der Engpässe wurde so mit populistischen Schauveranstaltungen begegnet, in denen „Reaktionäre“ und „Feinde des Volkes“ vorgeführt und für die Lage verantwortlich gemacht wurden. Senhora R. erinnert sich an die öffentliche Hinrichtung eines Händlers indischer Herkunft, der angeklagt war, große Mengen von Nahrung in einem Lagerhaus gehortet zu haben.

Allgemein unbeliebt waren Gesetze, die jeden Bürger verpflichteten, verschiedene Pässe bei sich zu tragen, die seinen Wohnort, den Arbeitgeber, die Personalien dokumentierten. Man konnte sich nicht ohne offizielle Genehmigungspapiere im Land bewegen. Man musste, wenn man sich von Distrikt A nach Distrikt B begab, einen behördlichen Erlaubnisschein besorgen. Die eingeschränkte Freizügigkeit wurde von vielen mit großem Widerwillen quittiert, zumal sie an koloniale Handhabungen erinnerte. 1984, während der *Operação Produção*, einer quasi politisch-moralischen Reinigungsaktion, wurden Kriminelle, Prostituierte, politische Gegner in den Städten aufgegriffen und in Arbeits- und Umerziehungslager nach Niassa gebracht. Schon fehlende Ausweisdokumente konnten ausreichen, um vom Fleck weg verhaftet und interniert zu werden. Von meinen Gesprächspartnern berichteten 4 von nahen Verwandten, die zeitweise interniert waren. Zwei dieser Internierten hatten bereits unter portugiesischer Kolonialherrschaft eine politische Haftstrafe verbüßt.

4.2.2.7 Krieg

1984 wurde der Nkomati-Vertrag zwischen der Republik Südafrika und der Volksrepublik Mosambik geschlossen. Es war ein Vertrag, der die wechselseitige Respektierung der Landessouveränität und eine Nichteinmischung in innere Angelegenheiten des jeweiligen Nachbarlandes vorsah, was auch ein Ende der Unterstützung und Beherbergung des ANC in Mosambik sowie der RENAMO in Südafrika bedingte. Der erhoffte Zusammenbruch der RENAMO wurde damit nicht erreicht. Später wurde nachgewiesen, dass die RENAMO, wenn auch in geringerem Maßstab, weiter von Südafrika Unterstützung erfuhr. Mit der Unterzeichnung des Vertrages strömten RENAMO-Truppen über die Grenze in den Süden Mosambiks. Erst jetzt begann der Krieg in seiner ganzen Härte auch in den südlichen Provinzen. Überfälle der RENAMO auf Autos und Busse und Lkws entlang der Nationalstraße 1, aber auch auf den Straßen nach Südafrika und Swaziland wurden alltäglich und ließen die Bewohner Maputos

immer mehr zu Einkesselten werden. Die Landbevölkerung lebte in beständiger Angst vor Plünderung, Entführung von Kindern und Frauen in die Lager der RENAMO, vor Minen, Mord und Verstümmelungen.

Mit dem Krieg füllten sich die Städte des Landes mit Flüchtlingen vom Land. Die Städte konnten diese Menschen nicht ernähren und versorgen. Arbeitslosigkeit breitete sich aus. Die Armut und Verelendung der Menschen nahm sichtbar zu. Straßenkinder begannen vor allem in Maputo im Stadtbild aufzutauchen. Die Kriminalität stieg an. Ein lebhafter Schwarzmarkt entstand mit Waren, die es regulär nicht mehr zu kaufen gab. Die Preise waren jedoch hoch, so dass viele sich diese Waren nicht leisten konnten. Auch die Prostitution nahm wieder zu. Der Verlust von Moral und Werten wurde in den Gesprächen mit dem Krieg in Verbindung gebracht, dieser habe das Bewusstsein der Menschen negativ verändert. Die Stadt wurde durch die erhöhte Kriminalität zu einem gefährlichen Ort. Die Enge, die Überfüllung Maputos wurde von fast allen Befragten besonders betont. Obdachlosigkeit wurde ein Problem. Die Wohnungen und Gebäude waren überbelegt und so litt die Bausubstanz. Nichts konnte repariert oder erneuert werden. Viele Städter mussten Verwandte bei sich aufnehmen. Bis zu 25 Menschen lebten in einer Wohnung. Die Wohnbedingungen waren so natürlich miserabel. Krankheiten verbreiteten sich schnell. Der bauliche Zustand der Häuser verschlechterte sich rapide.

Der Zustrom der Flüchtlinge vom Land veränderte die Stadt: sie wurde ländlicher. Menschen, die das Stadtleben nicht gewohnt waren, hatten kulturelle Anpassungsschwierigkeiten. Nach der Meinung einiger passten sie nicht in die Stadt und schafften Probleme. Es wurden zum Beispiel Bäume in Parks abgeholzt, um Holzkohle zu produzieren. Öffentliche Dienste waren hoffnungslos überlastet, so etwa die Wasserversorgung, die Schulen und Hospitäler. All dies trug bei zur Zerstörung der Infrastruktur. Zum Alltag gehörte auch täglicher Stromausfall. Gelegentlich gab es an aufeinanderfolgenden Tagen keinen Strom oder aber nur 6 Stunden pro Tag. So war Maputo eine dunkle, oft nur von Kerzen und Petroleum-

lampen erleuchtete Großstadt. Was auch fehlte, war Unterhaltung in Form von Veranstaltungen, Vergnügungen.

Um Versorgungsengpässe zu überwinden, wurden unterschiedliche Strategien angewandt. Da der Anbau von Gemüse auf den Feldern vor der Stadt nicht mehr möglich war - es war einfach zu gefährlich - , bauten Menschen in der Stadt auf kleinen Flächen Gemüse für den täglichen Gebrauch an. Es wurde auch viel getauscht. Einige nahmen gefährvolle Fahrten nach Swaziland auf sich, um dort Waren für den eigenen Gebrauch oder zum Tauschen zu kaufen.

Für die Kooperanten waren Einkaufsfahrten nach Swaziland - Südafrika wurde von vielen boykottiert - in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit selbstverständlich gewesen. Je gefährlicher das Befahren der Straße jedoch wurde, je mehr Überfälle der RENAMO es gab, desto größer wurden die Forderungen der *expatriate community*, Kaufmöglichkeiten für westliche Konsumgüter, für Fertigprodukte in Maputo zu schaffen, zumal die Zahl der *expatriates* Mitte der achtziger Jahre mit dem Einsetzen der *aid invasion* erheblich zugenommen hatte. Es kam zur Eröffnung der ersten *Interfranca*-Läden, in denen mit Devisen, vornehmlich Dollars, gezahlt wurde. Es bildeten sich jetzt zwei Gruppen heraus, eine riesige, die *nicht* über Devisen verfügte und eine kleine, zunächst vorwiegend weiße Gruppe, *die* darüber verfügte. Die Begehrlichkeit, an Dollar zu gelangen, um so auch in den Genuss dieser Waren zu kommen, war geweckt. Der Dollar wurde zur Schattenwährung. So entstanden also privilegierte Gruppen, die inmitten allgemeinen Mangels keine Not ausstanden. Die Fertigprodukte, die man im *Interfranca* erstand, konnten zudem als Tauschgut eingesetzt werden. So erzählte eine mit einem Portugiesen verheiratete Mosambikanerin, dass sie in Kriegszeiten zwei Tiefkühltruhen gehabt habe. Wenn sich die Gelegenheit bot, kaufte oder tauschte sie Fisch und Fleisch in großen Mengen. Diejenigen, die dank ihrer Devisen versorgt waren, führten inmitten des Krieges ein halbwegs normales Leben. Einige berichteten sogar von einem besonders intensiven und schönen sozialen Leben, von

zahllosen privaten Festen. Inmitten des Krieges lief das Alltagsleben weiter, man ging zur Arbeit, hatte einen Rhythmus.

Die Bewegungsfreiheit war durch den Krieg erheblich eingeschränkt. Die Stadt wurde eine Art Festung. In der Nacht kamen Menschen aus dem Umland, aus den Vororten, aus Matola, ja sogar aus Marracuene, das etwa eine $\frac{3}{4}$ Stunde außerhalb liegt, nach Maputo, weil sie nächtliche Angriffe der RENAMO fürchteten. Die Stadt war Fluchtpunkt. Die Stadt schien sicher. Sie war fest in der Hand der Regierung. Alles außerhalb der Stadt war unsicher. In der Stadt kam es nie zu Kämpfen, man war nie direkter Gefahr ausgesetzt, man sah nur die sekundären Auswirkungen des Krieges. Es war viel Militär auf den Straßen zu sehen. Die Verletzten und die beschossenen Autos, die die Straßen der Stadt füllten, kündeten vom Krieg. Nur einmal, 1983, flog die südafrikanische Luftwaffe einen Angriff gegen ein ANC-Hauptquartier in Matola. Eine Informantin erlebte diesen Angriff als Grundschülerin. Sie erinnerte sich nicht an Angst. Sie war nur aufgeregt. Sie verbrachte, wie viele ihres Alters, ihre gesamte Jugend in einer eingeschlossenen Stadt. Ihre Welt, so berichtete sie, ihr Mosambik war Maputo und alle Nachrichten über das, was außerhalb Maputos geschah, erhielt sie aus der Presse und aus dem Fernsehen. Diese Nachrichten von Tod und Zerstörung versuchten sie zu verdrängen. Maputo war sicher und alles außerhalb erschien fremd, unreal und bedrohlich.

Ein großer Teil der Befragten sprach von den Reiseschwierigkeiten, davon, dass sie von ihrer Familie auf dem Land abgeschnitten waren, oder dass diese zu ihnen kamen, dass Zeremonien, z.B. Begräbnisse, nicht mehr am Herkunftsort der Familie durchgeführt werden konnten, dass man nur im schwer bewaffneten Konvoi reisen konnte. Man fühlte sich isoliert und eingeschlossen. Die Stadt schien sehr klein und sehr eng. Man begegnete immer denselben Menschen. Aber auch hier gab es Ausnahmen. Das Gefühl der Isolation und des Eingeschlossenseins war bei jenen weniger ausgeprägt, die über die Mittel verfügten, zu fliegen, entweder in

ihre Heimat, oder aber gelegentlich zu Tagungen, Sitzungen oder ähnlichem im Ausland. Innerhalb des Landes wurde das Fliegen für Regierungsvertreter, für Kooperanten, Vertreter internationaler Organisationen etc. die fast ausschließlich angewandte Fortbewegungsweise. Flugverbindungen bestanden hier vornehmlich zwischen der Hauptstadt und zwischen den Provinzhauptstädten. Das Land zwischen diesen Städten war „no-go“-Zone. Auslandsreisen boten den Reisenden Gelegenheit, Dinge und Waren zu kaufen, die es in Mosambik nicht gab, und die eventuell als Tauschgut einzusetzen waren. Auch der Besitz eines Fernsehers, möglicherweise sogar mit einer Satellitenantenne, half das Isolationsgefühl zu bekämpfen. Beklagt wurde von einer Informantin, dass Kriegshandlungen gelegentlich dazu führten, dass die Dienstboten, die am Stadtrand oder außerhalb wohnten, nicht zum Dienst erschienen.

Wenn es auch innerhalb der Stadt nicht zu direkten Kriegshandlungen kam, so sprachen doch viele Befragte von psychischer Betroffenheit. Es fielen Ausdrücke wie „Gefängnisgefühl“, „Belagerung“, „Klaustrophobie“, „Gefühl der Enge“, „Gefangene“. Die Menschen waren angespannt, ruhelos und ängstlich. Gerüchte kursierten, Berichte von Gräueltaten, von Massakern verbreiteten sich. Man hörte oder sah, was Angehörigen zugestoßen war. Man sah Verletzte im Krankenhaus. Ein Unsicherheitsgefühl, ein Gefühl der Bedrohung, von Paranoia war verbreitet. Zudem hörte man den Krieg. Besonders Menschen, die am Stadtrand lebten, hörten in der Nacht regelmäßig Gewehrfeuer. So berichtete einer meiner Schlüsselinformanten, der im noblen Villenviertel Triunfo nah an der Stadtgrenze und am Meer lebte, dass er in einer Situation mit seiner Familie unter die Betten flüchtete, als der Gefechtslärm besonders nah war. In dieser Situation beschloss er, mit der Familie endgültig das Land zu verlassen. Kurz darauf kam es jedoch zum Friedensschluss. Ein Journalist berichtete, dass er beruflich einmal nach Namibia reisen musste und dort die ungewohnte Bewegungsfreiheit genoss, ganz so, als sei er ein nach Jahren entlassener Sträfling.

Zusammengefasst berührte der Krieg Stadt und Land. Die Produktion auf dem Land brach zusammen und die Abhängigkeit von internationaler Hilfe stieg von Jahr zu Jahr. Sowohl die Landbevölkerung als auch die Stadtbevölkerung litt, aber in unterschiedlicher Weise. Die Gewalt und Schutzlosigkeit der Landbevölkerung führte zur Massenflucht in die Städte und dort wiederum zur Zerstörung der Infrastruktur durch eine Überlastung der öffentlichen Einrichtungen. Die eingeschränkte Mobilität durch Kampfhandlungen und Angriffe galt für Menschen in der Stadt und auf dem Land. Die Kommunikation zwischen Stadt und Land war unterbrochen. Ein Alltagsleben blieb in der Stadt trotzdem erhalten. Man erkannte, dass die Ökonomie litt, man las Statistiken, las Zeitung, hörte Radio.

Auf dem Land war dies nicht der Fall. Die Mehrzahl der Befragten schätzten die Kriegserfahrung der Landbevölkerung als sehr viel dramatischer ein als die der Städter. Auf dem Land waren die Erlebnisse konkret, dort gab es kein Alltagsleben. Die Menschen lebten unwürdig, wie „Hühner“ oder „Hasen“, wie „Gejagte“, das waren die Ausdrücke, die benutzt wurden: Sie waren schutzlos und sehr verwundbar. Nachts versteckten sich die Menschen nicht selten im Busch. Sie gruben Höhlen, um sich zu verstecken und um nächtlichen Angriffen nicht so ausgesetzt zu sein. Die Bevölkerung lebte in ständiger Angst. Eine Informantin berichtete, dass Lehrerinnen, die sie kannte, sich traditionell mit Capulanas²²⁸ kleideten und ihre Ausweise versteckten oder vernichteten. Modern gekleidet hätten sie sich dem Misstrauen der RENAMO ausgesetzt. Repräsentanten des Staates und der Partei FRELIMO waren bevorzugte Opfer. Kaum einer der von mir Befragten hatte nicht nahe Verwandte auf dem Land, die, wenn sie Glück hatten, nur fliehen mussten, weil sie Haus, Hof und Vieh verloren hatten. Schlimmstenfalls wurden sie aber durch Minen oder während der Überfälle auf Straßen oder während der nächtlichen Angriffe auf Siedlungen verletzt oder getötet. Drei Befragte schilderten Gräueltaten, die die Familie zutiefst erschüttert hatten. Ein Cousin wurde von

²²⁸ bedruckte Tücher, die meist zu Rücken gebunden werden, die auch zum Transport von Lasten oder zum Tragen von Babys verwendet werden.

RENAMO-Soldaten enthauptet. Ein Onkel wurde gefoltert. Er verblutete schließlich, nachdem die RENAMO-Soldaten ihm den Arm abgehackt hatten (seine vier Kinder wurden vom Vater des Befragten aufgenommen). Die Cousine einer Befragten, die lokale Vorsitzende der FRELIMO-Frauenorganisation (OMM) gewesen war, wurde bei einem Überfall auf das Dorf vor den Augen der gesamten Dorfgemeinschaft getötet. Keiner der Beistehenden durfte weinen. Sie durfte nicht beerdigt werden. Bei dem selben Angriff wurde ein Cousin ermordet. Die RENAMO-Soldaten schnitten ihm die Sexualorgane ab und steckten sie dem Toten in den Mund. Diese Erinnerungen kann man nicht vergessen und niemand, der unter diesen Umständen Verwandte verloren hat, wird es je über sich bringen, auch wenn er noch so kritisch der FRELIMO gegenübersteht, die RENAMO zu wählen.

4.2.2.8 Richtung Westen

Während der offizielle Diskurs 1984 noch sozialistisch war, machte sich von jener Zeit an langsam eine Aufgeschlossenheit gegenüber dem Westen bemerkbar. Diese neue Haltung wurde ab 1987 mit dem Strukturanpassungsprogramm noch deutlicher. Für die Bildungseliten sahen die Veränderungen folgendermaßen aus: Die veränderte Haltung bzw. die neuen marktwirtschaftlichen Verhältnisse ließen sich daran ablesen, dass eine Ausbildung in sozialistischen Ländern immer weniger galt. Sie wurde fachlich als minderwertig im Vergleich zur Westbildung gesehen. Die internationale Kooperation mit westlichen Ländern und den IFIs, den internationalen Finanzinstitutionen (IWF, Weltbank) auf der Ebene einzelner Ministerien führte zunehmend dazu, dass bevorzugt jene Mitarbeiter in Projekten eingesetzt wurden, die über anerkannte Abschlüsse an westlichen Universitäten verfügten und relevante Sprachkenntnisse, in erster Linie Englischkenntnisse, mitbrachten. Die Konkurrenz um Auslandsstipendien wurde also aus wirtschaftlichen Gründen sehr groß. Lohnkürzungen im Gefolge des Strukturanpassungsprogramms und die Inflation

führten zu Einkommenseinbußen von bis zu 40 %, die auch von Akademikern im Staatsdienst, geschweige denn von der Mehrheitsbevölkerung, nicht aufgefangen werden konnten. Um den Lebensstandard auch nur annähernd zu sichern, wurden zusätzliche Einkünfte immer wichtiger, aber auch immer üblicher.

Im Wettbewerb um lukrative Nebenbeschäftigungen haben sich soziale Unterschiede unter den mosambikanischen Akademikern herauskristallisiert. Niemand hatte darauf Einfluss gehabt, wohin er geschickt worden war. Für einige war es bitter festzustellen, dass man mit einer Ostausbildung auf einmal als Akademiker zweiter Klasse galt, dass MA-Abschlüsse aus der UdSSR zum Teil nicht anerkannt wurden. Bei einigen führte dies dazu, dass sich ideologische Sichtweisen eher verfestigten und die Abneigung und das Misstrauen gegenüber dem Westen sich vertiefte. Ein Informant sprach davon, dass manche bestrebt waren, ihren Lebenslauf zu bereinigen und nach Ausbildungsstationen in der UdSSR, auf Kuba, in Bulgarien oder in China weiterführende Kurse oder Studien in westlichen Ländern folgen zu lassen. Eine Sonderrolle nehmen jene ein, die in der DDR gelebt, gelernt und zum Teil studiert hatten. Die deutsche Wiedervereinigung hat hier den Spracherwerb zu einem wichtigen Werkzeug für die Kooperation, für die Kontaktaufnahme und -pflege mit dem neuen Deutschland werden lassen.

Der Rahmen gegenwärtiger Verhältnisse wird von den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen bestimmt.

4.2.3 Zusammenfassung

Nach der Unabhängigkeit ist es zur schnellen Etablierung einer neuen Führungsschicht gekommen. Die größte Macht sicherten sich FRELIMO-Kader mit dem höchsten Bildungsstand, die sich bereits aus Schul- und/oder Studienzeiten kannten. Sie stammten vorwiegend aus Lourenço

Marques, teilweise auch aus Beira. Innerhalb dieser Gruppe befanden sich *Mulattos*, schwarze und weiße Mosambikaner. Diese Kerngruppe nahm die wichtigsten Positionen im Partei- und Staatsapparat ein. Die „Antigos Combatentes“, verdiente und loyale Kämpfer des Befreiungskampfes mit nicht selten niedrigem Bildungsniveau, füllten die hohen militärischen und mittleren Verwaltungsränge. Die Volksvertreter, die Abgeordneten der Volksversammlung, hatten in der Regel ein extrem niedriges Bildungsniveau und waren sehr leicht in ein stark hierarchisches System einzubinden, in dem die Partei-Avantgarde die Entscheidungsfindung dominierte.

Die nachwachsende Bildungselite, aus demselben Herkunftsmilieu wie die Führungsspitze der Partei, wurde Gegenstand einer sehr ambivalenten Politik. Diese Jugendlichen waren für die Ideale der Revolution zu begeistern, selbst wenn sie vorher kaum Berührung mit revolutionären Ideen gehabt hatten und die Eltern eher einen Kurs der Assimilation und der Anpassung an das koloniale System verfolgt hatten. Gegen diese Elterngeneration setzten sich die Jugendlichen in kämpferischer und selbstgewisser, zum Teil arroganter Weise ab. Sie genossen den Augenblick des Aufbruchs und der Hoffnung. Zum einen wurden den jungen Menschen früh verantwortliche Aufgaben übertragen. Sie wurden als Hoffnungsträger, als *continuadores da FRELIMO*, als potentielle Führungskader von morgen angesprochen. Auf der anderen Seite wurde bei der Besetzung von Positionen im Zweifelsfall immer eher nach Vertrauen und Linientreue gefragt und nicht nach Qualifikation. Die unmittelbar nach der Unabhängigkeit ohne schulische und fachliche Befähigung in Führungspositionen gelangten Kader im Mittelbau der Staatsverwaltung haben es dieser jungen Generation nicht einfach gemacht. Gerade die Unqualifizierten nutzen die hierarchischen Machtstrukturen, die Ranghöhe quasi unangreifbar machten. Unterwerfung, nicht kritischer Geist wurde gefördert. Das Nachrücken einer jüngeren Generation hat sich als schwierig herausgestellt. Die „Verschickung“ einer ganzen Generation der Bildungselite aufs Land im Gefolge des 8. März 1977 hat nicht nur den

Lehrermangel bekämpft, sondern auch den schlecht Ausgebildeten Zeit gegeben, sich zu etablieren und Schlüsselfunktionen zu besetzen. Die nachgeholte Hochschulreife und das verspätete Studium der ehemaligen Junglehrer charakterisiert Biographien einer Generation der Bildungselite. Die gebrochene Ausbildungsgeschichte ist für viele zum entscheidenden Nachteil im Hürdenlauf um Positionen geworden. Wer seine Sekundar- ausbildung abschließen konnte und/oder in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit in den Städten in staatlichen Einrichtungen Beschäftigung fand, der hatte gute Chancen schnell zur akademischen Weiterbildung ins Ausland geschickt zu werden. Auch Lehrer an den Auslandsschulen scheinen, quasi als Belohnung, bei der Vergabe von Studienstipendien berücksichtigt worden zu sein. Auch bei der Vergabe von Stipendien war das Kriterium Vertrauen und Linientreue entscheidender als die Qualifikation. Die Ausbildung an FRELIMO-Schulen in Mosambik sowie an den Auslandsschulen hat durchaus nicht zu schnurgeraden Karrieren geführt. Bei der Rückkehr aus dem Ausland stellten nicht wenige fest, dass kein Platz für sie vorgesehen war, ja dass so mancher *stake-holder* nicht bereit war, Platz zu machen. Zum Teil hatte auch die Westöffnung negative Wirkung für die aus sozialistischen Bruderländern Zurückkehrenden.

Die Auslandsschulen, die FRELIMO-Schulen in Mosambik, die Schulen in Tansania und den befreiten Zonen, haben, wie schon die Missionszentren der kolonialen Ära, die urbane Prägung und die Heranziehung einer Bildungselite in relativer Isolation vom Herkunftsmilieu der Schüler fortgeführt. Die schwache Bildungsinfrastruktur und die Tatsache, dass nur so wenige Sekundarschulen in Provinzhauptstädten und der Hauptstadt zur Verfügung standen, die dann häufig als Internatszentren betrieben wurden, hat außerdem dazu geführt, dass diejenigen, die die Grundlagen für eine Weiterbildung erhielten, sich häufig persönlich kennenlernten. Was als Klientelismus bezeichnet wird, erscheint auch heute nur zu oft Folge des unterentwickelten Bildungssystems zu sein, in dem die Führungskräfte von morgen in den wenigen Sekundarschulen und Hochschuleinrichtungen in den Provinzhauptstädten und der Hauptstadt aufeinander

stoßen.

Die Jugendlichen haben an den Auslandsschulen und den FRELIMO-Schulen sehr viel stärker ein Bewusstsein für das antagonistische internationale Staatensystem als eine Kenntnis der Geschichte der kulturellen Vielfalt und der historischen Entwicklungen ihres Herkunftslandes entwickelt. Gerade an der Auswahl der Schüler für die Auslandsschulen lässt sich jedoch der Wille der Anfangsjahre ablesen, das Handicap einer ungleichgewichtigen Bildungsinfrastruktur im Land aufzufangen und Schüler aus allen Provinzen einzubeziehen. An den Schulen sollte eine nationale Identität geschaffen werden, wenn dies auch zum Teil über den Umweg der Unterdrückung der regionalen Identität, der Unterdrückung der Sprache etc. betrieben wurde. Besonders an den FRELIMO-Schulen in Mosambik und an den Auslandsschulen stand die Ausbildung ganz im Zeichen des Dienstes am Volk. Sie vermittelte sozialistische Grundwerte, eine Ausrichtung am Wohl der Allgemeinheit und nicht an dem des Individuums. Diese Sozialisation wirkte und wirkt sehr stark nach. Nach jahrelanger Abwesenheit wurde von den Rückkehrern gerade die Diskrepanz zwischen gelehrtem Wertekodex und sozialistischer Alltagswelt registriert. Die willkürliche Besetzung von Posten, die persönliche Vorteilsnahme von Autoritäten und die eifersüchtige Verteidigung von verteilten Pfründen wurde mit großer Ernüchterung und Enttäuschung vermerkt. Behinderung und die Furcht der Unqualifizierten vor den Qualifizierten ist ein immer wieder angesprochenes Themenfeld in den Gesprächen gewesen. Hier ist durchaus beträchtliches Widerstandspotential in den Reihen der FRELIMO-Jugend entstanden. Die Generation der Mitte dreißig- bis vierzigjährigen, die mit großen Idealen aufgewachsen ist, aber auch große Enttäuschungen erlebt hat, drängt jetzt in wichtige Positionen. Ihr Einfluss mag in der Zukunft noch deutlicher werden. Vertreter dieser Generationen scheinen mir eher Veränderungs- und Verbesserungsimpulse geben zu können als eine jüngere Generation, die inmitten um sich greifender Korruption im Bildungswesen und eines allgemeinen gesellschaftlichen Werteverlustes groß geworden ist. Dem Gemeinwohl scheint sich in der

Ellenbogenwelt Mosambiks kaum noch jemand verpflichtet zu fühlen.

Erst mit der ab 1984 einsetzenden Westöffnung begann die akademische Ausbildung erheblich an Gewicht zu gewinnen. Es begann der Wettlauf um akademische Grade, um damit verbundene Beschäftigungs- und Aufstiegschancen im Rahmen der internationalen Kooperation. Von jetzt an begann nachgewiesene, mit einem Diplom belegte Qualifikation wichtiger zu werden als Vertrauen, da die Geldgeber bei der Bewilligung von Geldern und der Vergabe von Positionen ein Auge auf diesen Faktor hatten. Noch immer aber führte der Weg zu eben dieser akademischen Weiterbildung im Ausland über den Faktor Vertrauen. Noch immer war es der Staat, der die Voraussetzung für das Weiterkommen in Händen hielt, da die Stipendien in der Regel nicht Einzelnen zur freien Bewerbung offenstanden, sondern im Rahmen des *capacity building* staatlichen Stellen von ausländischen Einrichtungen zur Verfügung gestellt wurden und so an Posten gebunden waren. Sowohl der Staat als auch die Geber nahmen so Einfluss auf Karrieren und ein geschicktes Taktieren, ja sogar ein Ausspielen von Kontakten sowohl zur Regierungssphäre als auch zu Geberorganisationen, zu potentiellen ausländischen Stipendien-, Arbeit- und Geldgebern außerhalb des Staatsapparates wurde wichtig. Für das Fortkommen wurden gute Fremdsprachkenntnisse entscheidend.

4.3 Die zweite Befragungsgruppe: Die Studenten des ISRI

Diesem Kapitel liegt Material aus der zweiten Forschungsphase zugrunde. Ich habe an einer Hochschule für Internationale Beziehungen, dem ISRI (Instituto Superior de Relações Internacionais) in Maputo über einen Zeitraum von sechs Monaten Erhebungen durchgeführt, die vornehmlich die gegenwärtigen Verhältnisse, die soziale und regionale Herkunft und die Perspektiven der Studenten und nicht so sehr die Reflexion der eigenen Geschichte betrafen.

4.3.1 Das ISRI

Das ISRI besteht seit 1986; es wurde auf Anregung des damaligen Außenministers, des gegenwärtigen Staatspräsidenten Chissano ins Leben gerufen. Die Funktion des ISRI bestand darin, qualifiziertes Personal für das Außenministerium und den diplomatischen Dienst auszubilden. Bis zur Gründung der Hochschule waren mosambikanische Diplomaten in einem Ausbildungskurs in Dar-es-Salaam geschult worden. Viele Mitarbeiter des Außenministeriums hatten kaum eine theoretische Vorbildung. Sie waren die ersten, die aufs ISRI geschickt wurden. Allgemein zugängliche Prüfungen gab es damals noch nicht. Die Kandidaten wurden bestimmt und alle Absolventen im Anschluss automatisch ins Außenministerium integriert, entweder in den Verwaltungsdienst im Ministerium oder aber in den Auswärtigen Dienst.

Experten aus der DDR waren in der Planungsphase des ISRI stark involviert. Fünf bis sechs der ersten Lehrer kamen aus der DDR. Es gab auch kubanische und tansanische Dozenten. Unterrichtssprache war von Beginn an Portugiesisch. Hilfe bei der Gründung der Hochschule kam aber nicht nur aus dem Osten. Auch westliche Botschaften und Organisationen, so etwa die Friedrich-Ebert-Stiftung, stifteten Material und Bücher. Gast-

dozenten kamen aus Brasilien, den USA und Portugal. Mit dem Ende der DDR wurden die deutschen Dozenten abberufen. Übergangsweise traten Fulbright-Dozenten an ihre Stelle. Die von den DDR-Dozenten unterrichteten Fächer verschwanden mit ihnen. Eine international besetzte Arbeitsgruppe erarbeitete Vorschläge. Auf einem Abschlussseminar, an dem Botschafter zahlreicher Länder und Akademiker aus dem Ausland teilnahmen, wurde 1990/91 ein neues Curriculum beschlossen.

Idealtypisch ist, das Studium in etwa 5 Jahren abzuschließen. In vier Jahrgängen sind 27 Fächer aus 5 Fachbereichen, dem Sprach-Department, dem Wirtschafts-Department, dem Rechts-Department, dem Department für Internationale Beziehungen und dem Department für Sozialwissenschaften zu belegen und erfolgreich abzuschließen. Im 5. Jahr ist eine Abschlussarbeit, eine etwa 60-seitige Lizentiat-Arbeit zu schreiben und eine öffentliche Prüfung, eine Verteidigung der These, zu bestehen. Das Studium ist sehr weitgefächert angelegt, was heute vielfach kritisiert wird. Die Studenten erhalten Einblick in eine Fülle von Bereichen, es besteht jedoch keine Möglichkeit, Schwerpunkte zu setzen und sich in einem Feld, zum Beispiel Internationales Recht, zu spezialisieren. Das ISRI bildet Generalisten, keine Spezialisten aus. Unterrichtete Fremdsprachen sind Französisch und Englisch. In diesem Bereich gibt es jedoch große Probleme. Der Unterricht wird von den Studenten durchgehend als unzureichend eingestuft. In der Tat sind die Fremdsprachenkenntnisse schlecht. Wer über gute Kenntnisse verfügt, hat sie in der Regel nicht am ISRI erworben, sondern sie sich schon vorher oder parallel zum Studium in Privatkursen angeeignet.

4.3.2 Die Lehrenden

Aus der ersten Absolventengeneration 1991 wurden einige ausgewählt, die zur Weiterqualifizierung, zum Master-Studium nach Großbritannien geschickt wurden. Die *Ford-Foundation* und der *British Council* haben die Postgraduierten-Kurse des Lehrpersonals in Folgejahren mit Stipendien unterstützt. Wer ein Stipendium annahm, verpflichtete sich, anschließend am ISRI zu lehren. Um trotz der Attraktion, die eine Arbeit in einem Ministerium, vor allem dem Außenministerium, ausübt, Absolventen für die akademische Lehre zu gewinnen, werden am ISRI sowie an den beiden anderen staatlichen Hochschulen, der Pädagogischen Universität und der *Universidade Eduardo Mondlane*, doppelt so hohe Gehälter wie in Ministerien und anderen staatlichen Einrichtungen gezahlt. Die Gehaltsunterschiede zwischen den einzelnen Dienstgraden sind relativ gering. Die Laufbahn, die Hierarchie und die Bezahlung unter dem akademischen Lehrpersonal der staatlichen Hochschulen ist einheitlich festgelegt und öffentlich zugänglich. In der mir vorliegenden Liste begann die Hierarchie mit der Position eines *Assistente Estagiário* (1.581.605 Mtc., damals ca.130 US \$)²²⁹, es folgen die Positionen eines *Segundo* (1.785.360 Mtc.), dann eines *Primeiro Assistente* (2.018.456 Mtc.) dann eines *Professor Auxiliar* (2.742.000 Mtc., ca. 235 US \$). Die höchste akademische Stufe stellt die eines *Professor Catedrático* dar. Die Besoldung war nicht aufgeführt. Die Beträge waren in der Auflistung so angegeben, sind aber auf Grund der Ausnahmeregelung für Staatsbedienstete im Hochschulwesen zu verdoppeln.

²²⁹ Stand 31.12.1996

Unter den Lehrenden sind drei Gruppen auszumachen: In Mosambik Ausgebildete²³⁰, Akademiker, die in sozialistischen Ländern studiert haben (Kuba, UdSSR, China) und jene, die im westlichen Ausland studiert haben (Großbritannien, Frankreich, Brasilien, Portugal). Dem ISRI ist ein Forschungsinstitut, das CEEI (*Centro de Estudos Estratégicos e Internacionais*) angeschlossen. Zahlreiche Dozenten nehmen neben ihren Lehrverpflichtungen am ISRI auch Forschungsaufgaben wahr. Vornehmlich handelt es sich um ISRI-Absolventen, die nach dem Abschluss im Ausland, überwiegend in Großbritannien, in einem einjährigen Postgraduiererten-Kurs den Master-Degree erworben haben. Das CEEI hat Hintergrundmaterial und Dossiers für das Außenministerium zu erstellen. Es bereitet internationale Konferenzen vor und bietet die Durchführung von Auftragsstudien auch für internationale Institutionen und Einrichtungen an. Die unabhängige Definition von Forschungszielen scheint jedoch nicht verfolgt zu werden. Generell ist zu sagen, dass das ISRI sehr viel stärker als die beiden anderen, ungleich größeren Hochschuleinrichtungen unter Regierungseinfluss steht. Bis 1997 hatte es nicht den Status einer unabhängigen Hochschule, sondern war in die Strukturen des Außenministeriums eingeordnet. Während an der UEM ein hoher Anteil an ausländischen Lehrkräften verpflichtet ist, besteht die Dozentenschaft am ISRI ausschließlich aus Mosambikanern.

Am ISRI sind zahlreiche Dozenten nur in Teilzeit beschäftigt. Zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes arbeiteten einige Dozenten außer am ISRI auch noch in anderen Arbeitsfeldern, so in Ministerien, in Banken, in der FRELIMO-Zentrale, im eigenen Unternehmen, bei der Telefongesellschaft, als Rechtsanwälte oder sie hatten weitere Dozentenstellen an anderen Hochschulen. Sie gaben Privatunterricht, zum Beispiel im Bereich Sprachen, oder sie boten Vorbereitungskurse für die Zulassungsprüfung an.

²³⁰ Die Licentiaturs als zweiter Abschluss nach dem B.A. wird nicht als Entsprechung des Master-Grades anerkannt.

4.3.3 Die Studentenschaft

4.3.3.1 Soziale und regionale Herkunft, wirtschaftliche Situation

Studentische Zulassungsprüfungen finden, wie für die anderen Universitäten, einmal jährlich statt. Der Prüfungstoff entstammt dem Curriculum der 12. Klasse. Geprüft werden Kenntnisse in Geographie, Portugiesisch und Geschichte. Prüfungen werden in allen Provinzhauptstädten abgehalten. 1996 hatten sich landesweit 500 Kandidaten beworben, allein in Maputo waren es 300. 35 Studenten werden jährlich zugelassen. Auf die Frage, nach welchem Verfahren jene ausgewählt werden, die die Tests bestehen, wurde mir gesagt, dass es kaum je vorkommt, dass mehr als 35 bestehen. Es werden daher auch häufig Schüler aufgenommen, die die Prüfungsanforderungen nur knapp verfehlen.

Der Durchsicht des *Livro de Ingressos*, dem Verzeichnis aller seit Bestehen des Institutes eingeschriebenen Studenten, war zu entnehmen, dass bis 1997 insgesamt 493 aufgenommen worden waren.

Nach Auswertung der jeweils angegebenen Geburtsorte ergab sich folgendes Bild:

Maputo	Ga-za	Inham-bane	Manica	Sofala	Zamb.	Namp.	Tete	Niassa	Cabo. D.
156	57	44	13	33	50	40	27	8	21

Insgesamt 15 Studenten kamen aus dem Ausland. Sie werden in der Tabelle nicht berücksichtigt. Leider war nicht ersichtlich, wie viele Studenten aus Maputo-Stadt und wie viele aus der Provinz Maputo kamen. Maputo und die Provinz Maputo weisen nach dem Zensus von 1997 zusammen eine Bevölkerung von 1.775.000 auf, zusammen mit Gaza und Inhambane ergibt sich eine Bevölkerung von 3.921.000 Bewohnern. Die bevölkerungsreichsten Provinzen Mosambiks sind Nampula mit allein 3.065.000

und Zambézia mit 3.202.000 Einwohnern. In allen Provinzen des Nordens und des Zentrums zusammengerechnet leben 11.759.000 Einwohner.

	Südliche Provinzen (Bevölkerung: 3.921.000)	Provinzen des Nordens und des Zentrums: (Bevölkerung 11.759.000)
Regionale Repräsentation in der Studentenschaft des ISRI	257	192

Wenn auch mittlerweile jede Provinz zumindest *eine* Sekundarschule besitzt und somit eine Verbesserung im Vergleich zur Kolonialzeit erreicht wurde, so ist doch der ungleiche Zugang zu den Bildungsmöglichkeiten noch immer vorhanden und statistisch gut dokumentiert. Dem statistischen Jahrbuch von 1996 ist zu entnehmen, dass in jenem Jahr allein in Maputo-Stadt 2.511 Schüler im zweiten, auf die Universität vorbereitenden Zyklus waren. In der Provinz Nampula mit seinen über drei Millionen Einwohnern waren es lediglich 690 Schüler. Für die größte Universität des Landes, die UEM in Maputo, gibt Castiano folgende Zahlen an: 67 % der Studenten kamen 1995 aus den südlichen Provinzen, 22 % aus den mittleren (Sofala, Manica, Tete und Zambézia) und 11 % aus den restlichen (Niassa, Cabo Delgado, Nampula)²³¹. Dieses regionale Ungleichgewicht, Altlast aus kolonialen Zeiten, hat schon nach der Befreiung die Grundlage für die Überrepräsentanz von Führungskadern aus dem Süden gelegt. Zugang zu höherer Bildung schafft die Voraussetzung für Zugang zu Entscheidungspositionen.

Auf Nachfrage wurde mir gesagt, dass vor der Einführung der Aufnahmeprüfungen in die regionale Verteilung ausgleichend eingegriffen werden konnte. Jetzt zähle nur noch objektive Leistung.

²³¹ CASTIANO (1997: 198), er bezieht sich auf Zahlen, die in der Tageszeitung NOTÍCIAS am 21.8.95, S.7 angeführt waren.

Das heißt, es wird davon ausgegangen, dass ein höheres Ausbildungsniveau an Sekundarschulen besonders in Maputo-Stadt für die Überrepräsentation der Studenten aus dem Süden verantwortlich ist.

Gegen die Deutung, dass das Ausbildungsniveau an Schulen im Süden besser, im Norden und im Zentrum schlechter ist, spricht unter anderem die *performance*, die Leistung der Studenten aus dem Norden und dem Zentrum. Nach Aussagen der Verwaltungskraft, die die Studentenakten führte, liegen diese eindeutig höher als die der Studenten aus dem Süden. Sie führte diesen Umstand paradoxerweise auf schwierigere Lebens- und Studienbedingungen zurück. Diese Studenten müssten mehr arbeiten, um etwas zu erreichen. Über die korrekte oder manipulierte Auswertung der Examina gibt es lediglich Gerüchte, die jedoch angesichts der Zahlen an Glaubwürdigkeit gewinnen. Die Fax-Zeitung *Mediafax* veröffentlichte 1991 vor der angesetzten Aufnahmeprüfung die Prüfungsfragen und bewies, zumindest in jenem Jahr, deren Käuflichkeit²³².

Es ist richtig und wurde von Studenten anerkannt, dass es besonders in Maputo eine sonst nirgendwo im Land vergleichbare Dichte von Bibliotheken gibt. Informationsquellen wie Radio, Fernsehen oder Zeitungen und Zeitschriften sind andernorts nicht ansatzweise so zugänglich wie in Maputo. Die kriegsbedingten Zerstörungen können bedingt angeführt werden, wenn sie auch eher die ländlichen Primarschulen oder Sekundarschulen des 1. Zyklus und nicht die in den Provinzhauptstädten anzutreffenden Sekundarschulen des 2. Zyklus betrafen. Der Krieg hat ganz gewiss dazu beigetragen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass jemand vom Land es bis zum Abschluss der Sekundarschule bringt, geringer geworden ist. Die Be-

²³² Korruption ist im Schulwesen weit verbreitet. Castiano führt in seiner Bestandsaufnahme des mosambikanischen Bildungssystems Untersuchungen von Palme (1992) an, nach der auf dem Land die Reputation von Lehrern wegen ihres Wissens, auch wegen ihrer Kenntnis der portugiesischen Sprache relativ hoch ist. Sie sind positiv wahrgenommene Vertreter des Staates. In den Städten und Vorstädten hat nach Castiano die weitverbreitete Korruption unter der Lehrerschaft dazu geführt, dass der Berufsstand an Ansehen sehr verloren hat. Diese Repräsentanten des Staates werden eher als „Geldabschneider“ verstanden, die ohne Bezahlung kein Kind passieren lassen (CASTIANO 1997:200).

vorzuzugung der Städter allgemein ist noch akzentuiert worden²³³.

Bei Fragebogenaktionen und in halbstrukturierten Interviews hatte ich mich auf Studenten des ersten und vierten Jahrgangs beschränkt. Ich ging zunächst davon aus, dass sich interessante Vergleichsgruppen würden bilden lassen, die Licht auf das Verhältnis zwischen Stadtbewohnern und Menschen vom Land, aber auch zwischen Leuten aus dem Süden zu Leuten aus dem Norden und dem Zentrum werfen könnten. Ergeben hat sich jedoch nur, dass Städter generell und Leute aus dem Süden auch am ISRI unverhältnismäßig stark vertreten waren. Fragebögen habe ich letztendlich im vierten Jahrgang von 13 Männern und 5 Frauen, im ersten Jahrgang von 20 Studenten, 15 Männern und 5 Frauen ausfüllen lassen²³⁴.

Die Fragebögen ergaben zum Geburtsort folgendes Bild.

Regionale Herkunft	Maputo-Stadt	Südliche Provinzen	Norden/Zentrum
4. Jahrgang	8	3	7
1. Jahrgang	10	3	7

Die Antworten auf die Frage, wie lange sie schon in Maputo lebten, zeigten, dass nur vier der Studenten des 4. Jahrgangs wegen des Studiums nach Maputo gekommen waren. Es waren zwei Studenten aus dem Norden und zwei aus dem Süden. Aus der Gruppe der Studenten, die im Norden geboren waren, lebten 5 bereits lange vor dem Studium in Maputo, können also auch als Maputenser gelten.

²³³ Castiano (1997: 197 f)

²³⁴ insgesamt wurden 42 Studenten befragt, einige haben jedoch nicht den Fragebogen ausgefüllt, wohl aber ein halbstrukturiertes Interview mit sich führen lassen. Wer wie befragt wurde ist der Lister der Interviewten im Anhang zu entnehmen. In Klammern steht hinter jedem Namen, welche Befragungsform gewählt wurde.

10 der Befragten im 1. Jahrgang hatten ihr ganzes Leben in Maputo verbracht, 6 lebten bereits über zehn Jahre in Maputo. Der Vergleich der Antworten auf die Frage zum Geburtsort, zur ethnischen Zugehörigkeit und wie lange die Befragten schon in Maputo lebten, ergab, dass von den 7 Befragten, die als Geburtsort Provinzen des Nordens und des Zentrums angegeben hatten, drei südlichen Ethnien angehörten, im Norden/Zentrum geboren waren, aber ihr Leben in Maputo verbracht hatten. Dies trifft auch für zwei der Befragten zu, die nördlichen Ethnien zugehörten, dort auch geboren waren, die aber beide seit Beginn der achtziger Jahre (1981, 1982) in Maputo wohnten, also schon mit der Familie in die Hauptstadt gezogen waren. Von allen befragten Studenten waren auch hier nur 4 Studenten zum Studium nach Maputo gekommen, zwei aus dem Norden und dem Zentrum, zwei aus Provinzen des Südens.

Ethnische Herkunft	Süden	Zentrum/Norden	Keine Angabe
4. Jahrgang	12	5	1
1. Jahrgang	13	4	3

Die Chancenungleichheit im Regionenvergleich ist eklatant. In Nampula und Beira sind mittlerweile Zweigstellen der pädagogischen Universität geschaffen worden, in Quelimane und Nampula gibt es jetzt eine katholische Universität; dennoch ist Hochschulbildung noch immer vornehmlich an Maputo gebunden. Zu den niedrigen Quoten an Studenten aus den Provinzen des Nordens und des Südens trägt bei, dass es große Probleme bei der Unterbringung der Studenten gibt. So mag es sein, dass die Prüfungen bestanden werden, der Studienplatz aber nicht eingenommen werden kann, weil die Betroffenen weder einen Wohnheimplatz bekommen noch die Möglichkeit haben, bei Verwandten zu wohnen. Verwandte, Geschwister, Onkel, und Tanten in Maputo sind oft Brückenköpfe, die es nachfolgenden Familienmitgliedern ermöglichen, ein Studium aufzunehmen. Die Mehrzahl der Studenten lebt mit Familienmitgliedern, die Älteren in einer Kleinfamilienkonstellation mit Ehepartner und Kindern, die Jüngeren bei den Eltern oder bei Verwandten.

Ich habe in Interviews nach Gruppenbildungen unter den Studenten gefragt. Es wurden zum einen Freundschafts-, Sympathie- und Freizeitgruppen erwähnt. Diese bildeten sich häufig durch Nachbarschaft heraus, durch das Wohnen in gleichen Gegenden, was sowohl freundschaftlichen Umgang erleichtert als auch das gemeinsame Studieren in Arbeitsgruppen. Wohnheimbewohner pflegen also eher miteinander Umgang, wie auch Leute aus Matola mehr miteinander unternehmen werden. Die Wohnheimbewohner wurden explizit als Gruppe genannt, wobei das Wohnen im Wohnheim zwei mal explizit mit Herkunft aus dem Norden und zwei mal mit Armut assoziiert wurde. Auf Nachfrage wurde verneint, dass Geschlecht, Ethnizität oder soziale Herkunft bei der Konstituierung der Freundschaftsgruppen eine Rolle spielten. Alle verstanden sich gut miteinander. Ein Student meinte, die Reichen täten sich mit den Intelligenten, die Intelligenten mit den Starken zusammen. Ethnizität, so zwei Befragte, spiele latent, eher unterschwellig eine Rolle. Nur eine Befragte sprach soziale Unterschiede an. Als Gruppe wurden auch die älteren, bereits arbeitenden im Gegensatz zu den jüngeren Studenten erwähnt. Während die einen schon Haus und eigene Familie haben, leben die anderen meist noch zu Hause, bei Verwandten oder im Heim.

Wenn für junge Studenten, die von außerhalb nach Maputo kommen, das Wohnen bei Angehörigen schon nicht möglich ist, so ist deren gelegentliche Hilfe doch sehr wichtig, sei es, dass Mahlzeiten im Haus der Angehörigen eingenommen werden oder gelegentliche finanzielle Unterstützung gewährt wird. Wohnheimstudenten gelten als die ärmsten unter den Studenten. Das monatliche Stipendium betrug zum damaligen Zeitpunkt (1997/98) 280.000 Mtc. und bewegte sich damit etwas über dem Niveau des staatlichen Mindestlohnes. Diese Summe entsprach zur Zeit meines Aufenthaltes etwa 24 US \$ im Monat. Wer zu Hause oder bei Verwandten wohnte, erhielt die Hälfte. Die Gewerkschaft OTM-CS gibt an, dass für eine fünfköpfige Familie Grundnahrungsmittel²³⁵ im Wert von 761.250 Mtc.

²³⁵ Angeführte Grundnahrungsmittel sind Reis, Maismehl, Speiseöl, Zucker, Bohnen, Gemüse, billiger Fisch.

nötig sind, um das Überleben zu sichern. Nicht eingerechnet sind hier notwendige Ausgaben für Miete, Kleidung, Energie (Holzkohle, Petroleum, Strom), Transport (der Standardpreis für die Beförderung lag 1997 bei 2000 Mtc., d.h. eine Hin- und Rückfahrt mit dem Bus kostete 4.000 Mtc.), Aufwendungen für Gesundheitsversorgung und Erziehung. 38.5 % des monatlichen Mindestlohnes eines Arbeiters muss aber nach dieser Berechnung der Grundbedürfnisse bereits für Transport gerechnet werden²³⁶. Wie eine fünfköpfige Familie mit einer solchen Summe auskommen kann, ist schwer vorstellbar.

Ich habe einen Studenten bei seinem Einkauf auf einem Markt zu Beginn des Monats, kurz nach Auszahlung seiner 280.000 Mtc., begleitet. Er kaufte:

1 kg Maismehl	6.500 Mtc.
750 g Reis	4.000 Mtc.
1 l Öl	16.000 Mtc.
750 g Bohnen	9.000 Mtc.
1 Pfund Tomaten	5.000 Mtc.
700 g Kartoffeln	5.000 Mtc.
150g Waschmittel	5.000 Mtc.
500 g Nudeln	6.000 Mtc.

Allein bei diesem bescheidenen Einkauf hatte er 56.500 Mtc. zu zahlen. Der Student hatte kürzlich seinen freien Wohnheimplatz verloren und hatte zu einem Bruder, einem Pädagogikstudenten nach Infulene, einen Außenbezirk Maputos, ziehen müssen. Dies bedeutete, dass er im Monat mindestens 80.000 Mtc. an Fahrtkosten aufbringen musste. Auf die Frage, wie er das schaffe, meinte er, oft steige er einfach ein ohne Geld und es komme vor, dass völlig Fremde, die die Situation kennen, für ihn zahlen. Im Wohnheim war unter den Bewohnern ein traditionelles Modell angewandt worden, das als *Xitique* bezeichnet wird. Monatlich zahlten die Mit-

²³⁶ Movimento Sindical em Mocambique. Evolução e Perspectivas. Maputo 1997:52

glieder einer Art Sparclub in eine Kasse ein und turnusmäßig erhielt dann einer die gesamte Summe, um in diesem einen Monat mit der sehr viel höheren Summe größere Ausgaben und Anschaffungen zu bewältigen, um sich zum Beispiel Kleidung kaufen zu können. Kleidung ist sehr wichtig für die Selbstdarstellung und signalisiert den sozialen Status. Diese ist um so wichtiger, als die Lebensumstände weit unter den eigenen Ansprüchen liegen²³⁷. Die Lebensverhältnisse der Studenten in Infulene waren sehr ländlich. Es gibt dort Brunnen, aber keine Wasser- und Stromversorgung für jedes Welldachhaus und jede Hütte. Viele Straßen sind dort nicht gepflastert und sehr staubig. Jeden Tag machen sich Zehntausende aus dem gewaltigen Kranz von Außenbezirken, außerhalb des kleinen Kreises der Zementhäuser, der *cimento* in der Innenstadt, auf den Weg zur Arbeit oder aber eben zur Universität. Die sogenannten *chappas* (private Minibusse) und *machimbombos* (öffentliche Busse) sind zum Bersten gefüllt. In einen Minibus, zugelassen für vielleicht acht Menschen, werden bis zu 20 Leute gepresst. Unter diesen Umständen ist es schwierig, saubere und gebügelte Kleidung vorzuweisen²³⁸.

Ich habe eine Reihe von Menschen gebeten, mir eine Auflistung monatlicher Ausgaben und Einnahmen zu erstellen. Der Rücklauf war gering, die Angaben warfen immer mehr Fragen auf als sie beantworteten. Sie zeigten, dass die meisten nicht daran gewöhnt waren, Haushaltspläne aufzustellen, zum Teil auch deshalb, weil sie gar nicht über fixe monatliche Einkünfte verfügten. Deutlich ist, dass Mietkosten allgemein äußerst ge-

²³⁷ Dieser Student trug selbst im Unterricht immer Anzug und Krawatte.

²³⁸ Bei einem Besuch am Wohnort des Studenten wurde ich freundlich bewirtet. Das winzige Betongebäude war nur halb fertiggestellt. Es hatte weder Fenster noch richtige Türen. Es gab keinen Strom, wohl aber eine Telefonverbindung, die illegal von einer Leitung abzweigt war. Gekocht wurde, wie allgemein üblich, auf einem kleinen Holzkohlegrill vor dem Haus. Während ich mich mit dem Studenten und seinem Bruder, einem Studenten an der UP über die deutsche Vergangenheit und den Nationalsozialismus unterhielt, was beide sehr interessierte, hielten sich zwei junge Frauen in traditionellen Capulanas und mit Kopftuch bekleidet zaghaf im Hintergrund. Ländliche Lebensbedingungen transportieren auch ländliche Beziehungsmuster. Mein Eindruck war, dass diese Frauen mit den jungen Männern zusammenlebten und die traditionellen Frauenarbeiten verrichteten, kochten, wuschen etc. Ein Informant hatte mir davon berichtet, wie weit verbreitet dieses Muster ist. Wenn das Studium abgeschlossen und der gesellschaftliche Aufstieg angegangen wird, kommt es oft zur Trennung und eine standesgemäßere Partnerin mit Bildung und modernem Auftreten wird gesucht.

ring sind, dass Transportkosten einen sehr großen Posten ausmachen. Als Anhaltspunkt: Mittlere Gehälter lagen 1997 bei etwa 700.000 Mtc., ca. 60 US \$. Dieses Gehalt konnte zum Beispiel eine Sekretärin erwarten. Voraussetzung gerade in diesem Beruf ist heute der Sekundarabschluss, auch gute Englisch- und Computerkenntnisse (Word, Excel) werden erwartet. Zum Leben der Bevölkerung in Mosambik gehört, dass man schon zu Beginn des Monats weiß, dass man auf keinen Fall mit dem zur Verfügung stehenden Geld auskommen wird. Man lebt im Vertrauen, dass es trotzdem immer weitergeht, dass sich immer etwas ergibt, unvorhergesehene Einkommensquellen, Verdienstmöglichkeiten, Hilfe. Immer wieder habe ich gefragt: „Wie machen Sie es?“ Meist kommt als Antwort nur: *gimástica*, Gymnastik. Man muss sich verrenken, sich etwas einfallen lassen, improvisieren. Das ist in der Regel leichter innerhalb von Gruppen, zum Beispiel von Familienkonstellationen.

Im Fragebogen tauchte die Frage auf, mit wem die Studenten lebten. Vorgegeben waren die Kategorien: Eltern, sonstige Familie, Ehepartner, Freunde, Wohnheim, allein, sonstiges.

	Lebenspartner	Verwandte	Eltern	Wohnheim	allein	k.Antwort.
4. Jahrgang	7	4	3	2	2	-
1. Jahrgang	3	1	10	3	2	1

Sechs der Befragten im 4. Jahrgang und zwei im 1. Jahrgang gaben an, verheiratet zu sein, wobei leider nicht nach traditionellen Ehen gefragt wurde. Im Nachhinein wurde mir klar, wie oft zusammen lebende Paare der Bildungselite „nur“ traditionell verheiratet waren. Eine amtlich registrierte und kirchlich abgeseignete „weiße“, prestigeträchtige Hochzeit wird oft aus finanziellen Gründen lange Jahre zurückgestellt und erst realisiert, wenn sich ein *padrão*, ein finanziell kräftig unterstützender „Pate“ gefunden hat, ein wohlhabender Verwandter, Freund oder eine Art Gönner. Die Aussage von 12 Befragten im 4. Jahrgang, dass sie ledig seien, ist also mit Vorbehalt zu betrachten, zumal der Altersdurchschnitt besonders dort recht hoch war.

Große Probleme bereitete es Studenten, Schulmaterial zu finanzieren. Bücher zu kaufen ist für die meisten unmöglich. Ein englischsprachiges Buch kostet nicht selten mehr als die Studenten im Monat als Stipendium erhalten. Natürlich gibt es Bibliotheken, die aber liegen weit auseinander. Die schlecht bestückte Nationalbibliothek liegt in der *Baixa*, dem Geschäftszentrum der Stadt, das ISRI hat im Stadtteil Muséu eine sehr kleine Bibliothek, die Bibliothek der portugiesischen Botschaft wird viel frequentiert. Weiterhin gibt es die Bibliothek der Weltbank oder der US-Botschaft und selbstverständlich Bibliotheken auf dem Gelände der UEM, der *Universidade Eduardo Mondlane*. Die Verkehrsverbindungen sind schlecht. Erstaunlicherweise ist das Fahrrad kaum verbreitet. In vielen Seminaren wird mit Fotokopien gearbeitet, die aber sehr teuer sind. Alle Seminararbeiten sind zudem gedruckt abzuliefern, Maschine- oder Computergeschrieben. Kaum jemand verfügt über Schreibmaschinen, geschweige denn über Computer. Hier helfen nur Kontakte zum Familien- und Freundeskreis. Die Texte werden meist von Freunden oder Verwandten während oder nach deren Arbeitszeit auf Dienstcomputern geschrieben. Ein Student listete mir auf, welche Kosten für welche Arbeiten er im ersten und zweiten Semester aufzubringen hatte. Im ersten Semester hatte er acht Seiten von einem Freund im Christenrat von Mosambik schreiben lassen, einmal hatte er den Computer eines Freundes nutzen können, zwei weitere Arbeiten wurden ebenfalls im Christenrat geschrieben. Er zahlte insgesamt 50.000 Mtc. an den Freund, was sehr wenig war. Im zweiten Semester hatte er einen Freund bei der Elektrizitätsgesellschaft bemüht und 75.000 Mtc. für 8 Seiten zahlen müssen, 12 Seiten hatte ihm ein Freund für 25.000 Mtc. geschrieben. Als Gegenleistung hat er zuweilen Behördengänge für den Freund erledigt. Die tägliche freie Mittagsmahlzeit im ISRI ist für Wohnheimstudenten ohne Verwandte oft die einzige wirkliche Mahlzeit. Zum Frühstück gibt es heißes Zuckerwasser, wenn kein Geld für den Tee da ist. Die Kantinenbetreiberin berichtete, dass der Diebstahl an Besteck und Geschirr und kleinere Betrügereien rund um die Bezugsmarken zum Alltag gehörten.

Nach den offiziellen Listen der Verwaltung waren 38 Studenten für das vierte Jahr eingetragen, elf Frauen und 27 Männer. Ich habe mir von Studenten diese Liste kommentieren lassen um zu verstehen, warum eigentlich nie mehr als 20 Studenten im Hörsaal waren. 7 Studenten mussten nur noch einzelne Kurse des 4. Jahres besuchen, in denen sie durchgefallen waren. Zum Teil arbeiteten diese Befragten bereits. Der vierte Jahrgang wies ein relativ hohes Durchschnittsalter auf: 28,6 Jahre. 5 Studenten waren zwischen 20 und 24 Jahren alt, 5 weitere zwischen 25 und 29 und 8 Studenten zwischen 30 und 40 Jahren. Dies ist nicht nur am ISRI ein bekanntes Phänomen. Sehr viele Ausbildungsgeschichten weisen Brüche auf. Besonders im 4. Jahrgang habe ich derartige Bildungsbiographien angetroffen. Eine Studentin hatte z.B. in der Provinzhauptstadt Inhambane die 9. Klasse abgeschlossen, eine weitere in Chokwe, Provinz Gaza. Beide hatten anschließend eine zweijährige Lehrerausbildung in Maputo absolviert. Das Fach hatten sie nicht frei wählen können, es war ihnen zugeteilt worden. Die Lehrerausbildung wurde in ihrem Fall später als Zugangsberechtigung für die Hochschule anerkannt. Dies war bei zwei Mitstudenten nicht der Fall gewesen. Sie hatten beide nach der 9. Klasse eine pädagogische Ausbildung erhalten und dann in einer der mosambikanischen Schulen auf Kuba unterrichtet. Nach ihrer Rückkehr war die Ausbildung nicht als Äquivalent für die 10. und 11. Klasse anerkannt worden. Auch ein ehemaliger Kuba-Schüler und ein Ex-Schüler der Schule der Freundschaft in der DDR hatten jahrelange Pausen in ihrer Ausbildung eingelegt und in Abendkursen die 10. und 11. Klasse nachholen müssen. Nicht ganz klar ist, ob Willkür im Verfahren oder Bestechung die unterschiedliche Behandlung von Fällen erklärt. Unter den Älteren gibt es jedoch auch eine Reihe von Studenten, die bereits in guten Positionen beschäftigt waren. Die Bildungsanforderungen werden immer höher, akademische Grade für die Karriere immer wichtiger, so dass Qualifikationen nachträglich erworben werden müssen, wenn man seine Position gegen die Jüngeren behaupten will. Die Kritik, dass diese alten Herren und Damen, ja *dirigentes* besonders an der UEM Studienplätze der jungen Leute

besetzen, findet zuweilen polemischen Niederschlag in Zeitungskomentaren. Oftmals werden diese besonderen Studenten, die „big fish“, von ihren Dienststellen halb freigestellt. Gerade in diesen Fällen verzögert sich der Abschluss jedoch leicht. Ein weiterer Grund für die mit den Listen nicht übereinstimmende Klassenpräsenz lag darin, dass jene, die alle Kurse erfolgreich abgeschlossen hatten, entweder noch keine Abschlussarbeit geschrieben hatten, oder aber diese noch verteidigen mussten. Solange wurden Sie noch in den Büchern geführt. Häufig liegt eine lange Zeit zwischen dem Abschluss der Kurse und dem endgültigen, offiziellen Abschluss des Studiums durch die Verteidigung der These. Über Jahre werden die Kurse nicht abgeschlossen, bzw. immer wieder auch durch Arbeitsphasen unterbrochen. Auch unterbrechen viele Studenten ihr Studium, wenn sie bereits im dritten Jahr eine Anstellung finden, bleiben aber offiziell eingeschrieben. Zwei Studenten hatten eine Zwangspause einzulegen, weil sie in mehr als zwei Fächern in einem Jahr durchgefallen waren.

Im ersten Jahrgang traf ich auf sehr viel jüngere Studenten. Das Durchschnittsalter lag bei vierundzwanzig Jahren. Weiter aufgefächert waren 14 Studenten zwischen zwanzig und fünfundzwanzig, 3 zwischen sechsundzwanzig und dreißig und 3 Studenten älter als dreißig. Befragt wurden insgesamt 20 Studenten, 15 Männer und 5 Frauen, all jene, die während einer normalen Unterrichtsstunde im Klassenraum waren. Ich hatte einen Dozenten gebeten in seiner Unterrichtsstunde die Fragebogenaktion durchführen zu dürfen. Die Studenten wussten vorher nichts davon. Auch hier traf ich sehr viel weniger als die in der offiziellen Liste verzeichneten 41 Studenten an. Aus der Liste der Direktion sind nur Erklärungen für zwei Abwesenheiten herauszulesen, einmal eine Suspendierung und einmal eine Zwangspause. Auch hier erkläre ich mir die Abwesenheiten mit Studienunterbrechungen.

In der Regel stammten die Studenten aus der zweiten Familiengeneration mit formaler Bildung. Um die Ausbildung der Eltern einzustufen, wurden

Gruppen gebildet:

- keine Schulbildung
- 1-4 Jahre
- 4 Jahre (ehemals Mindestschulzeit, um sich für den Assimiladostatus zu qualifizieren)
- 5-8 Jahre
- 9 Jahre (Abschluss der Mittelschule nach dem alten System)
- 9 und mehr Jahre
- Universität.

	0	1-4	4	5-8	9	9+	Univ.	k. A.
Vater (4.Jahr)	1	1	6	1	2	3	3	1
Mutter (4. Jahr)	1	5	3	2	3	2	1	1
Vater (1.Jahr)	1	1	5	7	4	1	0	1
Mutter (1. Jahr)	4	2	4	9	0	0	1	0

Im 4. Jahrgang gaben neun der achtzehn Befragten an, neben dem Studium zu arbeiten. Bis auf einen Bankangestellten arbeiteten alle im Staatsapparat, in Behörden, Ministerien oder als Lehrer an öffentlichen Schulen. 10 Befragte gaben an, kein Stipendium zu haben, einer machte keine Angabe, 7 bejahten die Frage, ob sie ein Stipendium erhielten. 5 bekamen ein volles, 2 ein reduziertes, halbes Stipendium. Die Frage, ob sie anderweitig finanzielle Hilfe während des Studiums erhielten, bejahten im 4. Jahrgang 11 Befragte.

Im 1. Jahrgang gaben 6 von 20 an, zu arbeiten; auch in diesem Fall waren alle im öffentlichen Dienst beschäftigt. 14 der Studenten des 1. Jahrganges hatten ein Stipendium, davon 10 ein reduziertes. 15 erhielten anderweitig Unterstützung. An jene, die Unterstützung empfangen, wurde die Frage gerichtet, wer sie unterstütze. Vorgegeben waren die Kategorien Verwandte, Freunde, Ehepartner, Eltern, andere. Mehrfachnennungen

waren möglich. 7 gaben an, von Verwandten Hilfe zu erhalten, 6 von den Eltern, 5 von den Ehepartnern, einer gab Freunde an.

Die finanzielle Situation konnte mit drei vorgegebenen Begriffen beschrieben werden: gut, mittel/ausreichend, schlecht. Im 4. Jahrgang charakterisierte ein Befragter seine Situation als gut, 15 Interviewte kreuzten mittel - ausreichend an, 3 hielten ihre Situation für schlecht. Bei der Frage, welche Position sie in der Gesellschaft einnahmen, stufte keiner sich als Elite-Vertreter ein, 10 stuften sich als Vertreter der Mittelklasse ein, 6 rechneten sich der Basis/Unterschicht zu, 2 machten keine Angaben.

Im 1. Jahrgang werteten 19 von 20 ihre ökonomische Situation als mittel bis ausreichend ein, einer als schlecht. 13 ordneten sich der Mittelklasse zu, 7 der Basis.

4.3.3.2 Berufspläne und Erwartungen

Die eigenen Erwartungen und die Erwartungen der Eltern wurden in den halbstrukturierten Interviews erfragt. Ein immer wiederkehrendes Thema war, dass das Studium durch große persönliche Opfer der Familie möglich gemacht worden war. Zuweilen kompensierte das Studium der Kinder unerfüllte Bildungsträume der Eltern. Beeindruckend waren die Schilderungen von Eltern mit sehr bescheidenen Gehältern, von Lehrern, Pastoren, Krankenpflegern, die bis zu zehn Kinder ernährt, gekleidet und durch die Schule bis ins Studium geführt hatten. Die Einschränkungen, die die Eltern ein Leben lang für ihre Kinder auf sich genommen hatten, erzeugten ein tief empfundenes Verantwortungsgefühl gegenüber Eltern und Geschwistern. Dies galt besonders in den Fällen, wenn aus den Geschwistern nur einzelne diese Chancen bekommen hatten. Als roter Faden zieht sich durch viele Bildungsgeschichten der eiserne Wille der Eltern, die große Strenge und ein familiäres Ambiente, in dem Bildung extrem hoch bewer-

tet wurde, selbst wenn die Eltern selbst nur einen relativ geringen Bildungsstand hatten. Den Kindern war vermittelt worden, dass Bildung der Schlüssel für zukünftigen Erfolg und eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Familie sei. Der Eindruck von sehr langfristigen Bildungsplänen als Schlüssel für den sozialen Aufstieg und eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der gesamten Familie drängte sich auf.

Der Anteil derjenigen, die eher aus finanziell gesicherten Verhältnissen kamen, war gering. Die Kinder der Elite gehen auf Privatschulen in Mosambik oder Südafrika und studieren dann gleich im Ausland. Die wenigen bessergestellten Eltern waren eher Kaufleute als Beamte und Angestellte. Ein Vater, gebürtiger Portugiese, besaß ein Motel und eine Tankstelle, ein weiterer Vater war wohlhabender Geschäftsmann aus Cabo Delgado, der seit dem Befreiungskampf mit der Führung der FRELIMO in Verbindung stand. Dieser Vater wünschte sich den Sohn in seinem Geschäft, ließ ihm aber die Freiheit der Entscheidung. Nur zwei der Befragten hatten Elternteile, die selbst bereits studiert hatten. Eine dieser beiden mit einem studierten Elternteil lebte jedoch getrennt vom Vater, einem Psychologen, bei der Mutter. Sie berichtete als einzige, dass ihr Bildungswille und ihr Ehrgeiz sich eher aus dem Widerstand gegen die ambitionslose Mutter entwickelt habe. Diese Studentin, die sehr gut Englisch sprach und in den Semesterferien als Reiseleiterin in Südafrika arbeitete, erwirtschaftete gute Dollar- und Rand-Verdienste. Sie hatte eher die Rolle des Familienvorstandes angenommen und die Verantwortung für Mutter und Geschwister, vor allem für die Ausbildung ihres kleinen Bruders, übernommen.

Die Anziehungskraft des Staatsdienstes auf Studierende ist ungebrochen, ebenso die Gleichsetzung von Staat und FRELIMO-Partei im Bewusstsein der Menschen. Bei aller Kritik scheint doch allein der Staatsdienst Stabilität und Sicherheit, wenn auch in der Regel zunächst auf niedrigem Niveau, zu versprechen. Ein kleines, aber regelmäßiges Einkommen, die Aussicht auf eine Pension und Unterstützung im Krankheitsfall, auf mögliche Zuschüsse und Vergünstigungen - all das ist Grund genug, diesen Weg zu wählen.

In den halbstrukturierten Interviews habe ich gefragt, ob Erfolg im Beruf wichtig sei und welche materiellen und persönlichen Ziele die Studenten verfolgten. Die eher banale Frage, ob Erfolg im Beruf wichtig sei, wurde meist bejaht. Interessanter waren die Ausführungen zu den persönlichen und materiellen Zielen, die selbstverständlich eng miteinander verknüpft sind.

Immer wieder tauchte der Wunsch nach einem *normalen* Leben, nach einem *stabilen* (*estável*) Leben auf. „*Obter o mínimo*“, das Minimum will man eben. In erster Linie geht es also nicht um Erfolg im Beruf, sondern zunächst darum, *überhaupt* eine halbwegs akzeptabel bezahlte Stellung zu finden, die einem ein regelmäßiges Gehalt und ein „normales, stabiles Leben“ ermöglicht.

Was ist ein normales Leben? Was ist das Minimum? Ein Befragter sagte, es fange damit an, dass man sich einigermaßen kleiden könne, dass man Geld für Transport habe (öffentliche Verkehrsmittel), dann eine Wohnung, ein Telefon. Eine Wohnung erwähnen die Mehrzahl der Befragten, einen „würdigen Ort“.

Arbeit, Wohnung und Heirat bzw. Familiengründung sind eng miteinander verknüpft. Ein Befragter sagte, Schritt eins sei es, eine Arbeit zu finden, Schritt zwei eine Wohnung zu bekommen und dann könne man ans Heiraten denken. Diese Ansicht teilte ein Kollege, der sagte, es beginne mit

einer Wohnung, dann müsse man sie langsam füllen mit Einrichtung, Ofen, Kühlschrank usw., bevor man heiraten könne. Zwei Befragte äußerten, dass sie erst viel Geld durch Arbeit für eine internationale NRO verdienen wollten. Der eine plante, damit Kapital für den Kauf eines „Schlüssels“ für eine Wohnung zu akkumulieren, der andere wollte weiterstudieren, erst Karriere machen, spät heiraten, um dann den Kindern Schule, Bücher und eine Wohnung, einen würdigen (*digno*) Ort bieten zu können. Abschreckend stellte er das Beispiel eines Nachbarn dar, der verheiratet bei den Eltern lebte. Ein anderer Befragter sagte, es sei eigentlich völlig unüblich, eine Ehefrau mit in die elterliche Wohnung zu nehmen. Solange man noch keine Wohnung habe, könne man eben nicht heiraten. Ein Student, der zunächst vornehmlich ideelle Ziele angesprochen hatte, machte deutlich, was - ausgehend von seiner jetzigen Lebenssituation als Wohnheimbewohner ohne helfende Verwandte in Maputo - ein normales Leben sein konnte: Ein Dach über dem Kopf und ein voller Magen.

Vor allem den Studenten des 4. Jahres war klar, dass der Wunsch, die erworbenen Kenntnisse anzuwenden, nicht ohne weiteres zu realisieren sein würde. Sie berichteten davon, dass sie ihre Lebensläufe schon jetzt vornehmlich in Ministerien, Banken und großen Firmen, wie unter anderem der halbstaatlichen Telefongesellschaft TDM, hinterließen. Sechs Studenten äußerten explizit den Wunsch, entweder wissenschaftlich zu arbeiten oder allgemein einen höheren akademischen Grad anzustreben. Wer weiterstudieren will, muss das Land verlassen, um Postgraduierten-Kurse, MA- und PhD-Kurse im Ausland zu absolvieren. Eine Befragte sagte, sie wolle erst für eine internationale NRO arbeiten, um genug Geld zu verdienen und Geld zu sparen. Mit dem Ersparten und mit Hilfe entstandener Kontakte hoffe sie weiterstudieren zu können. Ein anderer hatte schon während des Studiums als Forscher für die Eduardo Mondlane Stiftung gearbeitet und auch für die UNESCO eine Studie erarbeitet. Diese Projektarbeit wolle er ausbauen, wenn das allerdings zu wenig *Stabilität* gebe, da man immer wieder neue Finanzgeber brauche, wolle er wieder in der Bank arbeiten, in der er bereits früher tätig war. Fünf Befragte waren

fixiert auf das Außenministerium und wollten letztendlich die diplomatische Laufbahn einschlagen. Ein Student des vierten Jahres erzählte, dass es sein Jugendtraum gewesen sei Diplomat zu werden. Er hatte neben der deutschen Botschaft gewohnt und viel mit den Kindern des Botschafters gespielt. Der beobachtete Lebensstil, das Reisen und das angenehme Leben, hatten großen Reiz auf ihn ausgeübt. Es sei ihm klar, dass der Verdienst zunächst schlecht sein werde. Mit 24 werde eben niemand Botschafter, man müsse Geduld haben. Man werde zunächst nicht reisen und gut verdienen, sondern relativ langweilige Schreibtischarbeit erledigen müssen, selbst wenn es einem gelingen sollte, ins Außenministerium zu kommen. Diese Einschätzung teilte ein Kollege, meinte aber, der auswärtige Dienst sei trotz schlechter Bezahlung im Ministerium so beliebt, weil man sich von gelegentlichen Reisen zu Konferenzen oder Tagungen Möglichkeiten erhoffe, in Dollar ausgezahlte Tagessätze zu erhalten. Ein Grundstock an Kapital ist die Voraussetzung, um an eine eigene Wohnung zu kommen.

Zwei Studenten aus Nampula sagten, sie könnten sich vorstellen, in ihre Heimatprovinz zurückzukehren und dort zu arbeiten. Der eine meinte, als Consultant könne man überall leben. Der andere sprach von seinem Wunsch, in der Verwaltung in seiner Heimatregion zu arbeiten. Mit Nampula könne er sich einfach mehr identifizieren und er glaube an das Potential der Region. Bestimmte Lebensbedingungen müssten allerdings schon gewährleistet sein.

Eine Studentin sagte, dass sie nach all den Opfern des Studiums auch die Früchte ernten wolle und bereit sei, in Nachbarländer, z.B. nach Zimbabwe zu gehen, wenn es dort eine gutbezahlte Stellung geben solle. Drei Befragte machten keine Angaben. Einer wusste die Richtung noch nicht so recht.

In den halbstrukturierten Interviews war auch nach Hindernissen bei der

Erreichung von Zielen gefragt worden. Hier wurde betont, wie wichtig es sei Beziehungen, Lobbies, Ansprechpartner, Freunde und Verwandte in Positionen zu haben. Einen Vorteil hätten dabei Leute, die Familien- und Freundesnetze in Maputo hätten, die also in der Regel aus dem Süden stammten.

Auch ältere Studenten, die schon über eine Existenzgrundlage verfügten, die schon eine Arbeit, ein Haus, eine Familie hätten, seien im Vorteil. Oft werde gesagt, „wir wollen keine kleinen Jungs“. Jene, die weiterstudieren wollen, sind auch in diesem Bereich benachteiligt, denn ausländische Organisationen fördern in der Regel nur Personen, die schon Positionen im öffentlichen Dienst innehaben. Man muss also erst einmal „rein“, um dann aus einer Position heraus weiterwachsen zu können. Die Studenten drängen darauf, „eingelassen“ zu werden, da sie wenig Alternativen in der Privatwirtschaft sehen und ihnen Kontakte zu nationalen und internationalen NROn noch nicht zugänglich sind. Fehlende Sprachkenntnisse wiegen hier am schwersten.

Um die beruflichen Perspektiven der Studenten zu beleuchten, habe ich mit Hilfe eines Studenten eine Liste potentieller Tätigkeitsfelder erstellt und diese mit dem Fragebogen ausgeteilt und ausfüllen lassen²³⁹. Ich bat darum, aus der alphabetisch geordneten Liste den bevorzugten Berufszweigen Ränge zuzuteilen und hierbei mindestens fünf Ränge zu vergeben. Die ersten fünf Ränge habe ich so bestimmen können.

35 Ranking-Bögen wurden korrekt ausgefüllt und ausgewertet. Auf den Bögen waren 16 zum Teil noch weiter aufgeschlüsselte Beschäftigungsfelder vorgegeben und in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet (Bsp.: Arbeit in Ministerien: Verteidigungsministerium, Finanzministerium etc., s. Anhang).

²³⁹ Im Anhang befindet sich hinter dem Namen der Befragten ein R für Ranking wenn diese/r den Bogen ausgefüllt hat.

Ich habe

- a) gezählt wie häufig jedes einzelne Beschäftigungsfeld genannt wurde
- b) die am häufigsten genannten fünf Beschäftigungsfelder bestimmt
- c) mir angesehen wie häufig diese fünf Beschäftigungsfelder den ersten, den zweiten Rang, etc. erhielten, wer also die absoluten Spitzenreiter sind.

a) Der diplomatische Auslandsdienst wurde in 35 ausgefüllten Bögen 26 mal unter den ersten fünf Rängen platziert. An zweiter Stelle rangiert gleichberechtigt mit jeweils 24 Nennungen die Arbeit in Banken und in Internationalen Organisationen, gefolgt vom Postgraduierten-Kurs, der 21 mal genannt wurde. 19 mal taucht die Arbeit in der Privatwirtschaft auf. Auch die Beschäftigung im Bereich der Hochschulen wurde gut platziert. 18 mal wurde Forschung und Lehre als Berufsfeld genannt. Ebenfalls 18 mal wurde die Arbeit für die FRELIMO genannt. Jeweils 15 mal taucht die Arbeit im Verteidigungsministerium, in den Medien, im Consulting-Bereich und in internationalen Nicht-Regierungsorganisationen auf.

b) auf den ersten fünf Rängen landete am häufigsten (22 mal) der diplomatische Dienst. 18 mal wurde die Arbeit in Internationalen Organisationen genannt. Jeweils 9 mal wurden die Banken und die Hochschulen unter die ersten fünf gewählt, 8 mal die Postgraduierten-Kurse. Die Privatwirtschaft wurde hier nur 7 mal unter den ersten fünf angegeben.

c) 11 mal wurde der Diplomatische Dienst auf Rang 1 gesetzt, 5 mal Forschung und Lehre, 4 mal die Arbeit in internationalen Organisationen und 3 mal das Postgraduierten-Studium. Auf Rang 2 fielen 10 Nennungen auf den diplomatischen Dienst, 4 auf das Verteidigungsministerium, ebenfalls 4 auf die Hochschulen, 3 auf internationale Organisationen. Auf Rang 3 finden wir 8 mal den Auswärtigen Dienst, 5 mal Internationale Organisationen, 3 mal die Banken. Auf Rang 4 finden wir 6 mal den diplomatischen Dienst, 4 mal die Arbeit im Parlament, 3 mal in den Banken und in der FRELIMO. Auf Rang 5 fallen 4 Nennungen auf Internationale Organisationen, 3 auf Postgraduierten-Kurse.

Der Diplomatentraum bildet offensichtlich den Hauptanreiz, am ISRI zu studieren. Doch er ist unrealistisch, denn das Gros der zu vergebenden Posten ist aus den ersten Jahrgängen bereits rekrutiert worden. Die Arbeit in Internationalen Organisationen ist meist an ein weiterführendes Studium und an gute Sprachkenntnisse gebunden, die häufig nicht vorliegen.

Die Wunschliste der Studenten spiegelt, wie ein Dozent die Ergebnisse kommentierte, die Unkenntnis des Arbeitsmarktes. Kaum einer der Absolventen wird in den Auswärtigen Dienst gehen, nur noch wenige kann das Außenministerium aufnehmen.

4.3.3.3 Focus Group Discussion zur Rolle der Bildungseliten im Entwicklungsprozess

Der *Focus Group Discussion*, die ich mit 6 Studenten des Abschlussjahres durchgeführt habe, ging voran, dass ich zu Beginn mein Interesse an Studenten damit erklärte, dass mich die Meinung potentieller politischer *Newcomer* interessiere. Schließlich seien sie in einem Teilbereich der Politologie ausgebildet und es sei nicht ausgeschlossen, dass sie in Zukunft in die Politik und in Entscheidungspositionen drängen würden. Ich habe die Gruppe befragt, ob Wandel, Veränderung und Entwicklung in Mosambik überhaupt erwünscht seien²⁴⁰, welche Voraussetzungen für den Wandel nötig seien und in welcher Form sie für sich als Individuen, aber auch als Repräsentanten der Jugend, Einflussmöglichkeiten sähen.

Im Rahmen der Diskussion wurde die für die Entwicklung des Landes problematische Situation angesprochen, dass Maputo fast exklusiv über den Schatz akademisch ausgebildeter Kräfte verfügt und dass Akademiker sehr viel eher unqualifizierte Tätigkeiten in Maputo als qualifizierte außerhalb der Hauptstadt annehmen. Ein Grund für die Weigerung, beispielsweise als Verwaltungsbeamte in Distrikt- oder Provinzhauptstädte zu gehen, war die Furcht, abgeschoben zu werden, sich Karrierechancen zu verbauen. Diese Haltung war bei zwei Teilnehmern der Diskussion, einem 35jährigen und einem 38jährigen, besonders ausgeprägt. Beide gehörten zur *Generation des 8. März*. Sie hatten jahrelang als Lehrer auf dem Land gelebt. Die Versprechungen, dass man seine Ausbildung würde fortsetzen können, waren nie erfüllt worden. Man war gezwungen gewesen zu *fliehen*, um der Stagnation zu entgehen. Die Erfahrung hatte sie gelehrt, dass jene, die in der Stadt geblieben waren, Aufstiegschancen hatten wahrnehmen können, die ihnen verschlossen geblieben waren. Die

²⁴⁰ Diese Frage war unter dem Eindruck der Lektüre des Buches „Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer“ von Axelle Kabou (1993) entstanden. Der Originaltitel des Buches lautet „Et si l’Afrique refusait le developpement?“ Kabou stellt in diesem Buch den afrikanischen Entwicklungswillen in Frage und bezeichnet ihn als Mythos, da der proklamierte Entwicklungswille am Handeln der politischen Akteure nicht ablesbar sei und von Fakten nicht gestützt werde.

Furcht, mit dem Schritt in die Provinz in eine Karrieresackgasse zu geraten, ist allgemein groß. So konnten die Studenten sich nur vorstellen mit Kompensationen, aber auch Rückkehrgarantien Maputo zu verlassen.

„Ich denke in diesem Sinne, man sollte 50 % mehr bezahlen, 100 % mehr für jemand, der nach Niassa geht und die Person weiß, dass sie dort eine gewisse Zeit arbeiten wird und dann zurückkommt, was wir schon 1975 gebildet haben, einen Dienst für Mediziner. Du schließt die Universität ab und musst die erste Anstellung in einem ländlichen Hospital annehmen, danach kommst du an ein Provinzhospital und danach nach Maputo.“(FGD/B/12)

Diese Lösung, so einer der Diskussionsteilnehmer, würde mehr zur lokalen und regionalen Entwicklung beitragen als die allgemeine Flucht in die Ministerien. Wie aber sieht es bei einer solchen Variante mit der immer stärker werdenden Forderung der Bevölkerung aus, dass die Verwaltungsfachleute aus der Region stammen sollen und nicht beständig Leute aus dem Süden wichtige Posten besetzen? Soll allein Qualifikation entscheiden oder soll auch die regionale Herkunft darüber entscheiden, wohin man geht bzw. geschickt wird? Im Umkehrschluss hieße das jedoch auch, dass man gezwungen wäre, vom Machtzentrum Maputo fortzugehen, um in einer bedeutungslosen Position in der Provinz stecken zu bleiben, während Kollegen aus südlichen Provinzen ein Anrecht hätten, dort zu bleiben, wo die Lebensbedingungen viel besser sind. Generell wird ein Rückfahrticket gewünscht, egal ob man aus den Provinzen des Norden, des Südens oder des Zentrums kommt.

„Es gibt ein Dekret, das sagt, dass du normalerweise mit der Zeit und mit der entfalteten Arbeit von der Kategorie des zweiten Assistenten zum ersten Assistenten und schließlich zum Leiter aufsteigst, es kann automatisch erfolgen, aber auch von deiner Arbeit abhängen, es gibt zwei Wege, aber du kannst über diese beiden Wege aufsteigen, nur gibt es jetzt ein Gesetz, das sagt, du bittest um Beförderung, machst das Examen, alles o.k., aber du steigst nicht auf, wenn das Finanzministerium sagt, es gibt kein Geld, um dich in dieser Kategorie zu bezahlen, also bleibst Du in der Kategorie, in der du bist.“ (FGD/B/14)

Übertragen auf das skizzierte Schema im Verwaltungsdienst hieße das, man bliebe auf der Stelle stehen. Letztlich hängt die Bereitschaft, Maputo zu verlassen, vom Grad der Dezentralisierung ab.

„Solange die Leute dort so von Maputo abhängen, werden es alle nach Kräften vorziehen, hier zu bleiben.“(FGD/B/12)

Die Konkurrenz wird allerdings immer größer, zumal alle Absolventen in Maputo bleiben wollen. Im Verlauf der Focus Group Discussion wurde die Problematik der wechselseitigen Behinderung und der mangelnden Fairness beklagt.

„Etwas gibt es häufig. Es tauchen Leute mit Fähigkeiten auf, aber das erste Problem, dem sie begegnen ist, sie finden keine Arbeit und wenn sie Arbeit finden, treffen sie auf viele Hindernisse. Gut, jemand fühlt sich bedroht durch Fähigkeiten, die Leute zeigen, und er versucht oft zu bremsen, diesen Menschen vom Weg abzubringen, denn, na ja, hier gibt es oft eine Konkurrenzmentalität. In einem positiven Sinn versucht jeder voran zu kommen, aber im negativen Sinn auch, indem man andere behindert, sich mögliche Konkurrenten fernhält.“(FGD/H/2f)

Nicht gesellschaftlicher Wandel steht auf der Agenda der Absolventen, sondern zunächst einmal eine Verbesserung der persönlichen Lebenssituation. Es gibt häufig gar nicht das Bewusstsein einer Verantwortung jenseits der eigenen Existenz.

„Nun, jeder von uns hat seine Sorgen. Wenn wir studieren, denken wir häufig an die Aussicht, dass wir mit unserem Diplom unsere eigene Situation werden verbessern können. Das ist ganz natürlich, das ist eine Sache, die bei vielen Studenten und vielen Leuten die Einstellung schafft, die Lizentiaturs sei ein Selbstzweck, sozusagen ein Schlusspunkt. Ich bin Licenciado, fertig, quasi wie ein Ende der Karriere, des Studiums, des Forschens. Ich denke, in dieser Hinsicht gibt es vielleicht einige Unterschiede, aber ein wenig ist es so, denn in der Frage der Forschung bemerkt man jetzt ein wenig mehr als früher, vor vier Jah-

ren. Es gab zum Beispiel sehr wenig Forschung, will sagen von Mosambikanern über Mosambik und ich sage von Mosambikanern selbst. Leute, die zum Beispiel schon fertig sind – ihr Anliegen ist es nicht, in ihrem Bereich weiterzuforschen, jetzt gibt es schon ein bißchen mehr Forschung. Diese Mentalität gab es vor kurzem noch nicht.“ (FGD/H/3)

Nicht einer der Befragten konnte sich vorstellen, sich innerhalb der Opposition ein Arbeitsfeld zu suchen.

„Die anderen Parteien, sie haben keine Bildung, sie haben nichts, keine Mitglieder, nichts. Es gibt nur die sogenannte Einheitspartei und da sind noch immer alle und alle schauen, ob die Tür in diesem Club offen oder verschlossen ist.“ (FGD/B/10)

Die eigenen Einflussmöglichkeiten werden realistisch gering eingeschätzt, gerade weil man zunächst in einer Abhängigkeitssituation ist, fern aller Entscheidungsmacht. Man braucht um jeden Preis einen Job.

„Man verlässt die Universität und das einzige Kapital, das man hat, das einzige mit Wert, ist das Diplom, das Stück Papier. Dann haben wir auf der anderen Seite die Gesellschaft, die sagt, gut, die Regeln des Spiels sind diese, ihr werdet entscheiden, ob ihr eintreten wollt und nach diesen Regeln spielt, oder ob ihr draußen bleiben wollt. Viele wählen den Weg des Eintretens und versuchen, das System von Innen zu verändern. Aber man verändert das System nicht von Innen. Sie bleiben gebunden, sie bleiben im System. Um Veränderungen in Mosambik zu sehen, braucht man eine Mittelklasse, eine relativ große Basis. Die gibt es im Augenblick nicht und nur in dieser Klasse..., gut, ich will sagen, die Leute schauen auf die hiesigen Intellektuellen, aber der einzige, der in der Lage ist, frei zu sprechen, ist der Rektor Mazula²⁴¹. Von allen anderen liest man die Meinung und sie sind so, dass sie die politische Macht zufrieden stellen und ihren Platz sichern. Es ist klar, dass man von diesen Leuten nichts erwarten kann, dass sie das System nicht von Innen verändern. Unser Problem sind nicht die internationalen Institutionen. Ich denke, dass wir mit uns Probleme haben, so wie

²⁴¹ Rektor der Universidade Eduardo Mondlane, Chef der Nationalen Wahlkommission während der ersten demokratischen Wahlen 1994

G. sagte, unsere verfluchte Gemeinheit, dass wir andere nicht nach vorne lassen. Und auch wir werden nicht vorankommen, wir bleiben im Stillstand, während gleichzeitig die internationale Gemeinschaft kommt und alles in die Hand nimmt.“ (FGD/B/4)

Angesichts der großen Probleme herrscht Ratlosigkeit und ein Ohnmachtsgefühl.

„Das Problem, das sich stellt ist: lasst uns verändern, aber wohin? In welche Richtung gehen wir? Will sagen, in diesem Moment, nicht nur in Mosambik, gibt es dieses Fehlen von Klarheit. Zum Beispiel in Bezug auf unsere Situation, die Mosambiks und anderer Länder, wegen dieser ökonomischen Abhängigkeit und unserer allgemeinen Schwäche sind wir immer diesem Druck von verschiedenen Institutionen ausgesetzt. Ihr müsst euch in diese Richtung verändern, zur liberalen Demokratie, es muss in dieser Weise sein, will sagen...selbst im Konkreten gibt es eine Begleitung, fast einen Zwang, wie die Dinge laufen sollen. Es ist kein Wachstum, keine selbstbestimmte Orientierung, sondern quasi etwas Aufgezwungenes, was man akzeptieren muss, weil es anderen so gefällt und es keine Alternativen gibt.“ (FGD/H/2f)

In der *Focus Group Discussion* wurde die relative Ohnmacht gegenüber gesellschaftlichen Übeln immer wieder laut. Ein Bewusstseinswandel sei nötig, eine selbstkritische Analyse der Schwächen und Fehler des Handelns der Gesellschaftsmitglieder. Aber auf diese Selbstkritik und auf das Bewusstsein, auch als Einzelner gesellschaftliche Verantwortung zu haben, werde man kaum vorbereitet. Während des gesamten Sozialisationsprozesses lernten Kinder und Jugendliche negative Vorbilder kennen, würden Wertorientierungen vernachlässigt. Soziale Haltungen, die sich auf der Ebene des täglichen Miteinanders zuallererst in Respekt und zivilem Umgang miteinander manifestieren sollten, träfe man nicht an, eher stoße man auf Rücksichtslosigkeit und Egoismus. Falsche Verhaltensmuster würden eingeübt. So setze die Gewöhnung an Korruption und schlechte Behandlung früh ein.

„Es ist dasselbe wie bei einem Schüler in der Schule, der sagt, nein, ich will lernen, ich will nicht mitmachen, will mich nicht in das Muster einreihen, also gut, ich bezahle den Lehrer nicht, um zu bestehen. Ob ich durchfalle oder nicht, oder ich bleibe ... aber es ist klar, dass er durchfallen wird und das schafft ein gewisses, wie soll ich sagen, ein Fehlen von Respekt vor sich selbst, all das, diese Behandlung. Zum Beispiel, wir haben uns schon daran gewöhnt, wenn wir an irgendeinen Ort gehen, einen Laden zum Beispiel, dass wir schlecht bedient werden, oder zum Beispiel im chappa [den Sammeltaxis], man kann keinen Respekt verlangen.“ (FGD/H/9)

Veränderung kann im Fall der Korruptionsbekämpfung nicht unten beginnen.

„Es ist zum Beispiel schwer, ein Verbrechen anzuzeigen, etwas das man sieht, man erkennt, dass die Justiz nicht reagiert, die Polizei reagiert nicht. Ich zeige jemanden an, der korrupt ist, ich weiß nicht wie, in höherer Position, oder so, ich meine, das erzeugt ein Gefühl der Ohnmacht und es zwingt mich zu schweigen und, gut, von der Situation zu profitieren.“ (FGD/H/8f)

4.3.4 Zusammenfassung: Kritisches Potential der Jungakademiker?

Die Befragungen am ISRI haben einmal mehr die immer noch sehr ungleichgewichtige Bildungsinfrastruktur Mosambiks zu Tage treten lassen. Das Problem ist erkannt, es fehlen aber nicht zuletzt die Gelder, um diese Situation zu verbessern. Die ausländische Bildungsförderung legt das Schwergewicht auf Grundbildung für alle, nicht auf weiterführende Bildung für einige²⁴². Auch die unbefriedigende Wohnheimsituation in Maputo, die es Studenten aus den mit Hochschuleinrichtungen nur spärlich versorgten Provinzen erleichtern würde, auch ohne Brückenkopf-Verwandte ein Studium aufzunehmen, ist erkannt worden. Auch in diesem Bereich fehlt es eher an Geld, denn an politischem Willen. Die Konsequenz ist, dass Stu-

²⁴² vgl. CASTIANO/FUCHS (1999)

zenten des ISRI während der gesamten Zeit des Bestehens des ISRI vornehmlich aus dem Süden gekommen sind. Hier scheint es eher noch eine Verstärkung dieser Tendenz zu geben. In der 1. Jahrgangsstufe mit einem sehr viel niedrigeren Altersdurchschnitt waren Studenten, die nicht nur aus dem Süden, sondern sogar aus Maputo selbst stammten, die überwiegend auf die *Francisco Manyanga* Sekundarschule gegangen waren, stark überproportional vertreten. Gut dokumentiert ist gerade im städtischen Umfeld die Korruption im Bildungswesen. Städter, ob gebürtige Maputenser oder zugezogene, haben eine ungleich größere Chance, ein Studium aufzunehmen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind aus bäuerlichem Herkunftsmilieu es bis an eine Hochschule bringt, ist heute sicher geringer als noch vor einigen Jahren, als der Fokus auf der Förderung von Arbeitern und Bauern lag. Hier werden zunehmend auch die Privatisierungen im Bildungswesen eine Rolle spielen. Während öffentliche Schulen ein sehr niedriges Niveau haben und die unterbezahlten Lehrer häufig durch den Verkauf von Noten ihre Bezüge aufbessern, bieten teure Privatschulen und Privatuniversitäten in den Städten zunehmend Alternativen. Diese Schuleinrichtungen stehen allerdings nur einem kleinen Kreis von Bürgern offen. Nach einer relativ großen Öffnung des Bildungssystems nach der Unabhängigkeit scheint sich der Zugang zu höherer Bildung wieder eher kleineren Bevölkerungsgruppen zu erschließen. In der Gruppe der von mir Befragten hatten selbst die relativ gut gestellten Studenten finanzielle Probleme und mussten beständig improvisieren, um Engpässe zu überwinden. Generell war die Diskrepanz zwischen hohem Sozialprestige, d.h. einem relativ hohen gesellschaftlichen Ansehen schon als Student, und einem sehr niedrigen materiellen Einkommensniveau zu konstatieren. Dieser Gegensatz führte von Seiten der Studenten durchaus zu inneren Konflikten und schuf das Bedürfnis, sich abzusetzen, indem zum Teil kompensatorisch „einfache“, ungebildete und unqualifizierte Menschen mit großer Herablassung behandelt wurden. Nicht selten standen diese einfachen Menschen auf der gleichen Einkommensstufe. Das Sozialprestige, der gesellschaftliche Rang und der Handlungsspielraum wird in besonderer Weise von einem Reichtum an Kontakten bestimmt. Diese Kontakte

können in Ermangelung von Kapital als soziales Kapital eingesetzt werden. Oftmals wurde ich auf Verwandte verwiesen, die in einflussreicher Position waren, oder ich registrierte die Existenz derartiger Beziehungen. Selbst wenn der Betreffende sich in sehr schwieriger finanzieller Situation befand, so war er in der Lage, sich in Problemfällen auf einen Halbbruder zu berufen, der Nationaldirektor, einen Bruder, der Chef einer Planungskommission war, einen Bruder, der in Italien studierte, oder einen Cousin, der Mosambiks Vertreter bei der UN in New York war.

Kleidung spielt eine große Rolle in der sozialen Selbstdarstellung, ja sie spielte deutlich eine größere Rolle als die Ausgestaltung des Wohnortes. Der Gegensatz zwischen sehr sorgfältiger, sehr gepflegter und moderner Kleidung und extrem einfachen Wohnbedingungen ohne Elektrizität und fließend Wasser hat mich mehr als einmal erstaunt.

Ethnische Gegensätze spielten keine Rolle. Der Eindruck war, dass Studenten aus nördlichen Provinzen sich nicht diskriminiert fühlten, dass es eigentlich keine Probleme des Umgangs zwischen Studenten aus dem Norden, dem Zentrum und dem Süden gab. Freundschaften wurden nicht auf Grundlage ethnischer Zusammengehörigkeit geschlossen. Die Studenten wiederum aus Provinzen des Nordens und des Zentrums schienen eher gewillt, die Tatsache ihrer Herkunft beim Einstieg in den Staatsdienst, den die meisten anstrebten, einzusetzen. Die Regierung ist aus Gründen politischer Korrektheit gezwungen, Kader aus den benachteiligten Provinzen aufzunehmen. Dies wird durchaus kühl berechnet. Ein besonderes Engagement für ihre benachteiligten Herkunftsregionen konnte ich aber unter diesen Studenten nicht ausmachen. Die RENAMO scheint auf Studenten so gut wie keine Attraktion auszuüben und ihre Politik keine besondere Unterstützung zu finden. Dies mag daran liegen, dass das ISRI eine Hochschule für Internationale Beziehungen ist und dass gerade das Bewusstsein für internationale Zusammenhänge in der RENAMO unterentwickelt ist. Zum anderen liegt es ganz gewiss daran, dass die RENAMO noch keine Karrieren anbieten kann, dass sie kein Betätigungs-

und Arbeitsfeld bietet. Sie ist schlichtweg arm.

Die Fixierung auf die FRELIMO, die gedankliche Ineinssetzung von Staat und FRELIMO, ist unüberwunden. Was weiterhin stark präsent ist, scheint ein mentaler Zentralismus zu sein, eine Fixierung auf Maputo als in den Süden gerutschtes Zentrum von Mosambik. Die Vorstellung, Maputo zu verlassen, ist verbunden mit der Vorstellung von Verbannung, gesellschaftlichem Abstieg, Bedeutungslosigkeit. Hier ist kaum Pioniergeist, Aufbauwille, Veränderungspotential, die Vorstellung von Herausforderungen und Freiraum durch Distanz zu Maputo anzutreffen.

Die von finanziellen Schwierigkeiten beherrschte Gegenwart lässt nur sehr begrenzt Pläne wachsen, die über die Befriedigung von Grundbedürfnissen der eigenen Person und der eigenen Familie hinausgehen. Die fragile materielle und soziale Situation erzeugt eine große Sehnsucht nach Sicherheit, Stabilität, Kontinuität. Diese scheint derzeit nur der Staatsdienst zu bieten. Hier darf nicht vergessen werden, dass allein der Staatsdienst neben einer lebenslangen Arbeitsplatzgarantie soziale Sicherungssysteme wie eine Krankenversicherung, Renten etc. bietet. Nicht selten profitieren die Eltern der Studenten, kleine Staatsbedienstete, Lehrer, Krankenpfleger etc., von diesem Minimalsystem und haben diesen Sicherheitsgedanken ihren Kindern vermittelt.

Man studiert, um die persönliche Situation zu verbessern. Das Studium ist Mittel zum Zweck. Das ist in Mosambik nicht anders als andernorts. In Mosambik ist die materielle Ausgangssituation nur so schlecht, der private Arbeitsmarkt so klein, die Abhängigkeit von einer Arbeit für junge Absolventen so groß, dass sie glauben, sich eine kritische Stimme nicht erlauben zu können. Die erste Priorität ist es, dem persönlichen Leben eine Wende zu geben. Am einfachsten ist die Situation für die älteren Studenten, die nicht nur aus gesicherten Arbeitsverhältnissen heraus studiert haben, die auch schon Haus und Familie haben. Für die Jungen, die noch

keine Arbeitserfahrungen haben, ist es nicht nur schwer eine Arbeit zu finden, noch viel schwieriger ist es, ein eigenes Leben zu beginnen. Für junge Studienabsolventen, nicht die bereits älteren, ist eine Stellung in Staatsdiensten die erste Option, die erste Etappe. Erst über eine noch so kleine Stelle lassen sich Stipendienkontakte etablieren. Erst ein weiterführendes Studium schafft eine Situation, in der man zumindest Spielräume hat, sich Wahlmöglichkeiten aufzutun, sich alternative Arbeitsmöglichkeiten ergeben, entweder innerhalb besser dotierter Projektkooperationen im Staatsapparat oder aber in privaten und staatlichen internationalen Organisationen. Erst mit diesem erweiterten Handlungsspielraum wird die Voraussetzung für die Entfaltung kritischen Potentials geschaffen.

4.4 Die dritte Befragungsgruppe: Akademiker

4.4.1 Berufsperspektiven, Lebens- und Arbeitsbedingungen von Akademikern: Staatsdienst, Consultancies, Internationale Organisationen

Im diesem Kapitel will ich die aktuelle Lebenssituation von Vertretern der Bildungselite mit Hilfe von Material aus neun Gesprächsbegegnungen, von denen sechs auf Band aufgezeichnet, teiltranskribiert und themenzentriert untersucht worden sind, beleuchten. Der Fokus der Gespräche lag auf Fragen nach dem Gehalt, Einkommensmöglichkeiten und der Deckung von Grundbedürfnissen.

Von neun hielten sieben der Befragten einen Master-Degree. Fünf hatten ihr Postgraduierten-Studium in Europa, zwei in Asien gemacht. Alle hatten über eine Position im öffentlichen Dienst, oder aber über die Zusicherung, dass sie später im öffentlichen Dienst arbeiten würden, ein Stipendium erhalten. Sie hatten sich so zunächst auch keine Sorgen um eine spätere Anstellung machen müssen, denn sie wurden gezielt für bestimmte Arbeitsbereiche ausgebildet. Genau das scheint auch für ausländische Stipendiumsgeber von Interesse zu sein. Förderung erfolgt meist im Rahmen von Fortbildungsprogrammen, *capacity building* in Ministerien und Behörden, sowie an den Hochschulen. Möglicherweise ist das Interesse der Geber aus verschiedenen Ländern auch daran geknüpft, Brückenkopf-Intellektuelle in verantwortlichen Positionen heranzuziehen. Sich ohne institutionelle Unterstützung im Rücken um ein Stipendium zu bewerben, hat wenig Aussicht auf Erfolg.

Nach den Berichten der Befragten gehört zu den Anfangsschwierigkeiten des Berufslebens im öffentlichen Dienst, dass über die ersten Monate oftmals die Gehälter nicht gezahlt werden. Zwei der Befragten berichteten, dass sie seit einem Jahr jeden Tag zum Dienst erschienen und noch nicht einmal Gehalt erhalten hätten. Die offizielle Begründung lautet, dass die

Verwaltung so lange für die Beantragung und Bereitstellung der Mittel brauche. Zwei Kollegen auf diese Situation angesprochen, sagten, dass dies allgemein üblich sei und dass sie dasselbe durchzumachen hatten. Dieses erste Jahr scheint geradezu einen Initiationscharakter zu haben. Ohne Unterstützung ist diese Zeit nicht zu überstehen.

Senhor C.: "When I came in 1994 I spent a year without a salary. So what?"

B.B.: "But how?"

Senhor C.: "I don't know."

B.B.: "This is a kind of apprenticeship? Nobody takes pity in them as everybody had to get through this process?"

Senhor C.: "That's not the point, when I look at them. That's what I would ask you? How did I survive? During a year. I hadn't anything from my job. I survived because there is a lot of pity in this country, friends, relatives supported me and they for sure are being supported, they gonna be supported, apparently. They get their money. For sure. They won't starve, because... it's difficult to be so dependent, but they will make it until they get their money. Where do you find more pity. Is it where you get straight the money?" (AI/C/52f)

Es gibt keine Sozialversicherung, es gibt die Familie und es gibt „Mitleid“. Man kann sich nicht auf seine Rechte gegenüber dem Arbeitgeber, nicht auf gesicherte Ansprüche berufen, man ist auf die Gnade der Instanzen des Verwaltungsapparates und die Großzügigkeit von Freunden und Familie angewiesen. Kaum einer kann und will sich angesichts solcher und ähnlicher Situationen außerhalb des Schutzes der Familie begeben. Sie allein sichert vor Lebensrisiken wie Armut, Krankheit und Tod. Das Gebot der wechselseitigen Unterstützung sichert das Überleben. Das Gesetz der Reziprozität gebietet aber, dass man je nach seinen Möglichkeiten gibt. Das innerhalb des Rahmens der erweiterten Familie bestehende System wechselseitiger Unterstützung ist ein schlecht funktionierender Ersatz für eine Sozial- und Krankenversicherung. Die familiäre Solidargemeinschaft ist einfach zu klein. Die relativ besser Verdienenden innerhalb der Familie müssen so am Ende häufig die Lebensrisiken ihrer Verwandten in schlechteren Umständen auffangen.

Senhor G. kommt aus einer großen Familie mit 13 Geschwistern. Drei haben eine höhere Schulbildung erhalten und studiert. Die Mehrzahl der Verwandten lebt jedoch in einfachen Verhältnissen und hat gemessen an ihm sehr viel niedrigere Einkünfte. Er war zur Zeit unseres Gesprächs Dozent und Forscher und erhielt so, wie an allen staatlichen Hochschulen üblich, das Doppelte der Bezüge von Kollegen mit gleichem Ausbildungsstand im öffentlichen Dienst, also statt ca. 120 US \$ etwa 240 US \$ im Monat. Er lebte aber in sehr schwierigen sozialen Verhältnissen. Er hatte keine Wohnung. Er wohnte mit seiner Frau, zwei Kindern und einem Neffen in *einem* Zimmer in einer Pension. Die erweiterte Familie war in seinem Fall keine Hilfe, sondern eher Belastung.

Senhor G.: „Es ist ein bisschen schwierig. Eher muss ich in vielen Fällen geben.“

B.B.: „Sie müssen geben, sind in einer übergeordneten Position? Wen unterstützen Sie?“

Senhor G.: „Meine Brüder, die jüngeren, einige ältere (...). Kleine Sachen: Kleidung, unmittelbare Notwendigkeiten.“

B.B.: „In diesem Fall hilft eine erweiterte Familie nicht?“

Senhor G.: „Sie kompliziert die Sache.“

B.B.: „Kompliziert? Man kann sich diesem System gegenseitiger Hilfe nicht entziehen?“

Senhor G.: „Es gibt diesen Geist gegenseitiger Hilfe. Man kann dem nicht entfliehen.“

B.B.: „Möchten Sie es gelegentlich?“

Senhor G. : „Was?“

B.B.: „Aussteigen?“

Senhor G.: „Der Wunsch nach Autonomie besteht immer. Ja, autonom leben mit einer kleinen Familie. Man könnte das Gehalt besser verteilen. Wenn man eine erweiterte Familie hat, ist das schwierig. Man muss die Erziehung der Kinder zahlen, die Nahrung, die Kleidung, andere Sachen. Es ist schwierig.“ (Al/G/84f)

Das Wohnen stellt generell ein großes Problem dar. Senhora H. berichtete von den Schwierigkeiten, die mit dem Finden einer bezahlbaren Wohnung verknüpft sind. Sie erzählte, dass einer ihrer Kollegen in einem winzigen

Dienstbotenzimmer zur Untermiete lebe, wie sie in den alten portugiesischen Wohnungen fast immer anzutreffen seien²⁴³. Sie hatte bis vor kurzem mit ihrer Mutter in einem Hochhaus in der Baixa, dem Geschäftszentrum der Stadt gelebt. Dort hatten sie monatlich umgerechnet drei US \$ gezahlt. Das staatseigene Gebäude war aber privatisiert worden und nach der Umwandlung war der Mietzins in dieser begehrten Bürolage auf einmal auf 690 US \$ pro Monat gestiegen. So hatte ihre Suche nach einem Haus oder einer Wohnung begonnen, zumal sie sich verheiraten wollte.

Senhora H.: "There is a thing [proverb] in Portuguese: Quem casa quer casa [Wer heiraten will, will ein Haus]. But this, you know, is the basic thing, this is the problem that all youth have, all, you know. O.K. You may find one that manages to find a flat, something like...but if you ask how they managed to find that flat he or she will never say because it was already hard to get or it was these „trocas de favores“ [Austausch von Gefälligkeiten] like that. If you just start from the beginning, you just say: I want this house but it is impossible and you start to see that the policy of the government was never, but never – they rented – to build houses, or I mean, look at the housing situation for everyone." (AI/G/61f)

Junge Menschen sehen sich heute mit einer schlechten Ausgangslage konfrontiert. Der Staat hat den öffentlichen Wohnbestand in all den Jahren weder bewahrt noch erweitert. Es wurde nicht gebaut, so dass der Bedarf schon lange nicht mehr gedeckt ist. Der Zustand vieler Wohnungen ist heute sehr, sehr schlecht. In den Hochhäusern mit bis zu 13 Stockwerken geht oftmals der Fahrstuhl schon seit Jahren nicht mehr. Stromausfälle sind häufig. Nicht zufällig werden an jeder Straßenecke Kerzen verkauft. Aus den Wasserhähnen fließt nur zu bestimmten Stunden Wasser, so dass es in Eimern und Fässern aufgefangen werden muss. Das kostbare Gut entweicht unterdessen unablässig über defekte Leitungen.

²⁴³ Meine Wohnung hatte auch ein solches ca 3 m² großes Zimmer, in dem es neben einem Bett nur noch einen schmalen freien Streifen Bewegungsraum gab.

Es fließt in langen Rinnsalen durch Korridore, Höfe und Straßen und bietet ideale Brutbedingungen für Moskitos. Hausflure sind oft schmutzig und kaum je beleuchtet. Glühbirnen und Schalter werden häufig gestohlen, selbst das Kupfer wird aus den Leitungen gerissen. In guten und schlechten Vierteln gehören Überfälle zum Alltag. Die mit Gittern bewehrten Türen und Fenster ändern daran nichts. Wächter, die nachts vor den Häusern sitzen, bieten kaum Abhilfe. Der Staat verfügt heute weniger denn je über die Mittel zur Instandsetzung. Seit einigen Jahren ist es möglich, die *eigene* Wohnungen zu kaufen, oft zu sehr moderaten Preisen. Der Staat möchte sich des maroden Bestandes entledigen. Die besten Objekte sind allerdings Gegenstand der Begierde und der Spekulation. Die Behörde, die für die Verwaltung des staatlichen Wohnbestandes zuständig ist, APIE, hat einen schlechten Ruf. Der Direktor dieser Institution, so berichtete die Fax-Zeitung *Metical*, ist vor einiger Zeit wegen des Vorwurfs der Korruption entlassen, aber nie vor Gericht zur Verantwortung gezogen worden. Spätestens mit der UNOMOZ Friedensmission der Vereinten Nationen von 1992-1994 waren, mit der plötzlichen großen Nachfrage nach hochwertigem Wohnraum, in guten Lagen die Preise stark angestiegen und hatten solche Wohnungen zu einer hervorragenden Einkommensquelle werden lassen. Die Miete für eine staatliche Wohnung liegt für Mosambikaner zwischen 10.000 und 30.000 Mtc., also bei rund einem bis drei Dollar. Auf dem parallelen Wohnungsmarkt für *expatriates* beginnt die Preisskala am untersten Ende bei 200 US \$ für ein möbliertes Zimmer in mittlerer Lage. Eine Wohnung in mittlerer Lage, zum Beispiel im Stadtteil Central, kostet etwa 500 US \$. In den Vierteln, die schon in der Kolonialzeit den Wohlhabenden vorbehalten waren, in Sommerschield, Polana, ist die Konzentration von Weißen außerordentlich hoch. Preise für Wohnungen liegen zwischen 700 US \$ und 1.200 US \$, Häuser kosten zwischen 1.000 \$ und 3000 US \$ Miete im Monat. Der *Kauf eines Schlüssels*, so die Bezeichnung für den Kauf der eingetragenen Nutzungsberechtigung, ist die Voraussetzung, um eine Wohnung letztlich vom Staat kaufen zu können. Für den Schlüssel ist heute je nach Qualität der Wohnung und je nach Stadtteil ein Kapital von etwa 4.000 bis 40.000 US \$ notwendig. Ka-

pitalmangel ist jedoch ein Grundproblem in Mosambik. Kredite für den Schlüsselkauf werden von den Banken nicht gewährt, da es sich nicht um die Finanzierung von Eigentum, sondern nur um Nutzungsberechtigungen handelt. Pfändbares Gut wird also nicht geschaffen. Eher bekommt man einen Kredit für den Kauf von Möbeln als für den Kauf eines Schlüssels. Die Kreditzinsen sind zudem hoch, Sicherheiten sind kaum je vorhanden, so dass die Finanzierung über eine Bank für Normalverdiener kaum in Frage kommt. Was jungen Leuten bleibt, ist der Bezug von umgebauten Garagen oder *dependências*, in denen früher Dienstboten lebten, das Wohnen in winzigen *Empregada*-, d.h. Hausmädchen-Zimmern, das Wohnen in illegal errichteten Häusern in den *suburbios*, den Vororten, oder aber man muss eben bei den Eltern bleiben und die Gründung einer Familie aufschieben. Eine weitere Chance ist, älteren Menschen, die lieber die Stadt verlassen möchten, ein billiges Haus am Stadtrand zu errichten und im Tausch deren Wohnung in der Stadt zu übernehmen.

Ein dreißigjähriger Dozent, Senhor J., berichtete, dass seine Freundin ihn wegen der Aussichtslosigkeit der Wohnungslage verlassen habe. Er beklagte sich bitter, dass er seit Jahren vergeblich auf ein Auslandsstipendium warte und dass er, anders als seine Kollegen, wegen seiner mittelmäßigen Englischkenntnisse noch nie bei der Vergabe von Auftragsstudien für ausländische Geber berücksichtigt worden sei.

Senhor G. hätte schon ein Stipendium wahrnehmen können, wenn er seine desolante Wohnsituation bereits gelöst hätte. So sei es ihm nicht möglich, seine Frau zurückzulassen.

Senhor G.: „Zur Frage der Ausbildung: jeder möchte sie, denn man fühlt sich besser.“

B.B.: „Vielleicht steigt das Gehalt nicht sehr, wohl aber das Prestige?“

Senhor G.: „Ich glaube nicht, dass die Leute um Prestige kämpfen, sondern um die Befriedigung von Grundbedürfnissen.“ (AI/G/80)

Consultingstudien stellen eine begehrte Möglichkeit dar, etwas Geld zu akkumulieren. Der Wettbewerb birgt Konfliktpotential, er kann Neid und Missgunst provozieren. Kontakte zu potentiellen Auftraggebern werden eifersüchtig gehütet. Der Kampf um knappe Ressourcen, Stipendien und Zusatzeinkünfte schafft eine Atmosphäre gegenseitiger Konkurrenz.

Senhor B.: "Then it is a scholarship from here, a grant from there. I mean people receive it and if they cannot use it for themselves and if they don't want to share they just keep it in their drawers and they won't tell anybody because they don't like us other people advancing. It's a jealousy thing, you know. It's frustrating. It's irritating, you know, and that's what cripples our institutions, you know, because if you don't advance, you don't want anybody else to advance." (AI/B/40)

Wer nicht über ausreichende Englischkenntnisse verfügt, um sich auf diesem Markt zu behaupten, der kann eventuell anlässlich von Tagungen und Konferenzen im In- und Ausland, ausgerichtet von ausländischen Organisationen und Institutionen, im Vergleich zum eigenen Gehalt nicht unerhebliche Tagegelder als zusätzliche Einkommensquelle nutzen.

Den wenigsten gelingt es aber zu sparen, da man oft schon in finanziellen Engpässen Geld von Verwandten, Freunden und Bekannten geliehen hat, man also Schulden zurückzahlt, Hilfe leisten muss oder eigene dringende Ausgaben anstehen. So ist das Geld, kaum dass es da ist, oft schon verplant und ausgegeben.

Senhora H.: "When it was to buy my car. We had a project with the Global Coalition for Africa (...). The first was 1993 but I was not here so I didn't ...I wasn't paid for that, o.k., the 2nd was in 1994, I think in August, they gave something like 300 each person and then they had another payment in 1995 each of us 500 or 600 and then the last we had in December 1995 and it was 1000. If you see, all these differentiations, this year, this year, this year, only someone like me can keep this, because I really like to keep money. I don't like to use US \$. I put in my mind, that what I have to do is to live with my salary. It doesn't matter if I don't...as long as I have that salary." (AI/H/71f)

Die Honorare variieren stark, je nach Auftraggeber.

Senhor C.: "I'm writing now a paper on demobilization, some German guys, yes BICC, Bonn International Centre for Conversion, a very new one, we are writing in fact...it's a small project on demobilisation and they are funding for that, you've got some change. It is an independent centre for research, yes, they published a conversion study 1996, I think it..."

B.B.: "How much do you get?"

Senhor C.: "Well it depends on the funder (...) I think it is not monthly, it's, of course it depends, it varies from 500 US\$ to 2000 US\$?"

B.B.: "Who pays 500 and who pays 2000?"

Senhor C.: "UN organisations, yes say UN, and those who are mostly organisations that are not experienced in that issues, then they pay more..." (AI/C/50)

Senhor B., ehemals Forscher bei gleichem Salär wie seine Kollegen, hat während eines dreijährigen UN-Forschungs-Projektes monatlich 3.000 US \$ verdient. Die Reputation und die etablierten Kontakte haben dazu geführt, dass er als freier Consultant jetzt einen Marktwert von etwa 300 US \$ pro Tag hat, so auch in einer Auftragsarbeit für USAID, an der er zum Zeitpunkt unseres zweiten Gespräches arbeitete. In dieser Kurzstudie, die auf 15 Tage angelegt war, ging es um die Möglichkeiten institutioneller Unterstützung von Seiten der zwei großen nordamerikanischen Parteieninstitute (*National Democratic Institute* und *National Republican Institute*) für mosambikanische Oppositionsparteien.

Der Markt für Studien aller Art wächst mit jeder weiteren Organisation, die sich in Mosambik niederlässt, mit jedem Entwicklungsprojekt, das durchgeführt wird, denn zuerst sind *feasibility*-Studien, später regelmäßig Evaluierungen durchzuführen. Spezialisten für internationale Beziehungen sind dabei nicht unbedingt die begehrtesten Analysten.

Senhor B.: "It's usually economists that do a lot of consultancy work. Project evaluation, needs assessment, also now it's very fashionable that all sort of economic studies have an environmental viability study, so anyone who can do environmental evaluation gets a lot of consultancies. There are lots of consultancies in terms of gender issues." (A1/B/42)

Mosambikanische und ausländische Consultants stehen auf dem Consulting-Markt in einem Wettbewerb miteinander. Die angereisten Gutachter, *parachutists*, Fallschirmspringer, genannt, verdienen während ihrer Kurzeitaaufenthalte in der Regel deutlich mehr. Zunehmend werden aber die Dienste mosambikanischer Akademiker und Forscher in Anspruch genommen, zum einen aus Ersparnisgründen, weil sie billiger sind, zum anderen, weil sie in der Regel über solideres Hintergrundwissen verfügen. Die Einkommensunterschiede zwischen Ausländern und Inländern spielen aber für Senhor S. eine weniger große Rolle und sind weniger diskussionswürdig als generell die Unterscheidung zwischen im Staatsdienst Beschäftigten und fest in internationalen Organisationen arbeitenden mosambikanischen Akademikern.

Senhor S.: "It is not the salary differences between foreigners and Mozambicans, it's the level of the difference of salary between international institutions, projects and programs and national institutions whether they are state or private ones because if you are working for the World Bank you'll be getting 6000 US\$ or even more than that but if I'm working for a local NGO or whatever 1000 US\$ or a civil servant will get 300 so the difference is not whether you are a foreigner or local, but for which institutions you are working."

B.B.: "A rich organisation pays more."

Senior S.: "The international...for instance, say, I mean, somebody who is information officer at UNDP (...) can get paid from 1500 to 2000 but those who are porta voz do ministério, who are basically information officers, they get less than 200 US\$. So they are doing basically the same thing, they receive a third [?] of what others are receiving."

B.B.: "So this is also a brain drain? Good people leave, the tendency is that good people often earn better salaries when they leave the state sector. Is this a danger, or is it happening?"

Senhor S.: "Oh, this is happening. That has been happening. That's why the government decided to improve the salary level. (...) The government is suffering from a severe drain of their best professionals." (A/Sb/32f)

Die Einkommensunterschiede zwischen Akademikern im Staatsdienst und jenen, die fest im Dienst ausländischer Organisationen und Institutionen beschäftigt sind, oder sich auf dem Consulting-Markt als freie Consultants etablieren konnten bzw. schließlich NROn gründen, ist so groß, dass dies Folgen für den sozialen Umgang miteinander hat. Die Identifikation der Person mit ihrem Arbeitgeber beeinflusst aber auch die wechselseitige Einschätzung der Arbeit der Personen.

Senhor S.: "The fact of being linked to a particular institution ... it will somehow make you participant of the attitude and behaviour and ideological consent and practice of that particular sphere in which you are, not that you have obligations."

B.B.: "...it develops."

Senhor S.: "Yes, it develops, behaviour, practice etc., so it influences you in one way or the other."

B.B.: "So the effect is: it makes contact more difficult to people in another sphere or you don't come across them?"

Senhor S.: "You come across but in terms of paradigm and perspective there are noticeable differences and also because of the degree of well-being, of social prestige all that sort of stuff, that makes a difference."

B.B.: "Tell me, I don't know. What kind of differences?"

Senhor S.: "Let us say you work for an international organisation as a consultant and you are being paid 5.000 US \$ a month and somebody is working for private business and that one is being paid around 2.000 US \$ a month and then a person in a state institution is getting 500 US\$. So you see from 5.000 to 500, there is a big difference, so that also influences people's behaviour, practice and attitudes, so that's what I'm saying basically."

B.B.: "Does a big income discredit you?"

Senhor S.: "I don't think that makes a difference, what is different is for somebody who works for an embassy or USAID ...that when such a person is presenting a document or paper people immediately think that that person is bringing forward the ideas of that particular organisation and also for instance, I work for the state,

if I present a paper, people will think that is the thought of the state, that is the kind of perception...” (AI/Sb/27ff)

Die Konsequenzen einer zu großen Nähe zu ausländischen Stellen und eine Identifikation mit ihnen hat Senhor B., als er noch Forscher im Staatsdienst war, erfahren. Er hatte in der Zeit vor den ersten Mehrparteienwahlen gute Kontakte zur amerikanischen und britischen Botschaft entwickelt. Er teilte mit Vertretern dieser Botschaften Meinungen zu Abrüstungsfragen und zur Bedeutung einer Stärkung der Zivilgesellschaft. Die Toleranz der FRELIMO-Regierung gegenüber sensiblen Themen nahm damals nach einer Tauwetterperiode jedoch wieder ab. Seminare, die er durchführen wollte, wurden vom Außenministerium abgelehnt. Seine enge Kooperation mit diesen Botschaften ließ das Gerücht aufkommen, er sei ein Spion. Das Arbeitsklima verschlechterte sich in der Folge zusehends, bis er einen Konflikt mit dem neuen Rektor zum Anlass nahm, seinen Abschied zu nehmen.

Senhor B.: “This country still has the problem of...we still have a cold war mentality. It’s always we or them, it’s conspiracy theories all over the place.” (AI/B/11)

Sehr schwierig ist es deutlich zu machen, dass man unabhängige Positionen vertritt, wenn man Finanzierung von „verdächtigen“ Geldgebern bekommt.

Die *intellektuelle, ideologische* Unabhängigkeit gegenüber den Geldgebern wird durchaus als bedroht gesehen, wenn der Forscher auf Zusatzeinkünfte angewiesen ist.

Senhor B.: "So if I'm interested in the actual context I'd do it. Another thing I won't do is that sort of consultancy where they say, well, we want these results and that's very usual."

B.B.: "That happens?"

Senhor B.: "A lot. You write something that goes against what that particular agency wants [and] your report goes back and they'll ask you to rewrite it.(...) of course you cannot write a negative evaluation, it will be rejected. You can point out negative aspects of it but you have to give them 15 out of 20, it's then, I mean, that accounting and some are very happy to do that (...) it comes down to personal choices. The money is good, the money is good. Either you are what we call an academic prostitute or, I mean some people, Mozambicans can be paid 150 to 300, 350 a day, 150 to 300 US \$ a day, usually that's the rate, 150 for small agencies, not so wealthy embassies." (AI/B/38f)

Für langfristig angelegte, unabhängige Forschung ist an den Hochschulen kein Raum. Auch dort ist ein Großteil der Forschung Auftragsarbeit, finanziert von ausländischen Gebern. Die Themen und die Fragestellungen werden meist vorgegeben.

Senhor S.: "All kind of research taking place at university or ISRI is recommended research, for somebody wants to write a project and says I have these 500 US \$ or 5.000 US \$ please conduct a research on this or that. So that is what is happening."

B.B.: "It's ordered."

Senhor S.: "Yea, ordered research. I want to conduct this project and then I want this research and I will pay you 5000 US\$ now to do this, my objective is this...no matter how you conduct your research the objective, the conclusion must somehow be in line with the expectation of the funder of the research, so that is the thing, that is happening now." (AI/Sb/24)

Große Forschungsprojekte sind u.a. von der deutschen GTZ und dem US-amerikanischen Pendant USAID finanziert worden. USAID hat Wissenschaftler vom *Centro de Estudos de População* der UEM mit einer landesweit durchgeführten politischen Meinungsumfrage beauftragt. Die GTZ

hat in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatsverwaltung ein Projekt (PDD= Project on Decentralization and Democratization) entwickelt, das den Demokratisierungs- und Dezentralisierungsprozess mit Civic Education Programmen und Forschungen begleiten sollte. Über das PDD-Projekt lief die Finanzierung eines Forschungsprojektes über traditionelle politische Strukturen in den Zentrumsprovinzen Manica, Sofala und Nampula. Verantwortlich für die Durchführung waren Wissenschaftler des *Centro de Estudos Africanos* der UEM. UNRISD, das sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut der Vereinten Nationen, hat parallel in einigen Ländern Afrikas und Südamerikas eine großangelegte Forschungsarbeit zu Problemen in Nachkriegsgesellschaften durchführen lassen. Auch eine mosambikanische Forschungsgruppe unter der Leitung des Rektors der Universidade Eduardo Mondlane war über drei Jahre mit einer Länderstudie an diesem Großprojekt beteiligt.

Zum Teil gewähren die ausländischen Geber Wissenschaftlern Schutz vor staatlicher Repression und ermöglichen es ihnen, solange finanziell gut ausgestattet zu arbeiten, als sie bestimmte vorgegebene Themen, die den Arbeitsschwerpunkten der entsprechenden Institution oder Organisation entsprechen, verfolgen. Dissidenten, oftmals aus dem Kreis enttäuschter ehemaliger Unterstützer der FRELIMO, die mit großer persönlicher Verbitterung den Niedergang des Projektes der FRELIMO und die allgegenwärtige Korruption zur Kenntnis nehmen, nutzen diese Freiräume. Besonders an der UEM formiert sich der intellektuelle Widerstand gegen die eigene Regierung. Demokratisierung, Dezentralisierung und die Stärkung der Zivilgesellschaft - das sind Themen, die fruchtbaren Boden vorgefunden haben. Problematisch wird die Position dieser Wissenschaftler jedoch durch den Umstand, dass diese Widerständler, mit hochdotierten Forschungsprojekten ausländischer Geber betraut, zum Teil an Glaubwürdigkeit verlieren und nur als Sprachrohr der Funding-Organisationen abgewertet werden. In diesem Zusammenhang spielt die Tatsache eine Rolle, dass unter diesen FRELIMO-Kritikern der Anteil der *Mulattos* und Weißen hoch ist, die sich ohnehin immer gegen den Vorwurf wehren müs-

sen, gar keine Mosambikaner, sondern Ausländer zu sein. Hier gibt es zum Teil auch Konflikte zwischen Wissenschaftlern, in denen sich inhaltliche und soziale Konflikte vermischen. In der Tat ist es jedoch sehr viel schwieriger Fragestellungen zu verfolgen, die möglicherweise auch kritisch die Rolle der Geber beleuchten.

Senhor S.: "I think that intellectuals in Africa... they face three major alternatives, either they criticise the system in which they live, or they adopt a critical view towards the system and if they do they are most of the time marginalized by the system and so they... some are jailed, some are killed, but most of them are marginalized, they are there but no one takes connaissance of what they are doing, so that's the one thing or they become some kind of consultants in state institutions and in all kind of different bodies and they are coopted by the system, so they have to produce conclusions that are somehow politically correct, this is another alternative or which is the first alternative or they become employed by an international institution and then they can stick to their critical view towards the system but of course abiding by the global paradigm and perspective and in some way, they gain their living that's the one point. At the practical level one point is that you can hardly gain your living by embarking a kind of intellectual business [that has] to do with conducting research, doing research, teaching, [with] that kind of living you cannot even have a modest living. You face practical problems, practical difficulties, you have a family to feed, you have kids, they have to go to school, you have to pay for that, sometimes you have to bribe people for your family to get basic treatment, health treatment, for that you need extra earnings which have to come from somewhere." (AI/Sb/30f)

Die Vorstellung, durch eigenes oder gemeinschaftliches, zivilgesellschaftliches Handeln zu Veränderungen und Verbesserungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse beitragen zu können, ist unter den von mir Befragten schwächer ausgebildet als eine fatalistische, resignative Grundhaltung.

Senhor B.: "You come back with a degree or you have a degree from an outside university and you want a job. You can work for the state or the private sector and there is a degree of loyalty involved in that or you go and work for the private

sector and who is in the private sector, who runs the private sector in this country? The same people and you know that you don't make governments cross if you want to progress in this country, because you need them along the way, somehow it's either to buy a house or to get a grant or a credit from the bank or if you want a plot of land to build a house... you always have to cross their path. So please do not step on their toes. You know that's difficult, I mean especially for those of us who have seen other realities and wished that we were a little bit more like other realities.” (AI/B/33)

Kann man das System von innen verändern? Kaum jemand glaubt daran. Die Strukturen prägen die Menschen, nicht umgekehrt.

Senhor C.: “The structure gets into your blood. What I'm telling you, my experience is that...when I came back...it was only a year but I was mature enough to understand a lot of things, the way things worked out there, I almost got crazy, I had to get my money, I had worked for it. I have to fight. Then I said: No. I can't make it alone. And that's the way I think about it. You can't make that much difference in your society. But I can make a difference within my, you know what I mean, within my...”

B.B.: “...within your reach...”

Senhor C.: “Yes within my reach and my reach is that narrow that it might make no difference indeed (...) I reached that conclusion.” (AI/C/34f)

Der Alltag hält für jene, die nur über gelegentliche Extraeinkünfte verfügen, ausreichend Probleme bereit und sei es, dass viel Zeit damit vergeht, dass man von einem Punkt der Stadt zum anderen laufen muss, weil man kein Auto hat, die Verkehrsverbindungen schlecht sind, aber auch weil allein die eigenen Transportkosten (öffentliche Verkehrsmittel und Sammeltaxis) einen nicht unbeträchtlichen Teil des monatlichen Einkommens verzehren.

Senhor C.: "Am I in a mood to go for whatever political rights, ah, come on, give me a break. But I think, it's my view, people are even willing to do more than they do, or more than they do not, they are busy with very basic things, that's my opinion. I think many people are willing, but whenever you get them, I mean instead of giving them 3.7 Mio. you give them 4 Mio. to forget what are their ideals they have in their minds, they just forget, they throw them away." (AI/C/36)

Was unter diesen Umständen an schriftlicher akademischer Publikation produziert wird, geht kaum über Vortragskripte, kleine, oft in Tages- und Wochenzeitungen veröffentlichte Artikel, Kurzstudien und Gutachten hinaus, die nur zu oft in den Schubladen der Auftraggeber verschwinden. *GTZ* und *Friedrich-Ebert-Stiftung* haben in diesen Bereichen sehr verdienstvoll einige wissenschaftliche Aufsatzsammlungen und Monographien gefördert. Vergleicht man den Output lokaler Forscher mit dem Reichtum an Publikationen der letzten Jahre, so sieht man, dass mosambikanische Autoren nur einen verschwindend geringen Anteil an der Diskussion über die politische Situation ihres eigenen Landes haben, zumindest nur einen geringen sichtbaren Anteil, denn ihre Dienste werden gern für Vorstudien in Anspruch genommen, für mühsame empirische Datenerhebungen, die später von Wissenschaftlern aus dem Norden am heimischen Schreibtisch ausgewertet werden. Die Zusammenarbeit zwischen Kooperationspartnern, in wissenschaftlichen Studienprojekten, wie auch in Entwicklungsprojekten, ist zudem häufig von einem Unbehagen und innerem Widerstand gegen die Ungleichbehandlung und die Privilegien begleitet, die ausländische Projektkoordinatoren nicht immer, aber häufig genießen: monatliches Festgehalt, nicht pauschale Einmalzahlungen, soziale Leistungen, Krankenversicherung, höheres Tagegeld, bessere Unterbringung, Equipment wie Auto, Computer etc.

Senhor G.: „Die Ausländer ziehen immer ihren Vorteil. Ich will nur sagen, dass man hier eigentlich keinen fremdenfeindlichen Geist hat, so nicht, aber das Gefühl existiert. O.K. Unter gleichen Umständen gibt es unterschiedliche Behandlung.“ (AI/G/39)

Die Dominanz von Vertretern der *expatriate community*, meist Weißen in den besten Stadtteilen, weckt Erinnerungen an die koloniale Vergangenheit, aber auch an die gänzlich andere Atmosphäre in der nachrevolutionären Zeit.

Senhor G.: „In der Vergangenheit gab es sehr viel mehr Kooperanten als heute.“

B.B.: „Kooperanten, die weniger verdienten?“

Senhor G.: „In der Vergangenheit war es Solidarität, aber heute geht es darum, Geld zu verdienen.“

B.B.: „Philanthropie gehört der Vergangenheit an.“

Senior G.: „Ja, der Vergangenheit, so ist die Situation, ich weiß nicht, ob es eine Tendenz gibt, dass sich das ändert. Ich glaube nicht sehr daran, ich habe keine Informationen in dieser Richtung.“

B.B.: „Wer hat Schuld an dieser Situation?“

Senhor G.: „Wenn Sie meine Meinung hören wollen, dann verteilt sich die Schuld auf beide Seiten, auf uns, die Hausherren und auf unsere Gäste. Eine Seite hat immer mehr Schuld, das muss ich zugestehen, denn es ist zu allererst schwierig zu diskutieren auf der Grundlage von Ungleichheit, aber wie soll ich auf gleicher Ebene diskutieren, wenn ich nur empfangen, wenn ich kein Einkommen habe, ich brauche nur, bin Empfänger.“ (AI/G/91)

Die Akademiker schätzen ihren Handlungsspielraum sehr begrenzt ein und scheinen vor die Wahl gestellt zu sein, sich, um das Überleben zu sichern, entweder vom Staat oder von der Donor-Community kooptieren zu lassen. Für akademische Unabhängigkeit gibt es nur begrenzt Raum.

Das Spektrum der Möglichkeiten hat sich in den vergangenen zehn Jahren für Vertreter der Bildungseliten allerdings um eine interessante Option erweitert. Die Gründung nationaler Nicht-Regierungsorganisationen bietet jetzt eine weitere Entwicklungsmöglichkeit und verspricht eine bessere wirtschaftliche Situation, sehr viel mehr Unabhängigkeit und Handlungsspielraum. Wird dieser im Sinne der Geber genutzt und entsteht eine widerständige, selbstbewusste und den Staat fordernde Zivilgesellschaft?

Material aus den ersten Monaten meines Aufenthaltes, aus der Zeit meiner Kooperation mit einer nationalen NRO, bildet den Ausgangspunkt für das folgende Kapitel.

4.4.2 Berufsperspektiven, Lebens- und Arbeitsbedingungen: Nicht-Regierungsorganisationen

In den letzten Jahren ist die Zahl der nationalen Nicht-Regierungsorganisationen in Mosambik rasant angestiegen. Engel, Glasgow und Siefert gingen 1993 von 80 nationalen NROn in Mosambik aus. Allein das Verzeichnis des NRO Dachverbandes *Link* listete im Verzeichnis des Jahres 1998 432 nationale NROn auf²⁴⁴. Von diesen hatten 214 ihre Zentrale in Maputo. Die Zahl der nationalen NROn hatte nach demselben Verzeichnis die stattliche Zahl der ausländischen schon deutlich überstiegen. Für 1998 waren 231 internationale NRO aufgeführt. Von diesen war die Mehrzahl – 118 - mit Hauptsitzen in Maputo angesiedelt²⁴⁵.

Konferenzen und Tagungen im In- und Ausland bieten den klassischen Begegnungsort für Geldgeber und Vertreter der Bildungselite, spätere NRO-Gründer. Da die Führung einer Organisation modernen Typs, der Aufbau einer Struktur, einer Verwaltung und eines Abrechnungswesens gewisse Bildungsanforderungen stellt und Sprachkenntnisse Brücken bilden, sind Vertreter der Bildungselite Hauptansprechpartner der NROn des Nordens. Buchführungskennnisse und die Befähigung Anträge und Berichte in akzeptabler Form abzufassen, stellen Schlüsselqualifikationen für NRO-Betreiber im Süden dar. Fast durchgängig sind die nationalen NRO-Betreiber ehemalige Staatsbedienstete, auch ehemalige Projektverantwortliche in Ministerien, die sich quasi selbständig machen. Auch Studienaufenthalte können den Ausgangspunkt für Kontakte zu Geldgebern bilden.

In der Regel erhalten die mosambikanischen NROn ihr Geld von internationalen Partnerorganisationen, die entweder Zweigstellen in der Hauptstadt oder den Provinzhauptstädten haben oder nur von ihren jeweiligen Standorten in Europa und Nordamerika aus die Kooperation via Telefon,

²⁴⁴ LINK (1998)

Fax, E-Mail betreuen und nur gelegentlich Mitarbeiter auf Evaluierungsreisen schicken.

Von Seiten der NNROn, der Nicht-Regierungsorganisationen des Nordens, wird die Kooperation mit Nicht-Regierungsorganisationen in Entwicklungsländern der südlichen Hemisphäre (SNROn) als Ausdruck partnerschaftlicher Hilfe verstanden. Das Ziel ist es durchaus, wie von Freyhold schreibt, Härten einer Macht- und Wirtschaftspolitik zu mindern, die die eigenen Regierungen mitzuverantworten haben. Der Beitrag der NNROn liegt ihrem Selbstverständnis nach nicht nur in der Bereitstellung von Mitteln ...

“...sondern in dem, was sie zur öffentlichen Diskussion auf internationaler, nationaler, und lokaler Ebene beisteuern...”²⁴⁶.

Sie treten als ...

“...Anwalt der Opfer und Verlierer der Globalisierungsprozesse...”²⁴⁷.

auf. Die NNROn versuchen zunehmend der Forderung Rechnung zu tragen, dass Projekte nachhaltig zu sein haben, über den Ablauf der Förderung hinaus lebensfähig bleiben. Die Förderung der Gründung lokaler Organisationen entspricht dem Anspruch, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Sie bietet auch eine Möglichkeit, die Rückkehr im Ausland ausgebildeter nationaler Fachleute zu fördern.

Hier laufen entwicklungspolitische Erwägungen der NNROn parallel zu den Intentionen staatlicher Geldgeber im Weltnorden, die die Förderung zivilgesellschaftlicher Organisationen im Welt-Süden befürworten, weil sie sich positive Auswirkungen auf die Entwicklung einer Zivilgesellschaft erhoffen. Öffentliche Zuschüsse der Herkunftsländer der NNROn fließen sehr viel üppiger, seitdem die Förderung zivilgesellschaftlicher Organisationen als flankierende Maßnahme in Demokratisierungsprozessen ver-

²⁴⁵ Ich habe das Verzeichnis ausgewertet.

²⁴⁶ Von FREYHOLD (1998:7)

standen wird und zudem genutzt wird, um die Geldströme der Entwicklungshilfe an den Regierungen der Empfängerländer vorbeizulenken.

Wachsende Abhängigkeit von öffentlicher Förderung, in Europa durch die EU oder durch die Einzelstaaten, verändert dabei durchaus auch den ursprünglich zivilgesellschaftlichen Charakter dieser Organisationen, die sich immer weniger allein aus Spenden finanzieren und so der Gefahr ausgesetzt sind, ihre traditionell unabhängige Position gegenüber dem Staat, aber auch den Bezug zu einer sich aus Überzeugung engagierenden Basis zu verlieren. Der Wettbewerb um beträchtliche öffentliche Gelder führt zu Konzentrationsprozessen unter den NNROn, zum Zwang, sich zu professionalisieren. Es tauchen neue, möglicherweise gar nicht mehr mit einer Basis versehene NNROn auf, die eher als Ableger bilateraler Organisationen wie der GTZ zu verstehen sind. Hier wird *outsourcing*, wie in der Wirtschaft zunehmend verbreitet, betrieben. Experten aus dem Norden reagieren so auf sich verändernde Marktverhältnisse, auf die Verfügbarkeit großer Summen aus öffentlichen Haushalten.

Die überwältigende Mehrheit der in- und ausländischen Nicht-Regierungsorganisationen ist in der Arbeit mehr oder weniger entwicklungspolitisch ausgerichtet. Die Schwerpunkte liegen in der Projektarbeit für marginalisierte Gruppen der Gesellschaft, für Alte, Kranke, Behinderte, Frauen, Kinder. In sehr viel geringerem Maß findet man unter den nationalen Nicht-Regierungsorganisationen autonome Organisationen, die im engeren Sinne aus zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation hervorgegangen sind, sich nur aus Beiträgen der eigenen Mitglieder oder selbst erwirtschafteter Spendenaufkommen finanzieren und vornehmlich von unentgeltlicher Arbeit der Gruppenmitglieder getragen werden.

²⁴⁷ ebenda, S. 8

Die Gründung von *non-profit*-Organisationen hat sich für Vertreter der mosambikanischen Bildungselite in den letzten Jahren zu einer echten Berufsalternative zum schlecht bezahlten Staatsdienst und zur Arbeit in der unterentwickelten, keine Perspektiven bietenden Privatwirtschaft entwickelt. Gut ausgebildete potentielle Jungunternehmer erkennen hier Entwicklungsmöglichkeiten und nehmen diese wahr. Sie verhalten sich so, wie es die freie Marktwirtschaft fordert. Die NNROn haben in den vergangenen Jahren eine Nachfrage nach lokalen Projektpartnern und einen Markt für nicht-marktfähige Projekte geschaffen. Die Nachfrage der Geber nach Projekten, die dem Arbeitsprofil ihrer Organisationen (z.B. jugendliche Kriegsoffer, Frauenprojekte, Armutsbekämpfung, Wasserprojekte, Kleinkredite, Ökologie), oder im Fall politischer Stiftungen ihrer Einschätzung von vordringlichen Themen entsprechen (Korruptionsbekämpfung, Kultur des Friedens, *Civic Education*, Bürger- u. Menschenrechte, Pressefreiheit), sorgt dafür, dass die Diskurskonjunktur des Nordens sich im Projektangebot im Süden spiegelt. Fließen Gelder zeitweise in diesem oder jenem Bereich üppiger, so wird man sofort Anpassungsbewegungen registrieren.

Solange die Buchführung korrekt ist, regelmäßig Berichte geschrieben werden, die NRO-Betreiber der Rechenschaftspflicht gegenüber den Geldgebern nachkommen, laufen auch Projekte weiter, die für die meist ländlichen Zielgruppen wenig oder gar keinen Sinn machen. Es besteht keine Rechenschaftspflicht gegenüber der Zielgruppe. Hier kommt es zu eigenartigen Arrangements zwischen NRO-Betreibern und der lokalen Bevölkerung.

Die NRO, mit der ich in Kontakt stand, musste nachweisen, dass sie regelmäßig eine genau zu beziffernde Gruppe von Jugendlichen betreute. Spiel- und Gesprächstherapien wurden nicht regelmäßig von den Kindern und Jugendlichen in Anspruch genommen, sei es, weil die angebotenen Aktivitäten nicht interessant genug waren, der Weg zu lang war, sei es, weil die Arbeitskraft der Kinder in den Familien gebraucht wurde. So bot

man den Kindern und ihren Familien für regelmäßiges Erscheinen Geld an. Klar war in diesem Fall, dass die Kinder und Jugendlichen zum Teil für die NRO da waren. Sie sicherten mit ihrem Erscheinen den Arbeitsplatz der Psychologen, das Überleben der Organisation. Es kam also zu einer für beide Seiten befriedigenden Übereinkunft. Die NRO schaffte lokal einige Arbeitsplätze, sie verschaffte auch einigen Kindern und ihren Familien kleinere Einkünfte. Bei Evaluierungen ausländischer Geber standen sie zur Verfügung²⁴⁸.

Journalisten führender deutscher Zeitschriften und bekannter Fernsehsendungen kamen und gingen. Zweimal sah ich anlässlich von Presseterminen das Verbrennen einer Taube im Rahmen von Reinigungsritualen eines traditionellen Heilers mit an. Sie sollten die in dem Projekt angestrebte Integration westlicher und traditioneller Heilweisen, die Zusammenarbeit zwischen Heilern und Psychologen demonstrieren²⁴⁹.

Die Medienkompetenz des NRO-Betreibers war groß. Sein Marketing und sein *product-placement* waren sehr gut. Professionelle Photographen machten einem UNICEF-Standard entsprechende Bilder von den Kindern; es wurde eine in drei Sprachen erstellte Broschüre über die Arbeit der NRO herausgegeben. Eine vom BMZ finanzierte internationale Konferenz wurde organisiert und erfolgreich durchgeführt. Hier zeigten die NRO-Betreiber ein hohes Maß an logistischem Können. Während vor Ort, wie

²⁴⁸ Qualvoll war es bei Evaluierungen zu sehen, wie Jugendliche letztlich aus ihrer Verstümmelung Vorteile zu ziehen begannen. Wenn Evaluatoren anreisten, dann zeigten sie ihre abgeschrittenen Ohren, erzählten ihre Geschichte. Ein Interview mit einem Mädchen habe ich beendet und bald danach die Zusammenarbeit mit der NRO ganz abgebrochen. Ich hatte das Gefühl, sie zu missbrauchen, sie zu zwingen, wieder und wieder ihre Geschichte zu erzählen, ihr eine zusätzliche Traumatisierung zuzufügen, ohne ihr jedoch helfen zu können.

²⁴⁹ Hier hätte es durchaus ein spannendes Betätigungsfeld für eine Ethnologin gegeben, aber es war klar, dass eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Methoden der Heiler nicht als so wichtig angesehen wurde: der Show-Effekt war ausreichend. Ein hochinteressantes Feld hätten die Hexereikonflikte abgegeben, die am Einsatzort der NRO mit dem Auftauchen der NRO entstanden waren. Die NRO hatte mit einem Heiler, dem „bispo“, Bischof einer christlich-animistischen Sekte eine Zusammenarbeit vereinbart. Dies führte zu Missgunst und Neid innerhalb der Gemeinde, da dieser Bischof/Heiler Vorteile aus der Kooperation zog. Diese Konflikte zwischen dem „bispo“ und anderen, aus Aufspaltung entstandenen Gruppen und ihren jeweiligen Führern, wurden mit Hilfe von Schadenzauber

ich während insgesamt zweier Monate am ländlichen Einsatzort feststellen konnte, noch kaum tatsächliche therapeutische Arbeit geleistet worden war, wurden Bruchstücke von Fallgeschichten der jugendlichen Kriegsoffer in Konferenzbeiträgen und Podiumsdiskussionen mit eingeflogenen Kollegen aus Serbien und Brasilien im französisch-mosambikanischen Zentrum sowie in Gesprächsforen im Internet eingesetzt. Die Geschichten der Kinder und Jugendlichen erhielten zunehmend eine virtuelle Existenz. Konferenzen zum Thema Kindersoldaten, Kriegstraumatisierung führten den Projektverantwortlichen in regelmäßigen Abständen ins Ausland.

In mancher Hinsicht war die SNRO von ihrem frühen Erfolg eingeholt worden. Die zunächst in den *proposals* und Förderungsanträgen in Aussicht gestellte Arbeit mit jugendlichen Kriegsoffern passte so sehr in die Zeit, dass sich verschiedene Geberorganisationen um Kooperation bemühten und Förderungsgelder zusagten. Um sich die eigene Unabhängigkeit zu bewahren, zogen es die NRO-Betreiber vor, mit mehreren Partnern zusammenzuarbeiten. Die Kontaktpflege mit den Gebern band aber schließlich die Arbeitskraft des am höchsten qualifizierten Psychologen, mit klinischer Ausbildung an einem deutschen Hospital ausgestattet, an die Hauptstadt. Dort wurde eine sich üppig entwickelnde Verwaltungsstruktur aufgebaut, die schnell ihre eigenen Zwänge entwickelte. Für die Arbeit auf dem Land blieben zunächst in Mosambik ausgebildete Psychologen mit sehr begrenzten Kenntnissen in der Traumatherapie, die unter sehr einfachen Bedingungen lebten. Zum Teil hatten sie Statusprobleme und kamen mit dem Leben auf dem Land schlecht zurecht. Einige hatten das Bedürfnis, sich sozial von der lokalen Bevölkerung zu distanzieren, ihre Überlegenheit deutlich zu machen, was gerade im therapeutischen Rahmen fehl am Platz war. Die Nähe zu den Lebensbedingungen der Landbevölkerung löste bei den Akademikern gesellschaftliche Abstiegsängste aus, sie reaktivierte aber auch traditionelle Vorstellungen. So fürchteten Mitarbeiter des Teams Hexerei, insbesondere durch Hexerei hervorgerufene Krankheiten. So oft es ging, blieb man in der Hauptstadt, um über Ergebnisse der Arbeit

auf Seminaren und Konferenzen zu diskutieren. Ein großes Problem war, dass bei der Arbeit vor Ort schnell klar geworden war, dass die Bevölkerung Hilfe brauchte, aber nicht gerade im psycho-sozialen Bereich, eher im Ausbildungs- und Schulbereich. Hier wurden auch Schul- und Berufsschuleinrichtungen gefördert. Man musste nur, wenn man mit den selben Gebern weiterarbeiten wollte, im Bereich von Jugend- und Kinderprojekten bleiben, man konnte nur begrenzt auf andere lokale Bedürfnisse eingehen. In diesem Zusammenhang war es unglücklich, dass der NRO ihre Zielgruppe abhanden kam. Die ehemaligen Kindersoldaten wuchsen ins Jugend- und Erwachsenenalter hinein und entglitten so dem Förderungsprofil der Geberorganisationen, die nun einmal besonders Projekte für Kindersoldaten und Kriegstraumatisierung förderten und im Zweifelsfall zu anderen Projekten und in andere Länder wechseln konnten.

Der Zwang, sich publicityträchtigen Themen zuzuwenden, um von nennenswerten Spendenaufkommen im Welt Norden profitieren zu können, führt auf Seiten der NNROn und der SNROn dazu, dass Inhalte instrumentalisiert und den Marktbedürfnissen bzw. den aktuellen Diskursen angepasst werden. Wenn Kriegstraumatisierung kein Thema mehr ist, weil ein Krieg zu lange zurückliegt, dann kann man sich aktuelleren, ebenso wirkungsvoll einzusetzenden Themen widmen, wie dem Missbrauch von Kindern, Kinderprostitution, Straßenkindern, weiblichen Opfern zuwenden.

Das Arrangement, das in meinem Beispiel zwischen den NRO-Vertretern und der ländlichen Bevölkerung getroffen wurde, setzt sich häufig auf der Beziehungsebene zwischen nationalen NRO-Betreibern und ihren Partnerorganisationen fort. So wie die Landbevölkerung stillschweigend akzeptiert, dass die NRO-Betreiber mehr Vorteile aus dem Projekt ziehen als sie selbst, weil sie ohne die Kontakte der NRO überhaupt keine Zuwendungen erhielt (in diesem Fall keine Netze, Boote oder Ochsen erhalten hätten), so akzeptieren die mosambikanischen NROn, dass diejenigen, die Finanzierungsquellen erschließen, die sich z.B. im Förderungsdschun-

gel der Europäischen Union auskennen oder die Fundraising-Kampagnen organisieren, mehr verdienen als sie selbst.

Die aus dem Norden nur gelegentlich anreisenden Evaluatoren und Programmverantwortlichen können sich den Luxus inhaltlicher Arbeit noch leisten. In ihrem sozialen Umfeld verdienen sie gut, wenn auch nicht außergewöhnlich viel. Vor allem gibt es für sie Arbeitsplatzalternativen. Für sie stellt die Arbeit in privaten Hilfsorganisationen nicht eine von wenigen Beschäftigungsmöglichkeiten dar. Es ist eine bewusste Entscheidung. Sie erwächst oft eher zufällig aus jahrelangem unentgeltlichen, zivilgesellschaftlichen Engagement in Solidaritätszirkeln, Dritte-Welt-Gruppen etc.

Für vor Ort lebende ausländische Experten ist die Situation anders als für Kollegen, die aus ihren Herkunftsländern heraus agieren. Wer zunächst mit den besten Vorsätzen anreist und inhaltliche Arbeit leisten will, sich aber während der Zeit seines Aufenthaltes an den in seinem Herkunftsland niemals zu realisierenden privilegierten, gehobenen Lebensstil gewöhnt, der entwickelt selbst ein Interesse daran, im Ausland zu bleiben, sich von einem Projekt zum nächsten zu retten. Hier entsteht eine Art Komplizenschaft, eine Interessengemeinschaft zwischen NROn des Nordens und des Südens.

Über die Unsinnigkeit vieler Vorhaben bestehen gerade auf mosambikanischer Seite wenig Illusionen. Es ist klar, dass Projekte in erster Linie ins Leben gerufen werden, um den Professionals Arbeit und Brot zu verschaffen. Das ergibt sich notwendig aus der aktuellen Arbeitsmarktlage wie auch aus dem niedrigen Lohnniveau in der Privatwirtschaft und im Staatsdienst. Pragmatisch wird gesehen, dass die Arbeit, die vorher von Ausländern gemacht wurde, jetzt zumindest *auch* von Mosambikanern getan wird.

In der Gründungsphase werden nationalen NROn häufig ausländische

Experten zur Seite gestellt. Mit diesen Experten kommen Sachmittel, die später im Besitz der NRO bleiben, so etwa Computer, Fax, Fahrzeuge. Über diese Sachmittel hat der ausländische Experte oft Verfügungsgewalt. Generell wird er eher als Statthalter der Geber, letztlich als Kontrollinstanz und weniger als gleichberechtigter Mitarbeiter empfunden. Nicht selten wird eigentlich nur das „Gepäck“ der Experten aus dem Norden, nicht aber deren Arbeitskraft gewünscht. Problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass mosambikanische und ausländische Experten, mit nicht selten gleichwertiger Ausbildung, nebeneinander arbeiten, ihre Arbeit aber unterschiedlich vergütet wird, einmal nach lokalen Tarifen, einmal nach den Tarifen und Sozialstandards des Herkunftslandes des Experten. So konnte ein lokaler Experte, der in einer NRO arbeitete zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes mit etwa 1.000 US \$, ausländische Kollegen mit ca. 3.000 US \$²⁵⁰ zuzüglich einer Reihe attraktiver Vergünstigungen rechnen. Angesichts dieses Unverhältnisses wird es durchaus als legitim angesehen, die ausländischen Kollegen bei jeder Gelegenheit zur Kasse zu bitten. Nicht selten werden überteuerte Wohnungen vermittelt, bzw. die eigenen Wohnungen vermietet. Wohnungen in den Stadtteilen Polana und Sommerschild eignen sich besonders zur Vermietung. Auf dem parallelen Wohnungsmarkt für expatriates fangen Mieten bei ca. 500 US \$ an. Für Häuser werden Summen zwischen 1.500 und 3.000 US \$ gezahlt. Mieteinkünfte nutzt man, um die eigene Wohnung dem Staat abzukaufen, bzw. um „Schlüssel“ für andere Wohnungen zu kaufen. Alle möglichen Dienste werden den Ausländern in Rechnung gestellt. Nicht selten ziehen die wohlmeinenden, sich ausgebeutet und unerwünscht fühlenden ausländischen Experten sich in ihrer Freizeit in den engen Kreis der *expatriate-community* zurück. Das enge Zusammenleben in dieser Gemeinschaft von Gleichen (mittelständische Herkunft, linke Orientierung, akademisch gebildet, vergleichbare Einkünfte, vergleichbare Beschäftigungsfelder) lenkt dabei ab von der Tatsache wie unerhört groß der materielle Abstand zur einfachen Bevölkerung, aber auch zu den meisten mosambikanischen

²⁵⁰ Vertreter staatlicher Entwicklungshilfeagenturen erhalten erheblich höhere Bezüge.

Standeskollegen ist.

Vergleicht man die harte Arbeit und karge Entlohnung von Sozialarbeitern in den Industriestaaten mit jener von Experten im Rahmen der internationalen Entwicklungshilfe, dann ist nur zu augenfällig, wie groß der Gegensatz ist. Die Arbeit für die Armen und Elenden, für Straßenkinder, traumatisierte Kindersoldaten, Aidsweisen und Minenopfer ermöglicht Mosambikanern eine solide mittelständische Existenz, für ihre ausländischen Kollegen wird das „Opfer“, in den Entwicklungsdienst gegangen zu sein, reich belohnt und ermöglicht einen gehobenen Lebensstil, zu dem ganz selbstverständlich das Verkehren an den Pools der Luxushotels der Städte gehört.

In Gesprächen mit NRO-Betreibern wurden mir ganz offen meine Beobachtungen über die Mechanismen der mosambikanischen *aid-industry* bestätigt. Es wurde darauf verwiesen, dass sie nicht die Einzigen seien, die von der Not der Bevölkerung lebten. Das Geschäft existiere und es gehe darum, es nicht nur anderen zu überlassen²⁵¹. Ein Informant gab mir als Beispiel die Unterlagen und den ganzen Schriftwechsel eines Projektes für Straßenkinder, das eine niederländische NRO konzipiert hatte und mit Mitteln der EU von einer mosambikanischen Partnerorganisation durchführen lassen wollte. So sollten unentgeltlich arbeitende Streetworker in Problemstadtteilen Maputos, die lediglich T-Shirts und Kappen bekommen sollten, von Mitarbeitern der lokalen NRO ausgebildet werden, die wiederum über einen Zeitraum von mehreren Jahren in Blockseminaren von hoch dotierten Europäern ausgebildet werden sollten. Zur Besprechung des Projektes reisten die Europäer mit Ehefrauen an und baten um Reservierung von Zimmern im 5-Sterne Hotel Polana. Die Straßenkinder zahlten indirekt ihren Aufenthalt. Diese Arrangements provozieren auf mosambikanischer Seite Zynismus und wirken korrumpierend.

²⁵¹ In einer Diskussion in der Werkstatt 3 in Hamburg fand diese Haltung Ausdruck in der resignativ-zynischen Bemerkung eines mosambikanischen Akademikers, der Staat solle Konzessionen für die Ausbeutung der Katastrophen des Landes ebenso vergeben wie Schürf- und Bohrrechte von Bodenschätzen.

Die Selbstwahrnehmung der Vertreter der NNROn und ihre Außenwahrnehmung durch die nationalen Partner ist komplett gegensätzlich. Betont wurde von Seiten meiner Gesprächspartner die Abhängigkeit von den Gebern, nicht die Partnerschaftlichkeit des Umgangs. Mosambikaner unterscheiden kaum zwischen Vertretern von großen und kleinen privaten NNROn und staatlichen Organisationen. Während die *expatriates* sich durchaus als aus unterschiedlichen Lagern kommend verstehen, aus der staatlichen oder der zivilgesellschaftlichen Sphäre, stellen sie sich den Mosambikanern als deutlich erkennbare, abgegrenzte Bevölkerungsgruppe dar, die miteinander verkehrt und im Austausch steht und durch vergleichbare Lebensverhältnisse geeint ist.

Die Kaufkraft der im Hilfswesen tätigen schafft inmitten einer Mangel- und Elendssituation der breiten Masse Bevölkerungsgruppen mit hohen Sozialstandards, hohem Einkommensniveau und daraus resultierenden charakteristischen Lebens- und Konsummustern. Seit 1990 gibt es wieder eine Erlaubnis zum Betrieb von Privatschulen, wobei unterschieden wird zwischen Schulen mit und ohne Gewinncharakter²⁵². Die gemeinnützigen werden von NROn, Kirchen und Betrieben unterhalten, die gewinnorientierten richten sich an ein zahlungskräftiges, inländisches und ausländisches Publikum. Es gibt portugiesischsprachige Privatschulen im Primar- und Sekundarbereich.

²⁵² vgl. CASTIANO (1997:153ff)

Die Kinder der *expatriate community* gehen auf die „Internationale Schule“, die französische, die italienische, die amerikanische Schule, die besonders gut ausgestattet ist und jedem Schüler einen PC-Arbeitsplatz bietet²⁵³.

Die Qualität des Unterrichts an den staatlichen Schulen ist gering. Die Korruption unter der extrem schlecht entlohnnten Lehrerschaft ist weit verbreitet und gut dokumentiert. Privatschulen bieten eine Flucht aus dem öffentlichen Schulwesen, sie lösen aber das Problem nur für eine sehr kleine Gruppe von Privilegierten.

Im Gesundheitsbereich hat die starke Präsenz von Ausländern in der Hauptstadt zu einer sehr ungunen Entwicklung beigetragen. Die Ausländer, meist mit einer Auslandskrankenversicherung versehen, nehmen in Devisen, meist in Dollar, bezahlte „Sonderkonsultationen“ der Ärzte in Anspruch. Während der Zeit meines Aufenthaltes lag der Tarif im Zentralkrankenhaus von Maputo bei zwanzig Dollar für eine Konsultation²⁵⁴. Diese Verdienste sind natürlich sehr viel interessanter als die Versorgung des mittellosen Massenpublikums, und wenn sich ein solcher „Kunde“ meldet, verschwinden nur zu oft Ärzte und Schwestern aus dem einen in den anderen Bereich. Es sind zudem eine Reihe von Privatkliniken entstanden, die das am besten ausgebildete Personal aus dem öffentlichen Gesundheitswesen abgeworben haben.

Deutlich wird angesichts der negativen Auswirkungen des inflationären Wachstums von NROn und der starken Präsenz „weißer Helfer“, dass in der ganzen Diskussion um die Zweckentfremdung von Entwicklungshilfegeldern in den Empfängerländern der Vorwurf der Verschwendung und

²⁵³ Meine Tochter ging auf die Internationale Schule. Das Schulgeld betrug monatlich umgerechnet etwa 250 US \$. Neben Kindern aus aller Herren Länder waren auch zahlreiche mosambikanische Kinder eingeschrieben, deren Eltern in internationalen Organisationen arbeiteten, oder die im weitesten Sinne in der Hilfsindustrie beschäftigt waren.

²⁵⁴ Ich habe diese Konsultationen auch in Anspruch genommen, viele meiner Bekannten aus der *expatriate community* suchten eine Klinik im Stadtteil Sommerschild auf oder konsultierten eine Ärztin im Gebäude der Botschaften von Schweden, Finnland und Norwegen.

Fehlnutzung von Geldern auf Geberseite dramatisch wenig untersucht wird. Ohne eine solche Diskussion, die kritisch den Vorwurf der Vorteilsnahme und Selbstbereicherung auch auf Geberseite aufgreift, lässt sich kein Fortschritt, kein Dialog und keine gerechte Diskussion erreichen. Während die Geberseite die Hilfsaspekte beharrlich in den Vordergrund stellt, scheint in den Empfängerländern viel klarer, aber auch viel zynischer gesehen zu werden, dass es sich um ein Geschäft handelt, in dem jeder seinen Vorteil sucht.

Eine einfache Lehre aus der Kommunikationstheorie besagt, dass jede Botschaft sowohl einen Inhalts- als auch einen Beziehungsaspekt hat, dass die Interpretation einer Botschaft von metakommunikativen Signalen sowie vom Kontext, in dem die Botschaft übermittelt wird, beeinflusst wird. Die Programme und Projekte mit wechselnden Inhalten, etwa Demokratisierung, *Civic Education*, Kultur des Friedens, Demobilisierung, Aids-Prävention etc. werden in einer in 16 Jahren entstandenen *aid-economy* realisiert, die ihre eigenen Regeln hervorgebracht hat. Dass die Überbringer einer Botschaft (Hilfe/Entwicklung/Demokratisierung), die sich selbst als uneigennützig verstehen, weil sie soziale Projekte für marginalisierte gesellschaftliche Gruppen anregen und finanzieren, in besten Verhältnissen leben, beeinflusst die Interpretation des Inhaltes ihrer Botschaft. Über diese Kommunikationsprobleme kann nur ein offener Austausch hinweghelfen. Dieser wird jedoch nur zu oft von mosambikanischer Seite her nicht offen gesucht, weil die Beziehung zwischen ausländischen und nationalen Experten als zu asymmetrisch empfunden wird. Die Abhängigkeit von Nebeneinkünften steht dem zum Teil entgegen. Mir scheint aber zudem eine fatalistische Haltung verbreitet, die abgekürzt mit der Aussage „die Ausländer ziehen immer ihren Vorteil“²⁵⁵ zu umschreiben ist. Fehlendes Selbstbewusstsein spielt hier eine Rolle, ein Nachwirken der Kolonialerfahrung und das daraus resultierende Misstrauen gegenüber Weißen. Abrechnungsmanipulationen werden als Kavaliersdelikte gesehen, die das

²⁵⁵ s. S.232

strukturelle Ungleichgewicht zurechtrücken. Es ist umso leichter, offen über diese Beziehungsprobleme zu sprechen, je geringer die Asymmetrie ist.

4.4.3 Zusammenfassung

Resümierend lässt sich sagen, dass die Umlenkung der Hilfsgelder aus den Industriestaaten über private, nicht-staatliche Organisationen, die verstärkte Förderung zivilgesellschaftlicher Organisation, bzw. vornehmlich von nationalen Nicht-Regierungsorganisationen durchaus noch keine Garantie für mehr Transparenz und bessere Mittelverwendung darstellt. Korruption und Zweckentfremdung von Geldern lassen sich mit diesem Mittel nicht verhindern.

Die zunehmende Umlenkung der Kapitalströme am Staat vorbei, die Förderung von zivilgesellschaftlichen Organisationen, hat Geber und Nehmer Abhängigkeitsverhältnisse und Phänomene der Misswirtschaft in der Abwicklung der Entwicklungshilfe auf einer neuen Ebene reproduziert. Diese Strategie hat zudem den Hauptstadt-Bias noch akzentuiert. Die Kontaktaufnahme und Kontaktpflege zwischen ausländischen Gebern und nationalen NRO-Betreibern vollzieht sich in der Regel in den Städten. Der Einfluss städtischer Eliten, nicht die gesellschaftliche Selbstorganisation auf dem *grass-roots-level* hat zugenommen.

Die komplizierte Koordination einer Vielzahl von Projekten verschiedener Geber, die Kooperation mit unterschiedlichen und beständig wechselnden Ansprechpartnern, hat schon auf der Ebene bilateraler und multilateraler Zusammenarbeit in den Ministerien hochkomplexe, schwerfällige Verwaltungsabläufe geschaffen und auf keinen Fall zu Effizienz und Transparenz beigetragen. Mit der zunehmenden Abwicklung der Entwicklungszusammenarbeit über viele kleine Organisationen wird zusätzliches Chaos geschaffen. Ein Ansatz, der große Entwicklungsaufgaben kleinen, im Idealfall basisnahen Organisationen überlassen will, ist voller Widersprüche und widerspricht, wie Stewart²⁵⁶ schreibt, allen Erkenntnissen aus der Or-

²⁵⁶ STEWART (1997)

ganisationsforschung. Große Entwicklungsaufgaben lassen sich nur durch integrierte, koordinierte Verzahnung von Projekten und nicht durch Tausende wohlgemeinter, mal guter, mal schlechter, mal engagierter, mal eigennütziger Projekte erreichen. Hier wird lediglich die Grundlage für die Aufrechterhaltung einer von ausländischem Geld abhängigen *aid-economy* geliefert, von der aber letztlich auch ein kleiner Kreis der nationalen Elite profitiert, keineswegs aber die Bevölkerungsmehrheit. Hier wird die städtische Retorten-Zivilgesellschaft der NROn mit zweifelhaftem Erfolg quasi als Allianz der Donor gegen die Regierung aufgebaut. Die Gemeinschaft der Geber kooptiert so Teile der Bildungselite. Reproduziert wird auf der NRO-Ebene ebenfalls, dass zwischen nationalen Eliten und der Gebergemeinschaft eher eine Rechenschaftspflicht entsteht, als zwischen den nationalen Eliten und der Bevölkerung. Die Verbindungslosigkeit zwischen den Eliten und der Bevölkerungsmehrheit, die Außenorientierung der Eliten, wird so in die Zukunft verlängert, der *urban-rural-divide* vertieft.

Die Tatsache, dass der Arbeitsmarkt für Akademiker geringe Perspektiven in der Privatwirtschaft bietet, beeinflusst die Berufs- und Studienwahl der Jugend und führt zu einer Orientierung in Richtung auf Verwaltungsaufgaben, zu Bürokratenkarrieren innerhalb der privaten, staatlichen und zwischenstaatlichen Hilfsindustrie. Hier scheint die soziale Herkunft von Vertretern der Bildungselite aus der Schicht kleiner Beamter und Staatsbediensteter nachzuwirken.

In der verstärkten Gründung von *non-profit* Organisationen, die selbstverständlich für ihre Betreiber Profit *generieren*, wenn sie ihn auch nicht *produzieren*, liegt der Keim fortgesetzter Abhängigkeit. Hier werden von der Gebergemeinschaft falsche Weichenstellungen gelegt.

In Interviews wurde von den Befragten klar benannt und erkannt, dass für das Erstarken der Demokratie die Bildung einer unabhängigen, starken Mittelklasse erforderlich sei. Die Aussicht dass sich eine solche in nen-

nenswerter Größe in absehbarer Zeit bildet, wird aber gering eingeschätzt. Generell ist eine pessimistische Einschätzung der Entwicklungsaussichten des Landes verbreitet und die Möglichkeit persönlicher Einflussnahme wird minimal angesetzt. Die persönliche Situation, nicht aber die gesamtgesellschaftliche ist veränderbar. Die desillusionierte Haltung, der Rückzug ins Privatleben scheint unmittelbar mit eigenen historischen Erfahrungen zusammenzuhängen. Ein generelles Misstrauen herrscht gegenüber großen Worten, großen Plänen, großen Versprechungen. Die Begeisterung, der zupackende Pragmatismus, der Optimismus aus der ersten Zeit der Unabhängigkeit ist umgeschlagenen in eine fatalistische Grundhaltung.

5 Fazit: Rückkehr zu den erkenntnisleitenden Fragen, Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerung

Gegen Ende der Arbeit gilt es den Blick auf die zu Beginn formulierten erkenntnisleitenden Fragen zu richten. Die aus eigenen Untersuchungen und aus der Literatur zusammengetragenen Antworten sollen noch einmal gebündelt und dann in den Zusammenhang theoretischer Erwägungen gestellt werden.

5.1. Wie sieht die moderne Elite Mosambiks aus?

5.1.1 Woher kommen die Vertreter der modernen Elite (Region, sozialer Hintergrund, biographische Linien)?

Im Gefolge von Handelskontakten zu Portugiesen in den Regionen des heutigen Mosambik haben sich über einen langen Zeitraum lokale Gruppen herausgebildet, die sich in Sprache, Religion, Lebensweise und Wertorientierung den Portugiesen annäherten. Im Norden, primär in Zambezia, Sofala und Nampula hat sich der Handels- und Kulturkontakt seit dem 16. Jahrhundert, im Süden des heutigen Mosambik erst im 19. Jahrhundert vollzogen. Moderne mosambikanische Eliten haben sich also nicht erst herausgebildet, als das Kolonialsystem darauf angewiesen war Arbeitskräfte für den modernen Sektor heranzubilden.

Die Diskriminierung dieser modernisierten Gruppen begann erst Ende des 19. Jahrhunderts. Die Kolonialverwaltung wurde reformiert und systematisiert um die Ansprüche konkurrierender Kolonialmächte abzuwehren. Lokale Herrscher, mit denen vorher friedliche Koexistenz bestanden hatte, wurden gewaltsam unterworfen. Die modernisierten Gruppen wurden der einflussreichen Mittlerrolle zwischen den Portugiesen und lokalen Herrschern beraubt und verloren an Einfluss.

Während Weiße den Bürgerstatus automatisch erhielten knüpfte eine sich

verschärfende Gesetzeslage den Bürgerstatus schwarzer Mosambikaner an zu prüfende Bildungsvorleistungen und eingehaltene Verhaltensnormen, wie an geregelte Einkünfte.

Diese Entwicklung wurde nicht widerspruchlos hingenommen, sondern publizistisch und im Rahmen von zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen in Mosambik, aber auch in Portugal selbst attackiert. Die schwarze und mulattische Elite, die sich bis zu der Zeit mit dem portugiesischen Mittelstand identifiziert hatte, kämpfte gegen den gesellschaftlichen Abstieg. Sie wehrte sich dagegen, dass Rasse und nicht Klasse die gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die Bildungs- und Berufschancen bestimmen sollte. Sie nahm die zunehmende Ungleichbehandlung in der Entlohnung, wie bei der Vergabe von Posten nicht hin. Auf ihre Rassenzugehörigkeit zurückgeworfen, entwickelte sich in Teilen dieser Gruppe ein Bewusstsein für die rechtlose Situation der schwarzen Mehrheitsbevölkerung und ein Anspruch auf eine Fürsprecherrolle für die „indígenas“.

Im Süden der Kolonie schwand mit dem Ausbau der Hafen und Bahnanlagen im Gefolge der stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung in Südafrika die wirtschaftliche Existenzgrundlage von wohlhabenden Jägern, Händlern und Karawanenführer. In Lourenço Marques fanden die Angehörigen der modernisierten Gruppe in der Folge primär Arbeit bei der Bahn und im Hafen als Verwaltungskräfte und Arbeiter, so wie als kleine Beamte in Behörden, wie dem Post- und Zollwesen.

Neben der Divisen einbringenden Vermittlung von Kontraktarbeitern für die südafrikanischen Minen war für die Kolonie entscheidend, dass sie als Transitland für Güter aus Südafrika und aus dem heutigen Zimbabwe diente. Der Bedarf an Arbeitskräften im modernen Sektor von Bahn und Hafen führte dazu, dass im Süden und im Zentrum, um die Häfen von Beira und LM, der Ausbau von Schulen forciert wurde. Neben der „alten“ meist katholisch erzogenen modernen Elite aus den Städten wurden so

auch neuen ländlichen Gruppen, der Zugang zum Bildungssystem eröffnet. Grundbildung war die Voraussetzung um den Bürgerstatus zu erwerben und dieser schützte vor der Willkür von Behörden in der Stadt und traditionellen Autoritäten auf dem Land. Er gewährte ein Minimum an Rechtssicherheit und Freizügigkeit und stand für eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse.

Schulen standen nur einem sehr geringen Teil der Schülerschaft offen, da große Entfernungen, Schulgebühren, Sprachbarrieren und Altersbegrenzungen den Zugang erschwerten. Bevorzugt waren im ländlichen Umfeld Kinder traditioneller Chefs. Schüler vom Land führte ihre Ausbildung nach Abschluss der Primarschule zunächst in als Internate geführte Sekundarschulen katholischer oder protestantischer Missionen oder zumindest in die Provinzhauptstadt. Eine Trennung vom Herkunftsmilieu war die Regel. Sekundarschulen, die bis zur Hochschulreife führten, gab es nur in Beira und Lourenço Marques. Die Hürden für Schüler vom Land waren sehr hoch, so dass diese Schulen überwiegend Schülern aus den Städten vorbehalten blieben. Nur besondere Förderung von kirchlicher Seite konnte die Beschränkungen überwinden helfen und so den Weg für ein Studium ebnen.

5.1.2 Welche Rolle spielt(e) der Faktor Bildung für die Reproduktion der Machtelite

Für die Produktion und Reproduktion der nachkolonialen Machtelite hat und hatte Bildung entscheidende Bedeutung. Die in den vierziger Jahren in Lourenço Marques/heute Maputo gegründete Vereinigung der Sekundarschüler Mosambiks, (*Núcleo dos Estudantes Secundários de Moçambique*, kurz *NESAM*), kann als Kinderstube der Führungsriege der FRELIMO angesehen werden. Die schon in dieser Assoziation geschaffenen Kontakte setzten sich nach Abschluss der Sekundarschule während des Studiums zahlreicher Mitglieder in Portugal und Frankreich fort. Die

Politisierung und Radikalisierung der zukünftigen Führer des bewaffneten Befreiungskampfes vollzog sich im Verlauf des Studiums. Lektüre, antifaschistische Untergrundarbeit, persönliche Begegnungen und Diskussionen mit Gleichgesinnten aus anderen portugiesischen Kolonien und eine Auseinandersetzungen mit Erfahrungen in den neuen unabhängigen afrikanischen Staaten nährten die Überzeugung, dass auch in Mosambik der politische Wechsel herbeigeführt werden musste - wenn nötig mit Gewalt.

Die drei Organisationen, die bei der Gründung der FRELIMO zusammengeschlossen wurden, waren regional verwurzelt und die Gründungsmitglieder wiesen eher Grundbildung auf. Sie entstammten einem aufstrebenden bäuerlichen Umfeld. Akademiker und Studenten, die ihre sozialen Wurzeln überwiegend im städtischen Umfeld kleiner Beamter hatten, übernahmen nach dem Zusammenschluss sofort die Führung der FRELIMO und drückten ihr den eigenen Stempel auf. Die Rede vom „Klassenselbstmord“ und der Anspruch für die Bevölkerung zu sprechen, verdeckte die faktische soziale und kulturelle Distanz der Führungsspitze und ihrer ausländischen Unterstützer. Die internationale Ausrichtung der sich weiterentwickelnden FRELIMO, die Kenntnis des weltpolitischen Kontextes des Konfliktes, die Fähigkeit materielle und ideelle internationale Unterstützung einzuwerben und eine schlagkräftige Organisationsstruktur aufzubauen, lieferte die Grundlage für den Führungsanspruch der „educated few“.

5.1.3 Welche Rolle spiel(t)en die modernen Eliten im nachrevolutionären Entwicklungsprozess in Mosambik?

Die ausgesprochen intellektuelle Ausrichtung der Führungsriege der FRELIMO und die erfolgreich in Europa und Amerika verbreitete sozialrevolutionäre Programmatik, führten dazu, dass ihre Mitglieder den Status „romantischer Freiheitshelden“ erlangte. Nach der Unabhängigkeit, die durch die Umbrüche in Portugal, nicht durch einen Sieg der FRELIMO herbeigeführt wurde, konnte die FRELIMO mit der tatkräftigen Unterstützung ausländischer Kooperanten an die Umsetzung der sozialistischen Umgestaltung des Landes gehen. Die staatliche Übernahme von verlassenen Großbetrieben, die Kollektivierung der Landwirtschaft, die Bildung von Kooperativen und Staatsfarmen, die erzwungene Umsiedlung großer Bevölkerungsteile in neu errichtete Gemeinschaftsdörfer mit Schulen und Gesundheitseinrichtungen, mit Elektrizität und fließend Wasser, sollte den großen Sprung nach vorne bringen und das Land von Grund auf modernisieren. Dem Analphabetismus und dem Aberglauben wurde mit einer Bildungsoffensive der Kampf angesagt, der Aufbau eines Basisgesundheitsnetzes wurde angegangen. Die mosambikanische Frau sollte befreit und gesellschaftlich gleichgestellt werden.

Die Umsetzung der ehrgeizigen Pläne gestaltete sich jedoch schwierig. Der Stärke der Gruppe der städtischen Planer und Strategen stand die zahlenmäßige Schwäche an Praktikern, an Ingenieuren, Managern, Lehrkräften, an Agrarexperten, an geschulten Landwirten und Technikern für die Wartung von Maschinen und Geräten gegenüber. Manches Projekt scheiterte aus diesem Grund.

Die Gemeinschaftsdörfer konnten kaum je so ausgestattet werden, dass sie den Lebensbedürfnissen der Menschen entsprochen hätten, so dass die Bevölkerung vom Vorteil der neuen Lebensweise nicht überzeugt werden konnte. Die Zwangsumsiedlung und die erzwungene gemeinschaftli-

che Bewirtschaftung großer Anbauflächen mutete der Bevölkerung einen radikalen Wandel der Lebensführung zu, ohne dass sie eine Möglichkeit gehabt hätte den Wandel mitzugestalten. Die Negierung traditioneller Vorstellungen, die Verfolgung traditioneller Führer, die unterschiedslos als Kollaborateure mit dem Kolonialsystem eingeordnet wurden, führte schnell zu Gegensätzen zwischen der Bevölkerung und der politischen Führung. Diese schrieb im Zweifelsfall die Umsetzungsprobleme im Modernisierungsprozess konterrevolutionärer Sabotage zu, nicht dem zu schnellen und dirigistischen eigenen Vorgehen. Eigeninitiative und konstruktive Kritik der Betroffenen vor Ort wurde nicht begrüßt und bestärkt, sondern die Macht und Weisungsbefugnis von Vorgesetzten betont.

Mit den Widerständen wuchs eine Verkrustung politischer Strukturen, eine Immunisierung der revolutionären Avantgarde gegen Kritik. Abweichende Meinungen konnten zu Internierung in Umerziehungslagern führen. Wer Zweifel am Entwicklungsweg äußerte, riskierte als Klassenfeind und Unterstützer Südafrikas denunziert zu werden, selbst wenn er sich den egalitären Zielen der Revolution verpflichtet fühlte.

Bestärkt wurde diese undemokratische Entwicklung durch den außerordentlich starken äußeren Druck in Gestalt der südafrikanischen Destabilisierungspolitik. Die Ausdehnung der Angriffe der von Südafrika unterstützten konter-revolutionären MNR/RENAMO machte zusätzlich Aufbauarbeit der ersten Jahre (Schulen, Gesundheitsstationen) zunichte und führte zu großen militärischen Ausgaben. Die Kalkulation, dass die umfangreichen Investitionen bald Früchte tragen und eine zügige Rückzahlung von Krediten möglich machen würden, ging nicht auf, da sowohl die Kriegskosten stiegen, als auch die erwarteten Produktivitätssteigerungen wegen Missmanagement und jahrelanger Dürre nicht eintrafen.

im Verlauf des Krieges kam es zu einer Annäherung der Bevölkerung im Zentrum und im Norden an die RENAMO. Die RENAMO profitierte von der Unzufriedenheit der Bevölkerung, die die Zwangsmodernisierung ablehnte und die trotz der postulierten nationalen Einheit zur Kenntnis nahm, dass die Führungselite sich überwiegend aus Menschen aus dem Süden rekrutierte. Die FRELIMO versäumte es die nationalen Konfliktursachen zu berücksichtigen und auf sie zu reagieren, und deutete den Kampf zu lange vornehmlich vor dem Hintergrund des Ost-West-Konfliktes. Erst Mitte der achtziger Jahre brach eine offene Diskussion über begangene Fehler auf.

Die Benachteiligung des kleinbäuerlichen Sektors, wie auch die negativen Auswirkungen einer zentralistischen Führungsstruktur wurden diskutiert. Die Problematik einer Dominanz von Führungsfiguren aus dem Süden und generell einer von städtischen Intellektuellen mit großer sozialer Distanz zur Landbevölkerung entworfenen Entwicklungsstrategie trat ebenso zu Tage wie das Problem des bürokratischen Zentralismus. Demokratiedefizite wurden benannt.

Die Entscheidungsvollmacht den Entwicklungsplan den Realitäten, wie den Bedürfnissen und Wünschen der Bevölkerung anzupassen war zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits verloren. Die Verschuldungslage des Landes erzwang den Beitritt zu IWF und Weltbank. Das Strukturanpassungsprogramm, von der FRELIMO nach eng gesetzten Vorgaben aus Washington konzipiert, löste den sozialistischen Entwicklungsplan ab. Erhalten blieb die traurige Kontinuität, dass der Bevölkerung keine Möglichkeit gegeben wurde, Einfluss zu nehmen auf Maßnahmen, die sie unmittelbar betrafen. Die Vertreter der Gläubigerländer, der Internationalen Finanzinstitutionen und der Hilfsorganisationen gewannen großen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung in Mosambik. Der Traum vom Ende der Dependenz war kurz.

5.1.4 Hat sich die Zusammensetzung der modernen Eliten verändert?

Die Zusammensetzung der Machtelite hat sich deutlich verändert. Die Frage, wie dem drohenden Finanzkollaps zu begegnen war, ließ innerhalb der FRELIMO Konflikte aufbrechen. Die Intellektuellen in der Führung, oftmals überzeugte Sozialisten, lehnten den Beitritt zum IWF ab, da sie Souveränitätsverluste befürchteten. Sie machten für das Scheitern des Entwicklungsplanes primär die Destabilisierungspolitik Südafrikas und die Obstruktionspolitik kapitalistischer Länder im Rahmen des Ost-West-Konfliktes verantwortlich. Diese Fraktion unterschätzte die innenpolitische Dimension des Konfliktes und räumte der RENAMO nur den Status einer Marionettenarmee ein. Selbstkritik zeichnete diese Gruppe nicht aus. Nachdem Mosambik die Aufnahme in den COMECON verweigert worden war und Hilfe aus dem Ostblock zurückging, verlor diese Gruppe an außenpolitischer Rückendeckung und in der Folge innenpolitisch an Einfluss.

Diejenigen innerhalb der FRELIMO, die sowohl die innenpolitische Dimension des Konfliktes wahrnahmen, als auch eine Zusammenarbeit mit den Internationalen Finanzinstitutionen als Mittel zur Überwindung der Zahlungskrise sahen, übernahmen die Führung in der Partei. Der Konflikt hatte auch eine andere Komponente: unter den Intellektuellen in der Parteispitze waren Weiße und *Mulattos* zahlreich vertreten gewesen, was durchaus zu lange unterdrücktem Unmut in den Reihen der Mitglieder geführt hatte. Nach dem Tod Samora Machels 1986 änderte sich unter dem neuen Präsidenten Chissano die Zusammensetzung der Regierung und viele der vertrauten Gesichter der ersten Stunde verschwanden aus der ersten Reihe, ohne jedoch die Partei zu verlassen oder ganz fallengelassen zu werden.

Die Kooperation mit den IFI's stellte die finanzielle Grundlage für den Machterhalt einer FRELIMO wieder her, die sich von ihrer sozialrevolutionären Programmatik verabschiedet hatte und die neue Entwicklungsplanung der Strukturanpassungsprogramme umsetzte: Privatisierung von Staatsbetrieben, Senkung des Defizits öffentlicher Haushalte (Lohnkürzungen im öffentlichen Dienst, Kürzung des Sozialhaushalts), Abbau von Subventionen und eine Öffnung der Märkte für ausländische Produkte.

Die Charakteristika von Biografien nachrückender Kader haben sich dem Zeitverlauf angepasst. Die Teilnahme am Befreiungskampf oder die Mitgliedschaft in NESAM spielt naturgemäß keine Rolle mehr, wohl aber die bereits in Jugendzeiten erfolgte Einbeziehung in Verantwortung innerhalb niederer Parteistrukturen, z.B. als *Grupo Dinamizador*, als Chef eines Viertels, einer Jugendgruppe, also die Sozialisierung in das FRELIMO-Umfeld. Auch die Ausbildung oder der Unterricht an FRELIMO-Schulen in Mosambik und im Ausland taucht in Lebensläufen gehäuft auf, sowie die Tätigkeit im öffentlichen Dienst. Ein Auslandsstudium, das als Weiterbildung für eine bestehende Tätigkeit ausgelegt und mit Arbeitsplatzgarantie bei der Rückkehr verbunden war, ist ebenfalls typisch. Die Kontrolle über die Vergabe von Stipendien für ein Auslandsstudium, meist von ausländischen Institutionen finanziert, stellt so ein wichtiges Instrument dar um Gefolgschaft heranzuziehen.

Nicht nur die Zusammensetzung der Machtelite hat sich geändert, sondern auch der Zugang zu Bildung allgemein und damit die Voraussetzung um später in die Sphären der Macht vorzudringen. Die FRELIMO hat seit der Zeit des Unabhängigkeitskampfes großes Gewicht auf die Bildungspolitik gelegt. In den ersten Jahren nach der Befreiung wurde Ernst gemacht mit dem Ziel, zuvor Benachteiligten Bildungsmöglichkeiten zu erschließen. Neben den Alphabetisierungs-Kampagnen und dem Ausbau des Schulnetzes wurde auch der Ausbildung und Förderung von Führungsnachwuchs große Bedeutung beigemessen. In allen Provinzen wurden Schüler ausgewählt, die gute Noten und gutes Betragen vorwiesen und die vor-

zugsweise aus Arbeiter- und Bauernfamilien stammten. Die Ausbildung dieser Gruppe erfolgte allerdings wie in kolonialer Zeit in Internaten, oder in den wenigen städtischen Sekundarschulen die bis zur Hochschulreife führten. Die Bindung an die Familie und besonders die Bindung an die ethnische Gruppe wurde an den FRELIMO-Schulen unterbunden, die Partei und die Nation wurden an ihre Stelle gesetzt.

Die Öffnung des Bildungssystems in nachrevolutionärer Zeit bleibt beispiellos. Die Expansion des Schulnetzes gehört unzweifelhaft zum Erfolg der Anfangsjahre. Die Qualität des Unterrichts, der von jungen, kaum betreuten, unzureichend geschulten Lehrkräfte widerwillig geleistet wurde, war jedoch oftmals schlecht. Die Abbrecherquote unter Schülern war hoch, der Leistungsstand niedrig. Im Verlauf des Krieges wurden zahllose der eben eingerichteten Schulen zudem von der RENAMO zerstört. Bildung ist für Kinder auf dem Land noch immer ein rares Gut, selbst wenn mittlerweile die kriegsbedingten Zerstörungen des Schulnetzes behoben sind und der weitere Ausbau betrieben wird.

Bis in unsere Zeit ist die Altlast des in kolonialer Zeit geschaffenen ungleichgewichtigen Schulnetzes nicht abgetragen. Selbst heute ist das Angebot an Schulen im Süden reicher, stammen die meisten Studenten aus dem Süden, ja kommen häufig direkt aus Maputo. Kinder aus Arbeiter- und Bauernfamilien haben geringe Chancen höhere Bildung zu erlangen. Grundbildung bereits in der Elterngeneration kennzeichnet die Herkunft der Mehrheit der Schüler höherer Schulen und somit der Studentenpopulation. Wer also in der nachrevolutionären Zeit aus einfachen Verhältnissen stammend den Einstieg in das Bildungssystem schaffte, konnte für sich und seine Familie Chancen nutzen, die so heute nicht mehr bestehen.

Hochschulbildung ist zwar nicht mehr ausschließlich in Maputo/ehemals LM zu erlangen, aber die meisten Studienplätze und das umfangreichste

Angebot an Fachrichtungen ist noch immer dort anzutreffen. Man kann so durchaus von Bildungsmigration sprechen, vom Verlassen der Heimatregion um sich selbst und/ oder seinen Kindern Bildungsmöglichkeiten zu erschließen.

Das Angebot an Wohnheimplätzen für Schüler und Studenten aus den Provinzen ohne Familienkontakte ist viel zu gering, was es Schülern ohne Verwandte in der Stadt doppelt schwer macht ein Studium aufzunehmen. Die Struktur des Bildungswesens sorgt also dafür, dass sich auch in absehbarer Zeit die Bildungselite überproportional aus Menschen aus südlichen Regionen zusammensetzen wird. Die Bildungschancen von Schülern, die mit der Familie in den Provinzhauptstädten oder in der Hauptstadt selbst leben, sind ungleich größer als die von Menschen vom Land.

Die Maßnahmen des Strukturanpassungsprogramms haben direkt und indirekt ebenfalls negative Auswirkungen auf die Schulsituation gezeitigt und dazu beigetragen, dass die Chancengleichheit in weite Ferne gerückt ist. Die verordnete Senkung der Gehälter im öffentlichen Dienst hat seit Einführung des Strukturanpassungsprogramms weite Teile des Mittelstandes in die Verarmung gedrängt. Die Lehrergehälter sind sehr gering. Die Korruption im Bildungswesen ist alltäglich geworden. Lehrer verlangen Geld für gute Noten und Examensergebnisse. Schulbücher und Schulkleidung, wie Einschreibgebühren lassen die Kosten für Schulbildung wieder zum Hindernis für die Einschulung oder den weiteren Schulbesuch der Kinder werden. Viele Lehrer haben Nebenjobs. Die besser Qualifizierten drängen an die zahlreichen neuen Privatschulen in den Städten, die ein sehr viel besseres Leistungsniveau erreichen, leider aber weiten Bevölkerungsgruppen nicht offen stehen.

Bildung ist für viele Menschen in Mosambik unerschwinglich. Gleichzeitig ist sie allentscheidend für den gesellschaftlichen Aufstieg und sei es nur um eine Stelle als schlecht bezahlte Bürokrant zu erhalten.

5.2. Wie leben die Vertreter der modernen Elite?

5.2.1 Materielle Situation, Arbeitsmöglichkeiten, Ziele und Perspektiven

Zeitgleich mit den Einkommenseinbußen, die die verordneten Lohnkürzungen im Gefolge der Strukturanpassungsmaßnahmen verursachten, nahm seit Mitte der achtziger Jahre, während der entbehrungsreichen Kriegszeit, die Präsenz gut entlohnter Mitarbeiter ausländischer Organisationen in den Städten zu. Es entstanden parallele Dollar- und Metical-Lebenswelten mit radikal unterschiedlichem Konsumverhalten.

Die Begehrlichkeit in die Dollarwelt vorzustoßen wuchs kontinuierlich. Bestimmte Güter waren nur in Interfranca-Läden zu haben, in denen mit Dollar gezahlt wurde. Auf der einen Seite stand eine radikale Verschlechterung der wirtschaftlichen (Lohnkürzungen) und sozialen Lage (keine Lehrmittelfreiheit mehr, Schulgebühren, Gesundheitsdienste teurer) für die Mehrheitsbevölkerung, aber auch für den relativ kleinen Mittelstand, auf der anderen Seite der Zustrom von sehr viel Geld, das in Entwicklungs- und Hilfsprojekte und deren Verwaltung floss. Zeitweise war Mosambik das Land das weltweit zu den größten Empfängern öffentlicher Entwicklungshilfe zählte. Über Jahre wurde das Staatsbudget überwiegend aus ausländischen Mitteln bestritten. Damit ging eine Rückbindung des Staatshaushaltes an die Performance der eigenen Wirtschaft und damit an die heimischen Produzenten zurück.

Korruptionsphänomene werden aus den ersten nachrevolutionären Jahren kaum berichtet. Mit dem Einsetzen der *aid-invasion*, mit den neuen Großkrediten nahmen diese jedoch erheblich zu. Die Privatisierung von Staatsbetrieben nutzten bevorzugt Mitglieder der Partei und der Staatsverwaltung. Die Entstehung wettbewerbsfähiger Betriebe ist damit nicht immer gefördert worden. Interessenkonflikte entstanden, wenn Entscheidungen über Staatsaufträge an Firmen anstanden, die den Entscheidungsträgern selbst gehörten. Aufträge für ausländische Firmen, Lizenzen

und Landtitel für ausländische Investoren konnten für höhere Beamte oder Regierungsmitglieder ebenfalls zur Einkommensquelle werden, wenn positive Bescheide an die Zahlung von Bestechungsgeldern geknüpft waren. Da Großprojekte in der Regel mit Auslandskrediten finanziert wurden, belastete deren Rückzahlung den Staatshaushalt und somit die Allgemeinheit, bereicherte jedoch einige.

Mit den Jahren sind durchaus Konflikte zwischen ehemaligen Kampfgenossen der FRELIMO, die die Privatisierungswelle nutzten, entstanden. Diejenigen, die sich primär in die Wirtschaft zurückgezogen haben und privatisierte Betriebe führen oder neue Firmen gegründet haben, jedoch nicht über bevorzugten Zugang zu Krediten und Aufträgen wie hohe Partei-, Verwaltungs- und Regierungskader verfügen, beklagen ihre Wettbewerbsbedingungen und beginnen sich zu organisieren. Sie entwickeln ein Interesse an Transparenz, fairem Wettbewerb bei der Auftragsvergabe, an Rechtsnormen und an einer Verteidigung der Interessen der nationalen Unternehmerschaft gegenüber ausländischen Mitbewerbern. Hier entsteht aus eher dubiosen Anfängen ein klassisch bürgerliches, zivilgesellschaftliches Umfeld, das die Vorrechte einer Partei- und Regierungsaristokratie angreift.

Für Vertreter der Bildungselite, ohne Zugang zu Krediten oder hochrangige Kontakte ist Unternehmertum bedauerlicherweise kaum eine Option. Ausländische Förderprogramme zielen eher auf Mikrokredite für die untersten Einkommensgruppen, oder auf Großprojekte (Straßen- und Brückenbau, Industrieprojekte, Energiegewinnung, Kommunikationsnetze).

Die Mikrokredite sind wichtig und wertvoll, schaffen jedoch kaum je mehr als einen Arbeitsplatz. Die Großprojekte schaffen im Vergleich zum Förderungsvolumen oft nur eine relativ begrenzte Zahl von nationalen Arbeitsplätzen und werden von ausländischen Firmen realisiert, denen beste Ansiedlungsbedingungen geboten werden: niedrige Steuern, billige Ar-

beitskräfte, niedrige Energiekosten.

Es fehlt ergänzend eine Förderung für mittelständische Existenzgründungen, die Vertretern der Bildungselite offen stünde. Es gibt, anders als im universitären Umfeld in den entwickelten Ländern, keine Förderung von Start-up-Firmen für junge, gut ausgebildete Fachleute.

So ist als unternehmerische Tätigkeit höchstens die Vermittlung und Vermietung von Wohnraum an Ausländer zu nennen. Im Dienstleistungsbereich für solvente Mosambikaner und Ausländer bietet sich selbstständige Tätigkeit im Feld von Tourismus, Gastronomie, Sportangeboten für *expatriates* und im Hilfswesen beschäftigte solvente Mosambikaner an. Selbstständigkeit wurde bei der Befragung von Studenten und Akademikern nur insofern als Perspektive genannt, als die Gründung von Nicht-Regierungsorganisationen in Erwägung gezogen wird.

Der Arbeitsmarkt für Akademiker wird gegenwärtig dominiert von Tätigkeiten im Staatsapparat, in Ministerien und Behörden, in öffentlichen Einrichtungen wie den Hochschulen, in halbstaatlichen Betrieben, wie etwa der Telefongesellschaft. Privatwirtschaftliche Unternehmen spielen keine große Rolle und die angebotenen Gehälter sind oft zu niedrig um auch nur ein mittleres Auskommen zu haben. Auch im Staatsdienst sind die Verdienste relativ gering, die Entwicklungsmöglichkeiten sind aber größer und der Arbeitsplatz ist sicherer und garantiert soziale Leistungen wie Krankenversicherung und Pension. Vergleichbare Bedingungen kann die Wirtschaft nicht bieten. Im einfachen Verwaltungsdienst tätige Mitarbeiter haben fast durchgängig Nebenjobs um das Überleben sicherzustellen. Solange man jedoch auf Metical-Verdienste angewiesen bleibt, ist das Leben schwierig und von Engpässen und Improvisation bestimmt. Die Kosten für den Grundunterhalt des Alltags bleiben kaum zu bewältigen. Interessanter sind in Dollar bezahlte Nebenverdienste, wie die Erarbeitung

von Mini-Studien für ausländische Organisationen, Konferenzvorbereitung. Es herrscht eine große Konkurrenz unter den Akademikern um Aufträge dieser Art.

Die Neigung zu *white-collar-jobs* ist unter Hochschulabsolventen ausgeprägt. Jura und Wirtschaftslehre, Pädagogik, Agrarwissenschaft, Soziologie und Politologie sind nicht deshalb so beliebt, weil so viele Juristen sich mit einer Praxis niederlassen wollen, oder weil so viele Betriebswirte in Wirtschaftsunternehmen, Agrarexperten in landwirtschaftlichen Betrieben, Lehrer an Schulen ihre Zukunft sehen oder sie in die Selbstständigkeit drängen, sondern weil diese Fachrichtungen in der Hilfsindustrie und der Staatsverwaltung nachgefragt werden. Die Abneigung in die Produktion zu gehen und/oder Positionen in den Provinzen in Erwägung zu ziehen ist groß. In die Provinzen geschickt zu werden, wird als Karrieresackgasse verstanden. Hier prägen Erfahrungen der zwangsrekrutierten Junglehrer nach der Revolution die Einschätzung. Im Zweifel werden unqualifizierte, aber besser bezahlte Tätigkeiten für Botschaften und internationale Organisationen dem berufsbezogenen Einsatz auf dem Land vorgezogen.

Die Attraktion der relativ hohen Löhne im Umfeld der internationalen Kooperation ist beträchtlich. Um hier eine Chance zu haben ist ein Auslandsstudium mit anerkanntem Abschluss Voraussetzung, oder aber zumindest sehr gute Englischkenntnisse. Der Weg zum Auslandsstudium führt jedoch fast immer über eine Tätigkeit im Verwaltungsapparat. Die Postenvergabe in multi- und bilateralen Projekten erfolgt über Tätigkeiten in staatlichen Einrichtungen. Für Kandidaten mit Sprachkenntnissen und Auslandserfahrung besteht die Möglichkeit in gutdotierte Posten innerhalb großer Projekte zu gelangen. Die Benennung mosambikanischer Vertreter in multi- und bilateralen Projekten, hat innerhalb des Regierungsapparates ein Pfründesystem entstehen lassen. Verdiente und vertrauenswürdige Mitarbeiter können mit Posten belohnt werden, die internationalem Standard entsprechend vergütet werden, also weit über dem Durchschnittsge-

halt von Mitarbeitern mit akademischem Abschluss im öffentlichen Dienst liegen.

Außerhalb des Staatsapparates bieten sich Akademikern mit Sprachkenntnissen Arbeitsfelder in internationalen und zunehmend in nationalen Nicht-Regierungsorganisationen: Hier geht es um Projektentwicklung und -betreuung, um die Organisation von Tagungen und Konferenzen.

5.2.2 Alltagsprobleme

Die finanziellen Probleme der absoluten Majorität der Bevölkerung und auch der Mehrheit der Bildungselite liegen allen anderen Problemen letztlich zugrunde. Der staatliche Mindestlohn lag zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes bei ca. 25 US \$ im Monat, das Stipendium für Studenten bewegte sich auf gleichem Niveau. Das Durchschnittseinkommen eines Akademikers im Staatsdienst betrug ca. 130 US \$, an den Hochschulen ca. 260 US \$. Studenten ohne Familienunterstützung waren extrem arm und richteten all ihre Hoffnung auf die Zeit nach dem Abschluss. Die größten Alltagsprobleme, die aber auch Akademiker in Positionen nannten, waren mit Geldmangel/Kapitalmangel verknüpft, mit der Sicherstellung von Grundbedürfnissen eines mittelständischen Lebens: Wohnung, angemessene Kleidung, Transport, Strom, Telefon, Lebensmittel, medizinische Versorgung, Schulaufwendungen, bzw. eigene Ausbildungskosten, oder jene für die Kinder.

Die mittelständische Position ist fragil und die Fassade eines bürgerlichen Lebens aufrecht zu erhalten ist wichtig. Die Furcht vor dem Abgleiten in die absolute Armut der Mehrheit der Bevölkerung ist groß. Es scheint banal sich mit den Problemen des Mittelstandes zu beschäftigen, wenn das Elend der Straßenkinder, der Bettler in ihren Behausungen aus Pappe und Plastikplanen ungleich wichtiger erscheint, wenn die Armut der Menschen in heruntergekommenen Wohnungen in Vierteln der Hauptstadt, in die sich Ausländer kaum je wagen, in den undichten Blechhütten der *suburbios* so unerträglich ist und es dort nur um das nackte Überleben geht. Aber es ist wichtig sich das gesellschaftliche Szenario, den Hintergrund der absoluten Armut, klar zu machen.

Selbst wenn die Einkünfte von Akademikern deutlich über dem Mindestlohn lagen und über dem was in Wirtschaftsunternehmen gezahlt werden konnte, so reichte das Geld oft kaum um die täglichen Kosten zu tragen. Die Mieten waren zwar gering und schlugen kaum ins Gewicht, die größte Schwierigkeit war aber erst einmal eine Wohnung zu bekommen. Der marode Wohnungsbestand und der Wohnungsbedarf klaffen weit auseinander.

Die Möglichkeit einfach per Anzeige eine neue Wohnung zu suchen besteht nicht, da sich Übergaben von Wohnungen im Staatsbesitz immer wie Wohnungsverkäufe vollziehen. Die Übertragung der eingetragenen Nutzungsberechtigung, der „Verkauf/Kauf des Schlüssels“ hat sich in den vergangenen Jahrzehnten, als es Wohneigentum noch gar nicht gab, eingebürgert. Der „Kauf eines Schlüssels“ erfordert ein beträchtliches Kapital, zwischen 4000 und 40.000 US\$, das mit einem Durchschnittsgehalt von 130 – 260 US\$ kaum erspart werden konnte. Kredite werden zudem kaum vergeben, da Sicherheiten und Grundkapital nicht ausreichend zur Verfügung stehen und der Kauf des Schlüssels nicht einmal pfändbares Eigentum schafft, sondern nur die Nutzungsberechtigung und damit die Grundlage um die Wohnung zu günstigerem Kurs vom Staat zu kaufen. Die Wohnungssituation ist so besonders für junge Leute erbärmlich und

behindert ganz erheblich den Aufbau eines eigenen Lebens und mittelbar die Gründung einer eigenen Familie.

Transportkosten, d.h. Aufwendungen für Busse und Sammeltaxis wiegen im Vergleich zu den sehr geringen Mietkosten schwerer. Ein Auto hat kaum jemand. Krankheiten können schwere Löcher ins Budget schlagen.

Das Gebot der Unterstützung innerhalb der erweiterten Familie ermöglicht vielen späteren Akademikern das Studium, es trägt jedoch in der Folge auch dazu bei, das relativ besser verdienende sich großen finanziellen Belastungen ausgesetzt sehen. Es wird von ihnen erwartet, dass sie anderen Mitgliedern der Familie finanziell unter die Arme greifen, oder sich für ihr Fortkommen einsetzen. Die Abwesenheit von Systemen sozialer Sicherung jenseits der Familie schlägt hier durch und die relativ kleine familiäre Solidargemeinschaft bürdet den Besserverdienenden viel Verantwortung auf.

Für die Wahrung der sozialen Stellung oder den Aufstieg der Familie ist die Ausbildung der Kinder von großer Bedeutung, wenn es zukünftig um ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt geht. Das Sinken des Bildungsniveaus im regulären Schulwesen ist begleitet von steigenden Kosten (Schuluniformen, Lehrmittel, Einschreibegebühren, Bestechungsgelder). Wenn man diesen Bedingungen entgehen will, dann müssen Aufwendungen für Privatschulen erbracht werden. Nur mit Dollarverdiensten ist so etwas denkbar. Der einzige Ausweg aus der Misere besteht darin, Einkommensmöglichkeiten innerhalb der *aid-economy* zu nutzen, sich den vorgefundenen Marktverhältnissen anzupassen und maßgeschneiderte Angebote zu machen, d. h. zu Themen zu arbeiten, die nachgefragt werden, Organisationen zu gründen für die Partnerorganisationen schon bereit stehen. Das ist zumindest sehr viel einfacher als ein Bewusstsein für neue Themen zu schaffen. Es ist unter diesen Umständen nur nachvollziehbar, dass der Wunsch in die Dollarsphäre zu gelangen, viele Vertreter der Bildungselite zunächst darüber hinweg sehen lässt,

dass das Entlohnungssystem innerhalb der *aid-economy* systematisch Ungleichheit und damit Konfliktpotential schafft.

Die Schere zwischen den oberen (Integration in fremdfinanzierte Großprojekte) und den unteren Gehaltsrängen im öffentlichen Dienst ist groß. Die Betreiber und Mitarbeiter nationaler Nicht-Regierungsorganisationen werden sehr viel besser bezahlt, als ihre Kollegen im einfachen öffentlichen Dienst. Werden Ihnen zur Unterstützung jedoch Kollegen von ihren Geldgebern, den Partnerorganisationen im Weltnorden, geschickt, dann ist deren Einkommen wiederum deutlich höher. Bei gleicher Ausbildung und in gleicher Funktion tätig, erzielen Mosambikaner, die im Dienst ausländischer Arbeitgeber beschäftigt sind ein vielfaches ihrer Kollegen, die im einfachen öffentlichen Dienst, als Dozenten oder in Ministerien beschäftigt sind. Der Unterschied zur Entlohnung von ausländischen Kräften mit gleichem Qualifikationsniveau ist noch einmal größer. Die Ungleichbehandlung zieht sich durch das ganze System. Asymmetrien werden künstlich produziert.

5.3 Inwieweit passen die Erfahrungen und Erwartungen der modernen mosambikanischen Eliten in die Konzepte der aktiv verfolgten Demokratisierungsförderung der Industriestaaten?

5.3.1 Gelingt es im Rahmen der Förderung einen Beitrag zu leisten zur Herausbildung einer Zivilgesellschaft aus dem Rekrutierungspool der modernen Elite ?

Die Förderung und Forderung von Demokratisierungsprozessen seit 1989 zielt, wie in Teil 2 dieser Arbeit dargelegt, wesentlich auf eine Zivilisierung von innenpolitischen Konflikten in von Bürgerkriegen heimgesuchten Ländern, auf die Etablierung von Kontrollmechanismen gegen Machtmissbrauch und eine Pluralisierung, eine zivilgesellschaftliche Öffnung von vormals autoritären Staatssystemen. Wichtig ist jedoch sich klar zu machen, dass der geförderte Demokratisierungsprozess als politische Strukturanpassung zu verstehen ist, die die unbefriedigend verlaufende wirtschaftliche Liberalisierung nachbessern und ihr zum Erfolg verhelfen soll. Die Grundannahme ist, dass, sobald innere Konflikte innerhalb des parlamentarischen Systems ausgefochten werden und die politische Elite einer Rechenschaftspflicht unterworfen wird, sobald Reformen eine effiziente, moderne und transparente Verwaltung geschaffen haben werden, dass sich dann Entwicklungserfolge auch für die Bevölkerungsmehrheit erzielen lassen. Dass die Armutsbekämpfung nach der Einführung der Strukturanpassungsmaßnahmen relativ geringe Erfolge gezeigt hat, wird so maßgeblich den politischen Eliten Mosambiks zur Last gelegt. Wenig berücksichtigt wird jedoch, dass die Strukturanpassungsmaßnahmen mittelbar selbst durch den massiven Kapitalfluss, durch den Strom von Auslandshilfe, Fehlentwicklungen zu verantworten haben. Eine kritische Betrachtung des Anteils der Programmverantwortlichen am Scheitern der Programme und ein Lernen aus begangenen Fehlern setzt erst langsam ein.

Ein grundlegender Fehler der vorgegebenen Programme lag darin, dass die Tradition autokratischer Entwicklungsplanung von oben fortgeführt wurde und der Bevölkerung keine Möglichkeit gegeben wurde Einfluss auf einschneidende Wirtschaftsreformen zu nehmen, sie nachzuvollziehen und sie so mitzutragen.

Im Rahmen der Demokratisierungsförderung wird zwar dem Dezentralisierungsprozess berechtigt sehr große Bedeutung zugemessen. Die Regierung soll gezwungen werden Macht zu teilen und sie soll gezwungen werden den politischen Gegner in Entscheidungen mit einzubeziehen. Innenpolitisch wird das Teilen von Macht, die Kontrolle von Macht und das Prinzip der Rechenschaftspflicht gegenüber der Bevölkerung hochgehalten. Innerhalb der internationalen Finanzorganisationen werden demokratische Prinzipien jedoch wenig geschätzt und der Einfluss von Mosambikanern auf Weichenstellungen der wirtschaftlichen Entwicklung ist gering. Selbst das neu geschaffene demokratische System gibt keine Handhabe Einfluss zu nehmen auf die Vorgaben der mächtigen internationalen Finanzorganisationen und die Politik der Gläubigerstaaten. Hier sind Demokratie- und Glaubwürdigkeitsdefizite zu konstatieren.

Die Strategie eines Abbaus von Zollschränken und die erzwungene Öffnung des nationalen Marktes ohne eine Übergangsphase in der sich privatisierte Firmen marktwirtschaftlich hätten bewähren und konsolidieren können um sich dann später dem ungeschützten Wettbewerb des Weltmarktes zu stellen, hat Chancen des wirtschaftlichen und mittelbar auch des politischen Systemwechsels zunichte gemacht. Diese Politik hat der Entstehung einer die Demokratie mittragenden unternehmerischen nationalen Mittelklasse entgegen gewirkt. Sie hat maßgeblichen Anteil an der Entstehung von Korruptionsphänomenen. Sie hat der Selbstbereicherung der politischen Eliten, wie ausländischer Investoren Vorschub geleistet.

Seit der Marktöffnung und der Hilfsinvasion hat sich anstelle eines normalen Wirtschaftsleben eine Scheinökonomie herausgebildet. Grotesk erscheint, dass die Projektarbeit für die Ärmsten, die Benachteiligten, die Schwächsten der Gesellschaft das mittelständische Leben schwarzer Eliten und das großbürgerliche Leben weißer Helfer möglich macht.

Evers und Schiel²⁵⁷ haben in *„Strategische Gruppen: Eine vergleichende Studie zu Staat, Bürokratie und Klassenbildung in der dritten Welt“* darauf hingewiesen, dass ein enger Zusammenhang besteht zwischen dem sozialen Eliteprofil einer Gesellschaft, den Aneignungsweisen dieser Eliten und politischen Systemen, die diese Eliten konstruieren werden. Sie unterscheiden vornehmlich zwischen „persönlichen“, „korporativen“ und „kollektiven“ Aneignungsweisen.

„Diejenigen strategischen Gruppen, die ihr Einkommen aus der persönlichen Aneignung beziehen (wie Rechtsanwälte und Kleinhändler) haben die Tendenz, auf die Etablierung eines politischen Systems zu drängen, in dem politische Parteien vorherrschend sind. Die strategischen Gruppen, die ihre Revenuen durch die korporative Aneignung erhalten (wie Industrieunternehmer und Geschäftsleute), versuchen „resource networks“, Bündnisse oder das Wachsen von Konzernen zu unterstützen. Bei strategischen Gruppen, die ihre Einkünfte aus der kollektiven Aneignungen beziehen (wie Staatsbeamte und Militärs), kann man mit Versuchen einer Expansion ihrer jeweiligen Organisation in Form einer Ausdehnung des Staatsapparates und der staatlichen Kontrolle rechnen. Militärregime und Einparteiensysteme scheinen die politischen Systeme zu sein, die ihren Interessen am besten dienen. Aus diesen unterschiedlichen Aneignungsstrategien bilden sich also unterschiedliche Herkunftsstile heraus, die je nach Stärke der jeweiligen strategischen Gruppen in Relation zu den anderen strategischen Gruppen auch verschiedene Stile der Bürokratisierung entwickeln...“²⁵⁸

²⁵⁷ EVERS/SCHIEL (1988)

²⁵⁸ EVERS/SCHIEL (1988: 46f)

Eine Mischung aus korporativer und kollektiver Aneignung mit Hilfe von „resource networks“ liegt vor, wenn Politiker in einer Position sind Entscheidungen über Auftragsvergaben an eigene Unternehmen zu treffen oder sich Kredite zu verschaffen, die Mitbewerbern nicht zugänglich sind. Letztlich trifft die Bezeichnung „korporative Aneignung“ aber auch die NRO Betreiber, die innerhalb eines fein gesponnenen Netzes von Kontakten zwischen staatlichen Stellen und ausländischen Fördereinrichtungen Ihre Existenz realisieren.

In Mosambik spielt definitiv die persönliche Aneignung eine weit untergeordnete Rolle. Der produktive Sektor Mosambiks, der Steuern zahlende, formale Sektor der Gesellschaft bietet Vertretern der Bildungselite kaum berufliche Aussichten. Durch die massive Förderung zivilgesellschaftlicher Zusammenschlüsse wird dieser Umstand verstärkt. Unproduktive Sektoren, die Staatsverwaltung und das Hilfswesen allein bieten kurzfristig realisierbares Fortkommen. Die Tradition einer unproduktiven städtischen Elite, die keine Beziehung zur Landbevölkerung hat und keine Rechenschaftspflicht gegenüber ihr spürt, da die Ressourcen für ihren Machterhalt nicht aus dem eigenen Land kommen, wird so perpetuiert.

Es gibt unter der Bildungselite diejenigen, die sich opportunistisch den Gegebenheiten anpassen und zum Teil zynisch, zum Teil auch ohne Bewusstsein für ihre eigene Rolle im Dependenz-Szenario der *aid-economy* bewegen. Sie ziehen aus der Präsenz der wohlmeinenden Ausländer, aus Projektkooperationen, aus Vermietverhältnissen, aus der Befriedigung von Konsumbedürfnissen der *expatriate community* ihre Vorteile, bieten Waren und Dienstleistungen an. Während die Strukturanpassungsmaßnahmen Arbeitslosigkeit, Einkommenseinbußen, eine Verschlechterung der Bildungs- und Gesundheitsversorgung für die Mehrheit der Bevölkerung nach sich gezogen haben, können all jene, die sich im Umfeld der internationalen Kooperation, entweder auf staatlicher oder auf Ebene der Nicht-Regierungsorganisation, etablieren konnten, sich dem allgemeinen Kri-

senszenario entziehen. Für sie besteht keine Veranlassung, die Strukturen der *aid-economy* zu verändern, ein Ende der Fremdhilfe zu erhoffen, im Gegenteil. Das entstandene System ist selbstgenügsam.

In der Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Theorien, die sich mit den Bedingungen für Demokratisierungen beschäftigen sucht man vergeblich nach einer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Grundlagen für das Entstehen von Demokratien. Der Fokus liegt auf politischen Grundlagen. Die Rolle der ausländischen Einflussnahme und die Macht der Vertreter der Gebergemeinschaft fließt kaum je in die Darstellung des Eliteszenarios ein. Sie erscheint als blinder Fleck.

Um das Eliteszenario in Mosambik zu verstehen haben mir klassische Theorien, die sich mit Elitezirkulationen allgemein, nicht nur mit demokratischen Transitionen beschäftigen, geholfen. In Mosambik beobachtete Abweichungen des in diesen Theorien dargelegten Schemas haben dazu beigetragen, die Besonderheit des vorgefundenen Szenarios zu benennen. Die folgende Darlegung des typischen Musters von Elitekonstellationen und Elitezirkulationen dient also als Grundlage für meine Abschlussüberlegungen.

In meinem theoretischen Exkurs, greife ich zurück auf klassische Elitetheorien von Vilfredo Pareto und Gaetano Mosca. Ich entziehe mich damit dem engen Zeithorizont der demokratischen Transitionsforschung und gewinne einen Abstand zu ihren Ansprüchen und eine Sicht auf die unintendierten Konsequenzen eines aktiven Eingreifens in politische Zirkulationsprozesse.

Die klassischen Elitetheorien datieren aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, einer Umbruchphase *par excellence*. Sie gingen aus einer kritischen Auseinandersetzung mit revolutionären Strömungen, mit sozialistischen und anarchistischen Bewegungen und einer Beschäftigung mit den Marxschen Schriften hervor. Pareto und Mosca interessierten sich im

Gegensatz zu Forschern, die heute demokratische Transitionen untersuchen, kaum für die Frage einer Wertung von Eliten, für das Verhältnis der Eliten zur Minderheit, für die Frage ob Eliten wünschenswert seien. Sie stellten die Behauptung in Frage, dass es eine Gesellschaft ohne Eliten geben könne. Sie versuchten anhand historischer Studien, anhand von ex-post Material aus Jahrhunderten, zu beweisen, dass nicht die Massen den Geschichtsprozess bestimmen. Sie stellten sich so einer sozialistischen Geschichtsinterpretation entgegen. Diese Geschichtsinterpretation, die bis vor wenigen Jahren in weiten Teilen der Welt, auch in Mosambik gelehrt wurde, verschleierte das Vorhandensein von Eliten im eigenen System und kritisierte es scharf in anderen ²⁵⁹.

Mosca konstatierte in seinem Hauptwerk „Die Herrschende Klasse“²⁶⁰, dass es in komplexen politischen Systemen, die eine gewisse Größe und einen damit verbundenen Differenzierungsgrad (Spezialisierung, Arbeitsteilung, gesellschaftliche Schichtung etc.) aufwiesen, immer Herrscher und Beherrschte gegeben habe. Er sprach auch von einer *organisierten Minderheit*, der eine *unorganisierte Mehrheit* gegenüberstehe.

Die herrschenden Klassen sah er nicht als statisch, als gegeben und unveränderlich an, sondern als in stetiger Umformung begriffen.

²⁵⁹ In Meyers Neues Lexikon, Leipzig (1972) findet sich beispielsweise unter dem Schlagwort Elite die Einschätzung, dass der Begriff „einen zutiefst anti-demokratischen, ahumanen Inhalt“ habe und aus der bürgerlichen Philosophie und Soziologie stamme. Elite-Theorien leugneten die schöpferische Kraft der Volksmassen und wiesen einer kleinen Gruppe auserlesener Menschen, die „auf Grund angeblicher hervorragender sozialer, natürlicher, geistiger oder sittlicher Eigenschaften eine privilegierte Stellung in der Gesellschaft“ einnahmen, eine bestimmende Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung zu. Sie verschleierten den Klassencharakter der Elite und leisteten so der Perpetuierung „der bestehenden Ausbeutergesellschaft“ Vorschub. Eliten wurden in dieser Interpretation als eher geschlossen dargestellt, Elitepositionen als nur Angehörigen höherer Klassen vorbehalten. Der Begriff Elite war negativ besetzt.

²⁶⁰ Mosca 1950, Erstveröffentlichung 1895

„Man könnte die ganze Geschichte der Kulturmenschheit auf den Konflikt zwischen dem Bestreben der Herrschenden nach Monopolisierung und Vererbung der politischen Macht und dem Bestreben neuer Kräfte nach einer Veränderung der Machtverhältnisse erklären.“²⁶¹

Er sah fortwährend aus der Masse, der Bevölkerungsmehrheit, Herausforderer der Herrschenden aufsteigen, sozusagen Gegeneliten. Erfolgreiche Aufstände sah er in der Geschichte immer von der führenden Schicht der Beherrschten ausgehen, die Anteil an der Macht forderten, etwa reiche Familien der römischen Plebs, gleich reiche und gebildete Bürger in der französischen Revolution.

Mosca ging davon aus, dass selbst in neuen Staatssystemen der Einfluss einer relativ kleinen Gruppe bestimmend bleiben, dass eine organisierte Minderheit über eine unorganisierte Mehrheit herrschen werde. Weder in der Demokratie noch im Sozialismus werde sich die menschliche Natur ändern, das heißt der Konflikt zwischen dem Eigeninteresse und dem Wohl der Mehrheit werde immer bestehen bleiben. Aus diesem Grunde votierte er aus realistischen Erwägungen für eine institutionelle Begrenzung von Macht, zum Beispiel durch das System der Gewaltenteilung.

Für Pareto war die Beschäftigung mit Eliten ein abgekürztes Verfahren um die Gesellschaft schlechthin zu untersuchen. Die Existenz von Eliten stellte er, wie Mosca, mit einer Fülle von historischem Material, als geschichtliche Konstante dar. Am Studium der Zirkulation der Eliten versuchte er Gesetzmäßigkeiten der Kulturentwicklung auszumachen ²⁶².

²⁶¹ MOSCA 1950: 65

²⁶² Die Ideen Paretos zu Eliten sind in folgenden Werken verstreut: Vilfredo Pareto: Cours d'économie politique. Nouvelle Edition, Genf 1964 (Angaben aus diesem Buch stehen mit Angabe des Paragraphen), Manuel d'économie politique. Nouvelle édition, Genf 1965 (Angabe als: Manuel , mit Kapitel- und Paragraphenangabe), Les Systèmes Socialiste. Genf 1966 (Angabe: SS, mit Band und Seitenangabe)

Pareto verwendete in der Regel den Begriff Elite synonym mit „Herrschender Klasse“, „Politischer Klasse“ und beschrieb damit Personengruppen, die Einfluss und/oder Macht in einem Staat ausüben. Wie Mosca machte er grob gesprochen als Muster eine Teilung der Gesellschaft in Elite und Masse, bzw. nicht ausgewählter Klasse, eliteferner Klasse aus.

Das Studium der Zirkulation von Eliten sah Pareto als ein Studium von zyklisch sich wiederholenden Gruppenübergängen. In seinem Schema gibt es die Gruppe **A**, die herrschende Elite und die Gruppe **B**, die die herrschende Elite in Frage stellt und aus der Gruppe **C** dem Volk, der Masse hervorgegangen ist. Das einzige Verdienst der Gruppe **C**, nach Pareto, ist die Gruppe **B** hervorgebracht zu haben. Ohne Führung ist sie nach seiner Auffassung bedeutungslos.

Objektiv gesehen sei immer ein Kampf um Herrschaft im Gange, subjektiv gesehen könne dieser Kampf für „*die Freiheit, die Gerechtigkeit, das Recht, die Gleichheit*“²⁶³ ausgefochten werden, man könnte hier ergänzen für die Demokratie, den Sozialismus, die freie Marktwirtschaft...

Wenn **A** sich geschlossen halte, und keine Möglichkeit zum Aufstieg für Mitglieder von **B** schaffe, dann werde **B** versuchen **C** auf seine Seite zu ziehen. **B** könne im Namen der Beherrschten auftreten und Verfehlungen von **A** anprangern. **A** werde auf das gemeinsam Erarbeitete verweisen, warnen vor einer ungewissen Zukunft, Versprechungen machen.

Verfüge **B**, die Gegenelite über bessere Argumente, so gelinge es ihr möglicherweise nicht nur einen Teil von **C**, dem Volk, sondern auch von **Ab**, den verhandlungsbereiten Vertretern der herrschenden Elite zu sich hinüber zu ziehen. Das Ziel des Spiels der herrschenden Elite **A** sei zunächst ebenfalls sich die Unterstützung von **C**, dem Volk zu sichern und **B**, die Herausforderer unschädlich zu machen. Wenn es jedoch den Ge-

²⁶³ ZAUELS 1968:41

geneliten schließlich gelinge die herrschende Elite abzulösen und selbst deren Rolle zu übernehmen, dann werde sich bald eine neue Gegenelite bilden. So gehe das Spiel durch die Jahrhunderte immer weiter.²⁶⁴ Pareto hielt alle Machtwechsel, selbst Systemwechsel letztlich nur für oberflächliche Veränderungen und er interessierte sich nicht dafür ob ein politisches System besser oder schlechter war²⁶⁵.

Das von Mosca und Pareto beschriebene Muster von Elitezirkulationen lässt sich auch in etablierten demokratischen Systemen wiederfinden. In Demokratien gibt es eine politische Klasse, Eliten und Gegeneliten, bzw. Regierung, Opposition und die artikulierte Zivilgesellschaft als Quasi-Opposition, es gibt die Bevölkerungsmehrheit, die sich idealtypisch mit Mehrheitsentscheiden, nicht kriegerisch, entweder **A**, der herrschenden Elite oder **B**, der herausfordernden Gegenelite zuwendet und somit Funktionsträgern der jeweiligen Gruppe zur Macht verhilft. Die Beeinflussung des Volkes, **C**, wird maßgeblich von Wissens- und Kommunikationseliten, die die Wahrnehmung und die Darstellung von Problemen und Lösungsmöglichkeiten bestimmen, beeinflusst. Der Einfluss der Wissens- und Kommunikationseliten auf die Bevölkerung ist jedoch in einem Land ohne etablierte, weit verbreitete und allgemein zugängliche Kommunikations-, Transport- und Mobilitätskapazitäten begrenzt. Der größte Schutz des Volkes vor Willkür und Manipulation durch die politische Klasse in einer Demokratie liegt in entwickelten Nationen, in der institutionellen Absicherung, dem Set von Rechten und Institutionen, aber auch in hohem Maße im Bildungs-, Organisations- und Informationsniveau dieser Gesellschaften. Dieses ist in Mosambik, wie in anderen jungen Demokratien nicht gegeben und dieser Umstand markiert einen gravierenden Unterschied zu „gewachsenen“ Demokratien, die die demokratische Transition von sich aus vollzogen haben.

Das relativ leidenschaftslose, analytisch-distanzierte Verhältnis von Mosca

²⁶⁴ Zauels 1968:40,41, Verweis auf SS,I,S.35/36;Manuel II, § 104-106)

²⁶⁵ Paretos Verachtung der „Masse“ war ausgeprägt.

und Pareto zu politischen Systemen und Führungseliten teilen, wie unter 2.2.1 der Arbeit ausgeführt, die Demokratieforscher nicht. Die Partizipation der Masse, der Bevölkerungsmehrheit, wird gewünscht und nicht als politisch unbedeutend gewertet. Nicht die Parallelen zu politischen Systemen der Vergangenheit werden betont, sondern Unterschiede, die als Fortentwicklungen und qualitative Verbesserungen eingeschätzt werden. So wird auch die institutionelle und verfassungsrechtliche Absicherung von Einflussmöglichkeiten der Mehrheit, der nur ideologisch behaupteten, aber nicht rechtlich abgesicherten Partizipationsmöglichkeit der Massen in sozialistischen Systemen entgegengestellt. Die Demokratie wird als beste Staatsform aufgefasst, in der das Verhältnis zwischen Regierten und Regierenden nicht eines von Macht und Ohnmacht zu sein hat.

Die in ex-post Studien gesammelten Erkenntnisse der Demokratieforschung in den Industrieländern haben von Beginn an dazu gedient aus den konstatierten Entwicklungsmustern, den beobachteten wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Bedingungen für das Entstehen von Demokratien Baukastenmodelle für die Konstruktion von Demokratien zu entwickeln. Selbst wenn man die Ziele und die beschrittenen Wege zur Erreichung dieser Ziele (Liberalisierung der Märkte, Förderung- und Forderung demokratischer Verfassungsreformen, Durchführung von Wahlen, Stärkung der Zivilgesellschaft) positiv bewertet, so lässt sich nicht übersehen, dass diese Programme eine so starke Präsenz von Vertretern der Gebergemeinschaft und einen so großen Einfluss dieser Gruppen nach sich gezogen haben, dass diese Gruppen, ohne es beabsichtigt zu haben, selbst Teil des mosambikanischen Eliteszenarios geworden sind.

Ich bezeichne diese Entwicklung als unintendierte Konsequenz der Programme sowohl der wirtschaftlichen als auch der politischen Strukturanpassung.

Die Elitenkonstellation, die wir aus der klassischen Theorie kennen, - Elite, Gegenelite, Masse/Bevölkerungsmehrheit – erfährt so in Mosambik und in anderen verschuldeten Ländern eine bemerkenswerte Abwandlung, ja sie sprengt das klassische Schema. Es scheint zwei herrschende Eliten zu geben, eine mit nationalem, eine mit internationalem Personal bestückt. Während die eine demokratisch eher nach außen denn nach innen legitimiert ist, hat die andere entscheidenden Einfluss auf die Wirtschaftspolitik und die Entwicklungsplanung des Landes, ohne formell eine Rolle im Staatssystem einzunehmen. Die nationale Elite kann von Seiten der unter dem Schutz der Donor sich entwickelnden Retorten-Zivilgesellschaft, bestehend aus Oppositionsparteien, Nicht-Regierungsorganisationen und zum Teil von Intellektuellen angegriffen, oder in Frage gestellt werden. Ich spreche aber bewusst von Retorten-Zivilgesellschaft, weil diese fast vollständig abhängig ist von ausländischer Finanzierung und somit nicht ansatzweise der Definition entspricht, die man ihr in westlichen Kontexten zuschreibt. Noch einmal sei verwiesen auf die bereits unter 2.1 der Arbeit angeführte Definition von Zivilgesellschaft nach Diamond:

„...the realm of organized social life that is **voluntary, self-generating, (largely) self-supporting, autonomous from the state** and bound to a legal order or set of shared rules. It involves citizens acting collectively in a public sphere to express their interests, passions, and ideas, exchange informations, make demands on the state, and hold state-officials accountable“ (s. Fußnote 33, S.25, meine Hervorhebung).

Was der mosambikanischen Retorten-Zivilgesellschaft, die vornehmlich aus im karitativen Bereich tätigen Nicht-Regierungsorganisationen konstruiert worden ist, fehlt, ist somit eine finanzielle und gedankliche Autonomie. Ihre Existenz entspringt nicht gesellschaftlicher Selbstorganisation, sondern legitimen und nachvollziehbaren Einkommensinteressen von Vertretern der städtischen Bildungselite, die sich innerhalb der mosambikani-

schen *aid-economy* marktgerecht verhalten. Nicht der gesellschaftliche Veränderungswille, die bürgerliche Selbstorganisation zur Durchsetzung von Interessen, zum Ausdruck von Leidenschaften, zur Verbreitung von Ideen, sondern eine Anpassung an bestehende Arrangements, an „neue Reichtumsquellen“ im Umfeld der internationalen Kooperation wird gefördert. Die NROs spiegeln nicht die Interessenvertretung von Bürgergruppen, sondern ziehen ihre Inspiration aus den herrschenden entwicklungspolitischen Diskursen in den Geberländern. Die künstliche Zivilgesellschaft erscheint mir aus diesem Grund kaum in der Lage zu sein, die Erwartungen der Demokratietheoretiker und der Politik-Consultants zu erfüllen.

5.3.2 Sind die modernen Eliten willige Objekte strategischer Planungen von außen oder gestaltende Akteure mit eigenen Interessen und Einschätzungen?

Die in Teil 3 dargestellte Geschichte des sich etablierenden Widerstandes gegen die Kolonialherrschaft in Mosambik lässt die Gültigkeit des klassischen Schemas von Elitezirkulationen von Mosca und Pareto durchaus auch für Mosambik erkennen. Auch dort ging der Widerstand maßgeblich von der führenden Schicht der Beherrschten, von städtischen Vertretern der schwarzen und mulattischen Bildungselite und von Vertretern einer schwarzen Kleinbourgeoisie in den nördlichen Provinzen aus, die sich zunächst zivilgesellschaftlich, später bewaffnet organisierten. Dem Schema gemäß vollzog sich während und nach der Unabhängigkeit die Spaltung der Parteien, die den Befreiungskrieg zunächst gemeinsam ausfochten und es entstand eine neue Elite und eine Gegenelite. Die kriegerische Auseinandersetzung, der gewaltsam ausgetragene Kampf um die Macht ist durch einen stark von außen beeinflussten Friedens- und Demokratisierungsprozess „zivilisiert“ worden und in den Rahmen demokratischer Zirkulationen gedrängt worden.

Wie stellt sich das Szenario heute dar? Wie in kolonialen Zeiten sehe ich in der gegenwärtigen Situation Widerstand gegen den Status quo aus der führenden Schicht der Beherrschten heraus wachsen. Mir scheint es aber als riebe er sich in der aktuellen Machtkonstellation im Kampf gegen die Doppelspitze – Regierung, Donor Community - und ihre jeweiligen Machtansprüche nur zu oft auf, als oszilliere der Widerstand zwischen den beiden Polen, als ließen sich die potentiell demokratischen Herausforderer in eine Donor- und eine Regierungsfraktion spalten, als spiele sich der Kampf um Macht und Einfluss zwischen den beiden herrschenden Eliten und ihren jeweiligen Kritikern und Herausforderern ab, als komme der breiten Bevölkerung in diesem Wechselspiel eine vollständig unbedeutende Rolle zu.

Die unter Donoreinfluss stehende Fraktion nutzt, wie in 4.4.1 der Arbeit ausgeführt, den Schutz der Geber um vornehmlich innenpolitische Kritikpunkte aufzugreifen, Korruptionsphänomene, Selbstbedienungsmentalität, die autokratische und wenig partizipative Haltung der FRELIMO in Vergangenheit und Gegenwart, die fehlende Berücksichtigung der kulturellen Diversität des Landes und die ungenügende Teilhabe der Bevölkerung in den Regionen des Nordens und des Zentrums.

Die Kritiker der Donor neigen eher der Regierung zu und thematisieren Abhängigkeit, Verschuldung, eingeschränkte Souveränität und Handlungsmacht der mosambikanischen Führung. Das Bewusstsein für die Abhängigkeit von den Gebern und für die eingeschränkte Souveränität wird durch die koloniale Vorgeschichte und die anti-kapitalistische und anti-imperialistische Erziehung nachrückender Kader verstärkt. Der Widerwille gegen die gewaltige finanzielle Macht der Geber wird angesichts bestehender Abhängigkeitsverhältnisse allerdings eher verdeckt geäußert. Offen wird er von Nicht-Mosambikanern, wie etwa Joseph Hanlon,

beschrieben²⁶⁶.

Anders als Hanlon sehe ich die Bildungselite jedoch nicht als ohnmächtig und schuldlos an der Situation an. Ich habe ein symbiotisches Lebensarrangement vorgefunden, das sich nach meiner Beobachtung zusammensetzt aus...

- Vertretern der Gebergemeinschaft in privaten NROn, in multilateralen und bilateralen Institutionen, von Consultants und Experten, Investoren
- aus Vertretern nationaler NROn, freien mosambikanischen Consultants, Übersetzern, Dolmetschern, Büropersonal, Wohnraumvermietern, Dienstleistern, Kongressorganisatoren, Gastronomen, die durch die Präsenz der Ausländer profitieren
- von Vertretern der Bildungselite im Regierungs- und Verwaltungsapparat, die durch ihre Integration in Projekte der Weltbank, von UN-Institutionen etc., zum Teil durch die betrügerische Umleitung von Projektgeldern, den unrechtmäßigen Zugriff auf Förderungsmittel, Kredite und verdeckt als Unternehmer, auf Aufträge, Vorteile aus der Präsenz und der Geldmacht der Geber ziehen.

Die parlamentarische Opposition sehe ich aus dem Spiel mit dem großen Geld fast vollständig ausgeschlossen. Aus eben diesem Grund ist sie allein auf populäre Unterstützung angewiesen. Zwar fließen ihr Mittel aus Fonds der Demokratisierungsförderung zu, im Vergleich zu den Geldern, die im Umfeld der internationalen Kooperation fließen, sind diese Beträge verschwindend gering. Die Opposition kann sich „nur“ auf Rückhalt in der Bevölkerung vornehmlich in den Provinzen des Nordens und des Zentrums berufen.

²⁶⁶ s. u.a. HANLON 1991, 1996

Der Opposition muss man authentisches zivilgesellschaftliches Potential attestieren. In mancher Hinsicht verzerrt die Präsenz der Geber die politischen Machtverhältnisse und wirkt eher systemstabilisierend, d.h. sie stärkt den Status quo und macht eine demokratische Elitezirkulation, die Abwahl der herrschenden Elite schwer.

5.3.3 Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben die Bildungseliten?

Das konstatierte symbiotische Lebensarrangement städtischer Bildungseliten, sowohl aus Mosambik, als auch aus Übersee, lässt Vergleiche mit kolonialen Zeiten zu. Man findet ein von unterschwelligem Konflikten beherrschtes Setting vor, in dem es zwar Groll über bestehende Ungleichheiten gibt, diese aber ertragen worden, solange sich doch noch deutliche Vorteile aus der Präsenz der Fremden ableiten. Wie in kolonialer Zeit sehe ich Kritik und Widerstand gegen die Doppelspitze in der „führenden Schicht der Beherrschten“, mit hohem Bildungsstand und relativ gesichertem Lebensunterhalt ausgestattet, wachsen.

Wo die drängenden Alltagsprobleme ungelöst sind, bleibt kein Raum für Visionen. Dass ist eine banal erscheinende Quintessenz meiner Befragungen. Sie führt mich zu Lösungsansätzen, die, wie in der klassischen Theorie, der Bevölkerungsmehrheit so lange relativ geringe Bedeutung einräumen, als nicht der wirtschaftliche Entwicklungsprozess die materielle Lebensgrundlage und die Bildungssituation verändert hat.

Wer lässt sich in Mosambik als „führende Schicht der Beherrschten“ bezeichnen. Ich benenne hier mosambikanische Unternehmer und erfolgreich und dauerhaft mit dem Hilfswesen in Verbindung stehende Vertreter der Bildungselite (etablierte Consultants, Wissenschaftler, NRO-Betreiber), die sich eine solide mittelständische Existenz aufgebaut haben und so über eine gewisse Unabhängigkeit verfügen. Ich gehe davon aus, dass eine unternehmerische Mittelklasse Voraussetzung für einen nach-

haltigen und sich selbst tragenden Demokratisierungsprozess ist und dass diese Klasse den durchaus zunächst selbstsüchtig erscheinenden Kampf um die Wahrung ihrer Interessen wird führen müssen. Ich lehne meine Überlegungen also sehr stark an Entwicklungsprozesse an, die sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Europa vollzogen haben. Die zivilgesellschaftliche Sphäre sehe ich primär von den Bildungseliten geprägt.

Die relativ Privilegierten, so meine Prognose, werden auf Dauer nicht die Grenzen akzeptieren, die ihrem Einfluss gegenwärtig gesetzt sind. Sie werden ihre materiellen, sozialen und politischen Interessen vertreten und die Bevorzugung anderer nicht hinnehmen, weder die Bevorzugung ausländischer Investoren, besser dotierter Kollegen aus dem Ausland, noch die von Regierungsvertretern. Sie werden wollen, dass ihre Auffassungen wahrgenommen werden und danach trachten die Entwicklungsrichtung des Landes mitzubestimmen.

5.3.3.1 Die Rolle der Unternehmer

Carlos Cardoso, Chefredakteur der Faxzeitung *Metical*, Mitbegründer der freien Medienkooperative *mediacoop*, investigativer Journalist, Stadtabgeordneter einer freien Wählergemeinschaft in Maputo, ermordet auf offener Straße am 22.11.2000, hat in einem Interview, das ich am 14.2.1997 mit ihm führte, skizziert, welche Bedeutung er der mosambikanischen Unternehmerschaft im Entwicklungsszenario einräumt.

Auf die Frage, wer in Mosambik am mächtigsten sei, antwortete er, die Gefahr von Verallgemeinerungen und ihre Unschärfe in Rechnung stellend, die mächtigste Gruppe stellten zweifellos die Donor, vor allem die „Multilaterals“, Weltbank, Internationaler Währungsfond und die NROn dar. Danach komme die Gruppe der *Gangster*, die innerhalb der Regierung und der Privatwirtschaft angesiedelt sei und die klandestine, informelle Ökonomie des Landes beherrsche. Die dritte, kleinste Machtgruppe stelle der formale Sek-

tor der Ökonomie dar, und dieser werde getragen von einer Kombination aus Kirchen, Unternehmen, unabhängigen Medien und Teilen der Regierung. Dieser Sektor brauche neben harter Arbeit für sein Gedeihen Rechtstaatlichkeit und ein akzeptiertes gesellschaftliches Regelwerk. Dieser Sektor müsse seine Macht einsetzen. Er brauche eine Regierung, die sich dem Druck der möglichst organisierten nationalen Unternehmerschaft im formalen Sektor beuge. Er brauche eine Regierung, die nicht alle Konzessionen, Kredite und Aufträge für einige Mitglieder der Regierung und ihre informellen Firmen monopolisiere. Gebraucht werde eine Regierung, die die Interessen der nationalen Unternehmerschaft gegenüber dem Ausland verteidige, hart mit den Gebern verhandele und nicht akzeptiere, dass Subventionen und Einfuhrbeschränkungen in Europa normal seien, sie Mosambik aber untersagt würden. Zunehmend kämen sich die klandestinen und die offen agierenden Unternehmer jetzt in die Quere und ihre Interessen entwickelten sich gegenläufig. Cardoso zeichnete durchaus kein idealisierendes Bild der Unternehmer, die sich zunehmend der Vorteilsnahme von Regierungsvertretern entgegenstellten.

“There is a lot of wheeling dealing underneath, there is lots of shadows, but there is a streak of patriotism and this says: No. This country belongs to us. It doesn't belong to some Portuguese companies, American companies that come here and get so and so in government to give them all the rights of all the contracts to rebuild all the pavements of Maputo on the basis of a credit line from the World Bank and who pays that credit line? We will pay, we will all pay it, all the interest on the debt. Then lets rearrange the engineering of all the contracts, this is..., I'm just using an example maybe it is not pavements, it happens to be pavements in one of the cases, but, in many other things, suddenly one guy has got all the concessions, suddenly Mr. James Blanchard has got 450.000 ha of land in Mozambique. Who understands this? People are not taking it anymore, but it is so difficult overcoming centuries of respects for authorities, but it's coming, a cultural transformation is happening in the people of Mozambique, more and more people are articulating opposition and those few, that morality accounts for 40% of the budget and that's where the political power is.”(CC/14021997/B/8f)

Cardoso zeichnete das Bild einer authentischen Zivilgesellschaft, die wirkliche Interessenvertretung betreibt, die gesellschaftliche Kräfte repräsentiert:

“I don’t know, the real politics, the decision-making is not with the politicians it is in meetings with the minister of finance, in meetings between company owners and the ministry of finance, hard stuff, wonderful stuff, new stuff, when the productive sector gets up and says “Minister, either we get a couple of rules here and adhere to or we stop paying the tax, and your ministers, your colleagues of government that have companies that don’t pay one cent to the state, they can start supporting the budget, feeding the budget, and then they get frightened. You see, this is the kind of pressure that does not have to go through parliament, it goes straight, directly from the owners of the company to the government. (...) I mean this sort of political power has become inevitable because the politicians who should talk on behalf of the companies and of the tax paying sector of this society they will not talk. They are involved in the non-tax-paying sector of the society, the state employees, they don’t pay taxes, most of their businesses are below the table, nobody knows they exist or not officially. I want to enlarge the tax-paying base. (...) Some logic has to start, that we stop depending on money from the World Bank, from the donors, from the European Union, I’m sorry this is not the way to develop a country from outside in. Yes, foreign investment is important, because we don’t have a big chunk of society involved in making things work. There is going to be more, but if you are marginalizing Mozambican capital completely, they will strike back.(...)It is a problem of our elites, our elites have no selfconfidence, they always imitate and they exist on...they don’t have a productive ideology, they have an ideology of state power, paid for by others.”
(CC/14021997/B/5)

Cardosos unablässiger Kampf als investigativer Journalist richtete sich gegen die Kräfte, die nach seiner Auffassung der Entwicklung einer sich selbst tragenden wirtschaftlichen Entwicklung entgegenstanden. Er war ein unbequemer Kritiker der IFIs, der präzise am konkreten Beispiel des Niedergangs der einheimischen Cashew-Industrie recherchierte, wie fatal sich die Weltbankpolitik ausgewirkt hatte. Mit derselben Unnachgiebigkeit sammelte er Informationen über die Hintergründe und Hintermänner eines 14 Mio. \$

Betrugsskandals in einer der größten Banken Mosambiks. Anders als viele andere Vertreter der Bildungselite ließ er sich weder von den Gebern, noch von der Regierung instrumentalisieren, sondern nahm seine Rolle als kritischer Begleiter des Tages- und Zeitgeschehens wahr. Eine unabhängige und wohlhabende Zukunft für Mosambik sah er nur im Gedeihen des produktiven, Steuern zahlenden Sektors und einer verstärkten regionalen Kooperation mit den Nachbarländern. Nur eine dynamische Wirtschaft werde Arbeitsplätze schaffen, werde den Aufbau und Erhalt eines Sozialsystems ermöglichen. Auf die Erfolgsbilanz der Strukturanpassungsmaßnahmen in Hinblick auf die allgemeinen Lebensbedingungen verweisend fragte er:

“You tell me what the benefit was of this country joining the IMF and the World Bank, and I’m very doubtful. I’m sorry, I don’t buy it, and lots of people in this country are fed up with the World Bank, fed up with foreign interference, because obviously... their mistakes, we will never learn from their mistakes, we can learn from our mistakes and if we are not allowed to make our own mistakes, we will never crystallize a system. We will never reach the waters of stability, a cycle of stability for our society during which we can accumulate enough money (...) to entertain ourselves, we can not have war for the next hundred years, we can not have people coming here destroying the consensus, that’s been established between trade unions, white industrialists, black small traders, it’s hard to engineer the consensus, here comes the big brother and says do such and such. Even if some of us go on that line, because there is money, because there is this or there is that, it is wrong. In the end the marginalized sector will just fight back.”(CC/14021997/B/6)

5.3.3.2 Die potentielle Rolle von NRO-Betreibern

In ganz unbeabsichtigter Weise mag die Förderung von NROn dazu beitragen, unternehmerischen Geist und Eigeninitiative in der schwarzen mosambikanischen Bildungselite auszubilden und so langfristig die Brücke aus dem *non-profit* in den *profit-sector* zu schlagen. Die Herausbildung einer Mittelklasse, die Stärkung von Marktkräften, wäre somit indirekt gefördert worden, weniger die zivilgesellschaftliche Selbstorganisation. Nach Cardosos Einschätzung verspricht nur der *profit-sector* eine Verbesserung der allgemeinen Lebensverhältnisse. Nur in diesem Bereich entstehen richtige Arbeitsplätze, die nicht auf den schwachen Beinen ausländischer Förderung stehen.

In der Hilfsindustrie werden durchaus Marketingstrategien, Präsentation von Projekten und so die Beschaffung von *venture-capital* trainiert; auch ein korrektes Abrechnungs- und Kontrollwesen wird eingeübt, Fähigkeiten, die von zentraler Bedeutung in der freien Wirtschaft sind. Wenn diejenigen, die sich im *non-profit*-Bereich eine mittelständische Existenz, eine vom Staat unabhängige Existenzgrundlage schaffen, akkumuliertes Kapital schließlich reinvestieren, dann mag auf diesem Weg eine positive Entwicklung angeregt werden.

Wie kann darüber hinaus, ganz puritanischer Ethik folgend, legitimes Eigeninteresse der gut Ausgebildeten im Hilfswesen in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden? Stellen wir uns einmal vor, dass die NRO-Betreiber ihre Mittlerrolle zwischen der Landbevölkerung und den Gebern anders nutzten, dass sie dringend benötigtes Investitionskapital in lokale Gemeinden brächten, Kapital, das nach lokalen Beschlüssen verwendet würde, das die Prioritäten der Bevölkerung berücksichtigte, nicht die Prioritäten von Experten²⁶⁷. Diese Dienste könnten sich die *Broker*, die Vermittler der Kontakte zwischen den Geldgebern und der Bevölkerung,

²⁶⁷ Vorstellbar wären Bau und Unterhalt von Schulen, von Brunnen, Kapital für die einmal nicht erzwungene Bildung von Kooperativen, oder aber für die Schaffung von Therapieangeboten für Kriegsopfer, wenn dies denn wirklich für wichtig erachtet würde.

mittler der Kontakte zwischen den Geldgebern und der Bevölkerung, von diesen bezahlen lassen, indem sie ganz legal, offen und in beiderseitigem Interesse einen bestimmten Anteil der aufgebrachten Summe als Provision erhielten. Wenn sie gute Angebote leisteten, könnten sie lokale Projekte als Durchführungsorganisation betreuen. Sie müssten dann wie Unternehmer in einen Wettbewerb mit anderen Anbietern treten und sich dem Votum der Gemeinde stellen. Im Augenblick betrachten NROn ihr ländliches Einsatzgebiet oft als eine Art Pfründe, in der andere Organisationen nicht geduldet werden. Hier entstünde eine Verbindung zwischen der lokalen Bevölkerung und den Vermittlern, hier entstünde auch Wettbewerb, denn wenn die Leistung des Vermittlers oder Projektverantwortlichen schlecht sei, könnten sich die Gemeinden auch anderen *Brokern* zuwenden. Hier fiel endlich die scheinbare Uneigennützigkeit und Wohltätigkeit, und man käme auf den soliden Grund des offenen, aber konstruktiven Eigennutzes aller Seiten. Die Utopie der Umwandlung des nationalen, aber auch internationalen *Hilfswesens* in ein dezentrales Kreditwesen erscheint mir sinnvoll. Ein derartiges Verfahren würde die Demokratie fördern. Es könnte helfen, eine *aid-mentality* abzubauen und lokale Initiative fördern.

5.3.3.3 Die Intellektuellen

In einer Demokratie, so eines der entscheidenden Argumente für diese Regierungsform, werden Konflikte nicht tätlich ausgetragen, sondern vornehmlich verbal. Hier sind nicht zuletzt die Intellektuellen gefordert konterhegemoniale Macht aufzubauen, indem sie herrschende Auffassungen in Frage stellen, sich Gehör verschaffen und Diskurse „bauen“. Die unter 2.4 der Arbeit referierte Kritik von afrikanischen Wissenschaftlern, unter anderem Zeleza (1997), am Diskursmonopol von Wissenschaftlern und Entwicklungsexperten der Industriestaaten, wird nur durch die eigene zunehmende, kumulative Publikationsarbeit in Frage zu stellen sein. Diese Auffassung wird von Autoren wie Anyang Nyongo (1988), Mamdani

(1994,1997), Mafeje (1994), Zeleza (1997) u.a. schon lange vertreten. Mafeje schreibt, dass es sinnvoll ist sich klar zu machen, dass Rechte und Freiheiten nicht nur Vorbedingungen für die Lösung von anstehenden Problemen sind, sondern dass sie das Endergebnis von Kämpfen sind²⁶⁸. Das selbe gilt für das „Gehört-werden“, es muss erkämpft werden, es wird nicht geschenkt. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass das, was sich die freien Journalisten Mosambiks mit der Gründung der Medienkooperative *mediacoop* und der Herausgabe der Wochenzeitung „Savana“, der Fax-Zeitungen „mediafax“ und „metical“ geschaffen haben, seine Entsprechung im wissenschaftlichen Bereich noch sucht. Wissenschaftliche Beiträge, die ein nationales Publikum suchen, werden häufig in Tageszeitungen veröffentlicht, nur selten in Büchern, die über den Tag hinaus Referenztexte nationaler Autoren schaffen und die Dominanz ausländischer Publikationen in den Universitätsbibliotheken in Frage stellen. Man muss sich ins Gedächtnis rufen, dass die kritische Begleitung der Politik durch mosambikanische Wissenschaftler in der nachrevolutionären Zeit gefehlt hat. Die in- und ausländischen Wissenschaftler akzeptierten, ja pflegten in jener Zeit ein Meinungsklima, das Kritik am eingeschlagenen Entwicklungsweg der FRELIMO kaum Raum einräumte. Heute ist durch die Abhängigkeit von consultancy-Aufträgen eine kritische Haltung gegenüber den Gebern eher selten. Aus dem Ausland agierende afrikanische Wissenschaftler haben es hier sehr viel leichter ihre Unabhängigkeit zu wahren. Die Idee der Gründung unabhängiger Forschungsinstitute, die mit Erlösen aus Auftragsstudien die Mittel für ein vom Staat und von den Gebern unabhängig verfolgtes Forschungsprogramm finanzieren wollen, erscheinen mir von großer Bedeutung. Mit den finanziellen Spielräumen lassen sich auch die Einschränkungen der akademischen Freiheit überwinden²⁶⁹.

Es erfordert Willen und Entschlossenheit Verhältnisse zu verändern, die

²⁶⁸ MAFEJE1994:59

man als falsch erkannt hat. Man muss sich entscheiden.

„...welchen Platz wollen wir in der Geschichte der Zukunft einnehmen? Wollen wir fortfahren, Werkzeug in fremden Händen zu sein, wie bisher, oder wollen wir einmal Protagonisten unserer eigenen Geschichte und unseres eigenen Schicksals sein?“²⁷⁰

Diese grundsätzliche Entscheidung, ob Mosambikaner Akteure ihrer Geschichte werden, oder wie in kolonialer Zeit Statisten bleiben wollen, hat der mosambikanische Philosoph Severino Ngoenha an den Anfang seines Plädoyers für ein föderalistisches Mosambik gestellt. Ngoenha machte in dieser Publikation aus dem Jahre 1992 klar, dass Protagonist nur sein kann, wer planendes Subjekt wird, nicht Objekt der Pläne anderer bleibt.

Ngoenhas Aufruf, die Zukunft mit eigenen Ideen zu gestalten, hat nur begrenzt Echo gefunden. Erkennbar, relativ klar und begründet sind die Pläne der Geber/Gläubigergemeinschaft. Eine kohärente, historisch fundierte Entwicklungsstrategie von mosambikanischer Seite, die aus hoffnungsvollen Ansätzen und aus begangenen Fehlern Lehren zieht, die sowohl die nationale als auch die internationale Dimension berücksichtigt, Ziele definiert und nationale Interessen in den Mittelpunkt stellt, ist in Mosambik gegenwärtig nur in Ansätzen erkennbar. Eher als die Entwicklung von Gegenpositionen oder einer offenen Diskussion ist ein Taktieren, ein widerständiges Verzögern und Umgehen der von außen gesetzten Vorgaben der wirtschaftlichen und politischen Strukturanpassung durch die politische Führung erkennbar.

Das Problem liegt nicht allein in der Existenz von Konzepten, die von außen kommen. Ein Konzept zu haben ist besser, als keines zu haben. Die mosambikanische Geschichte zeigt aber, dass es besser ist einen Wettbewerb der Konzepte zuzulassen. Um die Richtigkeit von Konzepten muss gestritten werden, sie dürfen nicht dirigistisch verordnet werden. Aus Um-

²⁶⁹ im Gespräch deutete Miguel de Brito an, dass der Rektor der UEM Pläne dieser Art habe.

²⁷⁰ NGOENHA 1992:22

setzungsproblemen müssen Lehren gezogen werden und Fehlentwicklungen dürfen nicht nur als Sabotageakte gewertet werden. Gute, sinnvolle Konzepte scheitern, wenn nicht berücksichtigt wird, welche sozialen Auswirkungen sie im Fall ihrer dirigistischen Durchsetzung auf die Gesellschaft haben. Dies galt für die angestrebte sozialistische Transition, dies gilt gegenwärtig für die wirtschaftliche und politische Strukturanpassung. Noch füllen die Geber das konzeptionelle Vakuum, wenn sie auch wissen, dass kein Land von außen entwickelt und keines von außen demokratisiert werden kann.

Niemand kann den Mosambikanern ihre Kämpfe abnehmen.

6 Literaturliste

ABRAHAMSSON, Hans/NILSSON, Anders (1995): Mozambique. The Troubled Transition. London: Zed Books

ADAM, Yussuf (1991): Historiadores e Ideólogos. In: 16 Anos de Historiografia. Focos, Problemas, Metodologias, Desafios para a Década de 90. Vol.1, Maputo: Coleção Painel Moçambicano, S. 51-72

AKE, Claude (1993): Rethinking African Democracy. In: The Global Resurgence of Democracy. Diamond, Larry/ Plattner, Marc F. (Hg.), Baltimore/London: The Johns Hopkins Press, S. 70-82, (1991, Winter, Journal of Democracy)

ALMOND, Gabriel A./VERBA, Sidney (1963): The Civic Culture. Princeton: Princeton University Press

ALMOND, Gabriel A. (1993): Foreword: The Return to Political Culture. In: Political Culture and Democracy in Developing Countries. Diamond, Larry (Hrg.), Boulder, Colorado: Lynne Rienner, S. IX-XII

ANYANG N'YONGO, Peter (1988): African Intellectuals and the State. In: Southern Africa Political and Economic Monthly, Nr. 5, S. 3-7

BAKARY, Tessy (1990): Les élites africaines au pouvoir: Problematiques, methodologie, etat des travaux. Bibliographie du centre d'étude d'Afrique noir, Nr. 273, Talence Cedex: Institut d'Etude Politiques Université de Bordeaux

BAYART, Jean Francois (1993): The State in Africa. The Politics of the Belly. London/New York: Longman (franz. Originalausgabe 1989)

BAYART, Jean Francois (1986): Civil Society in Africa. In: Political Domi-

nation in Africa. Reflections on the Limits of Power. Chabal, Patrick (Hrg.), Cambridge: Cambridge University Press, S. 109-125

BOBBIO, Norberto (1988): Gramsci and the Concept of Civil Society. In: Civil Society and the State. (1988), Keane, John (Hrg.), London/New York: New European Perspective, S. 73-99

BOS, Ellen: Die Rolle von Eliten und kollektiven Akteuren in Transitionsprozessen. In: Systemwechsel 1. (1996), Merkel, Wolfgang.(Hrg.) Opladen: Leske und Budrich, S. 81-109

BRAGANÇA, Aquino de/DEPELCHIN, Jacques (1986): Da Idealização Dá Frelimo A Compreensão Dá História de Mocambique. In: Estudos Mocambicanos 5/6, S. 29-52

BRATTON, Michael (1989): Civil Society and Associational Life in Africa In: World Politics, Vol.XLI, Nr.3, S.407-430

BRATTON, Michael/VAN DER WALLE, Nicolas (1997): Democratic Experiments in Africa: Regime Transitions in Comparative Perspective. Cambridge: Cambridge University Press

BRITO, Luis de (1988): Une relecture necessaire: la genèse du parti-Etat FRELIMO. In: Politique Africaine 29, S. 15-27

BRITO, Luis de (1991): Le FRELIMO et la construction de l'état national au Mozambique: le sens de la référence au marxisme (1962-1983). thèse de doctorat, Université Paris VIII, (Vincennes)

CAHEN, Michel (1985): L'État e pouvoir populaire dans le Mozambique indépendant. In: Politique Africaine, Nr. 19, S.36-60

CAHEN, Michel (1987): Mozambique. La revolution imposée. Etudes sur douzes ans d'independance (1975-1987). Paris: L'Harmattan

CAHEN, Michel (1988): La crise du nationalisme. In: Politique Africaine, 29, S. 2-14

CAHEN, Michel (1993): Check on Socialism in Mozambique? What Check? What Socialism?. In: Review of African Political Economy, Nr. 57, S. 46-59

CAMPBELL, Horace (1987): Challenging Apartheid from Below. In: Popular Struggles for Democracy in Africa (1987): Anyang N'yongo, Peter (Hrg.), London: Zed Press, S. 142-169

CAPELA, José (1991): O Apriorismo Ideológico na Historiografia de Moçambique. In: 16 Anos de Historiografia. Focos, Problemas, Metodologias, Desafios para a Década de 90. Vol.1, Maputo: Coleção Painel moçambicano, S.73-78

CASTIANO, José P./FUCHS, Hans-Werner (1999): Bildungshilfe für Mosambik in den neunziger Jahren. Beiträge aus dem Fachbereich Pädagogik. Hamburg: Universität der Bundeswehr

CASTIANO, José P./REUTER, Lutz R. (1996): Sprachensituation und Schulbildung in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel Mosambiks. Beiträge aus dem Fachbereich Pädagogik. Hamburg: Universität der Bundeswehr

CASTIANO, José: Democracia, liberalismo económico e político e abstenção eleitoral, In: SAVANA, 17.7.98

- CASTIANO; José (1997): Das Bildungssystem in Mosambik (1974-1996):
Entwicklung, Probleme und Konsequenzen. Dissertation. Hamburg:
Pädagogische Fakultät der Universität der Bundeswehr
- CHABAL, Patrick (1998): Power in Africa. An Essay in Political Interpretation. New York: St. Martin's Press
- CHISSANO, Alberto Joaquim (1999), in: SAVANA, Interview vom 22.10.
- CRAVINHO, João Titterington Gomes (1995): Modernizing Mozambique.
Frelimo Ideology and the Frelimo State. PhD thesis, University of
Oxford, Trinity
- CRUZ E SILVA, Teresa (1998): Identity and Political Consciousness in
Southern Mozambique, 1930 1974: Two Presbyterian Biographies
Contextualised. In: Journal of Southern African Studies, Band 24,
Nr. 1, März, S.223-236
- DAHL, Robert A.(1971): Polyarchy: Participation and Opposition. New Haven: Yale University Press
- DAVIDSON, Basil (1992): The Black Man's Burden. The Curse of the
Nation-State. London: James Currey
- DAVIDSON, Basil/MUNSLOW; Barry (1990): The Crisis of the Nation-state
in Africa. In: Review of African Political Economy, Nr. 49, S.9-21
- DIAMOND, Larry (1997): Is the Third Wave of Democracy Over? Baltimore: Hellen Kellog Institute for Political Studies

- DIAMOND, Larry/LINZ, Juan J./LIPSET, Seymour Martin (1988): Preface. In: Democracy in Developing Countries. Vol. II Africa. Diamond, L./Linz, Juan /Lipset, Seymour Martin (Hg.), Boulder/Colorado: Lynne Rienner Publishers, S. IX-XXV
- DIAMOND; Larry (1994): Rethinking Civil Society – Toward Democratic Consolidation. In: Journal of Democracy, Bd. 5, Nr.3, S. 4-17
- EBERLEI, Walter/ FALK, Rainer /UNMÜßIG, Barbara /WAHL, Peter (1999): Schuldenreport 1999. Auswege aus der Schuldenkrise der Entwicklungsländer. Bonn: WEED
- EGERÖ, Bertil (1987): A Dream Undone. The Political Economy of Democracy. Uppsala: Nordisk Afrikainstitutet
- ELLIS, Stephen (1996): The Strange Life of African States. In: Africa Insight, Bd. 26, Nr. 1, S. 1-4
- ENGEL, Anita/ GLAGOW, Manfred/ /SIEFERT, Saskia (unter Mitarbeit von ZEFANIAS, Helena) (1994): Demokratisierung und Entwicklung in Mosambik.- Gesellschaftliche Selbstorganisation und die Rolle der Nicht-Regierungsorganisationen in Mosambik. Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, Eschborn, PN 92.9139.4
- EVERS, Hans-Dieter/SCHIEL, Tilman (1988): Strategische Gruppen: vergleichende Studien zu Staat, Bürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt. Berlin: Reimer Verlag
- FAAVRET-SAADA, Jeanne (1979): Die Wörter, der Zauber, der Tod. Der Hexenglaube im Hainland von Frankreich, Frankfurt: edition suhrkamp

- FANDRYCH, Sabine (2000): Dezentralisierung und Kommunale Selbstverwaltung als Instrument der Demokratisierung und Konflikttransformation in Afrika? Das Beispiel Mosambik. Dissertation, Fachbereich für Sozialwissenschaften, Universität Hamburg
- FOWLER; Alan (1992): Distant Obligations: Speculations of NGO Funding and the Global Market. In: Review of African Political Economy, Nr. 55, S. 9-29
- FREYHOLD, Michaela von (1998): Beziehungen zwischen Nicht-Regierungsorganisationen des Nordens und des Südens. In: Peripherie, Nr. 71, S. 6-30
- FREYHOLDT, Michaela von (1983): Walter Rodney und die Afrikanischen Eliten. In: Afrikanische Eliten zwanzig Jahre nach der Unabhängigkeit. Bruchhaus, Eva-Maria (Hrg.), Hamburg: Leske und Budrich, S.6-27
- FUKUYAMA, Francis: The End of History? In: The National Interest, 16, Sommer 1983, S. 3-18
- GEFFRAY, Christian (1988): Fragments d'un discours de pouvoir (1975-1985): du bon usage d'une méconnaissance scientifique, In: Politique Africaine, 29, S.71-85
- GEFFRAY, Christian (1991): A Causa das Armas. Antropologia da guerra contemporânea em Moçambique. Porto: Edições Afrontamento (franz. Originalausgabe 1990)

- GEFFRAY, Christian/PEDERSEN, Mögens (1985): Transformação da organização social e do sistema agrário do campesinato no distrito de Érati: processo de socialização do campo e diferenciação social. Departamento de Arqueologia e Antropologia da Universidade E. Mondlane e Ministério da Agricultura, Maputo, maschinengeschriebenes Manuskript
- GEFFRAY, Christian/PEDERSEN, Mögens (1988): Nampula en Guerre. In: Politique Africaine, Nr. 29, S. 28-40
- GERSONY, Robert (1988): Summary of Mozambican Refugee Accounts of Principally Conflict-Related Experience in Mozambique. Bericht erstellt für das amerikanische State Department
- HALL, Margaret/YOUNG, Tom (1997): Confronting Leviathan. Mozambique Since Independence. London: Hurst and Company
- HANLON, Joseph (1984): The Revolution Under Fire. London: Zed Books
- HANLON, Joseph (1991): Who Calls the Shots? London: James Currey
- HANLON, Joseph (1997): How the IMF Blocks Development in Mozambique. London: James Currey
- HANLON; Joseph (1998) A História da Dívida – e da Dívida de Moçambique. Vortragsskript AR/CIDEM/006/03-12-98 Assembleia da República, Conferência Internacional Sobre a Dívida Externa de Mocambique, Maputo 4/5. Dezember 1998
- HAUCK, Gerhard (1968): Die soziale Herkunft der politischen Führungsschichten in den neuen Staaten Schwarz-Afrikas. In: Archives Européennes de Sociologie, Bd. IX, Nr. 1, S.126-147

HERBST, Jeffrey (1990): The Structural Adjustment of Politics in Africa. In: World Development 18, Juli, S.949-958

HOILE, David (1989): Mozambique. A Nation in Crisis. London: The Claridge Press

HONWANA, Raúl Bernardo (1989): Memórias. Edições Asa, ohne Ortsangabe

HYDEN, Goran (1983): No Shortcuts to Progress: African Development in Perspective. London: Heinemann

HYDEN, Goran (1996): Rethinking Theories of the State. In: Africa Insight, Bd.26, Nr. 1, 26-35

ISAACMAN, Allen (1978): A Luta Continua. Binghamton, New York: Fernand Braudel Center for the Study of Economics, Historical Systems and Civilizations, State University

JOSEPH, Richard (1998): Africa, 1990-1997: From Abertura to Closure. In: Journal of Democracy, Bd. 9, Nr. 2, S.3-17

JOWITT, Ken (1996): The New World Disorder. In: Democracy in Developing Countries. (zweite Auflage 1996), Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press, S.26-35

KABOU, Axelle (1993): Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer. Basel:Lenos Verlag

KAWOHL; Willi (1991): South-North-NGO-Relations: Towards True Partnership. Case Study: Dutch CFSAs and Southern NGOs. The Hague: Institute of Social Studies

KENNEDY; John F (1970): Zivilcourage. Düsseldorf: Econ

KHAN, Ângela/ MAGODE, José (1996): O Estado unitário e a questão nacional – uma reflexão sobre o caso moçambicano. In: Moçambique. Etnicidades, Nacionalismo e o Estado. Transição Inacabada. Maputo: Centro de Estudos Estratégicos e Internacionais, Instituto Superior de Relações Interacionais, S.40-106

KÜPPERS, Harald (1996): Renamo: Über den Wandel der mosambikanischen Rebellenbewegung zu einer politischen Partei: Ein Beitrag zur Transitionsforschung. Hamburg: Lit Verlag

KULIPOSSA, Fidelx Pius (1996): Civil Society, NGOs and Good Governance in the Process of Reshaping State-Society Relations in Mozambique: A Theoretical, Conceptual and Empirical Framework For Debate, unv. Manuskript, Graz

LANGERBEIN, Heinrich (2000): Schaden durch Hilfe? Trotz hoher Förderung bleibt Afrika das Armenhaus der Dritten Welt. In: E+Z, Jg. 41, Heft 1, S. 4-5

LINK, Forum de ONGs (1998): Directório Simples. Maputo

LLOYD, P.C. (1974): Power and Independence. Urban African's perceptions of social inequality. London/Boston: Routledge & Kegan Paul

LIPSET, Seymour Martin: Some Social Requisites of Democracy. In: American Political Science Review, 59, 1959, S. 69-105

MAFEJE, Archie (1989): The One-Party-State in Africa: Reflections and Projections for Southern Africa. In : Southern Africa Political and Economic Monthly, September, Nr. 12, S. 3-8

- MAFEJE, Archie (1994): Beyond Academic Freedom: The Struggle for Authenticity in African Social Science Discourse. In: Academic Freedom in Africa. Diouf, Mamadou (Hrg.), Dakar: Codesria, S. 59-71
- MAFEJE, Archie (1994): African Intellectuals: An Inquiry into their Genesis and Social Options. In: Academic Freedom in Africa. Diouf, Mamadou (Hrg.), Dakar: Codesria, S.193-211
- MAFEJE, Archie (1992): African Political Projections and Prospects of Indigenisation of Political and Intellectual Discourse. Seminar Paper Series No. 7, Harare: SAPES Books
- MAGAIA, Lina (1989): Run for Your Life. Peasant Tales of Genocide in Mozambique. Historical Introduction by Allen Isaacman. London: Karnak House;
- MAMDANI, Mahmood (1994): The Intelligentsia, the State and Social Movements in Africa. In: Academic Freedom in Africa. Diouf, Mamadou (Hrg.), Dakar: Codesria, S. 247-261
- MAMDANI, Mahmood (1997): Citizen and Subject. Contemporary Africa and the Legacy of Late Colonialism. Princeton: Princeton University Press
- MANDAZA, Ibbo (1995): The Political Economy of Corruption. In: Southern Africa Political and Economic Monthly, Bd. 8, Nr. 9, 5-7
- MANDAZA; Ibbo (1988): The Relationship of Third World Intellectuals and Progressive Western Scholars. An African Critique. In: Southern Africa Political and Economic Monthly, Nr. 5, S. 7-12

- MANGHEZI; Nadja (1999): O meu coração está nas mãos de um negro. Uma história da vida de Janet Mondlane. Maputo: Livraria Universitária
- MANNING, Carrie (1998): Constructing Opposition in Mozambique: Renamo as Political Party. In: Journal of Modern African Studies, Bd. 24, Nr. 1, S. 161-167
- MARSHALL, Judith (1985): Making Education Revolutionary. In: A Difficult Road. The Transition to Socialism in Mozambique. Hrg. Saul, John, New York: Monthly Review Press, S. 155-210
- MARTINI, Renate (1989): Entwicklung, Gestaltung und Wirkung von FRELIMO-Schulen in unterschiedlichen Entwicklungsetappen der mocambiquischen Befreiungsrevolution. Dissertation, Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Berlin
- MAZRUI, Ali A. (1990): Cultural Forces in World Politics. London: James Currey
- MAZRUI, Ali A. (1994): The Impact of Global Changes on Academic Freedom in Africa: A Preliminary Assessment. In: Academic Freedom in Africa. Diouf, Mamadou (Hrg.), Dakar: Codesria, S.118-140
- MAZULA, Brazão (1993): Educação, Cultura e Ideologia em Moçambique: 1975 – 1985. Em busca de fundamentos filosófico-antropológicos. Faculdade de Educação, Universidade de São Paulo
- MEMORANDUM: Demokratisierung in Afrika und Menschenrechts-konditionalität der Bundesregierung – Aufgaben für Nicht-Regierungsorganisationen (1992), Bonn: WEED
- MERKEL, Wolfgang (1996): Theorien der Transformation, PVS, Sonder-

band

Meyers Neues Lexikon, Leipzig 1972

MEYNS, Peter (1979): Befreiung und nationaler Wiederaufbau in Mozambique. Studien zu Politik und Wirtschaft 1960 – 1978. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde

MILLS, C.Wright (1956): The Power Elite. New York: Oxford University Press

MINTER, William (1989): The Mozambican National Resistance (RENAMO) as described by Ex-participants. Research Report submitted to Ford Foundation and Swedish International Development Agency

Moçambique em Números (1998), Maputo: Instituto Nacional de Estatística

MONDLANE, Eduardo (1995): Lutar Por Moçambique. Maputo: Coleção Nosso Chão (The Struggle for Mozambique, Harmondsworth: Penguin, 1968)

MOREIRA, José (1995): Os Assimilados, João Albasini e as Eleições, 1900-1922, Maputo: Arquivo Histórico de Moçambique, Estudos 11 (ursprünglicher Titel der Licentiaturs-Arbeit „A Luta de Classes em Lourenço Marques, 1900-1922)

MOSCA, Gaetano (1950): Die Herrschende Klasse. (1. Aufl. 1895, Elementi di Scienza Politica,) Salzburg: Verlag das Bergland-Buch

Movimento Sindical em Moçambique. Evolução e Perspectivas (1997).

Maputo: Friedrich Ebert Stiftung, ohne Autorenangabe

MUNSLOW, Barry (1983): Mozambique - the Revolution and its Origins.

London/New York/Lagos: Longman

NEWITT, Malyn (1995): A History of Mozambique.

Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press

NGOENHA, Severino Elias (1992): Por uma Dimensão Moçambicana da Consciência Histórica. Porto: Edições Salesianas

NGOENHA, Severino Elias (1993): Das Independências Às Liberdades.

Maputo: Paulistas África

NGOENHA, Severino Elias (1997): Para uma Reconciliação Entre a

Política e a(s) Cultura(s). Série: Textos de Discussão. Hg.: José Elija M. Guambe, Bernhard Weimer, Maputo: Ministério Da Administração Estatal

NUSCHELER, Franz (1996): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik.

Bonn: Dietz

O'DONNEL; Guillermo/SCHMITTER, Phillipe (1996): Transitions from Authoritarian Rule – Tentative Conclusions about Uncertain Democracies.

Baltimore, London: The Johns Hopkins Press

O'LAUGHLIN, Bridget (1992): The Anthropology of a War. In: Southern

Africa Report, Jan., S.25-33

OSAGHAE; Eghosa E (1995): The Study of Political Transitions in Africa.

In: Review of African Political Economy, 64, S. 183-197

OTTENBERG; Simon (1990):Thirty Years of Fieldnotes: Changing

Relationships to the Text. In: Fieldnotes. The Making of Anthropology. Sanjek, Roger (Hrg.), Cornell University: Cornell University Press 1990, S. 139-160

PARETO, Vilfredo (1964): Cours d'économie politique. Genf: Nouvelle Edition

PARETO, Vilfredo (1965): Manuel d'économie politique. Genf: Nouvelle Édition

PARETO, Vilfredo (1966): Les systèmes socialiste. Genf: Nouvelle Édition

PENVENNE, Jeanne (1989): „We are all Portuguese!“ Challenging the Political Economy of Assimilation: Lourenço Marques 1870-1933. In: Vail, Leroy/Harris, Patrick (Hg.): The Creation of Tribalism in Southern Africa. London: James Currey, S. 255-288

POPPER, Karl R. (1984): Woran glaubt der Westen? In: Auf der Suche nach einer besseren Welt. München: Piper, zit. n. Watzlawick, Paul (1986): Vom Schlechten des Guten oder Hekates Lösung. München: Piper

POWELL, Mike/SEDDON, David (1997): NGOs & the Development Industry. In: Review of African Political Economy. , Nr. 71, S. 3-10

Quem é Quem no Governo (Junho 1995), Edição Provisória, Maputo: Bureau de Infomação Pública

SAUL, John (1985): Introduction. In: A Difficult Road. The Transition to Socialism in Mozambique. Saul, John (Hrg.), New York: Monthly Review Press, S. 9-31

SAUL, John (1990): The Failure of Socialism? In: Southern Africa Report,

November, S. 20-24

- SCHMIDT, Siegmund (1996): Demokratisierung in Afrika: Fragestellungen, Ansätze und Analysen. In: Systemwechsel. Bd.1 Theorien, Ansätze und Konzepte der Transitionsforschung. Merkel, Wolfgang (Hrg.), Opladen: Leske und Budrich, , (2. Auflage) S. 229-270
- SCHUBERT, Gunter/TETZLAFF, Rainer (1998): Blockierte Demokratien im Vergleich – Zusammenfassung der Ergebnisse und theoretische Schlussfolgerungen. In: Blockierte Demokratien in der Dritten Welt. Schubert, Gunter/Tetzlaff, Rainer (Hg.), Opladen: Leske und Budrich, S.423-435
- SCHUBERT, Gunter/TETZLAFF, Rainer (1998): Erfolgreiche und blockierte Demokratisierung in der postkolonialen und postsozialistischen Weltgesellschaft. Eine Einführung. In: Blockierte Demokratien in der Dritten Welt (1998), Schubert, Gunter/Tetzlaff, Rainer (Hg.), Opladen: Leske und Budrich, S. 9-14
- SCHUBERT, Gunter/TETZLAFF; Rainer/VENNEWALD, Werner (1994): Demokratisierung und politischer Wandel. Theorie und Anwendung des Konzeptes der strategischen und konfliktfähigen Gruppen. Hamburg: Lit Verlag
- SCHUMPETER, Joseph (1943): Capitalism, Socialism and Democracy. London: George Allen and Unwin
- SERRA, Carlos (1997): Combates Pela Mentalidade Sociológica. Maputo: Livraria Universitária
- SHIVJI; Issa G. (1988): Reflections on Intellectuals in Africa. In: Southern Africa Political and Economic Monthly, Nr. 5, S. 15-17

- SKLAR, Richard (1986): Democracy in Africa In: Political Domination. Reflections on the Limits of Power. 1986, CHABAL, Patrick (Hrg.), Cambridge: Cambridge University Press, S.17-29
- SLOVO, Gillian (1997): Every Secret Thing. my family, my country. London: Abacus
- STANILAND, Martin (1986): Democracy and Ethnocentrism. In: Political Domination in Africa. Reflections on the limits of power. Chabal, Patrick (Hrg.), Cambridge. Cambridge University Press, S. 52-70
- STEWART, Sheelagh (1997): Happy Ever after in the Marketplace: Non-government Organisations and Uncivil Society. In: Review of African Political Economy, Nr. 71, S.11-34
- STOCKMEYER; Albrecht (1998): Dezentralisierung: Globale Mode oder Rezept für lokale, nachhaltige Entwicklung? In: entwicklung + ländlicher raum, Jhg. 32, Nr. 3, S.3-6
- TANDON, Yash (1988): On Elitism: A Continuing Debate on the Role of the Intellectuals in Africa. In: Southern Africa Political and Economic Monthly, Nr. 7, S. 21-22
- TETZLAFF, Rainer 1983): Gibt es in Afrika eine Staatsklasse? In: Afrikanische Eliten zwanzig Jahre nach der Unabhängigkeit. Bruchhaus, Eva –Maria (Hrg.), Hamburg: Leske und Budrich, S. 28-57
- The Global Resurgence of Democracy. (1993), DIAMOND, Larry / PLATTNER, Marc F. (Hg.), Baltimore: Johns Hopkins University Press
- The Precarious Balance: State and Society in Africa. (1988): Rothschild,

Donald/ Chazan, Naomi (Hg.); Boulder, CO: Westview Press

Transitions from Authoritarian Rule (1986): O'Donnel, Guillermo/Schmitter, Philippe C./Whitehead, Laurence (Hg.), Baltimore: The John Hopkins University Press

VIEIRA, Sergio (1977): The New Man is a Process. Speech by Sergio Vieira, member of the Central Committee of FRELIMO, to the Second Conference of the Ministry of Education and Culture, held in December 1977

VINES, Alex (1991): Renamo – Terrorism in Mozambique. London: James Currey;

WAMBA-DIA-WAMBA, Ernest (1995/1996): The Future of African Self-Liberation. In: Southern Africa Political and Economic Monthly, Nr. 3 / 4, S. 42-45

WEIMER, Bernhard (1994): Vom Bürgerkrieg zum Wiederaufbau. Mosambik nach den Wahlen. Maputo: Friedrich Ebert Stiftung

WEIMER, Bernhard (1998): Abstaining from the 1998 Local Government Elections in Mozambique: Some Hypotheses. Unpublished Discussion Paper. Maputo

WILSON, Ken (1992): Cults of Violence and Counter-Violence in Mozambique. In: Journal of Southern African Studies, Bd. 18, Nr. 3, S. 5-40

ZAUELS, Günter (1968): Paretos Theorie der sozialen Heterogenität und Zirkulation von Eliten. Stuttgart: Ferdiand Enke Verlag

ZELEZA, Paul Tiyambe (1997): Manufacturing African Studies and Crises.
Dakar: Codesria

7 Anhang

- 7.1 Gesprächspartner Phase 1 (halbstrukturierte Interviews und Fragebögen, HSI-FB/1)
1. António Domingues Franque (Gespräch auf dt.; ehemals Lehrer an der Schule der Freundschaft (S.d.F.), Diplompädagoge, MA Großbritannien)
 2. Eufrásio Gouveia (dt., Rundfunktechniker, ehemals Schüler der S. d. F., damals Student am ISRI)
 3. Domingas Celeste Matavele (dt., Sekretärin, ehemals Schülerin der S.d.F.)
 4. Lourdes Patrocínia Matavele (port. mit Dolmetscher; Linguistin/UEM)
 5. Maria Madalena da Graça Machava (engl.; Sekretärin bei UNICEF)
 6. Alberto Joaquim Machaieie (dt., ehemals Rektor der S.d.F.; jetzt Rektor einer Sekundarschule in Maputo)
 7. Máximo Días (engl; Rechtsanwalt, Oppositionspolitiker der MONAMO)
 8. Gabriel João de Barros (engl.; Rundfunktechniker, ehemals Berufsschullehrer, Student am ISRI, traditioneller Chef in spé)
 9. Maria Teresa João de Pica (engl./dt.; ehemals Schülerin der S.d.F., abgebrochenes Studium USA, Sekretärin in einer Botschaft, unterrichtete Portugiesisch für Ausländer)
 10. Salomão Azael Moyana (engl., ehemals Lehrer auf Kuba, MA in Indien, ehemals AIM, Mitbegründer der unabhängigen Medienkooperative mediacoop, Chefredakteur der Wochenzeitung SAVANA)
 11. Leandro Paul (engl.; abgebrochenes Studium, Wirtschaftsjournalist bei SAVANA)
 12. Tomé Eduardo (engl.; Diplompädagoge, MA in Großbritannien, Erziehungsministerium)
 13. Ana Madeira (ehemals Buchhalterin, damals Übersetzerin in Forschungsprojekt der GTZ)
 14. Agostinho Zacarias (Chemielaborant, Geologiestudium in GB, Ph.D in Politikwissenschaften in GB, ehemals Rektor des ISRI)

15. José Correia (Licenziatur ISRI; MA in Linguistik; GB, Forscher am CEEI/ISRI)
16. Josefa Guimas Marrato (engl.; Krankenschwester; Pädagogikstudium, MA in Sozialanthropologie London School of Economics, GB; Forscherin, arbeitete im Gesundheitsministerium)
17. Martinho Chachiuva (engl.; Licenziatur ISRI, MA in GB, Forscher und Dozent am CEEI/ISRI, traditioneller chef in spé)
18. Aly Jussufo Jamal (engl.; Licentiatur am ISRI, Forscher und Dozent am (CEEI/ISRI)
19. Xavier Xadrique Matola (dt.; ehemals S.d.F., Ausbildung in der DDR zum Hotelfachmann, free-lancer als Übersetzer, z.B. für mich, Despachante, Arbeit für NROn, traditioneller Chef, realisierte Wasserprojekt für seine Gemeinde in Kooperation mit spanischer NRO)
20. Arcanjo F. de Sousa Vitorino (dt., ehemals Kontraktarbeiter in der DDR, Abendschule 11. Klasse, Gelegenheitsarbeiten für NROn)
21. Luisa Chadraca (engl., Rechtsanwältin, zeitweise Arbeit in der Nationalen Wahlkommission)
22. Glória Moreira (engl.; Journalistin der Agência de Notícias de Moçambique, der staatlichen Nachrichtenagentur AIM, Studentin am ISRI)
23. Habiba Martha Guebuza (Licenziatur am ISRI, MA in GB, Dozentin und Forscherin am CEEI/ISRI)
24. Joel Matias Libombo (engl.; Abschluss in Sportwissenschaft in Bulgarien; Vize-Minister für Kultur, Jugend und Sport)
25. Ana Maria João da Conceição (Sekundarabschluss, Fremdsprachenkorrespondentin, arbeitete in einer ausländischen Botschaft, studierte Jura an der UEM)
26. Jamisse Taimo (engl./portug.; MA in Erziehungswissenschaften in Brasilien, methodistischer Pastor, Rektor des ISRI, 1999 Chef der Nationalen Wahlkommission)
27. Carlos Cardoso (engl.; abgebrochenes Studium in Südafrika, lange Chef der staatlichen Nachrichtenagentur AIM, Mitbegründer der unabhängigen Medienkooperative mediacoop, ehemals Chefredak-

teur von Media-Fax, Gründer, Herausgeber und Chefredakteur von METICAL, oppositioneller Abgeordneter im Stadtparlament Maputos, 2. Gespräch Bandaufnahme, zitiert als CC/14021997/), ermordet im November 2000

28. Lília Momplé (engl.; Licenciatur in Portugal, Schriftstellerin, stellvertretende Vorsitzende des nationalen Schriftstellerverbandes)
29. Luis Sarmiento (engl.; abgebrochenes Studium in Portugal, Unternehmer, Bandaufnahme)
30. Fernando Lima (engl.; Journalist bei SAVANA, Mitbegründer der freien Medienkooperative mediacoop, laufendes Studium an der UEM Jura und Wirtschaft, 2 Jahre Studium in den USA, Bandaufnahme)
31. Jorge Dick (engl.; Tunduru [FRELIMO-]Primarschule, FRELIMO-Sekundarschule in Cabo Delgado, Journalist bei AIM, MA in Publizistik in Italien)
32. Jorge Alberto Chirinza (engl.; zeitweise Priesterseminar, politische Haft während der Kolonialzeit und nach der Befreiung, 1. Sekretär der kleinen Oppositionspartei FUMO)
33. Alberto Mourato Silva (engl.; Sekundarschule in Südafrika, Industriedesignstudium in SA, nach Unabhängigkeit nach Portugal, dann mit ganzer Familie nach Kanada, Studium der Politikwissenschaften, spätere Lehrtätigkeit in Toronto, Rückkehr nach Mosambik, Arbeit für politische Stiftungen (Programmplanung und Durchführung))

34. António Mascarenia Arouca (port. mit Übersetzer; Rechtsanwalt, acht Jahre Haft als politischer Häftling während der Kolonialzeit, FRELIMO Untergrundarbeit, nach Unabhängigkeit bald FRELIMO-Dissident, Exil in Portugal, jetzt niedergelassener Rechtsanwalt, Vorsitzender der kleinen Oppositionspartei FUMO)
35. Noel Muchenga Chicuecue (engl.; Licenciatur in Psychologie und Pädagogik, Arbeit in intern. Organisation)
36. Domingos Adgíra (engl. ; Studium in Kenia, Ingenieurstudium in Kanada abgeschlossen, außenpolitischer Berater der RENAMO, Teilnahme an Friedensverhandlungen in Rom, zur Zeit der Gespräche Arbeit in der Parteiorganisation)
37. Hilário Manuel Eugénio Matusse (engl.; Studienaufenthalte in der DDR, nicht klar welche Abschlüsse, Journalist, Vorsitzender der Journalistengewerkschaft)
38. Carmélia Langa (meine Fragen auf Englisch/ihre Antworten auf Portugiesisch; Licenciatur in Geschichtswissenschaften, arbeitete in der Banco de Moçambique)

7.1.1 Fragebogentext Phase 1

Ficha Psico-Social

Codigo_____

I Dados Biográficos

1. Idade

2. Sexo

3. Nome Tradicional? s_____n_____

4. Natural de_____

5. N° de Irmãos_____ Idade e Sexo 1° ___2° ___3° etc.

_____ N° na ordem de nascimento_____

6. Idade do pai_____ Escolaridade_____

7. Idade da mãe_____ Escolaridade_____

8. Mãe: Vive_____ Morta_____ Data_____ Razões

9. Pai: Vive_____ Morta_____ Data_____ Razões

10. Situação dos Pais (divorciados, se vivem juntos, se o pai está no estrangeiro, etc)

11. Pai: monogamo_____ polígamo_____

12. irmãos ao todo_____

II Dados Escolares

13. Idade a entrada na escola

14. Anos de Escolarização

15. Habilitações Escolares

16. Mudança de Escola (Ano, Nível de Ensino)

III Situação Socio-Familiar

17. casado/a_____ solteiro/a_____ separado/a

18. Tem crianças?_____

19. Com quem vive?_____

20. Profissão do responsável pela família_____
20. N° de pessoas no agregado familiar____; Adultos____ Crianças____
21. Condições económico-materiais da família; boas__suficientes____
más____pessimas_____
22. Posição hierárquica na comunidade: Elite____Média____Base_____
23. Se é religioso qual é a sua religião?_____
24. Simpatia política?_____
- Estudante?_____

7.1.2 Leitfaden der halbstrukturierten Interviews, Phase 1, im Anschluss an den Fragebogen (fortlaufend nummeriert)

1. Onde é que viveu antes? (País, Província, Distrito) (Wo haben sie früher gelebt?)
2. Onde é que passou o tempo da guerra? (Wo haben sie die Zeit des Krieges verlebt?)
3. Participou alguém da sua família na luta? (Hat ein Mitglied der Familie aktiv am Krieg teilgenommen?)
4. Alguém da sua família foi ferido ou morto em confrontos armados? (Ist jemand aus der Familie verletzt oder getötet worden?)
5. Sofreu perdas materiais por causa da guerra? (Haben sie materielle Verluste durch den Krieg erlitten?)
6. Teve pessoalmente ou tiveram parentes seus de fugir de confrontos armados? (Mussten sie selbst oder Angehörige vor Kämpfen fliehen?)
7. Acha que a guerra influenciou o quotidiano na cidade? Se sim, como? (Denken sie, dass der Krieg das Stadtleben verändert hat, wenn ja, wie?)
8. Compare como a guerra atingiu a população da cidade e do campo. (Vergleichen sie wie der Krieg das Leben der Stadt- und der Landbevölkerung berührt hat)

9. Tem parentes a viver no campo? (Haben sie Verwandte auf dem Land?)
10. Mantém contactos? (Halten sie Kontakt ?
11. Se sim, como é que se contactam? (Telefone, festas, ajuda-mútua) (Wenn ja, wie?)
12. O que é que diferencia a população da cidade da do campo? (Was unterscheidet Stadt- und Landbewohner?)
13. O que é que entende por tradição? (Was verstehen sie unter Tradition ?)
14. Qual é o significado da cultura tradicional para Mocambique (Was für eine Bedeutung hat die traditionelle Kultur für Mosambik?)
15. Fala alguma lingua local? (Sprechen sie eine Regionalsprache?)
16. Os seus pais falam ? Mãe_____Pai_____ (Sprechen die Eltern eine Regionalsprache?)
17. Fala-se em sua casa alguma lingua local? (Wird bei ihnen im Haus eine Regionalsprache gesprochen?)
18. Será que a cultura tradicional impede o desenvolvimento? (Behindert die traditionelle Kultur die Entwicklung?)

7.2 Gesprächspartner der biographischen Tiefeninterviews (BI), auf Band aufgenommen und transkribiert

Luis Sarmiento, Inhaber eines Reisebüros: 28.1.1996 (120 Minuten), zitiert als:BI/S

Geraldo Hunguana, ISRI-Student, Bankangestellter, ehemaliger Lehrer in einer mosambikanischen Schule auf Kuba: 22.4.1997 (45 Minuten), 29.4.1997 (45 Minuten), 19.5.97 (45 Minuten), 24.5.1997 (60 Minuten), 1.6.1997 (90 Min.), zitiert als BI/H

Raquel Chucela, ehemalige Lehrerin, Studentin am ISRI: 10.7.1998: (60 Minuten), zitiert als BI/R

Bernardo Cherinda, Licentiat in Maputo, MA in GB, ehemals Verantwortlicher für die Einstellung und Fortbildung der Lehrkräfte am ISRI (chefe do corpo docente), Direktor der Internationalen Schule, Mitglied des Zentralkomitees der FRELIMO: 30.5.1997 (90 Min.), zit. als BI/C

7.3 Befragte am ISRI: Fragebögen, Ranking (ISRI/FB/R) u/o halbstrukturiertes Interview ISRI-Studenten (ISRI/HSI)

1. Custodio Meque (ISRI/FB/R)
2. Alda Maria Bragança Dias Rocha (ISRI/FB/R)
3. Selma Aligy Dalsuco (ISRI/FB/R)
3. Gabriel João de Barros (ISRI/FB/R)
4. Leonardo Salvador Mucache (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
5. Marcos Rodrigues Gobo (ISRI/FB/R)
6. Adelino Jorge Fernandes (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
7. Rolando Meque Mudine (ISRI/FB/R)
8. António Francisco Niquice (ISRI/FB/R)
9. Hipólito S. Roia (ISRI/FB/R)
10. Felicina Mondlane (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
11. Marília José António (ISRI/FB/R)
12. João Xerinda (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
13. Eufrásio Gouveia (ISRI/FB/R)
14. Orlando do Augusto Morais Rodolfo (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
15. Kalinca dos Santos (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
16. Reinaldo Ernesto João Mendiante (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
17. Geraldo Jeremias Daniel Hunguana (ISRI/FB/R)
18. Alcides José Pereira (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
19. Arlindo Jaime Carlos (ISRI/HSI)
20. Cassamo Aiuba Abdul Camal (ISRI/HSI)
21. Jaime Massapuiane Chivite (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
22. Lucas Augusto (ISRI/FB/R)
23. Joel Khululeco Amós Matsinhe (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
24. Ana Paula Manuel Nota (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
24. Hilmer Paulo Manjate (ISRI/FB/R)
25. Armando Assane Ali (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
26. Aminosse Guilherme Afo (ISRI/FB/R)
27. Amélia Odete Simão Zandamela (ISRI/FB/R)

28. Marcolino Paulo Nhantumbo (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
29. Jaqueline E. Machatine (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
30. António Bartolomeu Maduela (ISRI/FB/R)
31. Evangelina de Jesus Menete (ISRI/FB/R)
32. Roquia Samate Mulungo (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
33. Luis Júnior Dava (ISRI/FB/R)
34. Rafael Salvador Chivure (ISRI/FB/R)
35. Olívio Dionísio Catela (ISRI/FB/R)
36. Justino Martins Guambe (ISRI/FB/R)
37. Albachir Macassar (ISRI/FB/R)
38. Mauro C. Faquir (ISRI/FB/R)
39. Carlos Moíses da Conceição Coelho (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
40. Énia Marisa Humbane (ISRI/FB/R) +(ISRI/HSI)
41. Jamith do Carmo e Sousa (ISRI/HSI)
42. Acácio Beleza Nhalúcue (ISRI/HSI)

7.3.1 Fragebogentext, ISRI, Phase 2

Código_____

1.Nome Tradicional

(Significado)_____

2. Idade_____

3. Sexo_____

4. Estado Civil

I _____

5. Crianças

5.1 sim _____

5.2 não _____

6. Natural de

7. Etnía

8. Fala alguma lingua local ?

9. N° de Irmãos _____ Idade e Sexo

1° _____ 2° _____ 3° _____ 4° _____ 5° _____

6° _____ 7° _____ 8° _____ 9° _____ 10° _____ 11° _____ 12° _____

10. N° na Ordem de nascimento _____

11. Idade do Pai _____

Escolaridade/Formação _____

12. Idade da Mãe _____

Escolaridade/Formação _____

13. Situação dos pais (se vivem juntos, se o pai está no estrangeiro,
monógamo/polígamo

14. Idade a entrada na escola primária _____

15. Anos de escolarização _____

16. Mudança de escola (escola primária, secundaria) _____

17. Outros membros da família estavam na escola secundaria ou estudam
(U.E.M., U.P., ISRI, U.C.M , ISPU ou no estrangeiro?)

18. Em Maputo desde? _____

19. Estuda no ISRI desde

Ano _____

20. Bolsa

20.1 sim _____

20.1.1 inteiro _____

20.1.2 reduzido _____

20.2 não _____

21. Trabalha actualmente?

21.1 sim___

21.1.2 como/onde_____

21.2 não___

22. Ajuda financeira

22.1 não

22.2 sim

22.2.1 Parentes_____

22.2.2 Amigos_____

22.2.3 Marido_____

22.2.4 Esposa_____

22.2.5 Pais_____

23. Com quem vive/Onde vive?

23.1 Marido/Esposa_____

23.2 Parentes_____

23.3 Lar _____

23.4 Pais _____

23.5 Outros_____

23.6 sozinha_____

24. Condições económico-materiais

24.1 Boas_____

24.2 Suficientes_____

24.3 Más_____

24.4 Pessimas_____

25. Posição hierarquica na comunidade;

25.1 Élite

25.2 Média

25.3 Base

7.3.2 Ranking-Bögen

Codigo: _____

IV RANKING

Por favor, escreva qual é o valor dessas lugares de trabalho. Dá numeros, por ordem de preferência. (Schreiben Sie bitte welchen Wert Sie diesen Arbeitsplätzen zuordnen. Geben sie Nummern entsprechend ihren Vorlieben)

Associações	()
Bancos	()
Comunicação Social	()
Consultoria	()
Educação	
Ensino Superior/Professor	()
Ensino Superior/Investigador/Professor	()
Investigador	()
Empresas Privadas	()
Empresas Publicas	()
Ministerio de Negocios Estrangeiros:	
Serviço no Pais:	
Administrativo	()
Protocolar	()
Tradutor	()
Consular	()
Servico fora do Pais:	
Diplomático	()
Consular	()
Adidos/Conselheiros	()
Ministérios:	
Ministério de Defesa	()
Ministério de Administração Estatal	()

Ministèrio de Plano e Finanças	()
Ministèrio de Interior	()
outros Ministèrios(quais?)	()
<hr/>	
ONG's Nacionais	()
ONG's Estrangeiras	()
Organizações Internacionais	()
Orgãos do Estado:	
Judicial	()
Parlamentar	()
Governamental	()
Partidos Politicos:	
Frelimo	()
Renamo	()
UP	()
Outros (quais?)	()
Curso Pós-Graduação	()
Trabalho nas Provincias	
Administração Pública	()
Directores Provincias	()
Assessores de Governos Provinciais	()

7.3.3 Interviewleitfaden der halbstrukturierten Interviews mit Studenten des ISRI, Phase 2

1. Onde estava sua escola secundária? (Wo war ihre Sekundarschule)
2. Separação dos pais? (Trennung von den Eltern nötig?) Você viveu com parentes, os pais/irmãos, primos etc.? (Haben sie mit Verwandten, Eltern/Geschwistern, Cousins etc. gelebt?)
3. Quem falou para a primeira vez do ISRI? (Wer hat zuerst vom ISRI

as? Pessoais? (Ist Erfolg im Beruf sehr wichtig? Haben sie materielle und persönliche Ziele?)

18. Há obstaculos? (Gibt es Hindernisse [bei der Erreichung dieser Ziele] ?

7.4 Focus Group Discussion mit ISRI-Studenten zur Rolle der Bildungseliten am 2.7.1997

(transkribierte Bandaufnahme, indexiert, aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes ohne Namensnennung, Zitate von mir ins Deutsche übersetzt)

6 Teilnehmer:

Senhor G. (zit. als FG/G),

Senhor X., (zit. als FG/X),

Senhor H. (zitiert als FG/H),

Senhor B. (zit. als FG/B),

Senhor Ch. (zit. als FG/Ch)

Senhor M. (zit. als FG/M)

7.5 Absolventen-Interviews (vertraulich, ohne
Namensnennung)

Senhor V.: 21.6.1997, 30 Min., zit. als AI/V

Senhora H.: 17.6.1997, 60 Min., zit. als AI/H

Senhor G.: 19.6.1997, 60 Min., zit. als AI/G

Senhor C.: 9.6.1997, 60 Min., zit. als AI/C

Senhor B.: 12.6.1997, 60 Min., zit. als AI/Ba; 22.7.1998, 80 Min zit. als
AI/Bb

Senhor S.: 22.6.1997, 10 Minuten Aufnahme, danach nur Notizen ge-
wünscht, 24.7.1998, 45 Minuten, zit. als AI/Sb

Senhor T., nur Notizen

Senhor R., 9.6.1997 nur Notizen

Senhora A.: 20.6.1997, 90 Min., zit. Als AI/A

LEBENS LAUF von

Birgit Boetius

Zur Person

Geboren: 02.06.1962, in Wyk auf Föhr

Familienstand: ledig

Kinder: eine Tochter

Adresse: Kielortallee 22
20144 Hamburg

Fon: 040/45039605

E-Mail: Birgit. Boetius@t-online.de

Ausbildung

- | | |
|-----------|---|
| 1982 | Abitur am Gymnasium der Insel Föhr in Wyk |
| 1982-1983 | Steigenberger Hotelfachschule in Bad Reichenhall |
| 1983-1985 | Studium an der FU Berlin:
Publizistik, Englische Sprache und Kultur |
| 1985-1988 | Wechsel an die Universität Hamburg,
Unterbrechung des Studiums nach der Geburt meiner
Tochter 7/1985 |
| 1988-1993 | Studium an der Universität Hamburg:
Ethnologie (Hauptfach), Anglistik und Sozialpsycholo-
gie (Nebenfach) |
| 11/1993 | Magisterabschluss an der Universität Hamburg. |

Titel der Abschlussarbeit

„James Clifford und die Postmoderne-Diskussion in den Zeitschriften Current Anthropology und American Anthropologist“

Beruf

- 2/1994 – 10/1995 Freie Mitarbeiterin am Hamburgischen Museum für Völkerkunde, Leitung des Johann-Kruse-Archivs, Aufgaben: Führungen, Vorbereitung und Organisation von Vortragsveranstaltungen, Pressekontakte, Recherche und Archivierung von eingehendem Material
- 10/1995 – 9/1996 Forschungsarbeit als Ethnologin in einem Projekt der AMOSAPU (Associação Moçambicana de Saude Pública), einer mosambikanischen Nicht-Regierungsorganisation in Maputo und auf der Ilha Josina Machel/Mosambik, Aufenthalt finanziert durch ein Promotionsstipendium des Evangelischen Studienwerks, Villigst
- 9/1996 – 7/1997 Abbruch der Zusammenarbeit mit der NRO, Themenwechsel, unabhängige Fortführung der Forschung
- 7/1997 Rückkehr
- 4/1998 Stipendium läuft aus
- seit 6/1999 Arbeit in der d+s Online AG, Backoffice-tätigkeit im Service Center PAYBACK, gegenwärtig Verwaltungstätigkeit: Personaldisposition für die Hausprojekte Vektor Versand, die Servicecenter: Financial Times Deutschland, Spiegel, Gruner+Jahr, Stage Holding, Hein Gas, PAYBACK

SS 2000

WS 2000/2001

SS 2001

3 Lehraufträge an der Uni Bremen: Feldforschungsübungen

Publikationen

Boetius, Birgit (1997): Frelimo-Ideologie und Frelimo-Staat. Rezension. In: Mosambik-Rundbrief 47, S. 26-28

Boetius, Birgit (1998): Die Rolle der (internationalen) NROn. Arbeitsgruppenbericht der Tagung des Koordinierungskreises Mosambik e.v. „Den Frieden in die Dörfer tragen – Sichert die Dezentralisierung die Demokratie in Mosambik?“, In : Mosambik. Rundbrief 49, S. 39

Boetius, Birgit (1998): Wie stehen wir heute zur Frelimo, zur Renamo? Eine Kritik der einseitigen Wahrnehmung Mosambiks. In: Mosambik-Rundbrief 50/51, S. 28-33

Boetius, Birgit (1999): The Role of Urban Educated Elites in the Democratization Process in Mozambique.

Outline of an Anthropological Research Project and a Sketch of Preliminary Results. In: Villes et developpement dans les pays du sud. „Work in Progress“ – Documents de travail. Programme Socrates de L'Union Europeenne. Textes rassemblés par Catherine Coquerie-Vidrovitch, Université Paris 7 Denis Diderot, S. 31-36

Boetius, Birgit (2002): Zivilgesellschaft aus dem Baukasten? Der geforderte und geförderte Demokratisierungsprozess in Mosambik. Mosambik Rundbrief 57, S. 26-28

